Predigten,

die

Alle verstehen,

und

die Meisten brauchen

können.

Seinen

ehemaligen Schülern

zur

freundschaftlichen Erinnerung;

gutgesinnten Christen

zur

erbaulichen Lesung.

Von

P. Aegidius Jais.

Bibliothek
Kapuzinerkloster
Salzburg

Erster Band.

Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Salzburg, 1823.
Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung.

So hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch — wie Jesus. Joh. 7, 46.

Die christliche Beredsamkeit besteht nicht im Witze, oder in schönen Worten oder Figuren; sondern im Ausdrucke der Seele, im Aufwallen eines brennenden Herzens, in Mittheilung frommer Empfindungen — in der Herzenssprache.

Card. Ganganelli
an einen angehenden Prediger.

Bibliothek
Katholisches
Predigerseminar
Augsburg

2011,51

Stadtbibliothek
Augsburg

Nachdem gegenwärtige Predigten für das Landvolk von P. Aegidius Jais sowohl durch ihren lehrreichen Inhalt als faßlichen und herzlichen Vortrag ganz geeignet sind, die heilsamste Nutzanwendung der wichtigsten Vorschriften des heiligen Evangeliums nach der Lehre der Kirche zu befördern: so wird denselben die dießortige Gutheißung mit dem Wunsche der möglichsten Verbreitung ertheilet.

Salzburg, im fürsterzbischöflichen Consistorium am 23. August 1820.

J. Naupp, m. p.

A. Hoffmann, m. p.

Vorbericht.

Man kann es diesen Predigten leicht ansehen, daß sie nicht auf den Kauf gemacht sind. Und in der That dachte ich, als ich sie niederschrieb, an nichts weniger, als daß sie einst im Drucke erscheinen sollten.

„Wie kam es aber, daß es jetzt doch geschieht?" — So:

Einige meiner ehemaligen Schüler ersuchten mich, als sie Seelsorger und Prediger wurden, ihnen meine Predigten zu leihen, um daraus, wie sie meynten, einen populären Vortrag zu erlernen. Ich wollte es ihnen nicht abschlagen. Und so kamen, wider mein Vermuthen, meine Predigten schon seit mehr, als zwanzig Jahren, in verschiedene Hände. Viele wurden abgeschrieben, mehrere — wie man mir sagte, von einem neuerschienenen Volksprediger fleißig benützt, eine

und die andere, ohne mein Wissen, in weiland Kapler's Magazin eingerückt, und sogar von Jemanden, welcher außer dem Exordium und Epiloge wenig daran änderte, unter seinem Namen im Drucke herausgegeben. Sic vos non vobis. Viele gingen beym Ausleihen — ich weiß nicht, wie, verloren. „Gewiß," werden Einige denken, „gingen die bessern verloren!" Es mag seyn; und sey ihm, wie es wolle; dieß ist gewiß, daß mich — nicht sachverständige Freunde, wie es sonst wohl zu geschehen pflegt, sondern nur — einige meiner ehemaligen Schüler, welchen ich meine Predigten lieh, oder denen ich sie nicht leihen konnte, ersuchten, wenigstens einige davon drucken zu lassen.

Ich konnte mich lange nicht dazu entschließen, weil ich es so gut, als irgend ein Anderer, einsah, daß sie vorher noch besser ausgearbeitet und mehr in's Reine gebracht werden müßten. Und dazu hatte ich weder Zeit, noch Lust.

Auch hörte ich schon öfters, und sah es wohl selbst aus den Katalogen der Buchhändler, daß schon eine große — große Menge Predigten für das Landvolk, oder in der Volkssprache erschienen ist.

Ich habe unter meinen wenigen Büchern keinen einzigen Prediger. Doch einige Predigten für das Landvolk, welche mir von Andern gezeigt wurden, schienen mir wahrlich nicht in der Volkssprache geschrieben zu seyn. Wer diese Aeußerung für Schriftsteller-Schwank oder für Handwerksneid hält; dem sage ich ja, daß ich nur einige, nicht alle im Drucke erschienenen Predigten für das Landvolk zu Gesicht bekommen habe. Recht, dem Recht gebührt.

Auch meine ehemaligen Schüler kennen, wie es scheint, die brauchbarsten Volkspredigten nicht. Ich entschloß mich also, ihnen zu Lieb', einige meiner Predigten, gleichsam als Anhang zu den Bemerkungen über die Seelsorge auf dem Lande, drucken zu lassen, ohne sie vorher sorgfältiger oder ängstlicher ausgearbeitet zu haben, wodurch sie an der Popularität mehr verlieren als gewinnen würden.

Ich will diejenigen, welche sich etwa diese Predigten anschaffen, schon vorher aufrichtig gewarnet haben, daß sie keine schulgerechten oder mit dem gewöhnlichen Zuschnitte eingekleideten Predigten, sondern nur, wie ich meyne, faß-

liche und herzliche Aufsätze, die als Predigten vorgetragen wurden, finden werden. Ich will außer Schuld seyn, wenn Einige, wie ich es schon voraus sehe, nicht damit zufrieden seyn werden.

Hat sich aber doch Jemand diese sogenannten Predigten zu voreilig oder auf Credit angeschafft, ohne sie benützen zu können; so mag er sie gutmüthigen Landleuten zu einer erbaulichen Lesung geben. Diese schreiten nicht mit dem Zeitgeiste fort, und lesen keine Literatur-Zeitungen.

* * *

Das heilige Evangelium und das menschliche Herz waren die Hauptquellen, aus welchen ich schöpfte. Beyde sind unerschöpflich.

Das Evangelium zeigt uns auch, wie der Vortrag einzurichten sey. So hat nie ein Mensch geredet, wie Jesus — so erhaben und so faßlich; so ungekünstelt und so kraftvoll; so menschlich und so göttlich! Alle Mal richtete er seinen Lehrvortrag nach der Fassungskraft und Denkungsart, nach den Begrif-

fen und Vorurtheilen — nach dem Bedürfnisse seiner Zuhörer ein; jedes Mal redete er die Herzenssprache, welche allein zum Herzen kommt.

Wir werden seiner Lehrart am nächsten — wenn schon noch in einer weiten Entfernung, doch am nächsten kommen, wenn wir unsern Zuhörern das, was sie am meisten bedürfen, so vortragen, wie sie es am leichtesten verstehen, am längsten im Gedächtnisse behalten, und am beßten auf sich anwenden können.

* * *

Keine dieser Predigten wurde wörtlich so gehalten, wie sie da steht. Ich band mich nie an die Worte; sondern ich hielt mich bey dem länger auf — ich sagte das öfters, deutlicher oder nachdrücklicher, was die Zuhörer, wie ich es aus ihren Augen und Mienen abzunehmen glaubte, nicht genug verstanden oder zu wenig zu Herzen genommen hatten.

Die längeren Predigten wurden bey einer besondern Veranlassung oder in einem fremden Orte gehalten. Einen fremden Priester hört man alle Mal lieber und geduldiger an; auch darf er

Manches deutlicher, als der eigene Seelsorger, sagen — besonders wenn vom Beichten die Rede ist.

Ein Herr Pfarrer, welcher diese Predigten schon benützte, sagte mir, er habe öfters aus Einer zwey oder drey gemacht.

In einigen Predigten kommt beynahe das Nämliche vor, weil sie, nur mit einigen Abänderungen, auch in einem andern Orte gehalten wurden. Zudem kann man gewisse Wahrheiten nicht oft genug sagen.

Die nähern Umstände der Zeit, des Ortes, der Zuhörer wurden bisweilen weggelassen; öfters ließ ich sie stehen, wie sie waren, um damit angehenden Predigern einen Wink zu geben, wie sie wieder andere und alle Umstände benützen sollen.

Die Geheimnisse unsers Glaubens trug ich, als Seelsorger, größten Theils in den Christenlehren vor — nur mit kurzen und bestimmten Worten; und hielt mich desto länger bey dem auf, was wir daraus zu lernen und auf uns anzuwenden haben.

Ich suchte nur einige, und solche Predigten hervor, welche, wie ich glaubte, Leuten vom gemeinen Stande nothwendiger oder nütz-

licher sind, und warf sie ohne Ordnung und Zusammenhang hin. Ich hatte dabey mehr das Volk, als die Volkslehrer, mehr die Lesung, als die Nachahmung im Auge.

Gutmüthige Christen lesen gern Predigten, und am liebsten solche, die sie zuvor angehört haben. Man höret sie doch so oft sagen: „Wenn ich mir nur auch die Predigten recht merken könnte!“ Ja, wir haben sogar Beyspiele, daß Knechte und Mägde ihren Seelsorger ersuchten, er möchte ihnen eine oder die andere Predigt, die sie von ihm gehört hatten, zum Abschreiben leihen.

Gott gebe, daß auch diese Predigten von Vielen zu ihrer Erbauung — wo nicht gehört, doch wenigstens gelesen werden!

Zur zweyten Ausgabe.

Da die erste Ausgabe schon vor dem ersten Jahre ausging, und also der Druck der zweyten beschleuniget werden mußte; hatte ich nicht Zeit, Vieles an dieser zu ändern. Doch wurden nicht nur mehrere sinnstörende Druckfehler und einige fehlerhafte Ausdrücke verbessert,

sondern auch manche Stellen ergänzt und weitläufiger ausgeführt, so, daß sie mit Recht eine verbesserte und vermehrte Ausgabe heißen kann.

Mit dieser Ausgabe wird auch der dritte Band erscheinen, in welchem, nach dem Wunsche einiger Herren Pfarrer, auch Predigten auf die vornehmsten Feste des Jahrs enthalten sind.

Abschiedsrede.

Nunc commendo vos Deo et verbo gratiae ipsius. Act. 20, 32.

Nun empfehle ich euch Gott und dem Wort' seiner Gnade.

Schon seit langer Zeit hab' ich Gott öfters recht inständig gebethen, er möchte mit mir, wenn es für mein und euer Seelenheil besser — wenn es sein heiliger Wille ist, eine Aenderung machen. Indessen hab' ich doch nie von hier weg verlangt; aber auch nie angehalten, noch länger bleiben zu dürfen. Ich stellte Alles Gott heim, und dachte immer: Er wird's schon recht machen!

Nun hat er's so gemacht; nun rede ich heut das letzte Mal zu euch, liebe Christen! Nun kann ich nichts mehr für euch thun, als bethen, euch Gott und seiner Gnade empfehlen.

Es wird ohne Zweifel Einigen aus euch lieb und recht seyn, daß ich weg komme; aber Einigen wird es vielleicht nicht lieb seyn. Es ist mir selbst so; es ist mir eines Theils lieb und eines Theils nicht lieb, daß ich von euch scheiden muß. Warum lieb, und warum nicht lieb? Ich will euch, meine Christen! beydes sagen. Es ist gut, es ist euch sehr heilsam und nützlich, wenn ihr wisset, warum ich gern, und warum ich nicht

gern weg komme. Auch schicke sich dieser Inhalt am beßten für meine letzte Predigt.

Ich sage also: Ich gehe gern — recht gern fort; warum? Dieß werdet ihr hören im ersten Theile.

Ich gehe nicht gern — gar nicht gern fort; warum? Dieß will ich sagen im zweyten Theile.

Wenn es heut' etwas länger dauert; so denket: Es ist das letzte Mal.

Wir wollen zuvor Gott noch einmal von ganzem Herzen um seinen Beystand bitten.

Kniet mit mir nieder, und bethet — bittet Gott durch seinen Sohn um den heiligen Geist. —

Stehet auf, setzet euch nieder, und nehmet meine letzten Worte wohl zu Herzen.

I.

Wenn ich sage, daß ich gern — recht gern fortgehe; so werden Einige denken: „Ich glaub' es; es ist kein Wunder. Ein Seelsorger muß vieles ausstehen. Auch sind die Leute nicht alle gleich; einige machen den Geistlichen nichts als Kummer und Verdruß." Wenn ihr, meine Christen! so denket, so irret ihr euch. Dieß ist die wahre Ursache nicht.

Daß ein Seelsorger vieles ausstehen, daß ihm da und dort etwas schwer, sehr schwer fallen muß, ist wahr. Aber wenn er bedenkt, daß er es für die einzige, unsterbliche, so theuer erlös'te Seele des Menschen thut; wenn er bedenkt, was Jesus, der Sohn Gottes, gethan und gelitten hat, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war: so thut er Alles mit Freuden. Und

wenn er sieht, daß Gott bey Einigen seine Mühe und Arbeit segnet; so wird er schon auf dieser Welt mit unaussprechlichem Trost belohnt.

Daß Andere übel aufnehmen, was noch so gut gemeynt ist, muß freylich dem Seelsorger weh thun. Aber es kann nicht anders seyn, und es war zu allen Zeiten so: so lang die Welt steht, haben sich diejenigen, welche die Wahrheit sagten, verhaßt gemacht. Die Apostel empfingen von den Menschen für ihre Mühe und Arbeit keinen andern Lohn, als Verfolgung, Marter und Tod; und der Sohn Gottes wäre nie falsch angeklagt und gekreuziget worden, wenn er nicht Einigen ihre groben Fehler vorgehalten hätte.

Deßwegen also, wegen der Mühe und Arbeit oder wegen des Kummers und Verdrußes, die ein Seelsorger hat, gehe ich nicht gern fort. Ich habe ganz andere Ursachen.

Die erste davon betrifft das Wort Gottes.

Ich wünsche von Herzen, daß Einige aus euch künftig aus dem Wort Gottes, aus den Predigten und Christenlehren mehr Nutzen schöpfen möchten.

Ich habe mich freylich, so lang ich hier war, beflissen, euch das Wort Gottes treu zu verkündigen und seinen heiligsten Willen immer mehr bekannt zu machen. Ich habe euch in meinen Predigten und Christenlehren gezeigt, wie ihr euch Gott, als unsern liebsten, beßten Vater, vorstellen und durch Liebe und Gehorsam recht ehren — wie ihr seinem Sohne, als unserm göttlichen Lehrer, folgen, seinem heiligsten Beyspiel nachfolgen, und auf ihn, als unsern Erlöser und Heiland, einer ganzes Vertrauen setzen — was ihr, als

Christen, wissen, und noch mehr, was ihr, als wahre Christen, thun sollet.

Ich habe öfters gesagt, wie ihr die Sonntage und gebothenen Feyertage gut zubringen — wie ihr recht beichten sollet, weil am Beichten so viel, ja, Alles gelegen ist. Ich habe euch besonders vor denjenigen Sünden gewarnet, welche so oft begangen und so selten erkannt werden: vor den fremden Sünden und vor den Sünden der Unterlassung; vor den Sünden der Eheleute, der Eltern, der Hausväter, der Dienstbothen; vor dem Aergerniße, welches man durch unkeusche Reden oder durch eine freche Kleidung gibt; vor dem unmäßigen Trinken; vor dem theuern Spielen; vor gefährlichen Bekanntschaften und Lustbarkeiten. Besonders hab' ich mir wegen der Jugend viele Mühe gegeben, sie vor Sünden — vor ihrer ersten schweren Sünde — vor ihrem zeitlichen und ewigen Untergang zu bewahren.

Aber, lieber Gott! ich hab' es genug erfahren, daß ich mit meinem Predigen, mit all meinem Ermahnen, Warnen und Bitten bey Einigen wenig oder gar keinen Nutzen schaffte. Es war auch nicht möglich. Denn Einige hörten selten Gottes-Wort an, oder sie hörten es nur als Menschen-Wort an. Das Auslaufen war ihnen lieber, als eine Predigt. Sie schloßen geflissentlich die Augen zu: sie wollten blind seyn und blind bleiben; sie wollten die Wahrheit nicht hören oder ihre Fehler nicht erkennen, weil sie sich nicht bessern wollten. Sie kamen also lieber gar nicht oder nur selten in die Predigt.

Und wenn sie auch kamen, so glaubten sie doch nicht, was sie dabey hörten. Wenn ich Got-

tes Wort, wie es nöthig war, auslegte, erklärte und sagte, wie dieses oder jenes zu verstehen und anzuwenden sey; so hielten sie es bloß für Menschen-Wort. Von dem Vollsaufen und theuern Spielen, von der hoffärtigen und üppigen Kleidung, von den gefährlichen Bekanntschaften und Lustbarkeiten wollten Einige gar nichts hören. Wann davon die Rede war; so machten sie es, wie ungezogene, trotzige Kinder, wenn man sie von Schlafe aufweckt: sie murrten und klagten. Wann von den Gefahren der Jugend, von gewissen Lustbarkeiten, die meistentheils ein trauriges Ende nehmen, die Rede war; so hielten es Einige für allzu große Strenge, oder wohl gar für Feindseligkeit. Ich weiß Alles; ich habe nach so langer Erfahrung und Beobachtung die ganze Gemeinde, wie in einem Spiegel, vor mir. Ich kenne Alle; obwohl Einige mich noch bis auf diesen Tag nicht kennen. Ja, Einige sind wider mich schon eingenommen: ich dürfte sagen, was ich wollte; es würde nichts mehr helfen. Es ist also gut, daß ich fort komme; und ich gehe gern fort, wenn sie nur in Zukunft aus dem Wort Gottes, aus den Predigten und Christenlehren mehr Nutzen schöpfen.

Die zweyte Ursache, warum ich gern fort gehe, ist der Beichtstuhl.

Das Beichthören ist zwar das schwerste, aber auch das wichtigste Amt eines Seelsorgers. Da, im Beichtstuhle, steht ihm das Herz des Menschen offen; da erkennt er den ganzen Seelenzustand des Beichtenden. Da kann er auch also rathen und helfen; da muß er nicht nur allein Richter, sondern auch Arzt und Lehrer seyn. Da muß er

freymüthig zum Sünder, wie Johannes der Täufer zu dem König Herodes, sagen: „Dieß ist nicht erlaubt!“ Sagen: „Hast du dieß nicht für Sünde gehalten? Hat sich dein Gewissen nicht gerührt?“ Sagen: „Dieß ist deine Pflicht; dieß bringt dein Stand mit sich.“ Da muß er den Zweifelhaften rathen, die Unwissenden belehren, nicht nur Kinder, sondern oft auch Eltern und Eheleute wegen ihrer Standespflichten belehren, die Unschuldigen ermahnen und warnen, ihnen die Gefahren, aber auch die Mittel gegen die Gefahren zeigen; da muß, mit Einem Worte, der Seelsorger jede Gelegenheit zu benützen suchen, um, wie Paulus sagt, Allen Alles zu werden.

Aber wie doch die Leute so verschieden sind! Der Prophet Nathan sagte zu dem König David: „Du bist der Mann, der so schwer gesündiget hat!“ Und David schlug reumüthig an seine Brust. Der heilige Bischof Ambrosius gab dem Kaiser Theodosius eine schwere und öffentliche Buße auf; und der Kaiser nahm sie willig und demüthig an. Jetzt darf man im Beichtstuhle zu Einigen kaum sagen: „Mit dir steht es nicht gut! Wenn du in deiner bösen Gewohnheit fortfahrest, wenn du die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meidest; so hilft dir die Lossprechung nichts!“ Da ist man schon zu strenge; da heißt es schon: „Er bekommt mich nicht mehr; bey ihm beichte ich in meinem Leben nicht mehr!“

Der Beichtvater muß auf den Grund hinein gehen; er soll Alles wissen, damit er als Richter das Urtheil fällen, als Arzt die gehörigen Mittel vorschreiben kann. Aber das Ausfragen ist Eini-

gen zuwider; sie wollen nicht, daß sie der Beichtvater kenne und alle Umstände wisse. Da heißt es: „Er hält die Leute zu lange auf; bey ihm ist des Fragens kein Ende.“

In dem Beichtstuhle, wo das Herz des Menschen ganz offen stehen soll, wo der Priester nur eine einzige Seele vor sich hat, kann man vieles sagen, was man öffentlich, in einer Predigt, nicht sagen darf; da kann und soll man recht aufrichtig, so ganz vom Herzen zum Herzen sprechen. Nun laufen Einige aus dem Beichtstuhle fort, und erzählen Andern wieder Alles, was der Beichtvater gesagt hat; lassen dabey weg, was sie nicht gern sagen; lügen dazu, was sie wollen, und machen durch ihr Geschwätz das heilige Sacrament sammt dem Priester verhaßt. Der Priester muß dazu schweigen; er darf sich mit keinem Worte vertheidigen.

Ich weiß Alles. Einige haben es verredet, daß sie mir nicht mehr beichten wollen, ja, sogar gesucht, auch Andere von mir abwendig machen. Ich gehe also gern fort und denke: Je weniger mir gebeichtet haben, desto weniger hab' ich einst bey Gott zu verantworten. Ich gehe gern fort, wenn nur Einigen damit geholfen ist. Ich wünsche es von Herzen.

Die dritte und letzte Ursache, warum ich gern fort gehe, ist der Krankenbesuch; nicht, als wenn ich die Mühe, welche man dabey hat, oder irgend eine Krankheit scheuete; nein, ich hoffe, ihr werdet euch nicht beklagen können, daß ich je einen Kranken versäumt oder vernachlässiget habe: mir lag immer ganz etwas Anderes auf dem Herzen.

Es ist doch Alles daran gelegen, in was für einem Zustande die Seele vom Leibe scheidet und in die Ewigkeit geht. Nun sage ich: Es ist bekannt und offenbar, was Einige für einen Lebenswandel führen. Wir sind keinen Tag, keine Stunde vor dem Tode sicher. Nun setzen wir, ein solcher Mensch, welcher ein ärgerliches Leben führt, wird krank, gefährlich krank; es wird also der Seelsorger gerufen. — So! jetzt, auf Einmal und nur geschwind soll der Seelsorger wieder Alles gut und recht machen.

O, meine Christen! glaubet ihr wohl, daß dem Sterbenden mit einer erzwungenen und verwirrten Beicht, oder mit einer Beicht ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, geholfen sey? Glaubet ihr wohl, daß der Priester einen ungebesserten Sünder sogleich in den Himmel hinein bethen oder hinein benediciren kann? Glaubt ihr wohl, daß Alle, die noch vor ihrem Tode beichten, die heilige Wegzehrung und letzte Oelung empfangen — die vielleicht bis auf ihren letzten Athemzug einen Geistlichen bey sich haben, ja, die, wie man sagt, schön sterben, glaubet ihr wohl, sag' ich, daß sie auch gut sterben? Der Priester thut freylich das Seinige; er thut, was er kann. Aber er sieht es oft nur gar zu wohl ein, daß er vieles nur auf Gerathewohl, vieles im größten Zweifel, vieles umsonst thut — daß er von dem Verstorbenen mit dem höchst traurigen Gedanken weggehen muß: „Ich habe ihn in die Ewigkeit geschickt; aber in was für eine Ewigkeit?" —

Oft hab' ich Gott recht inständig gebethen, er möchte Einigen die Gnade der Bekehrung ver-

leihen, oder sie wenigstens nicht sterben lassen, so lang ich noch hier bin. Gott gibt Jedem die nöthige Gnade; aber nicht Alle machen sich dieselbe zu Nutzen. Es ist mir also lieb, daß ich fort komme, damit ich einst nicht bey ihrem Tode seyn darf; damit ich ihnen die heiligen Sterbsacramente nicht vielleicht vergebens ertheilen, und kein Augenzeuge von der traurigen Wahrheit seyn muß: „Wie man lebt, so stirbt man.“

Gewiß, wenn Einige aus den mir anvertrauten Christen, wenn Gewohnheitssünder, während ich hier war, gestorben wären; ich hätte mir weder zu rathen, noch zu helfen gewußt. Mein Nachfolger mag gleichwohl sehen, wie er thue; er wird auch nicht leicht thun, wenn sie ihren Lebenswandel nicht ändern. Entweder muß er ihnen, wenn er sie so gut, als ich, kennt, die heiligen Sacramente versagen, oder dieselben der größten Gefahr der Entehrung aussetzen.

Es sind freylich auch noch andere Ursachen, warum ich gern fort gehe; aber ich will nichts davon sagen, weil es euch nichts nützen würde. Genug, ich gehe gern fort, weil ich von Herzen wünsche, daß ein Anderer durch seine Predigten, in dem Beichtstuhle, und bey dem Krankenbette mehr Nutzen schaffen möchte.

Und sammt diesem Allem kann und muß ich doch auch mit Wahrheit sagen, daß ich nicht gern, gar nicht gern von euch scheide. Warum? Dieß will ich noch sagen im zweyten Theile.

II.

Es wurde mir vor vier Jahren aus zwey Orten einer frey gestellt, wohin ich als Seelsorger

gehen wollte. Ich wählte diesen Ort; theils, weil ich viel Gutes davon gehört hatte, theils, weil ich Einige aus euch schon selbst besser kannte. Damals hab' ich es nicht besser verstanden; ich hätte Alles Gott und meinen Vorgesetzten heim stellen sollen.

Anfangs und beynahe ein Jahr lang ging Alles so ziemlich gut. Die meisten waren, so viel ich mich noch erinnere, mit mir zufrieden; und ich war mit ihnen zufrieden; Niemand legte mir etwas in den Weg.

Ich war immer der Nämliche, und ich gehe so fort, wie ich gekommen bin. Ich lernte aber von Zeit zu Zeit die Leute immer besser kennen; ich sah immer mehr ein, wo es fehle, wie zu helfen sey. Ich fing also, wie es meine Schuldigkeit war, nach und nach an, mich einigen Lastern und Mißbräuchen zu widersetzen, auf der Kanzel laut zu reden, in dem Beichtstuhle mehr auf das Gewissen zu gehen, und bey jeder Gelegenheit zu zeigen, daß ich euer Seelsorger — daß ich dazu aufgestellt sey, nach Möglichkeit zu sorgen, daß ja keine Seele aus euch verloren, ewig verloren gehe.

Aber da ging es auch bald durch einander: Einige nahmen, was ich that und sagte, gut, Einige nahmen es nicht gut auf.

Einige nahmen Alles, was ich sagte, gut auf, und wendeten Alles gut an.

Da muß ich zuerst euch, liebe Kinder! anführen. Ihr seyd fleißig und gern bey der Christenlehre, gern in der Schule erschienen; ihr habt fleißig aufgemerkt, und, Gottlob! vieles gelernet. Ihr werdet noch oft in eurer Jugend, noch oft

in euerm spåten Alter daran denken, und Alles wohl brauchen können. Ihr waret meine größte Freude. Ich scheide hart, sehr hart von euch!

Auch unter der Jugend gab es viele, und noch mehrere unter den erwachsenen und betagten Personen, die so lehrbegierig, so aufrichtig und gutmüthig, wie die Kinder, waren.

Viele aus euch haben, ich weiß es, ohne höchste Nothwendigkeit keine einzige Predigt, keine einzige Christenlehre ausgelassen. Sie haben mir jedes Wort, als Gottes Wort, von dem Munde genommen, und tief zu Herzen genommen; sie haben öfters zu Hause, bey dem Essen, unter der Arbeit von der Predigt oder Christenlehre geredet, und, was die Hauptsache ist, was mich am meisten freuen mußte, auch ihren Lebenswandel darnach eingerichtet.

Wir wollen, meine Christen! Gott die Ehre geben, und ihm, von dem alles Gute kommt, dafür danken: ihr wisset nun, wie ihr selbst saget, vieles, was ihr zuvor nicht gewußt oder doch nicht recht verstanden habet; ihr haltet jetzt vieles nicht mehr für erlaubt, woraus ihr euch zuvor kein Gewissen, keine Sünde gemacht; ihr seyd von den Pflichten eures Standes besser unterrichtet; ihr nehmet euch jetzt mehr vor der Gefahr, vor der Gelegenheit zur Sünde in Acht; ihr wisset nun, daß die wahre Liebe zu Gott hauptsächlich in der Beobachtung seiner heiligen Gebothe besteht, und die Liebe zu dem Nächsten das Hauptgeboth unsers göttlichen Lehrers und Erlösers ist. Kurz, ihr seyd durch die Predigten und Christenlehren verständiger, gewissenhafter, behutsamer — ihr seyd bessere Christen geworden. Und dieß

muß ja einen Seelsorger inniglich erfreuen, wenn er sieht, daß sein Wort, oder vielmehr Gottes Wort, auf ein gutes Erdreich fällt und hundertfältige Frucht bringt.

Nun kann ich da, bey euch diese Freude nicht mehr genießen, weil dieß meine letzte Predigt ist.

Eben darum, weil Einige in den Predigten und Christenlehren besser unterrichtet wurden, haben sie auch besser gebeichtet.

Ich kann es mit Wahrheit sagen: Die meisten und schwersten Leiden hat mir der Beichtstuhl verursacht, aber auch die meisten und größten Freuden.

So schwer das Beichthören ist; so hat doch ein Seelsorger auch den größten Trost dabey, wenn er sieht, wie fromm und unschuldig Einige leben; wie sorgfältig sie sich auch vor der geringsten freywilligen Sünde hüten: wenn er hört, wie Einige solche Zweifel vortragen, daß er genug daraus abnehmen kann, wie aufmerksam sie das Wort Gottes angehört haben. Er hat einen unbeschreiblichen Trost, wenn Einige, da, vor seinen Füßen, so ganz ihr Herz entdecken, und zu ihm so aufrichtig und zuversichtlich, wie ein Kind zum Vater, sagen: „Da fehlt's — und schon so lang fehlt's! Herr, hilf mir!“ wenn sie ihre Sünden — Sünden, die sie vielleicht schon viele Jahre lang aus Schamhaftigkeit verschwiegen haben, endlich einmal aufrichtig beichten — nicht nur aufrichtig beichten, sondern sich auch bessern, von ihrer bösen Gewohnheit abstehen, die gefährlichen Bekanntschaften ein für alle Mal aufgeben und ein ganz neues, wahrhaft christliches Leben anfangen. Und diesen Trost hab' ich am öftesten bey Generak-

beichten gehabt, und genugsam erfahren, daß eine Generalbeicht den Meisten sehr nützlich und Vielen, gar Vielen höchst nothwendig ist.

Und diesen Trost, diese Freude, die reinste und größte aus allen, werde ich hier in Zukunft nicht mehr haben.

Ich gehe also wegen des Beichthörens zwar einerseits gern, aber andererseits gar nicht gern fort.

Es ist endlich große Freude, unbeschreiblicher Trost für den Seelsorger, wenn er einem frommen Christen im Todbette beystehen, einen Sterbenden in den Himmel schicken kann.

Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mich diese Freude schon so oft hat erleben lassen, da gerade, so lang ich hier war, und besonders in den zwey letzten Jahren, so viele gute Christen gestorben sind. O könnte ich es auch sagen, wie getrost, wie gottselig sie verschieden sind! Was muß ein Seelsorger empfinden, wenn unter seinen Augen, gleichsam unter seinen Händen ein Christ seine Wanderschaft glücklich vollendet! Wie reichlich wird seine Mühe und Sorgfalt schon in diesem Leben belohnt, wenn er von dem Verstorbenen weggeht, und getrost sagen kann: „Dieser — diese ist nun auch bey Gott!“

Ich kann mich unmöglich enthalten: ich muß es zu meinem und euerm Troste, zu meiner und euerer Erbauung anführen, was Einige noch kurz vor ihrem seligen Hinscheiden gesagt und Viele aus euch selbst gehört haben.

Wie schön und trostreich ist es, wenn eine Unschuld, ein Mädchen von sechszehn Jahren, die aus Blödigkeit, aus Schwachheit des Ver-

ſtandes kaum das Vater unſer erlernen konnte, noch ein halbe Stunde vor ihrem Tode zu dem Seelſorger ſaget: „Herr! halten Sie mir noch eine Chriſtenlehre; aber von Gott, — daß er unſer Vater iſt.“

Wie troſtreich und erbaulich iſt es, wenn ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren die letzte Oelung empfängt, und dem Prieſter, der zu ihm ſaget, er könne durch dieſes Sacrament auch die Geſundheit des Leibes wieder erlangen, wenn es zu ſeiner Seligkeit nützlich iſt, antwortet: „Nein, ich verlange nicht mehr geſund zu werden; ich bin noch jung; ich könnte noch Gott durch eine ſchwere Sünde beleidigen; ich will lieber ſterben!“

Wie erbaulich und erfreulich iſt es, wenn eine Jungfrau, die immer ein Beyſpiel der Sittſamkeit und die Zierde ihres Geſchlechtes war, in ihrer letzten, äußerſt ſchmerzhaften Krankheit ſaget: „Ich weiß nicht, was ich wünſchen ſoll, noch länger zu leiden oder bald zu ſterben. Wenn ich noch länger leide; ſo kann ich noch mehr verdienen; wenn ich bald ſterbe, ſo komm' ich bald zu meinem Gott!“ Sie kam noch denſelbigen Tag zu ihrem Gott.

Wie erfreulich und rührend iſt es, wenn ein chriſtlicher Mann, der nichts lieber, als das Wort Gottes, hörte, und dem im Wald ein Baum das Bruſtbein einſchlug, noch mit gebrochener Stimme, ſchon mit dem Tode in den Augen ſaget: „An die letzte Predigt vom guten Hirten werde ich, ſo lang ich lebe, denken!“ „Da wirſt du,“ dachte ich in der Stille, „nicht lang mehr daran denken.“ Nach zwey Stunden war er eine Leiche.

Wie rührend und trostreich ist es endlich, wenn eine fromme Mutter so gut zum Tode vorbereitet ist, daß sie zum Seelsorger frey saget: „Gehen sie nur nach Hause; sie müssen morgen predigen. Ich werde zwar diese Nacht sterben; aber ich getraue mir schon allein zu sterben; es ist schon Gott bey mir!“

Ich wiederhohle es also noch einmal: Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mich an so vielen Sterbenden eine so große Freude hat erleben lassen.

Nun, diese Freude wird mir nicht mehr.

Ich wünsche euch Allen ein langes Leben. Aber verzeihet mir, meine Christen! wenn ich sage: O könnte ich noch Manchen aus euch sterben sehen! O könnte ich dabey seyn, wenn dieser — wenn diese — Gott! dir sind sie bekannt! — den Leib und die Welt verläßt! Ich wünschte dieses meinetwegen, zu meiner Erbauung. Denn man kann unmöglich einen frommen Christen sterben sehen, ohne daß man mit dem ernstlichen Vorsatz, auch fromm zu leben, von ihm weggeht. Und wenn schon ich nicht dabey bin; so wird schon ein anderer Geistlicher, dem ich auch diesen Trost von Herzen gönne, dabey seyn; und ist kein Geistlicher dabey, so ist doch Gott dabey. Denn der Tod der Gerechten ist allezeit vor den Augen des Herrn kostbar. Psalm 115.

Ich muß es beschließen, und Abschied nehmen.

* * *

Nun lebet wohl, liebe Christen! Nun empfehl' ich euch Gott und seiner Gnade.

Gott schütze, Gott behüte euch, liebe Kinder! Seyd fromm und bleibet fromm; habet Gott vor Augen: er sieht Alles, er weiß Alles. Fahret also fort, fahret in euerm ganzen Leben fort, den schönen Spruch:

Wo ich bin und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu!

nicht bloß im Munde zu führen, sondern auch öfters wohl zu Herzen zu nehmen.

Gott behüte und bewahre dich, liebe Jugend! Denke bisweilen an mich, oder vielmehr an meine Lehren und väterlichen Ermahnungen: Wachet und bethet, daß ihr in keine Sünde, nicht in die erste schwere Sünde fallet; ach! sie ist selten die letzte; man kommt immer weiter. Wachet also, nehmet euch vor der Gefahr zur Sünde, vor böser Gesellschaft, vor gefährlichen Bekanntschaften und Lustbarkeiten wohl in Acht; trauet euch selbst nicht — und bethet; setzet euer ganzes Vertrauen auf Gott. Bethet, besonders zur Zeit einer Versuchung, bey einer Gefahr zu sündigen; bethet, denket da an Gott, euern allwissenden Vater und Richter; bethet, und bittet ihn, wie ich euch lehrte: „Mein Gott! verlaß mich nicht; ich will dich auch nicht verlassen!“

Gott behüte und segne euch, liebe Eltern! Er lasse euch an euern Kindern viele Freude erleben; er belohne zeitlich und ewiglich all' eure Mühe und Sorgfalt. Und das thut er! Ich hab' es oft gesagt! Fromme Eltern, fromme Kinder.

Gott behüte und beschütze Alle, die es gut

und

und aufrichtig meynen; er stärke und erhalte sie im Guten. Er wird sie erhalten und stärken, wenn sie auch das Ihrige thun; wenn sie auch in Zukunft Gottes Wort fleißig anhören, und recht zu Herzen nehmen; wenn sie die heiligen Sacramente öfters mit gehöriger Vorbereitung, mit wahrer Andacht empfangen — wenn sie gut beichten. Ich habe es öfters gesagt, und ich sage es noch einmal: Wer gut beichtet, der wird auch gut leben; und wie man lebt, so stirbt man.

Wenn es euch vielleicht schwer fällt, daß ich fort komme; so denket: mir muß es gewiß noch schwerer fallen — besonders, besonders wegen derjenigen, die aus meinen Predigten, die aus ihren Beichten wenig Nutzen geschöpft haben; die noch bis auf diese Stunde in ihren Sünden fortleben. Wie werden sie in Zukunft Gottes Wort anhören? — wie beichten? wie einst sterben? — Und ich kann für sie jetzt nichts mehr thun, als sie noch einmal bitten, um ihrer einzigen unsterblichen Seele willen, um des Blutes Christi willen, durch welches ihre Seele erkauft ist, bitten, das letzte Mal bitten, sie möchten doch ihre Augen eröffnen, an den allwissenden, gerechten Gott denken, an ihre Seele und Seligkeit denken; sich, da es noch Zeit ist, eines bessern besinnen, von ihren bösen Wegen abstehen, ihrer bösen Neigung Gewalt anthun, ihrer bösen Gewohnheit Abbruch thun. Um dieses will ich Gott bitten; ich will für sie bethen, weil ich doch nichts anders mehr für sie thun kann.

Ich will für Alle bethen. Damit ihr sehet, wie ich es meyne, so habe ich schon Anstalt getroffen, daß es mir alle Mal sogleich geschries-

ben werde, wenn Jemand aus euch gestorben ist, damit ich für ihn bethe. Bethet auch für mich, wenn ihr höret, daß ich gestorben bin.

Ich gehe jetzt hin, und lese für euch und in eurer Gegenwart das letzte Mal die heilige Messe. Ich will Gott recht inständig bitten, daß er die Kinder beschütze, die Unschuld bewahre, die Eltern zur Erfüllung ihrer schweren Standespflichten unterstütze, die Guten stärke, die Verirrten auf den rechten Weg führe, und besonders Gott bitten, daß er euch statt meiner einen recht eifrigen und liebvollen Seelsorger schicken möchte. Bittet auch mit mir; bethet auch für mich.

Ja, wir wollen mit einander und für einander bethen, und jetzt, bey dieser heiligen Messe, vor Gott den ernstlichen Vorsatz fassen, mit neuem Eifer so zu leben, daß wir einst durch Gottes Beystand Alle — Alle im Himmel wieder zusammen kommen. Amen!

Der Engelsgruß.

„Am dritten Advent: Sonntage."

Ego vox clamantis in deserto: Parate viam Domini. Joan. 1, 23.
Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.

Jetzt ist die Adventzeit, die heilige Zeit, zu welcher wir besonders an die Ankunft des Herrn, an die Menschwerdung Jesu Christi denken, und uns auf das Fest seiner gnadenreichen Geburt vorbereiten sollen. „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn." Bereitet euch auf seine erste Ankunft, da er als unser göttlicher Lehrer und Erlöser kommt; das zweyte Mal, am Ende der Welt, kommt er als unser Richter, als ein gerechter Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.

Die erste Ankunft, die Menschwerdung Jesu Christi, ist ein so hohes Geheimniß, eine so große Wohlthat für uns Menschen, daß uns die katholische Kirche das ganze Jahr hindurch jeden Tag drey Mal, in der Frühe, auf Mittag und Abends durch ein Glockenzeichen daran erinnert; jeden Tag

wird drey Mal zum Gebethe: Der Engel des Herrn, geläutet. Ja, die katholische Kirche hat sogar denjenigen, welches dieses Gebeth mit Andacht verrichten, einen besondern Ablaß verliehen.

Wir bethen dieses Gebeth mit Andacht, wenn wir dabey an das denken, was wir mit dem Munde aussprechen. Denn das Wort Andacht kommt von dem Worte Andenken, daran denken, her.

Ich will euch also, meine Christen! heute zeigen, wie ihr den Engelsgruß andächtig bethen, oder was ihr dabey Gutes denken sollet.

Wir wollen einen Absatz nach dem andern vernehmen, und jedes Wort wohl zu Herzen nehmen.

Gott, mein Gott und Vater! ich bitte dich, steh mir; steh meinen Zuhörern, deinen Kindern, bey! Gieb uns deinen heiligen Geist; wir bitten dich durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft, und sie empfing vom heiligen Geist.

Gott hat sich der sündigen Menschen erbarmt, und schon unsern ersten Eltern sogleich nach ihrem Falle einen Erlöser verheißen, da er zu der Schlange, von welcher sie verführt worden sind, sprach: „Ein Weib wird deinen Kopf zertreten.“

Gott hat dieses Versprechen den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob wiederhohlt, da er zu jedem insbesondere und nachdrücklich sagte,

„daß durch einen ihrer Nachkommen alle Geschlechter der Erde werden gesegnet werden.“

Die Propheten haben die Ankunft der Erlösers viele hundert Jahre vorausgesagt. Der Prophet Daniel hat die Zeit seiner Ankunft, der Prophet Michäas den Ort seiner Geburt bestimmt: der Prophet Isaias hat sogar den besondern und wunderbaren Umstand angezeigt, daß der Heiland der Welt von einer Jungfrau werde geboren werden.

Als nun die Verheißungen und Weisagungen in Erfüllung gehen sollten, sandte Gott den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth zu einer Jungfrau, welche mit einem Manne verlobt war, der Joseph heißt. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat zu ihr hinein, und brachte ihr die Bothschaft, die so lang erwartete und höchst erwünschte Bothschaft, daß sie vom heiligen Geist empfangen, und den Sohn Gottes und Heiland der Menschen gebähren werde.

Also: der Engel brachte Mariä die Bothschaft. Maria war eine arme Jungfrau. Sie ernährte sich mit der Handarbeit; sie lebte ganz still und verborgen; sie war vor den Augen der Welt ganz gering und unbekannt. Aber Gott, Gott kannte sie schon; er hatte an ihr ein so großes Wohlgefallen, daß er sie vor allen Personen ihres Geschlechtes zur Mutter seines Sohnes, unsers Erlösers, auserwählt hat.

Auch Joseph, ihr Verlobter, war vom geringem Stande, ein gemeiner Handwerksmann; aber, wie die heilige Schrift ausdrücklich von ihm sagt, gerecht, so fromm und tugendhaft, daß

ihn Gott vor allen Andern zum Nährvater seines Sohnes aufgestellt hat.

Sehet, liebe Christen! Gott sieht nicht auf das Aeußerliche, nicht auf schöne Kleider, nicht auf Stand oder Vermögen — Gott sieht auf das Herz: auf Tugend und Rechtschaffenheit. Gott wählte Maria, eine arme, geringe, unbekannte Jungfrau, zur Mutter seines Sohnes, weil sie aus allen die reinste, die demüthigste, die würdigste war, die Mutter unsers Erlösers zu seyn. Auch Joseph wurde nur wegen seiner Tugend und Rechtschaffenheit zu ihrem Bräutigam und zum Nährvater ihres göttlichen Kindes auserwählt.

Da sollten wir denken: Leb' ich auch so fromm und tugendhaft, daß Gott an mir Wohlgefallen haben kann? Gott sieht auf das Herz. Was nützt es mir, wenn ich zwar reich und glücklich, bey den Menschen beliebt und angesehen — aber vor den Augen des Allwissenden ein Gräuel, ein großer Sünder bin? Da sollten fromme Christen denken: „Ich bin zwar arm; aber ich bin reich genug, wenn ich im Stande der Gnade Gottes bin; wenn ich ein gutes Gewissen und Hoffnung zum Himmel habe. Die Leute mögen von mir reden oder denken, was sie wollen; wenn nur Gott an mir Wohlgefallen hat. „Gott siehe auf das Herz."

Ich muß euch diese schöne und trostreiche Wahrheit noch deutlicher erklären.

Nicht wahr, m. Chr.! ihr würdet euch die größte Freude und Ehre daraus machen, wenn ihr nur von weitem zu Jesu befreundt oder verwandt wäret? Nun so höret, m. Chr.! höret, was nicht ein Engel, sondern was Jesus Christus,

die ewige Wahrheit und Weisheit selbst, in dem Evangelium ausdrücklich saget: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester.“ Das heißt: Wer den Willen Gottes thut; wer die Gebothe Gottes hält: der ist mir so lieb und so werth, als wenn er meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester wäre.

Sieh also, armer, aber frommer Vater! sieh, stiller, aber tugendhafter Jüngling! du bist ein Bruder des Herrn. — Und du, geplagtes, aber sanftduldendes Eheweib! du, geringe Dienstmagd! du, bey der Welt verachtete, aber wegen deiner Sittsamkeit und Schamhaftigkeit Gott so werthe und wohlgefällige Jungfrau! du bist eine Mutter, eine Schwester Jesu. Ist dieses nicht die höchste Ehre? Sollte dieses, fromme Christen! nicht eure größte Freude seyn?

Diese trostreiche Wahrheit kommt, wie ihr gleich hören werdet, auch im zweyten Absatze vor.

II.

Auf die Bothschaft des Engels gab Maria zur Antwort: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!

Ich bin eine Magd des Herrn, sagte die demüthigste Jungfrau in dem Augenblicke, als sie zur höchsten Würde, zur Mutter unsers göttlichen Erlösers, erwählt wurde. Mir geschehe nach deinem Worte: was Gott will! sagte sie; Er ist der Herr, ich die Magd; Er der Va-

ter, ich das Kind; Er ist mir Alles, ich bin in meinen Augen nichts. Wie Gott will!

Sehr schön saget also der ehrwürdige Beda, daß Maria auf eine doppelte Weise die Mutter Jesu war: erstens, weil sie ihn dem Fleische nach geboren, und dann auch, weil sie in Allem den Willen Gottes getreu erfüllet hat. Wer den Willen Gottes thut, der ist meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester.

Ja, der Heiland sagte das Nämliche noch einmal, nur mit andern Worten. Als er einst die schönsten Lehren vortrug, rief ein Weib voll Verwunderung und Ehrfurcht aus: Selig ist der Leib, der dich getragen, selig die Mutter, welche einen solchen Sohn geboren hat. „Jesus sagte darauf: „Auch diejenigen sind selig, die Gottes Wort anhören und in ihrem Herzen bewahren.“ Wer das Wort Gottes fleißig anhört, der bemüht sich, den Willen Gottes zu erkennen; wer das Wort Gottes in seinem Herzen bewahrt, der wird auch darnach leben und den Willen Gottes erfüllen.

Maria hörte das Wort Gottes fleißig an. Ihr Sohn, unser göttlicher Lehrer und Erlöser, ging drey Jahre lang herum, und predigte an verschiedenen Orten. Maria war beständig bey ihm, und nahm ihm, so zu sagen, jedes Wort aus dem Munde; sie nahm Alles, was sie Gutes hörte, wie es der Evangelist Lucas dreymal in Einem Kapitel bezeugt, tief zu Herzen.

Ja, wenn wir recht Acht geben und ein wenig nachdenken wollen; so können wir selbst aus dem, was Maria auf die Bothschaft des Engels

antwortete, genug abnehmen, wie fleißig sie Gottes Wort angehört, wie getreu sie dasselbe in ihrem Herzen bewahrt hat. Sie sagte zu dem Engel: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!“ als wollte sie sagen: „Ich ergebe mich in den Willen Gottes; ich will gern Alles leiden, was die Mutter des Erlösers wird zu leiden haben. Ich bin eine Magd des Herrn; sein Wille geschehe!“

Woher wußte denn Maria, daß der Sohn, den sie gebähren sollte, so vieles werde zu leiden haben? Sie wußte es aus dem Wort' Gottes, aus der heiligen Schrift des alten Bundes, aus den Propheten, welche zu ihrer Zeit, bey ihrem Volke alle Wochen Einmal öffentlich vorgelesen und ausgelegt wurden. Der Prophet Isaias sagte voraus, der Sohn Gottes, der Sohn der Jungfrau, der Heiland der Welt, werde Verfolgung, Schmach, Schläge und Wunden erdulden müssen; er werde den Missethätern gleich gehalten, und wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet, zur Schlachtbank geführt werden. Maria hörte dieses fleißig an, und behielt es wohl in ihrem Herzen. Deßwegen sagte sie: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte!

Christen, liebe Christen! wenn wir den Willen Gottes thun wollen; so müssen wir — ich will es nur gerade herausſagen, so müssen wir auch etwas leiden.

Alle, sagte der Weltapostel, Alle, die fromm leben wollen, müssen etwas leiden, oft Verfolgung, Spötteleyen, harte Reden leiden.

Wer in den Himmel kommen, wer die Sünde ernstlich meiden will, der muß, saget Jesus selbst, auch die Gelegenheit zur Sünde meiden; der muß das Auge, welches ihn ärgert, herausreißen und von sich wegwerfen; das heißt: der muß das Haus, den Dienst, das Spiel, das Gewerbe, die Person, die Bekanntschaft, die Lustbarkeit meiden, die ihn zur Sünde verleiten könnte, und vielleicht schon wirklich verleitet hat — es muß seyn; koste es, was es wolle; wenn es ihn noch so schwer ankommt. Das Aug' herausreißen und von sich wegwerfen, wär' auch nichts leichtes: es muß doch seyn.

Liebe Christen! Gott saget in der geheimen Offenbarung: Den ich lieb habe, dem schicke ich etwas zu leiden. Ja, ihr saget selbst, wenn ihr ein Unglück, ein Kreuz habet: „Gott hat bey mir eingekehrt; Gott hat mich heimgesucht." Nun, wenn euch Gott heimsucht, wenn Er bey euch einkehrt; so haltet dieses für keine Ungnade; haltet Kreuz und Leiden vielmehr für ein Zeechen, daß euch Gott lieb hat. Denket: was hat Jesus, sein geliebtester Sohn, was hat Maria, seine gebenedeyte Mutter, gelitten, und wie gelitten? Ich bin eine Magd des Herrn, sagte sie; mir geschehe nach seinem Worte!

Wenn ihr den Willen Gottes thun wollet, so saget oder denket nie: „Ich wollte gern Alles leiden; wenn es nur dieses — nur dieses nicht wäre!" Soll also euer Wille, nicht der Wille Gottes geschehen? Nein, leidet, duldet, was euch Gott schickt; saget mit Maria: „Mir geschehe nach deinem Worte!" Saget mit

Jesu: „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!"

Ich wollte mich gern da länger aufhalten; aber ich muß noch etwas von dem dritten Absatze — und erst das Wichtigste sagen.

III.

Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.

Alle Knie im Himmel und auf Erde und unter der Erde sollen sich beugen, Engel und Menschen sollen mit verhülltem Angesichte in den Staub hinsinken, so oft ausgesprochen wird: Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.

Das ewige Wort des Vaters, das Wort, durch welches Alles erschaffen ist, der Sohn Gottes ist Fleisch, ist Mensch, ist unser Bruder geworden. Er hat Fleisch, unsre Natur, die Natur eines Menschen, angenommen, und hat als Mensch unter den Menschen gewohnt, und sitzt als Gott und Mensch zur rechten Hand Gottes, auf dem Thron' der ewigen Macht und Herrlichkeit.

Zu was für einer hohen Ehre und Würde ist die menschliche Natur durch die Menschwerdung Jesu Christi erhoben worden!

Die Sünde der aus dem Himmel verstoßenen Engel bestand, nach der Meynung eines heiligen Vaters, in Hoffart und Neid. Sie haben, saget er, uns Menschen beneidet, daß der Sohn Gottes, unsre, die menschliche, nicht ihre Natur, nicht die Natur eines Engels annehmen werde. Sie haben sich aus Stolz und Hoffart ge-

weigert, den Sohn Gottes auch als Menschen-Sohn — auch die mit der Gottheit vereinigte Menschheit anzubethen.

Das Wort ist Fleisch, ist Mensch geworden. Zu was für einer hohen Ehre und Würde ist unsre Natnr, die Menschheit, durch die Menschwerdung Jesu Christi erhoben worden! Wie sollten wir nicht Gott und Jesu für die größte Wohlthat danken! Wie sollten wir uns nicht über diese höchste Ehre und Würde erfreuen; ja, erfreuen — und zittern, in Angst und Furcht leben, daß wir die Menschheit Jesu Christi nicht in uns entehren, besonders durch keine Sünde der Unkeuschheit entehren, weil durch diese Sünde, durch die Unkeuschheit, die Menschheit Jesu Christi auch unsre Menschheit am meisten entehret wird!

Tertullian war so fromm und gelehrt, daß er lange Zeit für einen heiligen Vater und Kirchenlehrer gehalten, und Alles, was er schrieb, öffentlich in der Versammlung der Gläubigen vorgelesen, und mit aller Ehrfurcht und Aufmerksamkeit angehört wurde. Dieser fromme, eifrige und gelehrte Mann fiel in einige Irrthümer und Ketzereyen. Unter andern falschen Lehren behauptete er, daß die Unkeuschheit nach der Menschwerdung Jesu Christi eine so große Sünde sey, daß sie Gott einem Christen nicht mehr verzeihen werde. Dieß war ein Irrthum. Denn Gott verzeiht uns alle, alle Sünden, die wir von Herzen bereuen, aufrichtig beichten, und nicht mehr — nicht mehr begehen. Wenn schon die Sünde groß ist, so ist doch die Barmherzigkeit Gottes noch größer — sie ist unendlich. Die Lehre des

Tertullian war also ein Irrthum — aber ein Irrthum, in welchem zugleich eine große Wahrheit verborgen liegt, nämlich die Wahrheit, daß die Unkeuschheit eine abscheuliche, entsetzliche Sünde seyn muß, wenn ein so frommer und gelehrter Mann glaubte, obschon fälschlich glaubte, daß sie uns Gott nach der Menschwerdung Jesu Christi nicht mehr verzeihen werde.

Dieses wird noch deutlicher aus den Worten des Apostels. „Wisset ihr nicht," schrieb Paulus an die Christen zu Corinth, „wisset ihr nicht, daß eure Leiber durch die Menschwerdung Jesu Christi geheiliget und gleichsam mit seinem Leibe vereiniget, daß der Sohn Gottes euer Mitglied, euer Bruder geworden ist? Wie kann sich also Jemand aus euch unterstehen, sich durch Unkeuschheit an der Menschwerdung Jesu zu versündigen?"

Wenn euch dieses, m. Chr.! zu hoch ist, so wollen wir menschlicher Weise, durch ein Gleichniß, davon reden.

Setzen wir: Jemand nimmt uns aus der Kirche ein heiliges Gefäß, einen Kelch oder ein Crucifix, und wirft es in den Koth. Wie sehr würden wir uns darüber entsetzen! Was wäre dieses für eine große Entehrung, für eine große Sünde! „Ihr Christen," schreibt Paulus in dem nämlichen Briefe an die Corinther, „ihr Christen seyd der Tempel Gottes;" eure Leiber sind ein heiliges Gefäß; „der Tempel Gottes ist heilig: wer ihn entehrt, den wird der Herr strafen" — erschrecklich strafen.

Ich muß da abbrechen; ich will es beschließen.

* * *

Sehet, liebe Christen! so, mit diesen guten Gedanken sollet ihr in der Adventzeit und das ganze Jahr hindurch den Engelsgruß bethen, wenn ihr denselben andächtig bethen wollet. Wenn ihr schon nicht Alles merken könnet; so merke sich doch ein Jeder das Seinige. Wenn ihr bey dem Engelsgruße nur einen einzigen guten Gedanken oder Vorsatz fasset; so habet ihr schon denselben mit Andacht, mit großem Nutzen gebethet.

Wenn ihr bethet: Der Engel brachte Mariä die Bothschaft; so denkt: „Maria war eine arme, stille, unbekannte Jungfrau, und doch hat sie Gott zur Mutter seines Sohnes erwählt; doch hatte Gott an ihr sein höchstes Wohlgefallen. Gott sieht auf das Herz. Lebe ich auch so, daß Gott an mir Wohlgefallen haben kann? Was frag' ich nach der ganzen Welt; was frag' ich nach Allem, was die Menschen lieben und hochschätzen: wenn ich nur Gott — nur Gott gefalle!"

Wenn ihr bethet: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte! so denkt: „Ich habe zwar dieses und jenes, ich habe Vieles zu leiden; es ist freylich hart, es ist schwer; aber ich bin eine Magd, ein Diener des Herrn; wie Gott will! Sein Wille, nicht mein Wille geschehe!"

Wenn ihr bethet: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns

gewohnt; so denket, denket an das hohe Geheimniß, an die Menschwerdung Jesu Christi — er ist unser Bruder, unser Mitglied geworden; denket aber auch, o denket an die Worte des Apostels, denket, was für eine große Entehrung der Menschheit Jesu Christi und unserer Menschheit, was für große Sünde jede Sünde der Unkeuschheit ist!

Ihr bethet den Engelsgruß in der Frühe vor der Arbeit. Nehmet euch jeden Morgen vor, auch, wie Maria, bey der häuslichen Arbeit, in stiller Tugend, Gott zu dienen, Gott zu gefallen.

Ihr bethet den Engelsgruß auf Mittag, bey schmaler Kost, beym schwarzen Brode, das ihr mit harter Arbeit verdienen, und vielleicht noch mit Thränen, die euch Kreuz und Leiden auspressen, benetzen müßt. Sey es! Leiden ist keine Sünde; Leiden ist kein Zeichen der Ungnade Gottes — Leiden ist ein Zeichen, daß uns Gott lieb hat. Er wird einst kurze Leiden verwandeln in ewige Freuden. Sein Wille geschehe!

Ihr bethet den Engelsgruß auf den Abend — ja, auf den Abend; o mein Gott, auf den Abend: aber wann, wie und wo? Vielleicht in dem Wirthshause, da man schon so ziemlich betrunken ist; vielleicht beym Tanze, beym Spielen, in der nächsten Gelegenheit zur Sünde; bey einem nächtlichen Besuche, mitten unter unkeuschen Reden —! O, wie kann man da bethen: Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, ohne nach Hause zu gehen, ohne in sich zu gehen?

O m. Chr.! bethet den Engelsgruß allezeit andächtig; denkt an das, was ihr bethet.

Bethet den Engelsgruß sogleich jetzt, bey dem Amte der heiligen Messe andächtig, da noch Alles frisch im Gedächtnisse ist; desto leichter wird euch auch zu Hause dabey ein guter Gedanke, ein guter Vorsatz einfallen. Ich will auch bethen und jetzt Gott bitten, „daß er seine Gnade in unsere Herzen eingieße, damit wir, die wir durch des Engels Verkündigung die Menschwerdung Christi, seines Sohnes, erkannt haben, durch seine Leiden zur Herrlichkeit der Auferstehung gebracht werden, durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.“

Wie wir Gott suchen sollen.

„Am Feste der heil. 3 Könige."

Vidimus stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum. Matth. 2.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Ihr seyd, wie ich nicht zweifle, öfters diese heilige Zeit hindurch in eurer Andacht, in euern Gedanken mit den frommen Hirten zu der Krippe gegangen, um das ewige Wort, welches Fleisch, Mensch, unser Bruder geworden ist, anzubethen.

Kommt, liebe Christen! kommt; heute wollen wir auch mit den drey Weisen aus Morgenlande nach Bethlehem gehen, und, wie sie, dem neugebornen Heiland der Welt Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern. Wir opfern Gold, wenn wir Gott über Alles, von ganzem Herzen lieben. Denn wie das Gold unter allen Metallen das kostbarste ist; so ist, wie Paulus saget, die Liebe Gottes unter allen Tugenden die vornehmste. Wir opfern Weihrauch, wenn wir andächtig bethen oder unser Herz zu Gott erheben. Das Gebeth, saget der königliche Prophet, das andächtige Gebeth steigt, wie

Rauchwerk, zu den Wolken, zum Himmel hinauf. Wir opfern Myrrhen, wenn wir Gott und der Tugend zu Lieb' etwas leiden. Die Myrrhe, saget der heilige Bernhard, ist zwar bitter, aber heilsam und gesund.

Ich kann auch sagen: wir opfern Gold, Weihrauch und Myrrhen, wenn wir dem schönen Beyspiele der heiligen 3 Könige folgen.

So bald sie den Stern gesehen hatten, machten sie sich sogleich auf die Reise, ohne Verzug, ohne sich lange zu besinnen; sie suchten das göttliche Kind standhaft, ohne Unterlaß, ohne sich durch Widerwärtigkeiten davon abschrecken zu lassen. Sie sagten selbst: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen."

So, wie die heil. 3 Könige, den neugebornen Heiland suchten, sollten auch wir Gott suchen. Dieß ist der Inhalt meiner Predigt.

Wir sollten, wie sie, Gott ohne Verzug suchen: dieß ist der erste Theil.

Wir sollten Gott ohne Unterlaß suchen: dieß ist der zweyte Theil.

Daß ihr fleißig aufmerkt, das weiß ich, das seh' ich. Ich will gewiß auch alle meine Kräfte aufbiethen, um Alles recht deutlich und nachdrücklich zu sagen.

Aber, o mein Gott! ohne deinen Beystand rede ich nicht zum Herzen, sondern über die Köpfe und in die Luft hinaus.

Also, o mein Gott! ich bitte dich, verleih mir und meinen Zuhörern deine Gnade; sende mir und ihnen deinen Stern.

I.

Es steht im 4ten Buche Mosis geschrieben: Bey der Geburt des Weltheilandes wird in Jacob, im Judenlande, ein besonderer Stern erscheinen.

Die heil. 3 Könige lebten in einem ebenen und offenen Lande, wo man freye Aussicht hatte, und den Lauf der Sterne leicht beobachten konnte.

Sie waren weise, gelehrte Männer, welche sich, nach dem Gebrauche der Morgenländer, besonders auf die Sternkunde verlegten, und dabey, wie wir aus mehrern Stellen der heil. Schrift wissen, fleißig die Bücher der Propheten lasen.

Auf Einmal sahen sie am Firmament einen Stern von ungewöhnlicher Größe und Gestalt. Den Stern sehen, und sich auf die Reise machen, war Eins. Sie sagten selbst, als sie zu Jerusalem ankamen: „Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen."

Waren die heil. 3 Könige nicht zu leichtgläubig, nicht zu voreilig? Hätten sie sich nicht besser besinnen, Alles reifer überlegen, und etwa bey sich denken sollen: „Wer weiß, ob dieß der vorhergesagte Stern ist? Wenn uns Gott rufen will; so wird er sich schon noch deutlicher erklären. Sollen wir allein auf Gerathewohl, auf ungewiß eine so weite und beschwerliche Reise unternehmen, da Andere ruhig zu Hause sitzen bleiben?"

Ja, so hätten sie denken und sich entschuldigen können. Aber der heil. Pabst Leo, der Große, saget: „Der Stern hat den heil. 3 Kö-

nigen in die Augen, und die Gnade Gottes hat ihnen in das Herz geleuchtet.“ Ja, die Gnade Gottes hat sie so gerührt, daß sie sich ohne Verzug, ohne langes Besinnen und Vernünfteln aufgemacht, ihr Haus, und Alles, was ihnen lieb war, verlassen, und in einem fremden, weit entfernten Lande den neugebornen König der Juden gesucht haben.

Christen! Gott will, daß wir Alle selig werden. Dazu sind wir erschaffen, daß wir Gott dienen und selig werden. Deßwegen ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen und Mensch geworden. „Ich bin gekommen,“ sagte Jesus selbst, ich bin vom Himmel auf die Erde gekommen, „zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“

Es ist sogar eine Glaubenslehre, daß Gott jedem Menschen so viele Gnaden verleiht, daß er, wenn er mit denselben mitwirkt, selig werden kann. Der Mensch hat seinen freyen Willen. Will er nicht, will er sich die Gnade Gottes nicht zu Nutzen machen; so ist es seine eigene Schuld, wenn er verloren geht.

Gott will, daß wir Alle selig werden. Er verleiht uns also auch die Mittel dazu, er gibt uns die nöthige Gnade, er sendet uns seinen Stern.

Oder habet ihr, m. Chr.! habet ihr nie seinen Stern gesehen? Das Wort Gottes, saget der Prophet, das Wort Gottes ist ein helles Licht, welches uns zeiget, was wir thun, und was wir meiden sollen, daß wir Gott finden und selig werden. Wo ist die Frucht davon? Fällt nicht der gute Same des göttlichen

Wortes oft auf einen Felsen — auf steinharte Herzen?

Habet ihr nie seinen Stern gesehen dort vor den Füßen desjenigen, welcher die Stelle Gottes vertritt? Habet ihr nie die Gnade des Sacramentes der Buße empfangen? Wo ist die Frucht davon? wo nach so vielen Beichten wahre, ernstliche, standhafte Besserung?

Habet ihr nie seinen Stern gesehen? Das gute Beyspiel, welches uns Andere geben, ist, wie der Heiland saget, ein Licht, das vor uns leuchtet. Hat dabey nie die Gnade Gottes euer Herz gerührt? Ist euch nie eingefallen: „Dieser und dieser ist so gottesfürchtig, so geduldig, so mäßig und eingezogen — und ich, ich bin so lau im Guten, so träge im Gottesdienste, so ungeduldig an Werktagen bey der Arbeit, so unmäßig und ausgelassen an Feyertagen, wenn ich mich erhohlen will?" Ist dir nie eingefallen: „Diese und diese ist so still', so sittsam, so demüthig — und ich, ich bin so geschwätzig und plauderhaft, ich bin so eitel und weltlich, so üppig und hoffärtig?" Gott gab dir diese guten Gedanken ein; seine Gnade rührte dein Herz. Wo ist die Frucht davon? Was hat das gute Beyspiel bey dir gewirkt?

Hast du, m. Chr.! nie seinen Stern gesehen? Sieh, jene ansteckende Krankheit im letzten Frühlinge, jene Kriegslast im verwichenen Sommer, jener plötzliche Todfall deines Bekannten oder Verwandten, jene Noth, vielleicht jene öffentliche Schande, die du dir durch dein sündhaftes Leben zugezogen hast, war sein Stern. Gott wollte dir dadurch die Augen eröffnen, daß du

Stadtbibliothek
Augsburg

künftig sparsamer und behutsamer werden, daß du dein Herz mehr von dem Zeitlichen losreißen, daß du zu jeder Zeit so leben möchtest, damit du auf einen guten Tod bereit wärest. Wo ist die Frucht davon? Bist du durch Kreuz und Leiden nach den heiligsten Absichten Gottes frömmer, fleißiger, behutsamer, besser geworden? —

Das weiß Gott; ich weiß nur, daß diejenigen, welche vor dem Stern, den ihnen Gott sendet, die Augen — vor seiner Gnade ihr Herz verschließen; welche das Gute, ihre Bekehrung und Besserung immer hinaus und weiter hinaus schieben; welche, mit Einem Worte, Gott, da er sie ruft, nicht ohne Verzug und von ganzem Herzen, suchen, daß, sag' ich, diese sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, ewig verloren zu gehen. Ich weiß dieses aus der heil. Schrift. Jesus saget selbst bey Matthäus 13.: „Wer das Wenige, das er hat, nicht benutzt, dem wird auch dieses genommen werden." Das heißt: Wer mit der Gnade Gottes, die er empfangen hat, nicht mitwirkt, dem wird Gott seine Gnade entziehen. Gott saget selbst durch den Mund des weisen Mannes in Salomo's Lehrsprüchen 1, 26.: „Ich," so spricht der Herr, „ich habe euch gerufen; aber ihr habt nicht gewollt; ihr seyd nicht gekommen; ich will also auch zu euerm Untergange lachen." Erschrecklicher Ausdruck: Gott zu unserm Untergange lachen! Nein, das kann Gott nicht! Aber zulassen kann er, so gütig und barmherzig er ist, daß wir verloren gehen; das kann er, das wird er, wenn wir ihn rufen, immer vergeblich rufen lassen.

Oder saget mir selbst, m. Chr.! was geschieht, wenn Jemand zu euch kommen will, wenn er an der Thür anklopft und ruft, und ihr gebet ihm keine Antwort? Wenn er weiß, daß ihr zu Hause, in der Stube seyd, und wieder anklopft, und wieder ruft und schreyt — und ihr rührt euch nicht; was geschieht? — Der Mensch wird fortgehen — fortgehen und nicht mehr kommen.

So spricht der Herr: Ich habe euch gerufen, so oft gerufen; ich habe euch meinen Stern gesendet, meine Gnade — so viele Mittel zum Guten verliehen; ihr aber habt nicht gewollt, ihr seyd nicht gekommen: ich will also auch nicht mehr kommen; ich will euern Untergang durch keine besondere neue Gnade, durch kein Wunder verhindern; es ist eure Schuld.

Aber ihr denket vielleicht: „Ich habe Gott nicht vergeblich rufen lassen; ich habe mich ohne Verzug und schon öfters entschlossen, Gott und mein Heil zu suchen.“ Habet ihr ihn aber auch standhaft, wie die 3 Weisen, habet ihr ihn ohne Unterlaß gesucht? Höret, ich bitte euch, höret, eh' ihr antwortet, auch den zweyten Theil.

II.

Suchen ist traurig, und Reisen allemal beschwerlich. Besonders muß es die heil. 3 Könige hart, sehr hart angekommen seyn, ihre Geliebten, den Hof mit allen seinen Freuden und Bequemlichkeiten zu verlassen, und einen weiten, unbekannten Weg anzutreten. Sie treten ihn an; sie lassen sich durch keine rauhe Witterung, durch keine schlechte Herberge, durch keine Beschwerden

von ihrem Vorhaben abwendig machen; sie setzen standhaft ihre Reise fort — sie suchen und suchen den neugebornen König der Juden.

Jetzt verliert sich auch der Stern, den sie im Morgenlande sahen; jetzt wird es in ihren Augen und noch mehr in ihrem Gemüthe dunkel; jetzt ängstigen sie verschiedene Zweifel: „Haben wir uns nicht betrogen? Haben wir nicht den Weg verfehlt? Werden wir auch finden, was wir suchen?" Aber sie lassen sich durch keine Angst, durch keinen Zweifel irre machen; sie reisen ohne Unterlaß fort — sie suchen und suchen.

Sie kommen nach Jerusalem, der Hauptstadt des Judenlandes, und fragen Alle, die ihnen begegnen: „Wo, wo ist der neugebor-ne König der Juden?" Und kein Mensch weiß etwas von einem neugebornen König. Herodes und die ganze Stadt erstaunten, ja, betrübten sich sogar über diese Frage. Was sollen sie nun in ihrer Angst und Verlegenheit thun? Sie nehmen, wie es der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus besonders anmerkt, und sich leicht denken läßt, zum Gebeth, zu Gott ihre Zuflucht, daß Er sie stärken möchte, und reisen fort.

Sie reisen von Jerusalem weg, und keine einzige Seele von Jerusalem geht mit ihnen. Sie gehen allein fort: mögen Andere thun, was sie wollen; sie thun, was sie Gott ermahnt — sie suchen und suchen.

Gott erhörte ihr Gebeth, er belohnte ihre Standhaftigkeit, er wurde selbst ihr Wegweiser. Der Stern, den sie im Morgenlande sahen, erscheint wieder, er geht vor ihnen her, er führt sie — wohin? nach der kleinen Stadt Bethlehem,

die noch dazu in keinem guten Rufe stand; ja, nicht einmal in die Stadt hinein, sondern nach einer schlechten Hirtenhöhle, in einen Stall. Sie lassen sich nicht irre machen: sie folgen dem Stern', sie gehen und gehen hinein, und finden da — ein armes, hülfloses Kind, welches, in schlechte Windeln eingewickelt, in einer Krippe, auf Stroh lag und weinte, wie Kinder weinen. „Soll das der neugeborne König der Juden, der König des Himmels und der Erde seyn?" — Ja, er ist es: ihr Glaube saget es ihnen: sie fallen vor ihm auf ihre Knie nieder, und bethen ihn mit tiefster Ehrfurcht an; sie opfern ihm ihr ganzes Herz — sie opfern ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Liebe Christen! wer Gott ohne Unterlaß suchen, wer ihn einst finden will, der muß etwas leiden. Es führt kein anderer Weg zu Gott, zum Himmel, als der Kreuzweg. Wir sollen uns also nicht sogleich abschrecken lassen, wenn uns die Tugend Mühe kostet. Wir sollen Ernst gebrauchen; wir sollen unsern bösen Lüsten Gewalt anthun, wenn wir ein neues, ein besseres Leben anfangen, wenn wir in den Himmel kommen, Gott einst finden wollen.

Was haben die heiligen 3 Könige gethan? Sie haben Alles, was ihnen zu Hause lieb war, verlassen, und sich auf den Weg gemacht.

Wenn wir ihnen folgen, wenn wir Gott suchen und finden wollen; so ist das Erste und Nothwendigste, daß wir auch Alles verlassen, was uns daran hindern würde; daß wir die Veranlassung, die Gelegenheit zur Sünde, das Haus, den Dienst, die Bekanntschaft, die Lustbarkeit meiden, welche uns zur Sünde verleiten könnte.

Sehet, wenn ein Vieh mit dem Stricke oder mit der Kette am Halse aus dem Stall' flieht; so kann man es leicht wieder fangen und zurückführen. Wer die Sünde meiden will, ohne die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, der hat noch den Strick, die Kette am Halse. Der böse Feind, die böse Lust wird ihn bald wieder fangen und zu den vorigen Sünden zurückführen.

Wenn wir Gott ernstlich suchen und einst finden wollen, so sollen wir nicht auf fremdes Beyspiel sehen.

Was haben die heiligen 3 Könige gethan? Sie gaben nicht auf das Acht, was die Einwohner von Jerusalem thaten; sie gingen allein fort, und suchten allein den neugebornen König der Juden.

Nichts hält, besonders junge Leute, mehr vom Guten ab, als das böse Beyspiel. Sie wissen es selbst, daß Kinder ihren Eltern folgen, auch wenn sie schon größer oder erwachsen sind, noch folgen, und besonders, wenn ihnen die Eltern etwas Böses oder Gefährliches untersagen, folgen sollen. Sie hören es oft genug, daß sie böse Gesellschaft fliehen, sich ehrbar und sittsam kleiden — daß sie, wenn sie sich vor schweren Sünden, vor der ersten schweren Sünde bewahren wollen, auch die Gelegenheit zur Sünde meiden sollen — und thun es doch nicht. Warum? „Andere," heißt es, „thun es auch nicht." Aber Gott wird uns einst nicht fragen, was Andere gethan, sondern, was wir gethan haben.

Wer Gott standhaft suchen und einst finden will, der soll vom Guten nicht ablassen, wenn es in seiner Seele dunkel und finster wird,

wenn ihm Gott den innerlichen Trost entzieht, wenn ihm, wie man sagt, das Gute, das Bethen, nicht von Statten geht.

Was haben die heiligen 3 Könige gethan? Der Stern verlor sich aus ihren Augen; sie wußten nicht, wo aus, wo an, und reis'ten doch fort, und suchten und suchten.

Wir sollen bey unsern Andachtsübungen, bey dem Empfange der heiligen Sacramente nicht unsern Trost, nicht eine innerliche Freude und Zufriedenheit, nicht eine gewisse Süßigkeit, sondern unser Heil — nicht uns selbst, sondern Gott suchen. Wir sollen, wie der Apostel saget, nicht Kinder, sondern stark am Geiste und standhaft im Guten seyn. Nur den Kindern gibt man leichte und süße Speisen. Die Starken sollten auch stärkere und härtere Speisen verdauen, auch zur Zeit der Trübsal, der innerlichen Trostlosigkeit und Trockenheit des Geistes im Guten aushalten können.

Wenn wir Gott ernstlich suchen und einst finden wollen; so müssen wir ohne Unterlaß im Guten fortschreiten, nie vom rechten Wege abweichen, beständig vorwärts, vorwärts — nie, nie zurück gehen; nicht wieder in die alte Gewohnheit, in die alten Sünden zurück fallen.

Was haben die heiligen 3 Könige gethan? Sie gingen unermüdet fort, sie gingen keinen Schritt abwärts, keinen Schritt zurück — sie suchten ohne Unterlaß; sie suchten, bis sie fanden.

Ich überlasse es denjenigen, die Anwendung davon zu machen, welche es bald mit Gott, bald mit der Welt halten; welche heute voll Eifer zum Guten, morgen im Bösen recht ausgelassen sind: denjenigen, welche schon tausendmal ihre Sünden

bereuet — nicht bereuet, sondern nur so obenhin gebeichtet haben, und eben so oft in die alten Sünden zurück gefallen sind. Wer bald vorwärts, bald rückwärts geht — vielleicht mehr rückwärts als vorwärts geht, der kommt nicht zum Ziele.

Machet davon, m. Chr.! selbst die Anwendung, machet selbst den Beschluß.

* * *

Die heiligen 3 Könige suchten den neugebornen Heiland ohne Verzug, ohne Unterlaß.

Sie suchten ihn ohne Verzug. Den Stern sehen, und sich auf den Weg machen, war Eins. Was haben wir bisher gethan, wenn wir von Gott ermahnt wurden, wenn wir seinen Stern gesehen, seine Gnade empfangen haben? Haben wir auch ohne Verzug mit der Gnade mitgewirkt? Haben wir Gott nicht vergeblich rufen, anklopfen, warten lassen? Was wird künftig, was wird heute geschehen? O, es es ist höchst gefährlich, Gott vergeblich rufen zu lassen! Er kann weggehen — weggehen und nicht mehr kommen; er kann uns seine Gnade entziehen.

Die heiligen 3 Könige haben Gott standhaft, ohne Unterlaß gesucht. Was haben wir bisher gethan? Sind wir nicht öfters rückwärts gegangen, nicht wieder und wieder — vielleicht erst nach der letzten Beicht, erst seit 8 oder 14 Tagen in die alten Sünden zurück gefallen? Was wird künftig, was wird im neuen Jahre, das für uns vielleicht das letzte ist, geschehen? Ja, was wird geschehen? Wenn wir nicht den Strick, die Kette vom Halse werfen; wenn wir nicht die Gelegenheit zur Sünde fliehen; wenn wir mehr auf

böses Beyspiel, mehr auf die Menschen, als auf Gott sehen; wenn wir im neuen Jahre die alten bleiben, wieder in die alten Sünden zurück fallen; wenn wir bald vorwärts, bald zurück gehen, mehr zurück, als vorwärts gehen: wie können wir dann zu unserm Ziele und Ende, zu Gott, in den Himmel kommen?

Aber nein, nein, göttliches Kind, Kind Jesus! wir werfen uns vor dir auf unsere Knie nieder, und bethen dich, als unsern Gott und Heiland, mit tiefster Ehrfurcht an.

Wir opfern dir mit den 3 Weisen Gold, unser ganzes Herz; wir wollen dich und Gott von ganzem Herzen lieben, und nichts lieben, was dir mißfallen würde, was Sünde ist.

Wir opfern dir Weihrauch. Wir sind schwache, unbeständige Menschen. Wir bitten dich um deinen Beystand. Erleuchte, stärke uns zum Guten. Bewahre uns vor Sünden — vor neuen Sünden, vor dem Rückfalle in die alten Sünden.

Wir opfern dir Myrrhen. Die Myrrhe ist bitter. Sey es, daß wir auf dem Wege der Tugend, auf dem Wege zu Gott etwas leiden müssen; daß wir unsern bösen Neigungen Gewalt anthun, daß wir Manches, das uns so lieb wäre, meiden, jede Gelegenheit zur Sünde meiden müssen; sey es! göttliches Kind, Kind Jesus! Du hast ja selbst schon als Kind ein Kreuz, ein großes Kreuz in der Hand; aber mit der andern deutest du hinauf — zum Himmel, zum Himmel! —

Von der Erziehung der Kinder.

„Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn."

Proficiebat sapientia et aetate et gratia apud Deum et homines. Luc. 2, 52.

Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Das heutige Evangelium stellt uns die sorgfältigsten Eltern und das beßte Kind zur Betrachtung vor. Es zeigt uns den kleinen Jesus in dem Hause seines himmlischen Vaters und in dem Hause seiner Eltern: wie er dort in dem Tempel die Lehrer aufmerksam anhörte; wie er zu Nazareth seiner Mutter und seinem Nährvater gehorsam und unterthänig war. Wir sehen zugleich, wie Maria und Joseph ihr Kind zu Jerusalem drey Tage lang mit Schmerzen suchten; aber auch die größte Freude hatten, da Jesus unter ihren Augen an Weisheit wie am Alter zunahm, und von Tag' zu Tage bey Gott und den Menschen beliebter wurde.

Es ist aber auch für die Eltern keine größere Freude auf der Welt, als wenn sie gute Kinder — und für die Kinder kein größeres Glück, als wenn

sie gute Eltern haben. An den Eltern ist das Meiste gelegen. Gute Eltern, gute Kinder.

Wollet ihr, christliche Eltern! an eueren Kindern Freude erleben; so müsset ihre eure Schuldigkeit thun: ihr müsset eure Kinder gut erziehen.

Und von diesem, von der guten Erziehung der Kinder, will ich heute reden, und zeigen, was dazu erfordert werde.

Ich sage: Wenn ihr eure Kinder gut erziehen wollet; so müsset ihr sie erstens gut unterrichten,

zweytens ihnen ein gutes Beyspiel geben,

drittens auf sie ein wachsames Aug' haben.

Ich rede nicht für die Eltern allein; auch Kinder, besonders größere Kinder können Vieles aus dieser Predigt lernen. Ja, ich sehe schon nicht, wie man mit gutem Gewissen den heiligen Ehestand antreten kann, wenn man nicht weiß, wie man die Kinder erziehen soll.

Merket also, ich bitte euch, merket Alle wohl auf! Gott wird gewiß auch seinen Segen dazu geben. Wir wollen ihn noch einmal von Herzen darum bitten durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Ich besuchte einst weit, o weit von hier, einen todtkranken Soldaten. Ich fand ihn ganz ruhig und getrost. Als er vom Sterben sprach, fragte ich ihn, ob er nicht beichten wolle. „Ja," sagte er, „mir ist es schon recht, obwohl ich nicht viel zu beichten weiß; ich weiß mich," sagte er, „ich weiß mich, Gottlob! keiner schweren Sünde

schuldig.“ Ich verwunderte mich darüber; ich konnte es kaum glauben, daß er in seinem Stande, unter so großen Gefahren, bey so vielen Gelegenheiten zur Sünde, nie eine schwere Sünde begangen hätte. „Wie war dieses möglich?“ sagte ich. „Herr!“ gab er mir zur Antwort, „ich habe so viel gute Eltern und besonders eine so viel fromme Mutter gehabt; sie sagte beständig zu uns: Meine Kinder! nur keine Sünde! Meine Kinder! hüthet euch vor jeder geringen freywilligen Sünde, dann werdet ihr gewiß nie in eine schwere Sünde fallen; nur keine Sünde, nur keine Sünde!“

Christliche Eltern! was denket ihr dazu? Sehet, dieser Mensch brachte seine Jugend, brachte sogar vier Jahre in dem Soldatenstande zu, ohne eine schwere Sünde zu begehen. Wie war dieses möglich? Er hatte so viel gute Eltern!

O, an den Eltern, an den Eltern ist das Meiste gelegen! Das Meiste kommt darauf an, wie sie ihre Kinder erziehen, und besonders gleich Anfangs unterrichten.

An dem ersten Unterrichte ist Alles gelegen. Ist ein Kind gut unterrichtet; so wird es sich auch gut aufführen, und gemeiniglich auch noch bey zunehmenden Jahren gut bleiben. Sollte es auch mit der Zeit auf Abwege gerathen; so wird es doch eher wieder in sich gehen und umkehren. Fehlt es aber am ersten Unterrichte; so wird es überall und für allezeit fehlen.

Was heißt aber: ein Kind gut unterrichten? O, dieses wissen viele Eltern nicht! Merket also wohl auf.

Ein Kind gut unterrichten, heißt: ein Kind

so

so abrichten, daß ein guter Mensch und ein wahrer Christ daraus wird. Es heißt also dem Kinde frühzeitig, sobald es zwischen dem Guten und Bösen unterscheiden kann, sagen, daß es nichts Böses thun soll; daß Gott Alles, was unrecht ist, verbothen hat; daß er, unser unsichtbarer, himmlischer Vater, Alles sieht und weiß: dieses nicht nur sagen, sondern auch öfters, bey jeder Gelegenheit sagen; nicht nur beständig sagen, sondern auch das Kind zum Guten anhalten und noch mehr vom Bösen abhalten, und so das Kind nach und nach daran gewöhnen, daß es selbst Alles, was unrecht ist, was Gott verbothen hat, flieht und verabscheut. Ein Kind gut unterrichten, heißt also mit einem Worte: ein Kind frühzeitig zur wahren Gottesfurcht angewöhnen, oder, wie Paulus Eph. 6, 4. saget: das Kind in der Furcht des Herrn erziehen.

Viele Eltern glauben, ihre Kinder seyen schon gut unterrichtet, wenn sie nur recht vieles lernen und wissen. Aber ein Kind kann vieles gelernet haben, vieles wissen, und doch dabey schlecht unterrichtet seyn. Das Wissen allein macht das Kind nicht besser. Ein Kind gut unterrichten, heißt, wie schon gesagt worden, ein Kind zu einem guten Menschen und wahren Christen bilden. Was nützt es einem Kinde, wenn es den beßten Katechismus im Sacke hat, aber nichts daraus lernet? Eben so kann man sagen: Was nützt es einem Kinde, wenn es den ganzen Katechismus im Kopfe, bloß im Gedächtnisse hat, aber nichts davon zu brauchen oder auf sich anzuwenden weiß? Was nützt es dem Kinde, wenn es

das Vater unser herzusagen weiß, aber kein Wort davon zu Herzen nimmt, nie daran denkt, daß Gott, unser himmlischer Vater, beständig auf das Verhalten der Menschen sieht; daß sein Name von uns nur dann geheiligt werde, wenn wir seine guten, gehorsamen Kinder sind; daß wir alles Gute von Gott haben, ihm für Alles danken, ihn um Alles bitten — besonders darum bitten sollen, daß er uns vor der Sünde, als dem einzig wahren und größten Uebel, bewahre. Was nützt es dem Kinde, wenn es die zehn Gebothe Gottes noch so fertig herzusagen weiß, aber dieselben sehr frühzeitig übertritt: wenn es gegen Vater und Mutter ungehorsam und widerspänstig, gegen Andere feindselig und zänkisch ist; wenn es verwegen lügt — wenn es, ach, muß ich auch dieses sagen! wenn es vielleicht schon Unkeuschheit begeht? — Ein Kind kann vieles wissen, und doch dabey ein erzböses Kind seyn. Ja, gerade solche Kinder, welche, wie man sagt, gut lernen, sind oft die schlimmsten; unbehutsame Eltern loben ihren Fleiß und Kopf; sie sehen ihnen deßwegen in andern Dingen mehr nach. Die Kinder bilden sich, ich weiß nicht, was, darauf ein, und sind desto unbändiger; sind oft ganz verdorben, ehe sie in die Schule kommen: und wenn sie auch da auf eine kurze Zeit im Zaume gehalten werden; so treiben sie doch wieder außer der Schule, zu Hause und auf den Gassen allen Unfug und Muthwillen.

Und so wachsen sie heran; ja, sie vergessen sogar das wieder, was sie in ihren ersten Jahren gelernet, aber nie verstanden, noch weniger zu Herzen genommen haben. Und wenn sie es auch

noch wissen; so sind sie deßwegen um kein Haar besser. Ihr ganzes Christenthum besteht in einigen auswendig gelernten Formeln und Geberhen, die sie bisweilen herabsagen, ohne zu wissen oder zu bedenken, was sie sagen.

Sie schöpfen dann auch aus den Predigten keinen Nutzen, und können keinen schöpfen. Denn wenn der Same aufgehen und Frucht bringen soll: so muß vorher das Feld abgeräumt und angebauet werden. So auch: wenn das Wort Gottes bey Erwachsenen Frucht bringen soll; so muß ihr Herz schon vorher dazu vorbereitet werden; die Eltern müssen bey ihren Kindern gleichsam das Feld abräumen und anbauen; sie müssen bey ihnen den Grund zur wahren Gottesfurcht legen; sie müssen ihnen frühzeitig sagen, was der alte Tobias zu seinem Sohne sagte. „Mein Kind!" sagte er, „habe Gott immer vor Augen, und thue nie, was Sünde ist;" und dieses recht oft, recht deutlich und nachdrücklich sagen, etwa sagen: „Mein Kind! Gott hat Alles, was unrecht, was Sünde ist, verbothen; er sieht Alles, er hört Alles, er weiß Alles. Thu also nie, was unrecht ist; thu nichts, dessen du dich vor Gott zu schämen und zu fürchten hättest." Wenn das Kind etwas Unrechtes thun will, sagen: „Nein, Kind! dieß darfst du nicht thun; dieß hat Gott verbothen; dieß wäre Sünde." Wenn das Kind gefehlt hat, sagen: „Was hast du gethan? Gott hat es gesehen; er hat dieses verbothen; und du hast es doch gethan! — Bitte Gott um Verzeihung, und thu's nicht mehr! Mein Kind! nur keine Sünde! nur keine Sünde!"

Sehet, christliche Eltern! dieß, dieß heißt ein Kind gut unterrichten: das Kind gut abrichten, das Kind frühzeitig vom Bösen, von jeder Sünde abhalten und zur wahren Gottesfurcht anhalten und angewöhnen. Und dieß ist bey der Erziehung das Erste und Nothwendigste.

Das Zweyte, aber eben so nothwendig, als das Erste, ist das gute Beyspiel.

II.

Die Eltern müssen ihren Kindern ein gutes Beyspiel geben, das heißt: sie müssen auch selbst Gott immer vor Augen haben, und sich vor Allem sorgfältigst hüten, was unrecht, was Sünde ist; sonst nützet all ihr Zureden und Ermahnen nichts; sonst reißen sie mit einer Hand nieder, was sie mit der andern aufbauen wollen.

Die Kinder geben weit mehr auf das Acht, was sie bey ihren Eltern sehen, als was sie von ihnen hören. Man kann dieses täglich beobachten. Wenn z. B. die Mutter zum Kinde sagt: „Bleib da, ich muß fortgehen!“ so will das Kind auch mitgehen. Die Mutter mag tausendmal sagen: „Du darfst nicht mitgehen; du mußt zu Hause bleiben!“ so will doch das Kind nicht bleiben; es fängt an zu weinen, zu schreyen, wenn es die Mutter fortgehen sieht. Bleibt aber die Mutter da, so bleibt auch das Kind, ja, es denkt an kein Fortgehen mehr. So ist es auch in allen andern Dingen. Was die Kinder bey den Eltern sehen, das machen sie nach, es mag etwas Gutes oder etwas Böses seyn; nur daß sie das Böse eher und lieber nachahmen, als das Gute.

Hütet euch also, christliche Eltern! nehmet euch wohl in Acht, daß eure, auch eure noch kleineren, Kinder bey euch nichts sehen, von euch nichts lernen, was unrecht, was Sünde ist, oder was Kinder nicht sehen, nicht wissen sollen. Trauet nicht; denket nicht: „Ey, die Kinder geben nicht darauf Acht! oder, sie verstehen es nicht!" O, die Kinder sind vorwitzig; sie sind schlau. Sie wollen Alles sehen, Alles wissen; sie lauern oft ganz verstohlen auf Alles. Wenn sie schon noch klein sind; wenn sie schon, wie ihr saget, keinen Verstand haben: so haben sie doch Augen. Was sie in ihrer Kindheit sehen, drückt sich in ihre zarte Seele, wie ein weiches Wachs, ein, und kommt ihnen oft in ihrem ganzen Leben nicht mehr aus dem Sinne. Ein alter Mann sagte einst noch auf seinem Sterbbette zu mir: „Herr!" sagte er unter Seufzen und Weinen, „Herr! glaubet es mir: daß ich so frühzeitig, und nach und nach immer tiefer in die abscheulichsten Sünden und Laster verfallen bin, daran waren meine eigenen Eltern Schuld. Sie hätten mir nicht so viel trauen, sie hätten sich vor mir mehr in Acht nehmen sollen!" Ich glaubte es ihm; glaubet es auch, christliche Eltern, und danket Gott, wenn nicht vielleicht euch selbst das nämliche Unglück begegnet ist! „Weh dem Menschen," saget der Heiland, „weh dem Menschen, welcher den Kleinen Aergerniß gibt; er macht sich der schwersten Sünden und Strafen schuldig." Matth. 18. Was soll man erst von solchen Eltern sagen, die ihren eigenen Kindern Aergerniß oder böses Beyspiel geben! Wie werden sie es einst vor Gott

verantworten können? — O, für manche Kinder wär' es besser, wenn sie in einem Walde, unter den wilden Thieren, als in dem Hause ihrer unbehutsamen Eltern aufwachsen würden! Wenn sie schon dort, im Walde, nichts Gutes lernen könnten; so würden sie doch wenigstens auch nichts Böses lernen.

Und da kommt das Meiste auf die Mutter an. Die Kinder, wie man fast durchgehends beobachten kann, schlagen, was die Sitten und die Aufführung betrifft, mehr der Mutter, als dem Vater, nach. Ist die Mutter schamhaft und gottesfürchtig; so werden gemeiniglich auch ihre Kinder fromm und sittsam seyn. Dieses ist auch leicht zu begreifen. Die Kinder haben in ihren ersten Jahren die Mutter beständig vor Augen; sie ist immer bey ihnen, immer zu Hause, da der Vater seiner Arbeit, seinen Geschäften nachgehen muß. Ist sie, die Mutter, feindselig und zänkisch; ist sie eitel und hoffärtig; ist sie — ich will nicht sagen, schamlos — ist sie nur nicht schamhaft genug: so werden auch ihre Kinder wild, trotzig, stolz und ausgelassen seyn. Wie die Mutter, so die Kinder.

Ich will damit nicht sagen, daß es nicht auch bey dem Vater fehlen könne; oder, daß der Vater treiben darf, was er will. Nein, aus den Händen der Mutter kommen die Kinder in die Hände des Vaters. Wenn die Kinder mehr heranwachsen; muß hauptsächlich er, der Vater, Zucht führen: er muß ihnen Alles, was unrecht ist, ernstlich untersagen; er muß sie vom Bösen abhalten; er muß sie, wenn es nöthig ist, strafen. Aber was wird alles Ermahnen, Warnen

und Strafen nützen, wenn er selbst ein böses Beyspiel gibt? wenn die Kinder denken müssen: „Thut er's doch selbst? Ist er doch selbst nicht besser?" Was wird es nützen, wenn er seinen Kindern das Fluchen und Schelten untersagen will; da sie es doch zuerst von ihm selbst gehört und gelernet haben? Was wird es nützen, wenn er von seinen Kindern mit aller Strenge fordert, daß sie allemal die Wahrheit sagen, nie etwas Unkeusches reden, sich immer gut aufführen sollen, wenn er selbst allerley Ränke spielt, selbst in seinen Reden ausgelassen, selbst dem Trunke oder einem andern Laster ergeben ist? Die Kinder werden, statt sich an seine Ermahnungen zu kehren, nur darüber spotten; ja, was das Schlimmste ist, die Kinder werden sogar Manches, was groß Unrecht ist, kaum mehr für Sünde halten, weil sie bey ihrem Vater, bey ihren Eltern das Nämliche sehen. Was werden einst solche Eltern Gott antworten, wenn er von ihnen Rechenschaft — wenn er von ihnen die Seele ihrer Kinder fordern wird? Weh dem Menschen, der Aergerniß gibt! Weh, weh den Eltern, die ihren Kindern ein böses Beyspiel geben!

„Was für ein Beyspiel werden einst diejenigen ihren Kindern geben, die ihren ledigen Stand in den größten Ausschweifungen zubringen, und den heiligen Ehestand mit Schand' und Spott' oder wenigstens mit einem bösen — ja, schon ganz verdorbenen Herzen antreten!" — O, die armen Kinder! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Christliche Eltern! bedenket es wohl: es ist nicht genug, daß ihr eure Kinder gut unterrichtet

oder nur mit Worten zur Gottesfurcht anhaltet, wenn ihr dieselben nicht auch durch eigenes Beyspiel dazu anführet; ja, ohne dieses, ohne gutes Beyspiel ist aller Unterricht, alle Mühe und Arbeit verloren.

Es ist endlich nicht genug, daß ihre eure Kinder mit Wort und Beyspiel zur Gottesfurcht anführet; ihr müsset auch nach Möglichkeit trachten, eure Kinder in der Gottesfurcht zu erhalten, das heißt; ihr müsset auf eure Kinder ein wachsames Aug' haben. Dieß ist der dritte Theil.

III.

Ich darf euch, liebe Eltern! nur sagen, was das heiße, auf die Kinder ein wachsames Aug' haben; so werdet ihr sogleich selbst einsehen, daß dieses höchst nothwendig, daß es ein Haupttheil der guten Erziehung ist.

Auf die Kinder ein wachsames Aug' haben, heißt: wachen, Acht geben, nachsehen, daß die Kinder selbst nichts Böses thun, und auch von andern nicht zum Bösen verleitet werden. Und dieß ist ja höchst nothwendig.

Wenn schon die Kinder gut unterrichtet sind, und wissen, daß sie nichts Unrechtes thun sollen; so kann man sich doch nicht darauf verlassen: denn Wissen und Thun sind zweyerley. Und wenn ihr euern Kindern schon selbst kein böses Beyspiel gebet; wenn sie schon bey euch selbst nichts Unrechtes sehen: so könnten sie doch leicht von Andern zum Böses verführt werden. Und dieses müsset ihr nach Möglichkeit zu verhüten trachten. Wie ihr es angehen, wie ihr da wachen sollet, will ich jetzt kurz sagen.

Suchet vor Allem die Reinigkeit, die Unschuld eurer Kinder zu erhalten. Ist sie Einmal verloren; so ist sie für allezeit verloren. Und sie ist so leicht, so bald verloren.

Gewöhnet eure Kinder frühzeitig zur Schamhaftigkeit an; die Schamhaftigkeit ist der beßte Schutzgeist der Unschuld. Leidet bey euren Kindern nichts, was nur im geringsten wider die Sittsamkeit oder Ehrbarkeit wäre. Sehet zu, daß eure Kinder allezeit ehrbar bedeckt und gekleidet sind. Es ist gar nicht anständig, wenn ihr eure Kinder ohne Röcklein, so wie die Gänse, herum laufen lasset. Merkt euch dieses!

Gebet wohl Acht, daß eure Kinder weder zu Hause, noch außer dem Hause, weder bey Tag, noch bey Nacht, etwas sehen oder hören, was sie nicht sehen oder hören sollen. Gebet Acht, wo sie liegen und schlafen. Ihr werdet ja da, wo es um die Unschuld eurer Kinder zu thun ist, nicht auf etliche Kreuzer, oder auf eine kleine Unbequemlichkeit sehen. Nehmet da das Alter der Kinder und alle Umstände wohl in Acht. O, ein Kind von drey bis vier Jahren ist oft zum Bösen schon alt genug; und nicht selten verführt ein Geschwister das andere. Glaubet es mir!

Lasset eure Kinder nicht mit andern ungezogenen Kindern auf der Gasse herumlaufen, noch weniger in den Winkeln herumschliefen. Ist nur ein böses Kind darunter, so wird es bald auch die guten anstecken. Oft steckt ein räudiges Schaf alle an.

Lasset eure Kinder ja nie mit andern zum Baden gehen; lasset sie nicht, durchaus nicht beym Tanzen zusehen. Da will ich nur im

Vorbeygehen sagen: Das Tanzen muß also nicht gar löblich oder erbaulich seyn, weil unschuldige Kinder nicht einmal zusehen sollen!

Je größer die Kinder werden, desto größer muß eure Wachsamkeit seyn. Ich habe sorgfältige Eltern schon oft sagen hören: „Da meine Kinder noch klein waren; da man sie noch heben und legen mußte, hab' ich oft gewünscht, daß sie bald größer und zur Arbeit zu brauchen wären. Und jetzt, da sie herangewachsen sind, machen sie mir so viel Kummer und Verdruß, daß ich wünschte, sie lägen noch alle in der Wiege!" Ich glaube es euch, gute Eltern! ich kann mir leicht vorstellen, wie schwer es sey, auf größere Kinder immer ein wachsames Aug' zu haben, und sie beständig in Zucht und Zaum zu halten. Aber es muß doch seyn; sie bleiben noch immer eure Kinder, und ihr die Eltern; es muß seyn."

Ihr müsset zu Hause, besonders wenn ihr ungleiche Kinder, oder größere Kinder und Dienstbothen habet, öfters nachsehen, nachspüren, wo sie sind, was sie reden, was sie treiben; auch zur Nachtzeit und wenigstens bisweilen ganz unvermuthet nachgehen und nachsehen; ihr müsset wissen, wo eure Kinder sind, wer beysammen ist, wer bey Tag und Nacht aus- und eingehet. Trauet keinem Fremden, dem ihr eine Nachtherberge gebet; trauet den herumschweifenden Handwerksburschen oder Bettelleuten nicht.

So auch außer dem Hause: bey der Arbeit, auf dem Feld', in dem Walde, nehmet überall das Alter, das Geschlecht, die Aufführung derjenigen wohl in Betracht, welche mehrere Stunden lang, oft den ganzen Tag ganz allein,

ohne alle Aufsicht bey einander seyn müssen. Wer stellt wohl das Lamm zum Wolfe hin? Wer läßt den Stoßvogel bey der Taube?

Die größte Sorgfalt und Wachsamkeit ist an den Sonntagen und Feyertagen nöthig: wo eure Kinder hingehen, mit wem sie umgehen, wann sie nach Hause gehen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein christlicher Vater oder eine gute Mutter sich mit ruhigem Gewissen schlafen legen kann, wenn sie auf den Abend nicht wissen, wo ihre Kinder sind, oder wann sie nach Hause kommen. Wenn bey anbrechender Nacht ein Vieh, eine Kuh, ein Schaf abgeht; so kann man nicht ruhen oder schlafen: es ist des Suchens und Fragens kein Ende. Eltern! ist euch an euern Kindern nicht mehr, als an eurem Viehe gelegen? ist ihre Unschuld, ihre unsterbliche Seele nicht höher zu schätzen? — Saget mir nur nicht: „Die Kinder sind alt genug; sie wissen schon selbst, was recht und was unrecht ist; sie sind selbst gescheidt genug!“ Wenn sie gescheidt genug wären; so würden sie früher nach Hause gehen, ja, an einen Ort, zu einer Lustbarkeit gar nicht gehen, die ihnen so gefährlich, die meistentheils die erste Ursache und Veranlassung zu dem abscheulichsten Laster sind.

Unschuld und Reinigkeit sind zwar das Erste, aber nicht das Einzige, worauf ihr bey euern Kindern ein wachsames Aug' haben sollet. Wenn man einen jungen Menschen loben will, so saget man: „Er ist kein Spieler und kein Säufer.“ Sehet also zu, daß auch eure Söhne keine Spieler, keine Säufer werden; verhütet es um so mehr, weil Beydes, das unmäßige Spielen und

Trinken, so leicht zur Gewohnheit wird, die man schwer oder gar nicht mehr ablegen kann.

Das Sprichwort heißt: „Hoffart geht vor dem Fall; Schande folgt ihr überall.“ Eltern! wie steht es da mit euern Töchtern? Sind sie nicht eitel, hoffärtig, üppig in der Kleidung? Sind sie — doch ich käme an kein Ende. Ihr werdet ohne dieß vielleicht denken: „Liebster Gott! wer wird genug Acht geben — wer wird Alles verhüten können?“ Christliche Eltern! thut nur, was ihr könnet. Habet auf eure Kinder immer ein wachsames Aug', und saget ihnen beständig, daß sie auch Gott immer vor Augen haben sollen.

Aber so kommen wir wieder auf das Erste zurück! Ja, es geht Alles auf Eines, Alles auf dieses hinaus, daß Kinder und Eltern Gott beständig vor Augen haben. Ich mache also den Beschluß.

* * *

Ich bitte euch daher, christliche Eltern! ich bitte euch um der Unschuld, um der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt eurer Kinder willen, denket öfters an diese Ermahnung, an diese Predigt von der Kinderzucht. Ihr bethet so oft, ihr bethet täglich dreymal den Engelsgruß: das Ave Maria; ihr saget tausendmal mit dem Munde: Gegrüßt seyst du, Maria! du bist gebenedeyt unter den Weibern; und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. O, nehmet diese Worte, nehmet sie wenigstens bisweilen tiefer zu Herzen; denket dabey: Maria war die gebenedeyteste, aber auch die frömmste, die sorgfältigste Mutter. Unter ihren Augen

nahm ihr Kind täglich zu am Verstande, an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen. Unterrichtet eure Kinder frühzeitig in der Gottesfurcht.

Jesus sah bey seinen Eltern nichts, als Gutes. Gebet euern Kindern auch ein gutes Beyspiel.

Maria und Joseph suchten ihr Kind drey Tage lang mit Schmerzen, obwohl sie versichert seyn konnten, daß es an keinem unrechten oder gefährlichen Orte seyn würde. Um wie viel mehr müsset ihr Acht geben, wo euce Kinder hingehen, mit wem sie umgehen, was sie bey Andern sehen oder von ihnen hören und lernen.

Wie könnet ihr dieser Predigt, wie könnet ihr eurer Kinder vergessen, welche ihr doch beständig vor Augen habet, welche euch das liebste auf der Welt seyn sollten — der Kinder, die euch Gott auf eine kurze Zeit anvertraut hat, und einst wieder aus euern Händen zurück fordern wird! Sorget also, sorget nach Möglichkeit, daß keines — keines aus eurer Schuld verloren geht. Bittet Gott vor Allem, bittet ihn am eifrigsten um seinen Beystand zu einem so schweren und wichtigen Geschäfte, als die gute Erziehung der Kinder ist. Thut aber auch das Eurige! Gewöhnet eure Kinder frühzeitig zur wahren Gottesfurcht an; führet sie dazu noch mehr durch euer eigenes Beyspiel, haltet sie durch strenge Aufsicht vom Bösen ab. Thut, was ihr könnet; dann wird Gott mehr thun, als ihr könnet: er wird euch an euern Kindern schon auf dieser Welt Freude erleben lassen, und in jener Welt eure Mühe und Sorgfalt mit ewigen Freuden belohnen. Amen!

Am Lichtmeßtage.

„Bey der Kerzenweihe."

Um unsern Glauben an Jesus zu erwecken und unser Vertrauen auf seine unendlichen Verdienste zu bestärken, bedient sich die katholische Kirche der Lichter, der brennenden Kerzen. Wo Jesus Christus in dem heiligsten Sacramente des Altars gegenwärtig ist, da brennt ein ewiges Licht. Wenn bey der heiligen Messe der Kreuztod Jesu unblutiger Weise erneuert wird, so werden Kerzen angezündet; wenn ein Kind durch die Taufe in seine Kirche aufgenommen, wenn ein Sterbender durch die von Jesu verordneten Heilsmittel auf die Ewigkeit vorbereitet wird, so braucht man dabey brennende Kerzen.

Zu diesem Ziele und Ende werden jährlich an dem heutigen Tage Kerzen geweiht und unter die Gläubigen ausgetheilt. Daher der Name Lichtmeßtag.

Ich will bey diesem alten und löblichen Gebrauche bleiben, und davon die Anwendung machen. Ich will mich heute auch der Kerzen bedienen, um euern Glauben an Jesus zu erwecken, oder, was das Nämliche ist, um euch zu einem

wahrhaft christlichen Leben zu ermuntern, und also auch zu einem guten Tode vorzubereiten.

Ich sage also, damit ihr Alles leichter verstehen und länger merken könnet: Ich gebe heut' einem Jeden aus euch zwey geweihte, zwey hochgeweihte Kerzen in die Hand.

Erstens, die Taufkerze,

Zweytens, die Sterbekerze.

Beyde gehören zusammen; beyde haben den nämlichen Endzweck: ein frommes, wahrhaft christliches Leben; und, wie man lebt, so stirbt man.

Jesu, du Licht der Welt, erleuchte uns! Maria, bitt' für uns bey deinem Sohne, den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast!

I.

Wenn ich etwas zu befehlen hätte, so ließe ich allemal, wenn ein Kind zur Taufe getragen wird, mit allen Glocken zusammen läuten, damit ja recht viele Menschen dabey erscheinen, und Alles, was bey der Taufe vorgeht, wohl zu Herzen nehmen möchten. Es ist doch nichts rührender und erbaulicher, als wenn ein Mensch getauft, das heißt: von Gott dem Vater an Kindes Statt angenommen, von Gott dem Sohne zum Miterben seines ewigen Reiches eingesetzt, von Gott dem heiligen Geiste mit der heiligmachenden Gnade erfüllet wird.

Da, bey der heiligen Taufe, werden wir der wahren Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, einverleibt; da werden wir in die schönste, in die älteste und heiligste Bruderschaft, in die Bruderschaft Christi, eingeschrieben; da erhalten wir von ihrem göttlichen Vorsteher und Oberhaupte

Jesu Christo den schönen und vielbedeutenden Namen eines Christen.

Da, bey der heiligen Taufe, widersagen wir durch den Mund unsers Taufpathen feyerlich dem bösen Feinde und seinen Werken und seiner Hoffart. Da versprechen wir hoch und theuer, daß wir beständig der Lehre und dem Beyspiele Jesu folgen und als wahre Christen leben wollen. Da wird uns eine brennende Kerze in die Hand gegeben, mit der Ermahnung und Verpflichtung, daß wir, wie der Heiland sagte, durch einen erbaulichen Wandel unser Licht vor den Menschen leuchten lassen; daß wir allezeit, wie die weisen Jungfrauen mit brennenden Lampen auf die Ankunft des Bräutigams, durch gute Werke auf einen guten Tod bereit seyn; daß wir, mit Einem Worte, auch halten sollen, was wir bey der Taufe Gott feyerlich und öffentlich versprochen haben. Versprechen macht halten.

Ein gewisser eifriger Priester, den die Meisten aus euch gut gekannt haben, behielt die Kerze auf, welche er dem ersten Kinde, das er getauft hatte, in die Hand gab, und nahm sich vor, einst auf die Aufführung dieses Kindes besonders Acht zu geben. Als das Kind — es war ein Mädchen — in die Schule ging, hielt es sich sehr wohl. Aber — aber, wie es doch geht, als es mehr erwachsen und etwa achtzehn Jahre alt war, fing es an, so ziemlich frey und leichtfertig zu werden. Dieß that dem guten Priester in der Seele weh. Er konnte es nicht über sein Herz bringen, daß das erste Kind, welches er getauft hatte, sollte ewig verloren gehen. Er verfiel also auf einen besondern Gedanken. Er ließ die junge

Person,

Person, und gerade vor einer Zeit und Lustbarkeit, die ihr so gefährlich war, zu sich kommen, zeigte ihr die Kerze, und sagte nur: „Sieh, diese Kerze hab' ich dir bey deiner Taufe in die Hand gegeben; lebest du auch so, wie du es bey der Taufe Gott angelobt und versprochen hast?" Diese wenigen Worte, und noch mehr der Anblick der Taufkerze, machten auf die weichherzige und noch nicht ganz verdorbene Person einen solchen Eindruck, daß sie Anfangs ganz beschämt zu Boden sah; dann in häufige Thränen ausbrach, und sich von Stunde an so besserte, daß sie ein Beyspiel der sittsamen Jungfrauen, und ein Muster der tugendhaften Ehegattinnen wurde, und jetzt — sie starb nach der zweyten Geburt — wie ich nicht zweifle, ein Kind der Seligkeit ist.

Liebe Christen! ich habe euch nicht getauft; noch weniger will ich schlecht von euch denken. Es kann aber doch nicht schaden, wenn ich euch heute die Taufkerze in die Hand gebe und sage: „Sehet diese Kerze an, sehet sie wohl an! Haltet ihr auch, was ihr Gott bey der Taufe versprochen habet? Versprechen macht Halten. Lebet ihr, lebest du, und du so, wie ein wahrer Christ leben soll?"

Ein Christ, saget Paulus in seinen Briefe an den Titus, ein Christ soll fromm und gottselig, gerecht und friedfertig, nüchtern, keusch und mäßig seyn.

An die Christen zu Corinth schrieb er: Betrug und Ungerechtigkeit, Völlerey und Trunkenheit, Zorn und Rachgierde sind Laster, die man nur unter den Heiden — nicht bey den Christen antreffen soll.

In seinem Briefe an den Timotheus saget er: Höret es, Eltern, höret, christliche Hausväter und Hausmütter! die Worte des Apostels. Wer, saget er, wer auf seine Hausgenossen, auf seine Kinder und Dienstbothen nicht Acht gibt; wer für ihr Seelenheil nicht besorgt ist: der hat im Werk seinen Glauben verläugnet, und ist in der That schlechter, als ein Ungläubiger.

In dem Briefe an die Epheser schreibt er — o, muß ich auch dieses noch sagen! ja, ich muß — muß es sagen, weil ich, wie der Apostel, zu Christen rede, weil ich, wie Paulus, Gottes Wort vortragen muß; also zu den Ephesern schreibt er im 5ten Kapitel: Unkeuschheit und jede Unzucht ist eine so abscheuliche Sünde, daß sie unter den Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn soll. Mein Gott! Unkeuschheit soll unter den Christen nicht einmal den Namen nach bekannt seyn! — Der Apostel setzt gleich die Ursache hinzu: weil Christen, saget er, heilig, ohne Sünde seyn, weil sie so leben sollen, wie sie es bey der Taufe Gott versprochen haben. Versprechen macht Halten.

Ich will nicht schlecht von euch denken; ich will jetzt nur eine Frage an euch stellen, die gewiß ein Jeder leicht, ein Jeder recht beantworten wird. Ich frage euch: „Meine Christen! was würdet ihr thun, wenn ihr wüßtet, daß ihr noch nicht getauft seyd?“ Was thun? sagest du, saget ein Jeder. „Ich würde mich heute noch taufen lassen.“ Warum? Weil man ohne Taufe nicht selig werden kann. Recht wohl! Aber, meine

Christen! wir können auch nicht selig werden, wenn wir das nicht halten, was wir bey der Taufe Gott versprochen und angelobt haben. Wir können auch nicht selig werden, wenn wir nicht als wahre Christen gottselig, gerecht und nüchtern leben. Wir können auch nicht selig werden, ja, wir sind vor Gott weit strafbarer, als die Heiden und Ungläubigen, wenn wir als Getaufte, als Christen einem heidnischen Laster, dem Geitze und Betruge, der Trunkenheit, der Unzucht ergeben sind.

Wir würden uns heute noch taufen lassen, wenn wir wüßten, daß wir noch nicht getauft sind. Wir sind getauft; wir können nicht mit Grund daran zweifeln; halten wir aber auch unser Taufgelübde? Leben wir auch so, wie ein wahrer Christ leben soll? Ich will nicht schlecht von euch denken. Ich frage nun wieder einen Jeden, eine Jede aus euch: „Was ist zu thun, wenn du nicht so lebest, wie ein guter Christ leben soll?“ Was zu thun, was geschehen, was heute noch geschehen soll, weiß wieder ein Jeder selbst: Ein anderes, ein besseres, ein wahrhaft christliches Leben anfangen; das soll geschehen, weil man sonst auch nicht selig werden kann. Wer sich dazu nicht entschließen will; wer seine Besserung noch hinaus — immer weiter, vielleicht gar bis auf das Todbett hinausschieben will: dem gebe ich nebst der Taufkerze noch eine andere geweihte, hochgeweihte Kerze in die Hand — nämlich die Sterbkerze.

Nehmet sie an, nehmet wohl zu Herzen, was ich in dem zweyten Theile sagen werde.

II.

Zwey Gefahren oder Versuchungen gibt es, welchen so viele Menschen unterliegen; zwey Hauptursachen sind es, warum so wenige ihren Taufbund halten, und so leben, wie ein wahrer Christ leben soll: nämlich die unmäßige Begierde nach Geld und Vermögen, und der große Hang nach schnöden Freuden und sündhaften Vergnügungen.

Bey einigen Menschen geht alles Dichten und Trachten da hinaus, wie sie etwas gewinnen oder ersparen können. Sie fragen nicht lang, ob dieses oder jenes recht und erlaubt sey; nein, ihre erste Frage ist allemal: „Trägt es etwas ein? Hab' ich dabey einen Vortheil?" Dann halten sie Alles für recht und erlaubt. Judas hat um 30 Silberlinge seinen göttlichen Meister verkauft. Vielen Menschen ist um etliche Kreuzer Alles — ihr Gewissen, ihre Seele und Seligkeit feil.

Andere sind nur darauf bedacht, wie sie ihre Lust büßen, ihren Muth abkühlen, wie sie eine sündhafte Freude oder Ergetzlichkeit genießen können. Wir wollen, sagen sie nach dem Ausdrucke des weisen Mannes, wir wollen die Rosen der Wollust pflücken, ehe sie verwelken; wir wollen die Freuden der Welt genießen, da sie noch da sind; wir wollen unsern Gelüsten nichts versagen. Und sie opfern denselben, sie opfern ihrer bösen Lust Alles — Geld und Vermögen, Ehre und guten Namen, Gesundheit, Leib und Seele auf.

Ja, Habsucht und Wollust sind die zwey größten Gefahren und schwersten Versuchungen

eines Christen; Habsucht und Wollust sind die zwey Hauptursachen, warum das so selten gehalten wird, was man Gott bey der Taufe hoch und theuer versprochen hat.

Gegen beyde finden wir in der heiligen Schrift kein besseres Mittel, als den Anblick der Sterbekerze, als den öftern Gedanken an den Tod und das Ende aller Dinge. „Gedenk, o Mensch," saget der göttliche Geist bey Sirach am siebenten Kapitel, „gedenk, o Mensch, an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!"

Wenn ein neuer Pabst erwählt wird, so werden dabey verschiedene Gebräuche beobachtet. Einer davon gefällt mir besonders wohl. Der neuerwählte Pabst wird auf einem mit spielenden Federn, mit Gold und Sammet gezierten Sessel, unter dem lauten Jubel des versammelten Volkes, unter Pauken- und Trompetenschale in die Kirche getragen. Der Pabst ist doch auch ein Mensch; er könnte sich doch auch, wie so viele andere Menschen, in das Zeitliche vertiefen. Was geschieht also? Sieh, da geht ein Hofbedienter voraus, der in einer Hand eine brennende Kerze, in der andern eine silberne Schüssel hat, auf welcher kleine Figuren von Palästen und Kronen — aber nur aus Papier und Werch' oder Flachs sind. In der Kirche zündet der Hofbediente das Werch mit seiner Kerze an, so, daß Alles gleich in Rauch aufliegt, und sagt dabey diese merkwürdigen Worte zum Papste: „Sieh, heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt!"

Ja, so vergeht die Herrlichkeit der Welt, so vergeht Alles!

Mein Christ! du besitzest vielleicht ein schönes Vermögen; dein Haus ist gut eingerichtet; deine Kästen und Truhen sind voll. Aber häng dein Herz nicht zu sehr an das Zeitliche. Nimm die Sterbekerze in die Hand; bedenk es wohl, daß du einst sterben, vielleicht bald sterben, und Alles verlassen mußt. „Wir haben, saget der Apostel, „wir haben nichts mit uns auf die Welt gebracht; wir werden auch nichts mit uns aus der Welt fortnehmen" —, nichts als unsere guten oder bösen Werke. 1. Timoth. 6, 7.

Häng also dein Herz nicht zu sehr an das Zeitliche; suche ja nie auf eine unerlaubte Weise, durch List oder Betrug, Vermögen zu erhalten oder zu vermehren; suche nicht fremdes, ungerechtes Gut an dich zu reißen, oder dich zum Nachtheil, zum Schaden deines Nächsten zu bereichern. Bedenk' es wohl, was Jesus, unser göttlicher Lehrer, sagt. Er sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele — an seiner einzigen, unsterblichen Seele Schaden leidet?"

Häng dein Herz nicht zu sehr an das Zeitliche. Spare und hause: das ist recht, das ist erlaubt, und besonders bey diesen Zeiten höchst nothwendig; aber spare kein Geld, wenn es gut angewendet, wenn eine Sünde, ein Aergerniß dadurch verhütet wird; spare kein Geld, wenn du dich oder deine Kinder, auch deine kleinern Kinder, ehrbarer bekleiden und bedecken, wenn du mit deinen Dienstbothen eine Abänderung machen, wenn du mit der Kammer, mit der Liegerstätte deiner Kinder oder Dienstbothen eine andere Ein-

richtung treffen, wenn du, mit Einem Worte, eine Sünde verhüthen sollst. Bedenk' es wohl: was nützt es dir, wenn du etliche Kreuzer ersparst; was nützt es dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, aber dich fremder Sünden theilhaft machest, und also auch an deiner eigenen Seele Schaden leidest?

Mein Christ! du bist vielleicht bey der Welt beliebt und angesehen; du bildest dir auf deine Geschicklichkeit oder Gestalt, weiß nicht, was ein. Nimm die Sterbekerze in die Hand; bedenk es wohl, daß du einst, daß du vielleicht bald von der ganzen Welt wirst vergessen werden; bedenk es wohl, daß kein Todtenkopf schöner, als ein anderer ist.

Du bist jung und gesund; munter und fröhlich. Dieß ist dir nicht verbothen. Der weise Mann saget selbst in seinen Lehrsprüchen: „Freue dich in deiner Jugend; aber," setzt er hinzu, „bedenk es wohl, daß du einst von allen deinen Freuden und Ergetzlichkeiten Gott Rechenschaft ablegen mußt." Flieh und meide also, ich bitte dich, alle sündhaften Freuden und gefährlichen Ergetzlichkeiten. Du verstehst mich schon. Kommt es dich schwer an, kannst du dich nicht überwinden; so nimm die Sterbekerze in die Hand: denk an den Tod, an das traurige Ende aller sündhaften Freuden.

Reitzt dich der Sünde schnöde Freud';
Denk an den Tod, denk an die Ewigkeit.

Als der König Saul in einem hitzigen Treffen mit den Philistäern begriffen war, hat er un-

ter Todesstrafe verbothen, daß Niemand vor Sonnenuntergang eine Speise zu sich nehmen sollte. Sein Sohn Jonathas verkostete ein wenig Honig. Er wurde also, obwohl er vom Verbothe nichts wußte, von seinem Vater zur Rechenschaft gezogen und zum Tode verurtheilt. Da rief, wie die heil. Schrift saget, der unglückliche Sohn voll Wehmuth aus: „Ich habe ein wenig Honig verkostet, und jetzt muß ich sterben."

Ich bin schon bey vielen Sterbenden gewesen; nicht hier, sonst würde ich nicht davon reden. O, wie oft hörte ich den Kranken auf seinem Todbette ausrufen: „Ich habe ein wenig Honig gekostet; ich habe die schnöden, kurzen Freuden genossen, und jetzt muß ich sterben." „O, die Sünden der Jugend," hieß es, „die Sünden der Jugend machen mir das Sterben bitter und den Tod erschrecklich!" „Als ich noch jung war," hieß es, „ging ich halt auch dahin, dorthin — war ich halt auch dabey, wo es lustig zuging; was hab' ich jetzt davon? Ich hab' ein wenig Honig gekostet, und jetzt muß ich sterben. Da man noch jung, frisch und gesund ist," hieß es, „denkt man freylich nicht daran." Da fehlt es eben, daß man nicht daran denkt; das ist es eben, was ich euch, m. Chr.! und besonders dir, unerfahrne, leichtsinnige, blinde Jugend! einschärfen will. Nimm die Sterbekerze in die Hand, denk an das Ende aller sündhaften Freuden; denk an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Reitzt dich der Sünde schnöde Freud';
Denk an den Tod, denk an die Ewigkeit.

Der Gedanke an den Tod, der Anblick der Sterbekerze ist nicht so traurig, als sich vielleicht Manche einbilden. Nein, l. Chr.! wer öfters an den Tod denkt, der wird sich auch vor Sünden hüten; wer sich vor Sünden hütet, wer ein frommes Leben führt, der hat den Tod nicht mehr zu fürchten. Wie man lebt, so stirbt man; nach einem christlichen Leben folgt ein guter Tod. Ich bin schon bey vielen Sterbenden, bin oft bey dem Tode guter, frommer Christen gewesen. O, wie ruhig, wie getrost sie gestorben sind! Wenn schon der Tod vor den Augen der Menschen allemal etwas Trauriges und Schreckhaftes hat; so ist doch der Tod des Gerechten, wie der königliche Prophet saget, vor den Augen Gottes kostbar. Er ist das Ende aller Leiden, aller Gefahren und Versuchungen, und der Anfang der ewigen Freuden; er ist ein kurzer Schlaf, aus welchem der gute Christ erwacht zum ewigen Leben. Er ist der wahre Lichtmeßtag, an welchem der gerechte, barmherzige Gott seine treuen Knechte und Mägde belohnt, mit ewigen Freuden, mit dem Himmel belohnt. Dieß sey frommen Christen zum Troste, zum Beschluße gesagt — und nur noch ein Paar Worte für Alle zum Beschluße.

* *
*

Einige zünden heute in der Kirche, Einige zu Hause geweihte Kerzlein an, und bethen dabey. O, zündet auch, ich bitt' euch, die zwey hochgeweihten Kerzlein, das Taufkerzlein und das Sterbkerzlein, an, und bethet dabey. Denkt bey dem Taufkerzlein: „Wie lebe ich? Leb'

ich so, wie ein wahrer Christ leben soll? 'Halte ich, was ich Gott bey der Taufe versprochen habe?" Lebest du nicht so, bist du noch zu sehr in das Zeitliche oder in die schnöden Freuden der Welt vertieft; o, so bitt' ich dich, sieh auch das andere Kerzlein, sieh das Sterbkerzlein an, sieh es wohl an; und es wird dir ein anderer, ein besserer Sinn kommen; es wird dir einfallen: „Einst, vielleicht bald, muß ich Alles verlassen! Einst, dort auf dem Sterbebette liegen dem Kranken die Sünden der Jugend schwer, schwer auf dem Herzen!"

Lasset, ich bitte euch, die zwey hochgeweihten Kerzlein nicht ganz abbrennen, sondern behaltet von beyden einen Theil auf, für euer ganzes Leben auf. Stellet sie, fromme Christen! auf euern Hausaltar, und sehet sie öfters an; es wird euch dabey der trostreiche Gedanke einfallen: Nach einem guten Leben folgt ein guter Tod. Wie man lebt, so stirbt man.

Behaltet Alle einen Theil von euerm Sterbkerzlein auf, und leget es — wohin? Du zu deinem Gelde, in deinen Kasten, zu deinen schönen Kleidern! — Und du — gieb es der und der — und du — gieb es dem und dem in die Hand, und sage dabey: „Wie wird uns einst seyn, wenn's zum Sterben kommt?" — Wie man lebt, so stirbt man; wie man stirbt, so fährt man; wie man fährt, so bleibt man — in alle Ewigkeit.

Reißt dich der Sünde schnöde Freud';
Denk an den Tod, denk an die Ewigkeit.

Warum so Wenige selig werden.

„Etwa am Sonntage Septuagesima oder am neunzehnten nach Pfingsten."

Multi sunt vocati; pauci vero electi. Matth. 20, 16.

Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.

Zwey Mal sagte der Heiland im Evangelium, als er in Gleichnißreden von seinem Reiche auf Erden, das heißt, von der Zahl seiner treuen Jünger und Nachfolger sprach, zwey Mal sagte er: Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt. Er wollte damit nichts Anderes sagen, als: Gott will, daß alle Menschen selig werden; deßwegen hat er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt. Aber nicht Alle, nur Wenige machen sich das recht zu Nutzen, was der Sohn Gottes gelehrt, gethan und gelitten hat; nicht Alle, nur Wenige leben so, wie ein treuer Nachfolger Jesu, wie ein wahrer Christ leben soll.

Der Heiland wollte also sagen: Die Zahl der Auserwählten — wer Ohren hat zu hören, der höre es! — die Zahl der Auserwählten ist so klein; so klein, als die Zahl der wahren Christen ist.

O, möchten dieses diejenigen wohl bedenken und recht zu Herzen nehmen, die ein unchristliches, sündhaftes Leben führen, und doch dabey hoffen, einst selig zu werden!

Aber sie betriegen sich in ihrer Hoffnung; sie irren himmelweit; ja, man kann sagen, daß eben deßwegen so viele Menschen verloren gehen, weil sie auch bey einem sündhaften Leben noch hoffen, selig zu werden. Denn worauf stützen sie ihre Hoffnung? worauf verlassen sie sich?

Dieses will ich — dieses muß ich euch, meine Christen! recht deutlich und gerade heraus sagen.

Viele, o Viele verlassen sich bey einem sündhaften Leben auf ihre guten Werke. Davon im ersten Theile.

Noch mehrere verlassen sich bey einem sündhaften Leben — auf was? — Dieß will ich sagen im zweyten Theile.

O Gott! steh mir, steh uns heute besonders bey; erleuchte uns durch den heiligen Geist, daß wir den Weg des Heils, die Wahrheit erkennen! Stärke uns, daß wir dich in diesem Leben standhaft suchen und in jenem finden durch deinen Sohn, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben — unser Herr und Heiland Jesus Christus.

I.

Kein einziger Mensch will gleichsam mit offenen Augen der Hölle zugehen; alle, auch die größten Sünder, hoffen noch immer selig zu werden. Ja, wenn sie sich von ganzem Herzen be-

kehren und zu Gott wenden, können auch sie, können auch die größten Sünder noch selig werden.

Aber viele, viele Menschen wollen von einer wahren Bekehrung nichts wissen; viele leben in ihrer bösen Gewohnheit, in Sünden und Lastern ungestört fort, und hoffen doch, hoffen noch immer, selig zu werden.

Worauf stützen sie ihre Hoffnung?

Ich will heute nichts von denjenigen sagen, welche, durch abergläubische Büchlein oder Zettel verführt, meynen, sie können unmöglich verloren gehen, sie werden ganz gewiß selig werden, wenn sie dieses oder jenes Gebeth täglich verrichten, und so und so verrichten; oder wenn sie eine gewisse Zahl Messen lesen lassen, und so und so lesen lassen. Dieß ist ein gar zu grober Irrthum, den man nur noch bey höchst einfältigen oder äußerst verblendeten Menschen antrifft.

Es ist aber ein eben so schädlicher und doch beynahe allgemeiner Irrthum, daß man sich bey einem sündhaften Leben auf seine guten Werke verläßt.

Viele, ja, ich darf sagen, die meisten Menschen sehen mehr darauf, was sie Gutes thun, als, daß sie nichts Böses thun. Viele, ja, die Meisten glauben, wenn sie nur die eingeführten löblichen Gebräuche und Andachtsübungen fleißig mitmachen; wenn sie öfters in die Kirche gehen, länger darin bleiben, mehrere heilige Messen anhören oder wohl gar einige bestellen, und etwa noch dazu bisweilen ein besonders gutes Werk, eine Wallfahrt verrichten, ein größeres Opfer oder Almosen entrichten: so kann es mit ihnen so weit nicht gefehlt seyn.

Aber wenn sie nur an ihre guten Werke denken, und dabey nicht auch an ihre bösen Werke — nicht an ihre Sünden denken; so ist es noch weit, himmelweit gefehlt. Wer einst unter der Zahl der Auserwählten seyn will, der muß jetzt unter der Zahl der wahren Christen seyn; und wer ein wahrer Christ seyn will, der muß zuerst und vor Allem das Böse, die Sünde, meiden.

Ein junger Mensch fragte den Heiland, Matth. 19.: Herr! was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange? Jesus antwortete: Willst du zum Leben eingehen; so halt die Gebothe! Jesus sagte nicht, was er Gutes thun soll; sondern er sagte kurz und klar: Halt die Gebothe! das heißt: Thu nichts Böses! Meide das Böse, saget der heilige Geist durch den Mund des königlichen Propheten, meide das Böse, und thu, was recht ist; dann — nur dann wird das Land — das Reich Gottes dein Erbtheil seyn. Das Böse, die Sünde, meiden, ist das Erste und Nothwendigste zur Erlangung der Seligkeit. Ja, wer die Sünde, die bösen Werke nicht meidet; dem nützen alle seine guten Werke und Andachtsübungen nichts, wenigstens für die andere Welt, für die Ewigkeit nichts. Er kann zwar durch Gebeth und andere gute Werke von Gott die Gnade der Bekehrung und Besserung seines Lebens erlangen: wenn er sich aber nicht bessert und bekehrt; so sind alle seine guten Werke verloren — und er ist auch selbst verloren auf ewig.

O, meine Christen! glaubet nur nicht, daß

man vor Gott, dem Heiligsten, seine bösen Werke gegen einige gute Werke abrechnen, daß man seine Sünden mit Abbethung eines Rosenkranzes, mit Anhörung oder Bestellung einer heiligen Messe, mit Entrichtung eines Opfers oder Verrichtung eines andern guten Werkes gleichsam wegwischen und austilgen kann. Glaubet nur nicht, daß man Gott, den Gerechtesten, durch einige gute Werke gleichsam bestechen — glaubet nur nicht, daß man Gott, den Allwissenden, durch einen frommen Schein blenden kann. Nein, Gott hat, wie es im Buche der Weisheit steht, Gott hat an dem Sünder und an der Sünde höchstes Mißfallen. Nichts Unreines, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, nichts mit Sünden Befleckes kann in das Himmelreich eingehen. Der Heiland hat sich am meisten gegen die Pharisäer ereifert; mit ihnen war er am wenigsten zufrieden. Und gerad' waren es die Pharisäer, welche die meisten sogenannten guten Werke verrichteten. Sie bildeten sich darauf, weiß nicht was, ein; sie hielten sich dabey für fromm und gerecht, und wurden auch von Andern dafür angesehen. Aber der Heiland war mit ihnen gar nicht zufrieden; er sagte ihnen öfters ihren Untergang vor, weil sie bey all ihrer Scheinheiligkeit, bey all ihren guten Werken voll böser Werke, voll Sünden steckten; ja, er sagte ihnen einst in's Angesicht: Eher werden die größten Sünder, eher werden öffentliche Sünder und Sünderinnen in das Himmelreich eingehen, als ihr Pharisäer. Matth. 21, 31. Und so war es auch. Die größten Sünder und Sünderinnen er-

kannten ihren armseligen Zustand, thaten Buße — und wurden selig. Aber die Pharisäer glaubten, der Buße nicht zu bedürfen; sie verließen sich auf ihre guten Werke, und gingen dabey ewig verloren.

Und eben deßwegen gehen auch so viele Christen verloren, weil sie nicht Buße thun, weil sie von ihren bösen Werken nicht abstehen, und sich bey einem sündhaften Leben noch immer auf ihre guten Werke verlassen. Aber ich muß ihnen sagen, was der Heiland zu den Pharisäern sagte: Wenn ihr nicht Buße thut; so gehet ihr Alle verloren. Buße, Besserung des Lebens ist zur Erlangung der Seligkeit das Erste und Nothwendigste.

Doch ich habe davon schon in mehrern Predigten gehandelt; ich habe dieses schon so oft und so deutlich gesagt, daß es, wie ich nicht zweifle, die Meisten selbst erkennen, wie nothwendig es sey, daß man sich bessere und bekehre, wenn man selig werden will. Ja, sie erkennen es, sie wissen es, und doch — doch bessern und bekehren sich Einige, Viele nicht. Sie hoffen auch bey einem sündhaften Leben noch selig zu werden; warum? Sie verlassen sich noch auf etwas Anderes. Auf was? Dieß will ich sagen im zweyten Theile.

II.

Wenn man hört, daß Jemand gestorben sey; so ist meistentheils die erste Frage: „Hat er noch vorher gebeichtet? ist er vorher noch versehen worden?“

Man soll freylich die heiligen Sterbsacramente

mente nicht verabsäumen, und besonders mit dem Beichten lieber zu früh, als zu spät, daran seyn. Aber glaubet ihr wohl, meine Christen! daß Alle, die noch vor ihrem Tode beichten und die heiligen Sterbsacramente empfangen, auch eines guten Todes sterben und selig werden? — O, gewiß nicht! Dieß ist der schädlichste Irrthum; ja, ich getraue mir zu sagen: eben dieß ist die gewöhnlichste Ursache, warum so wenige Menschen selig werden; weil sich nämlich so viele darauf verlassen, so viele gleichsam darauf lossündigen, daß sie noch vor ihrem Ende beichten und die heiligen Sterbsacramente empfangen werden. Eben deßwegen — ich sage es noch einmal, und ich sterbe darauf! eben deßwegen gehen so viele Menschen verloren.

Denn für's Erste: Wie viele Menschen sterben ohne Sacramente, ohne Priester dahin! Wie viele sterben ganz unversehens! Wie viele sterben, ohne vorher krank gewesen zu seyn! Wie viele sterben gleich Anfangs, gleich den ersten Tag, die erste Nacht ihrer Krankheit! Nun, wer in einer schweren Sünde stirbt; der ist, wie ein Jeder selbst weiß, auf ewig verloren.

Aber setzen wir auch, daß ein ungebesserter Sünder, daß ein Mensch, der nicht nur allein sein Leben in Sünden und Lastern zugebracht hat, sondern auch noch bey seinem herannahenden Tode in einer schweren Sünde — in einer Feindschaft, im Besitze eines ungerechten Gutes, in einer unerlaubten Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit lebt, in der Gewohnheit, sich vollzutrinken; in der abscheulichsten Gewohnheit, sich auf was immer für eine Weise wider die Reinigkeit oder eheliche Keuschheit zu versündigen; setzen wir,

daß ein solcher Mensch, ein Mensch, der sich nach seiner letzten Beicht, der sich nach so vielen Beichten nicht im geringsten gebessert hat, noch vor seinem Ende beichten und die heiligen Sterbsacramente empfangen kann; aber wie wird er beichten? wie die heiligen Sacramente empfangen? Vielleicht ohne allen Nutzen; vielleicht nur zu seiner größern Verdammniß.

Wer seine Bekehrung und Besserung bis auf eine gefährliche Krankheit hinausschiebt; der schiebt auch, wenn er krank wird, gemeiniglich das Beichten so weit hinaus, bis es zu spät ist — bis er nicht mehr im Stande ist, ich will nicht sagen, eine ordentliche und vollständige Beicht abzulegen, sondern nur eine wahre Reue über seine Sünde zu erwecken, ja, nur noch einen guten Gedanken zu schöpfen.

Meistentheils wird erst, wenn die Krankheit zu sehr überhand oder die Gefahr auf Einmal zunimmt, ein Geistlicher gerufen; oft nicht von dem Kranken, sondern nur von seinen Bekannten oder Verwandten gerufen. Der Geistliche kommt; es mag Tag oder Nacht seyn, er kommt. Der Kranke will beichten — wenn er doch will — wenn er nicht vielmehr zum Beichten gleichsam genöthiget wird. Also beichten! Aber, du liebster Gott im Himmel! jetzt, in der größten Angst und Verwirrung, vielleicht bey den heftigsten Schmerzen der Krankheit beichten! — Liebe Christen! seyd ihr nie krank, schwer krank gewesen? — Wie war euch da? Saget es aufrichtig: waren eure Gedanken auf euer Seelenheil, war euer Herz ganz auf Gott gerichtet? „O," saget ihr, „als ich krank war, konnte ich

nicht einmal ein andächtiges Vater unser bethen! Wenn man krank ist; so kann man nichts thun, als leiden und seufzen."

Und jetzt, jetzt heißt es: Beichten! und zwar, die Gefahr ist groß, nur geschwind beichten! Aber dazu gehörte volle Besinnung, reifere Ueberlegung, genauere Vorbereitung: zu einer ordentlichen und vollständigen Beicht wäre längere Zeit, vielleicht ein halber Tag nöthig; und der Kranke beichtet in etlichen Minuten, mit halbgebrochenen Worten, durch zweifelhafte Zeichen oder Seufzer; er beichtet, und weiß oft selbst nicht, was er beichtet.

Ich wurde einst zu einem Kranken berufen, seine Beicht zu hören. Er war sehr schwach und verwirrt. Er beichtete. Ich gab mir alle Mühe, und that, was ich konnte. Der Pfarrer des Ortes ertheilte ihm die heilige Wegzehrung und letzte Oelung. — Auf den Abend besuchte ich ihn wieder. Er hatte sich in etwas erhohlt. Sein erstes Wort, als er mich sah, war: „Beichten — beichten möcht' ich gern!" — Ich sagte: „Sie haben ja schon Vormittags gebeichtet!" — „Wie?" gab er voll Verwunderung zur Antwort, „gebeichtet hab' ich? — Ich weiß kein Wort davon!" — Und dieß ist mir schon drey Mal widerfahren; ich weiß schon drey Personen, die in ihrer Krankheit gebeichtet hatten, und darauf nicht einmal wußten, daß sie gebeichtet haben. Da sieht man, was von einer Beicht auf dem Sterbbette zu halten sey? — Da sieht man, wie man sich darauf verlassen kann! — —

Der Priester thut, was er kann; er gibt sich alle Mühe; er fraget den Kranken: „Be-

reuest du deine Sünden?" — „Ja," saget er; und so saget ein Jeder. „Bereuest du deine Sünden aus Liebe Gottes?" „Ja," saget er wieder, und seufzet — seufzet vielleicht mehr vor Schmerzen der Krankheit, als aus Reue über seine Sünden. Und wenn er auch jetzt seine Sünden bereuet; so geschieht es vielleicht mehr aus Furcht des bevorstehenden Gerichtes, aus Furcht der ewigen Strafe, als aus Furcht — ich will nicht sagen, aus Liebe Gottes. Judas hat seine Sünden auch bereuet — und sich erhenkt.

Der Priester thut, was er kann; er fraget den Kranken: „Willst du nicht mehr sündigen?" — „Nein," saget er — und so saget ein Jeder: „ich will nicht mehr sündigen!" Ich glaube es, daß er nicht mehr sündigen wird, wenn er nicht mehr sündigen kann — wenn er stirbt; wenn er aber wieder gesund wird, so glaub' ich es nicht. Ich, meines Theils, weiß nur Einen, nur einen Einzigen, der sich nach einer überstandenen schweren Krankheit ernstlich und standhaft gebessert hat. Und ihr, liebe Christen! ihr wisset villeicht gar keinen; ihr kennet Viele, die krank, schwer krank gewesen: aber ihr kennet vielleicht keinen Einzigen, der nach überstandener Krankheit ein neues, ein besseres Leben angefangen hat. Die Meisten leben nach ihrer Krankheit um kein Haar besser, als zuvor: sie sind wieder so träg und nachlässig im Gottesdienste, so falsch und feindselig gegen ihren Nächsten, so eitel und üppig in der Kleidung, wie zuvor; sie fluchen und schelten, sie saufen und spielen, sie führen unkeusche Reden, sie fahren in ihrer unerlaubten

Bekanntschaft, in ihrer bösen Gewohnheit fort, wie zuvor; mit einem Worte: sie sündigen wieder nach der Krankheit, wie zuvor. Seht, dieß, dieß ist der schöne Vorsatz des kranken Sünders! Aus hundert, die wieder gesund werden, bessert sich kaum ein Einziger; also ist auch ihr Vorsatz aus hundertmal kaum ein einziges Mal ein wahrer und ernstlicher Vorsatz.

Und dann ihre Buße! Nebst der Buße, die der Priester auferlegt, legt jedem Sünder Gott selbst und sein eigenes Gewissen zur Genugthuung auf, daß er den Schaden, das Uebel, welches aus seinen Sünden entstanden ist, wieder nach Möglichkeit gut mache. Der Kranke hätte vielleicht Vieles, Vieles gut zu machen: eine Feindschaft auszusöhnen, ein ungerechtes Gut zurückzustellen, das gegebene Aergerniß aufzuheben, vielleicht eine betrogene Person schadlos zu halten, oder ein unehliches Kind zu versorgen; vielleicht eine verführte Unschuld wieder auf den rechten Weg zu bringen: aber er kann nicht mehr; er wird immer schwächer und schwächer; er weiß selbst nicht mehr, was er thut oder redet. Der Priester hätte ihm vielleicht noch Vieles — Vieles zu sagen; aber der Kranke hört nichts mehr: er wendet sich in seiner Todesangst hin und her; bald richtet er sich auf, bald sinkt er wieder zurück; jetzt schnaubt er langsamer — jetzt geschwinder; er verdreht die Augen, er verzerrt den Mund — er stirbt.

O mein Gott! ich bitte dich, laß es mich nicht mehr erleben, daß ich einem ungebesserten Sünder, einem Menschen, der seine Besserung und Bekehrung bis auf das Sterbebett hinaus-

geschoben hat, bey seinem Tod' beystehen muß! Ich wüßte weder ihm noch mir zu rathen oder zu helfen. Entweder müßte ich ihm die heiligen Sacramente versagen, oder dieselben der größten Gefahr der Entehrung aussetzen. „Eine späte Bekehrung," saget der heilige Augustin, „ist selten eine wahre Bekehrung." Was soll man erst von der Bekehrung auf dem Sterbebette denken? — Ich mache den Beschluß.

* *
*

Ich lasse euch jetzt, liebe Christen! selbst urtheilen und entscheiden, wie groß die Zahl der Auserwählten ist. O, sie ist nicht größer, als die Zahl der wahren Christen ist. Und doch, doch hoffen Einige, hoffen Viele, die ein unchristliches, sündhaftes Leben führen, einst selig zu werden. Warum? worauf verlassen sie sich? Viele, Viele verlassen sich auf ihre guten Werke, ohne die bösen Werke, die Sünde, zu meiden. Und die Sünde, jede Sünde meiden, ist doch das Erste, das Nothwendigste zu einem christlichen Leben, zur Erlangung der Seligkeit. Willst zum Leben eingehen, sagte der Heiland, so halt die Gebothe! Das Nämliche saget der Priester zu einem jeden Kinde, das er taufet, das er in die christliche Kirche aufnimmt; er saget zu ihm in lateinischer Sprache: Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe!

Noch Mehrere verlassen sich bey einem unchristlichen, sündhaften Leben doch auf einen guten Tod: sie verlassen sich, daß sie noch vor ihrem Ende beichten und die heiligen Sterbsacra-

mente empfangen werden. Aber wissen sie es gewiß, sind sie es versichert, daß sie noch vor ihrem Tode werden beichten können? Wie Viele sterben plötzlich, ohne Sacramente, ohne Priester dahin!

Und sey es auch, daß sie noch im Falle der Noth beichten können; wie werden sie in ihrer letzten Krankheit, oder bey einer plötzlichen Lebensgefahr beichten? O, daß sich Gott erbarme! so, unter den heftigsten Schmerzen, in der größten Angst und Verwirrung beichten! nur so obenhin und geschwinde weg beichten! seine Sünden nur aus Furcht des Todes oder der ewigen Strafe bereuen! nur mit dem Munde Besserung des Lebens versprechen, des Lebens, welches nun bald ein Ende nehmen wird! — Sterben, da noch so Vieles abzubüßen, noch so Vieles gut zu machen wäre — in der größten Angst, Unordnung und Verwirrung sterben! — Daß sich Gott erbarme! — Aber möchten doch sich Einige, da es noch Zeit ist, auch ihrer armen Seele erbarmen! — Amen!

I. Von der Buße.

„Am zweyten Sonntage in der Fasten."

Cogitavi vias meas, et converti pedes meos in testimonia tua. Psalm. 118.

Ich habe über mein Leben nachgedacht, und meinen Wandel nach deinen Gebothen eingerichtet.

Bald nach der Verklärung Christi fing sein Leiden, das öffentliche Leiden Jesu an.

Unsere heilige Mutter, die christkatholische Kirche, stellt ihren Kindern das Jahr hindurch die vornehmsten Geheimnisse unserer Erlösung zur Betrachtung vor. Sie hat einen Tag zur Erinnerung der gnadenreichen Menschwerdung und Geburt, einen Tag zum Gedächtnisse der glorreichen Auferstehung, einen Tag zum Angedenken der Himmelfahrt Christi bestimmt; und 40 — 40 Tage, 6 Wochen, die ganze Fastenzeit dazu verordnet, daß wir das Leiden unsers göttlichen Erlösers recht zu Herzen zu nehmen, und uns seinen Versöhnungstod wohl zu Nutzen zu machen; daß wir unsere Sünden, um deretwillen Jesus so viel gelitten hat, bereuen, und von dem unendlich gütigen, barmherzigen Gott Verzeihung

unserer Sünden hoffen sollen, weil sein Sohn selbst dafür genug gethan, und für das Heil der Welt sein Blut und sein Leben am Kreuze hingegeben hat.

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Buße, eine Zeit der Gnade. Wir werden in dieser Zeit durch den größten und vollkommensten Ablaß, durch den reichsten Kirchenschatz, durch die unendlichen Verdienste unsers göttlichen Erlösers zur Gnade eingeladen; wir werden in dieser Zeit durch ein Kirchengeboth zur Buße aufgefordert: in allen Gotteshäusern, auf allen Kanzeln wird in dieser Zeit von der Buße geprediget.

Ich will also heute auch davon predigen; ich will heute auch von der Buße, oder, wie ihr es heißt, vom Beichten handeln.

Aber ich muß es euch, meine Christen! gleich Anfangs sagen: Beicht und Buße sind zweyerley; die Beicht oder die Anklage seiner Sünden ist zwar auch ein Theil — aber nur der geringste, der leichteste Theil der Buße.

Zur Buße, zur wahren Buße wird mehr erfordert — und vor Allem, was vielleicht Wenige wissen, erfordert, daß man über sein Leben ernstlich nachdenke. Ich habe, sagt der bußfertige Prophet, ich habe über mein Leben nachgedacht, und meinen Wandel nach den Gebothen Gottes eingerichtet.

Ihr, liebe Christen! ihr sollet auch, wenn ihr Buße thun, oder, damit ich eure Redensart gebrauche, wenn ihr beichten wollet, ernstlich vor Gott über euer Leben nachdenken, und zwar

I. über euer vergangenes,

II. über euer künftiges Leben nachdenken.

Ich will euch dieses jetzt so deutlich, als es mir möglich ist, sagen.

Gott! mein Gott! steh mir heut' besonders bey, ich bitte dich durch das kostbare Blut, durch die unendlichen Verdienste deines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Ich will lieber, Gott weiß es! ich will lieber einen halben Tag lang predigen, obwohl es mich auch nicht leicht ankommt, als eine halbe Stunde lang Beicht hören.

Das Beichthören, o, das Beichthören ist unter allen Pflichten und Verrichtungen des Priesters die schwerste. Mit dem Beichthören ist die größte Verantwortung verbunden. Beym Beichthören kann man so leicht zu viel oder zu wenig sagen; so leicht zu gut oder zu streng seyn; so leicht sich fremder Sünden theilhaftig machen — und da man Unwürdige von ihren Sünden loszusprechen glaubt, sich selbst den Fluch Gottes zuziehen.

Das Beichthören ist so schwer — so schwer! — Und mit dem Beichten nehmen es doch Einige, nehmen es Viele so leicht, so leicht! Sie glauben, wenn sie nur ein besseres Kleid anziehen, den Rosenkranz in die Hand nehmen, einige Gebethe herabsagen, und der Priester das Kreuz über sie macht; so sey schon Alles geschehen.

Einige gehen zum Beichten, weil auch Andere dazu gehen, ohne gehörige Vorbereitung.

nur aus Gewohnheit, bloß des Brauchs halber. Sie wissen ihre Sünden schon auswendig, und beichten Jahr aus Jahr ein immer das Nämliche; ja, sie wissen oft selbst nicht, was sie beichten.

Andere beichten, weil es seyn muß, aus Zwang, dem Scheine nach; sie beichten, wo sie am leichtesten zukommen, und am leichtesten davonkommen; sie beichten und sagen, was sie gern sagen; was sie nicht gern sagen, das verschweigen oder bemänteln sie. Sie beichten, und anstatt von ihren Sünden los zu werden, vermehren sie dieselben mit einer neuen Sünde, mit einem Gottesraube, da sie das heilige Sacrament, ja, zwey Sacramente, der Buße und des Altars, unwürdig empfangen. Sie beichten, und leben nach der Beicht, nach so vielen Beichten um kein Haar besser, als zuvor. Sie bleiben in der alten bösen Gewohnheit, in dem alten Wust der Sünden. O es fehlt, es fehlt bey Einigen, es fehlt bey Vielen am Beichten!

Aber was nützt das Jammern, was nützt das Seufzen und Klagen? Wir wollen vielmehr darauf bedacht seyn, wo es am meisten fehle, und wie zu helfen sey.

Es fehlt am meisten, es fehlt eigentlich daran, daß einige, daß viele Christen, wenn sie beichten, nicht über ihr Leben ernstlich vor Gott nachdenken, nicht über ihr vergangenes Leben.

Wer nicht ernstlich und vor Gott über sein vergangenes Leben nachdenkt, oder wie ihr es heißt: wer nicht sein Gewissen genau durchforschet, der wird seine Sünden nicht erkennen; wer sie nicht erkennt, der wird sie nicht bereuen; wer

seine Sünden nicht bereut, der wird sich nicht bessern; wer sich nicht bessert, der kann von seinen Sünden nicht losgesprochen, der kann der Gnade des Sacramentes und der Verdienste Jesu Christi nicht theilhaftig werden.

Ich bitte euch also, liebe Christen! ja, ich beschwöre euch durch euer Seelenheil, durch das Blut Jesu Christi: wendet auf euer Beichten den gehörigen Fleiß, wahren Ernst an; machet es so:

Wenn euch Gott, euer Gewissen oder eure Andacht ermahnt, zu beichten; so bittet vor Allem Gott um den heiligen Geist, um seinen Beystand mit einem kurzen, aber herzlichen Gebethe, etwa mit diesen Gedanken: „Mein Gott! ich will jetzt beichten, und recht beichten; steh mir bey!" Gott steht uns gern bey; er will, wie er durch den Mund des Propheten spricht, selbst nichts anders, als daß wir uns bekehren und bessern, und Jesus streckt gegen den reumüthigen, zurückkehrenden Sünder am Kreuze seine Arme aus; Gott steht uns bey, wenn wir ihn darum bitten.

Durchforschet dann euer Gewissen; das heißt: denket über euer vergangenes Leben nach, denket länger nach: gute Dinge brauchen Weile; denkt reifer nach; geht nicht obenhin, nicht flüchtig darüber weg. Sehet, wenn ihr vor einem stehenden Wasser, vor einer Pfütze vorüber gehet, und sie nur so obenhin ansehet; so sehet ihr nichts, als Wasser und Wasser. Aber wenn ihr dabey stehen bleibt, länger, tiefer, bis auf den Grund hinein sehet; so werdet ihr Schlamm und Koth, allerley Würmer und Ungeziefer erblicken. So ist es auch, wenn man sein Gewis-

sen nur geschwind und obenhin durchforschet: da sieht man nichts, da findet man nichts; aber wenn man länger dabey verweilet; wenn man tiefer, bis auf den Grund des Herzens hinein sieht: da findet man allerley Würmer und Ungeziefer — abscheuliche Sünden.

Ich will euch, meine Christen! keinen Beichtspiegel vorhalten; der beßte Beichtspiegel ist euer Gewissen. Sehet nur fleißig, sehet nur tief hinein, bis auf den Grund eures Herzens hinein. Aus dem Herzen, saget der Heiland, aus bösen Gedanken und Begierden, entstehen alle, auch die größten Sünden.

Ist in deinem Herzen kein Neid, kein Haß oder Groll, keine Rachgierde oder Feindschaft, keine — keine böse, unkeusche Begierde verborgen?

Sieh, mein Christ! auf Gott und dein Gewissen; — sieh nicht auf das, was Andere thun.

Viele Sünden werden nicht erkannt, also wenig geachtet und gar nicht gebeichtet, weil sie mehr im Schwung gehen, weil sie auch von Andern öffentlich und ungescheut begangen werden. Was Sünde ist, bleibt Sünde, wenn es schon auch Andere thun, und wenn es die ganze Welt thäte. „Breit ist die Straße," saget der Heiland, „die zum Verderben führt; aber wie schmal ist der Weg, der zum ewigen Leben führt!" Der Apostel schreibt an die Corinther 1, 6. Irret nicht, meine Brüder! kein Unzüchtiger, kein Betrieger, kein Verleumder, kein Vollsäufer wird in das Himmelreich einge-

hen; also ist auch Trunkenheit, auch üble Nachrede, auch jede Ungerechtigkeit, auch jede Frechheit in der Kleidung, jede unzüchtige Rede, jedes Aergerniß Sünde.

Geh, mein Christ! nicht geschwind, nicht leichtsinnig über dein Gewissen, über dein vergangenes Leben hinweg. Und wenn du auch nichts Böses begangen hast; so denke nach, denke länger und reifer nach, ob du nichts Gutes, nicht das, was du hättest thun können und thun sollen, unterlassen hast. Denn es steht in dem Briefe des Apostels Jacobus 4, 17. geschrieben: Wer weiß, was er Gutes thun soll, und nicht thut, dem ist es Sünde.

Wenn du auch selbst nichts Böses gethan hast; so denke doch ernstlich nach, ob du dich nicht fremder Sünden theilhaftig gemacht hast.

Denn, liebe Christen! merket euch wohl, was ich jetzt sage, und ich will es bey Gott verantworten, was ich jetzt sage; ich sage, und sterbe darauf: die meisten und schwersten Sünden werden durch Unterlassung, durch Vernachlässigung seiner Standespflichten begangen; und es gibt weit mehrere fremde Sünden, als eigene Sünden.

Und doch, doch denkt man bey der Durchforschung des Gewissens so wenig an die Sünden der Unterlassung, so wenig an die fremden Sünden!

Sieh, du bist verheurathet, du lebest im Ehestande! Denke nach: wie haltest du diesen heiligen Stand? Hast du Gott und das Ziel und Ende deines Standes immer vor Augen? Es gibt auch eine eheliche Keuschheit, die

vielleicht weit weniger, weit seltner, als die jungfräuliche Reinigkeit, beobachtet wird. Was sagt dein Gewissen dazu?

Du lebest im Ehestande; hat dein Weib, dein geplagtes Weib an dir einen Stab, eine Stütze? Hat dein Mann, dein fleißiger Mann an dir eine treue Gehülfin? Was sagt dein Gewissen dazu?

Du bist Vater, du bist Mutter; wie steht es mit der Kinderzucht? Man erzürnet sich, man schlägt wie rasend darein, wenn ein kleines, unschuldiges Kind nur den geringsten Fehler begeht; und man drückt beyde Augen zu, man sagt kein Wort dazu, wenn ein größeres Kind den Sünden und Lastern nachgeht, mit offenen Augen seinem Verderben zugeht. Vater! Mutter! was sagt dein Gewissen dazu?

Du bist Hausvater; du bist vielleicht selbst durch dein Fluchen und Schelten, durch deine ausgelassenen Reden ein Stein des Anstoßes im Hause; du bist vielleicht selbst nicht zur rechten Zeit zu Hause! Du bist Hausmutter, und bist vielleicht selbst die Plauderhafteste, die Feindseligste, die Hoffärtigste im ganzen Hause! Was sagt dein Gewissen dazu?

Du bist Sohn, bist Tochter; du sollst Vater und Mutter ehren. Ja, ehren! Betrübst du deine Eltern nicht? kürzest du ihnen nicht durch deinen Ungehorsam, durch dein Auslaufen und spätes Heimkommen, durch deine schlechte Aufführung das Leben ab? — Was sagt dein Gewissen dazu?

Du bist Sohn, Tochter — bist Dienstbothe; du weißt, wie es bey deinen Geschwistern, bey deinen Mitdienstbothen bey Tag und

Nacht zugeht; was in Abwesenheit der Eltern oder Vorgesetzten für Reden geführt, was für Besuche gemacht und abgestattet werden — und du schweigst dazu; du sagest: „Was geht es mich an?" So? geht es dich nichts an, wenn Gott so schwer beleidiget wird? geht es dich nichts an, wenn dein Nächster verloren geht? solltest es du nicht denjenigen anzeigen, die es verhindern könnten und verhindern sollten? sollst du dich durch Stillschweigen so vieler fremden Sünden theilhaftig machen? Was sagt dein Gewissen dazu?

O, denke nach — denke endlich, wer du immer bist, reifer nach, ob du keinen Zweifel habest. O, man zweifelt im Ehestande, „ob dieses oder jenes auch erlaubt — ob es nicht gefehlt, nicht weit gefehlt sey. Man zweifelt im ledigen Stande; man zweifelt in der Jugend, mit 15—18 Jahren, wo nicht früher, ob dieses oder jenes Sünde, nicht große, abscheuliche Sünde sey — und thut es doch — und man schweigt davon in der Beicht, weil man es sich nicht zu sagen getraut. Solche Zweifel sind nichts anders, als Mahnungen des Gewissens; nichts anders, als Gewissensbisse. Und man achtet diese Zweifel nicht, man geht leichtsinnig darüber weg; man thut es doch und sagt im Beichtstuhle kein Wort davon. — Aber Alles, wie der Apostel an die Römer schreibt, Alles, was man wider sein Gewissen thut, ist Sünde, oft die schwerste, die abscheulichste Sünde gegen die eheliche Keuschheit oder jungfräuliche Schamhaftigkeit.

Aber ich kann mich da nicht länger aufhalten;

ten; ich muß noch sagen, daß ihr, wenn ihr recht beichten wollet, nicht nur über das vergangene, sondern auch, ja, noch mehr über das künftige Leben nachdenken sollet.

II.

Der Sohn Gottes, welcher vom Himmel kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, sprach einst einen Menschen, der sich durch seine Ausschweifungen eine schwere Krankheit zugezogen hatte, von seinen Sünden los; aber er gab ihm zugleich die heilsame Ermahnung: Geh hin, sagte er zu ihm, geh hin, und sündige nicht mehr. Eben dieses sagte er zu einer großen Sünderin, die bey ihm Gnade und Verzeihung fand: Geh hin, und sündige nicht mehr.

Der Priester, welcher im Beichtstuhle die Stelle Gottes vertritt, kann dem Sünder nur unter der Bedingung seine Sünden vergeben, wenn er sich ernstlich bessert. Wo kein ernstlicher Wille und Vorsatz zur Besserung ist, da ist auch keine Vergebung der Sünden möglich. Geh hin, und sündige nicht mehr.

Aber Viele, Viele gehen nach der Beicht hin, und sündigen wieder — und beichten wieder, und sündigen wieder.

Woher kommt es, daß sich Einige, daß sich Viele nach der Beicht, nach so vielen Beichten nicht bessern?

Es kommt hauptsächlich daher, weil sie es zu leicht nehmen; weil es ihnen nicht wahrer Ernst ist; weil sie, mit Einem Worte, nicht ernstlich über ihr künftiges Leben nachdenken —

nicht nachdenken, wie sie es angehen sollen, daß sie sich ernstlich bessern.

Sie lassen es bey leeren Worten, bey eiteln Versprechungen bewenden; sie glauben, es sey schon genug, wenn sie nur sagen oder denken: Ich will lieber tausendmal sterben, als noch einmal sündigen — und sündigen wieder, sündigen vielleicht tausendmal wieder.

Setzen wir: Jemand ist von einer schweren Krankheit aufgestanden; nun saget er: „Dießmal bin ich davon gekommen; künftig will ich nicht mehr, gewiß nicht mehr krank werden!" Ist dieses schon genug? wird er deßwegen nicht mehr krank werden? Nein, dieß ist nicht genug; was nützt das Sagen, was nützen leere Worte? Wenn es sein wahrer Ernst ist; wenn er nicht wieder in die alte Krankheit zurückfallen will: so muß er nachdenken, was er künftig zu thun und zu meiden habe; er muß nachdenken, was seiner Gesundheit schädlich oder gedeihlich sey; er muß nachdenken, wie er sich wieder verderben könnte — nachdenken, was ihm der Arzt und die Vernunft selbst verbothen oder eingerathen hat.

So ist es auch, meine Christen! wenn wir von der Krankheit der Seele, von unsern Sünden geheilt und losgesprochen sind. Wir sollen es nicht bey leeren Worten bewenden lassen; wir sollen nicht bloß sagen: „Ich will nicht mehr sündigen"; sondern auch nachdenken, ernstlich nachdenken, wie wir es angehen müssen, was wir thun, und noch mehr, was wir meiden müssen, daß wir nicht mehr sündigen.

Ich sage, nachdenken, was wir meiden

und was wir thun sollen: oder, damit ich es deutlicher sage: nachdenken, welche Gefahren wir fliehen, welche Mittel wir anwenden sollen, daß wir nicht mehr sündigen.

Wachet und bethet, saget der Heiland, wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung, nicht in eine Sünde, nicht in die vorigen Sünden zurück fallet!

Wachen heißt, die Gefahr fliehen; Bethen heißt, die gehörigen Mittel anwenden.

Der Heiland sagte: Wachet und bethet; nicht, bethet und wachet. Er zieht das Wachen dem Bethen vor, weil Wachen, die Gefahr meiden, das Erste, das Nothwendigste zu einer wahren Besserung ist. Wir sollen nämlich auch das Unsrige thun, wachen; thun, was wir können; was wir nicht können, wird das Gebeth, wird Gott ersetzen.

Wenn ihr, meine Christen! wachet, daß kein Feuer auskomme, daß nichts gestohlen werde: so denket ihr nach, was ihr zu verhüten habet; so gebet ihr Acht, was euch gefährlich seyn könnte. Und wenn ihr wachet, daß ihr nicht in die Sünde fallet; so müsset ihr nachdenken, was euch zur Sünde verleiten könnte — und dieß werdet ihr selbst am beßten wissen, wenn ihr nur nachdenken wollet, was bisher für euch gefährlich war; ja, das wird euch sogar allemal der Beichtvater insbesondere sagen; er wird euch sagen, welche Gefahren ihr in Zukunft meiden sollet. Ich kann da, auf der Kanzel, nur so im Allgemeinen davon reden; ich kann nur die gewöhnlichsten und größten Gefahren anführen; ich kann nur sagen: unmäßiges Trinken ist an

vielen, an großen Sünden Ursache: an Zänkereyen, an unkeuschen Reden, ich will nicht mehr sagen — am Unfrieden im Hause, an der Vernachlässigung seiner Standespflichten, an vielen fremden Sünden Ursache; also meide die Gefahr; thu dir selbst Gewalt an; sey mäßig im Trinken.

Die Gelegenheit, heißt das Sprichwort, macht den Dieb; und ein anders: Hoffart geht vor dem Falle, und Schande folgt ihr überall.

Willst du die Sünde meiden, so meide die Gelegenheit; denke an die Zeit, an die Nachtzeit, an die Person, an die wohl bekannte Person, an die Lustbarkeit, — an die Lustbarkeit, die ein so trauriges Ende nahm; denke: was ist bisher geschehen? was wird künftig geschehen, wenn ich die Gefahr, die Gelegenheit nicht meide?

Ja, Hoffart geht vor dem Falle, und Schande, Schande folgt ihr überall. Willst du die Sünde meiden, so meide die Gefahr: sey nicht hoffärtig, nicht frech und üppig in der Kleidung; dieß ist ein Fallstrick, für dich und für Andere. Eine eingezogene, wahrhaft sittsame und schamhafte Person fürchten und ehren alle Menschen, sogar noch muthwillige und ausgelassene Menschen. Also wache; gieb wohl Acht, daß du Andern in deiner Kleidung nicht zum Aergerniße, und dir selbst kein Stein des Anstoßes, kein Stein zum Falle wirst.

Ich kann nicht alle Gefahren insbesondere anführen: ich kann nicht wissen, was dir, mein Christ! besonders gefährlich ist; aber du weißt es: denke nur darüber nach! Man ist selbst gescheidt genug. Man denkt darüber nach, wenn

man seinen Nächsten betriegen oder verkleinern, seine Eltern oder Vorgesetzten hintergehen — wenn man Böses thun, wenn man sündigen will; soll man nicht gescheidt genug seyn, soll man nicht wissen, wie man die Sünde meiden soll? Wie? — Man soll, mit Einem Worte, die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde meiden. Geschieht dieses nicht; so ist es dir mit deiner Besserung nicht wahrer Ernst. Sich in die Gefahr begeben, und nicht sündigen wollen, heißt: sich freywillig in's Feuer stürzen, und sich nicht verbrennen wollen; heißt freywillig in's Wasser springen, und nicht ersaufen wollen.

Also meidet, meine Christen! meidet die Gefahr; dieß ist das Erste, das Nothwendigste zu einer wahren Besserung; wachet!

Wachet und bethet; wendet die gehörigen Mittel an. Der Beichtvater leget meistentheils ein gewisses Gebeth oder eine Andachtsübung zur Buße, als ein Mittel zur Besserung, auf.

Ich weiß kein besseres Mittel, und es gibt auch kein besseres Mittel gegen die Sünde, gegen den Rückfall in die vorigen Sünden, als öfters, öfters reumüthig und aufrichtig beichten und andächtig communiciren. Dieses Mittel schreibt die Kirche, dieses Mittel schreiben die heiligen Väter, dieses Mittel schreibt uns Jesus selbst vor. Wer meinen Leib, saget er, würdig genießt; wer mit wahrer Andacht zum Tische des Herrn geht: der wird ewig leben.

Also bethet, bethet, meine Christen! Bereitet euch öfters, je öfter desto besser, durch eine reumüthige Beicht zur heiligen Communion. Ihr

werdet in der Speise der Engel die stärkste Nahrung gegen die Schwachheit eurer Seele finden.

Bethet; bringet Sonn- und Feyertage, an welchen gewöhnlich die meisten und größten Sünden begangen werden, bringet diese heiligen Tage auch gut und heilig zu. Höret Gottes Wort, die Predigt und Christenlehre fleißig an. Das Wort Gottes hielt der Heiland selbst dem Versucher entgegen. Das Wort Gottes, saget der Apostel, ist die beßte Schutzwehr gegen die Gefahren, gegen die Feinde unsrer Seele.

Leset auch zu Hause etwas Geistliches. „Bethen," saget ein großer Heiliger, Bethen ist gut; etwas Geistliches lesen ist noch besser." Besuchet einen Kranken; ihr erweiset ihm dadurch ein leibliches und euch ein geistliches Werk der Barmherzigkeit. Besuchet einen guten, frommen Menschen eures Standes, und, wohl gemerkt! eures Geschlechtes. Mit Guten, saget der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, mit Guten wirst du auch gut werden — aber mit Bösen und Verkehrten wird man auch bös und verkehrt werden.

Bethet — wenn schon kurz, doch gut! Bethet früh Morgens; bittet Gott, daß er euch in den Gefahren, in welche ihr den Tag hindurch kommen werdet, in Gefahren, die ihr unmöglich vermeiden könnet, beschützen möchte. — Bethet Abends; leget euch allemal mit einem guten Gewissen und mit gottseligen Gedanken zur Ruhe. Wer weiß, ob ihr noch des andern Tages erwachen werdet?

Bethet, bethet besonders zur Zeit einer Versuchung, bey einer Gefahr zu sündigen. Den-

ket an Gott, an seine Allwissenheit und Gegenwart. Denket, wie der keusche Joseph, wie die keusche Susanna: Wie kann ich vor den Augen meines Herrn sündigen! O, wenn wir bey der schwersten Versuchung, in der größten Gefahr nur einen Augenblick lebhaft daran denken: „Gott, mein Vater und Richter, sieht mich; er sieht, er weiß Alles!“ so werden wir gewiß in keine Sünde einwilligen.

Beschluß.

Jetzt ist die heilige Fastenzeit; die Zeit der Buße, der Gnade.

Ihr werdet, ja, ihr sollet, nach dem Kirchengebothe Alle, beichten. Einem jeden, auch dem größten Sünder, steht der Thron der Gnade, der reiche Schatz der unendlichen Verdienste Christi, seines Leidens, seines Todes offen.

Ihr werdet Alle beichten — aber nicht Alle, nur diejenigen werden recht und gut beichten, die reifer über ihr Leben, sowohl über ihr vergangenes, als auch über ihr zukünftiges Leben nachdenken.

O, man nimmt es beym Beichten so leicht! Man geht ohne gehörige Vorbereitung in den Beichtstuhl hinein — und nicht besser, vielleicht mit neuen Sünden heraus.

Man nimmt es so leicht! Man durchforschet sein Gewissen nicht länger und ernstlich; man denkt nicht an die Sünden des Herzens; man achtet die Sünden nicht, die auch Andere begehen; man denkt nicht an die Sünden der Unterlassung, an die Sünden gegen seine Standespflichten, nicht an fremde Sünden! Und

es gibt doch so viele Sünden der Unterlassung; es gibt weit mehrere fremde, als eigene Sünden.

Man denkt vielleicht noch weniger auf sein künftiges Leben, was man nach der Beicht zu thun und zu meiden — oder vielmehr, weil das Wachen das Erste ist, was man vor Allem zu meiden und zu thun habe, daß man sich ernstlich bessere; man denkt nicht an die Gefahren der Sünde, nicht an die Mittel zur Besserung — nicht an das Wachen und Bethen. — Man ist schon damit zufrieden, wenn man nur mit dem Munde saget: „Ich will lieber tausendmal sterben, als noch einmal sündigen;“ und es geht nach der Beicht um kein Haar besser, als vor der Beicht. Man glaubt schon Alles, schon wahre Buße gethan zu haben, wenn man nur das Gebeth verrichtet, welches der Beichtvater auferlegt hat! —

Nein, meine Christen! zur wahren Buße gehört noch mehr. Beicht und Buße sind zweyerley: gebeichtet ist es bald; aber zur Buße gehört auch ein ernstlicher Vorsatz — nicht nur Vorsatz, sondern auch das ernstliche Bestreben nach Besserung.

Denket also jetzt schon, lang vor der österlichen Beicht ernstlich nach, wie, wie ihr euch bessern könnet; machet jetzt schon — schon vor der Beicht Anstalt zur Besserung; entfernt die Gefahr, reißt euch schon jetzt, schon vor der Beicht von der Gelegenheit, von dem Hause, von der Person, von der Bekanntschaft los, die euch zur Sünde verleiten könnte — vielleicht schon wirklich zur Sünde verleitet hat; thut eurer bösen Gewohnheit Gewalt an — bessert, bessert

euch schon vor der Beicht, und ihr werdet dann recht und gut — vielleicht nach so langer Zeit — vielleicht das erste Mal in euerm Leben recht und gut beichten, und „es wird", wie der Heiland saget, „es wird große Freude bey Gott und den heiligen Engeln seyn über einen Sünder, der Buße thut", die größte Freude bey euch selbst seyn — im Himmel und auf Erden Freude seyn. Amen!

II. Von der Buße.

„Am fünften Sonntage in der Fasten."

Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan. 8.
Er sprach zu den Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?

Jesus nur allein, nur er, das reinste Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nahm, konnte sagen: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wir, wir sind Alle Sünder, und vielleicht diejenigen die größten, die es am wenigsten erkennen.

Wenn wir sagen, schreibt der Evangelist Johannes, wir haben keine Sünde; so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns: bekennen wir aber unsere Sünden; so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeiht, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget.

Ihr werdet nun bald, meine Christen! eure Sünden bekennen, bald, nach dem Kirchengebothe, eure Sünden euerm verordneten Priester beichten.

Und davon, von der Beicht selbst, oder von der Anklage seiner Sünden will ich heut' reden, und zeigen,

daß die Beicht oder Anklage erstens reumüthig, zweytens aufrichtig seyn soll.

Merket wohl auf, meine Christen! Oft fehlt es an der wahren Reue, oft an der Aufrichtigkeit; ja, es fehlt sogar oft an Beyden. Und ihr wollet doch, nicht wahr? recht und gut beichten. Also merket wohl auf! Gott! verleih uns deinen Beystand dazu; wir bitten dich ꝛc.

I.

Die Beicht oder Anklage der Sünden soll reumüthig seyn.

Eine wahre Reue ist das nothwendigste Stück der Buße. Die Reue kann Alles ersetzen; aber durch nichts kann die Reue ersetzt werden. Man kann, wie ihr Alle selbst wisset, im Falle der Noth, wenn man keinen Priester oder keine Gelegenheit zum Beichten hat, durch eine wahre, vollkommene Reue Verzeihung seiner Sünden erhalten; aber ohne wahre Reue ist an keine Verzeihung, an keine Lossprechung der Sünden zu gedenken. Wer keine wahre Reue hat, der mag hundertmal beichten, stundenlang beichten, Alles haarklein beichten: es nützt ihm Alles nichts; ohne wahre Reue ist an keine Verzeihung, an keine Lossprechung zu denken.

Nicht jede Reue ist eine wahre Reue; nicht jede Reue rechtfertiget uns vor Gott.

Der Prophet Nathan hielt dem König David seine Sünden vor. David ging in sich; er schlug an seine Brust, und sagte vom Grund'

seines Herzens: Ich habe gesündiget, ich habe vor Gott gesündiget! Und Nathan sprach zu ihm: Gott verzeiht dir.

Der Prophet Samuel hielt dem König Saul auch seine Sünden vor. Saul rief auch ganz beschämt aus: Ich habe gesündiget! Samuel erwiederte ihm: Ja, du hast Gott verlassen; Gott wird dich auch verlassen.

Sehet, meine Christen! Beyde, David und Saul, bereuten ihre Sünden; aber nicht beyde erhielten Verzeihung. Warum?

Saul bereute seine Sünden nur aus Furcht vor dem Propheten und wegen der Schande vor dem Volke; er bereute seine Sünden, und beging sie doch sogleich wieder.

Saul bereute seine Sünden nur wegen Gott. Ich habe, sagte er, vor Gott, wider Gott gesündiget; er bereute seine Sünden, und beging sie nicht mehr; er bereute und beweinte sie, so lang er ein Aug' offen hatte.

Nicht jede Reue ist eine wahre Reue; nicht jede Reue rechtfertiget uns vor Gott.

Es ist wohl der Mühe werth, daß ich euch dieses, meine Christen! recht deutlich sage und näher an's Herz lege.

Setzen wir: ein bösartiges Kind hat einen großen Fehler begangen. Nun sagt die Mutter zu ihm: „Warte nur; wenn der Vater nach Hause kommt, wirst du schon deinen Lohn bekommen; wenn es der Vater erfragt, wirst du es schon büßen müssen; warte nur!“ Das Kind bereut seinen Fehler; es weint sogar; warum? Weil es den Vater fürchtet, oder vielmehr, weil es die Strafe, weil es Schläge fürchtet.

Wäre dieses eine gute, wahre Reue? Gewiß nicht!

Nun setzen wir auch: ein anderes Kind hat auch einen Fehler begangen. Die Mutter sagt zu ihm: „Kind! was hast du gethan? hat es nicht der Vater verbothen? Er hat dich so lieb; er meynt es so gut mit dir, und du folgest ihm nicht! Was wird der Vater dazu sagen, wenn er's erfragen wird? Wie sehr wird ihm dein Ungehorsam mißfallen!" Das Kind sieht bestürzt auf den Boden hin; es bereut seinen Fehler; es sagt zur Mutter: „Mutter, liebe Mutter! straf' du mich; sage nur dem Vater nichts davon; ich will gern alle Strafe ausstehen, wenn nur der Vater meinetwegen keinen Kummer oder Verdacht bekommt. Ich will es nicht mehr, gewiß nicht mehr thun. Mutter, straf' du mich!" Wie gefällt euch diese Reue?

Wir wollen jetzt von Beyden die Anwendung machen.

Einige bereuen, wenn sie beichten, ihre Sünden nur mit dem Munde, das heißt: sie sagen oder lesen eine Reue herab, wie sie es einst in der Schule gelernt haben; aber so geschwind, so lau, so gleichgültig, wie Schulkinder, wenn sie etwas auswendig aufsagen: ihr Herz weiß und empfindet nichts davon. Eine solche Reue, welche bloß in Worten besteht, verdient nicht einmal den Namen einer Reue; sie ist so schlecht als gar keine.

Einige bereuen ihre Sünden ernstlich, oft mit Seufzen und Weinen. Aber warum? weil sie sich dadurch unglücklich gemacht, weil sie sich Schaden oder Schande zugezogen haben. So

bereuet dieser seine Betriegereyen, jene ihre Schwäßereyen; warum? weil Alles aufgekommen, Alles bekannt geworden ist, was dieser gethan, was jene gesagt hat. So bereuet Jemand in seinen alten Tagen, daß er sein Geld auf die Hoffart verschwendet, verspielt oder vertrunken hat; warum? jetzt muß er Noth und Hunger leiden. So bereut eine leichtsinnige Person ihre sündhafte Bekanntschaft; sie verflucht ihren Liebhaber; warum? weil sie öffentlich zu Schanden geworden ist.

Eine solche Reue, auch die bitterste Reue wegen eines zeitlichen Schadens oder wegen einer Schande vor den Menschen, ist nur eine natürliche Reue, die uns vor Gott nicht rechtfertiget.

Und doch, doch haben Viele, wenn sie beichten, keine andere Reue, als eine natürliche, eine Reue wegen eines zeitlichen Schadens, oder wegen der Schande vor den Menschen.

Viele bereuen ihre Sünde wegen der Strafe, die sie in jener Welt zu befürchten haben; oder weil Gott, der gerechte Gott, das Böse bestrafen muß. Eine solche Reue ist gewisser Maßen schon eine übernatürliche Reue, weil der Mensch dabey über das Natürliche, über das Zeitliche hinausdenkt und an Gott denkt; aber sie ist noch sehr unvollkommen.

Unsere Reue, meine Christen! soll reiner und vollkommener seyn: wir sollen unsere Sünden hauptsächlich wegen Gott, aus Liebe Gottes bereuen. Denket da an das gute Kind, welches gern alle Strafen ausgestanden, wenn es nur seinen lieben Vater nicht beleidiget hätte.

Wahre, vollkommene Reue kann man nur

erwecken, das heißt, nur durch reiferes Nachdenken hervorbringen: durch Nachdenken, was eine Sünde sey, und was Gott ist.

Die Sünde ist Ungehorsam, Undank gegen Gott, ist, menschlicher Weise zu reden, Verachtung und Beleidigung Gottes, weil sie eine Uebertretung seiner Gebothe ist.

Was ist Gott? Er ist unser bester, liebster Vater; er ist gegen uns so gut, und an sich selbst das höchste, liebenswürdigste Gut.

Wenn ich wahre Reue erwecken will; so erwecke ich zuvor allemal Liebe zu Gott; dann kommt die Reue von selbst.

Wenn ich bey Andern, im Beichtstuhle eine vollkommene Reue erwecken will; so mach' ich's so: Ich frage das Beichtkind: „Liebst du Gott, liebst du Gott von ganzem Herzen?" — „Ja!" sagen Alle. Ich frage weiter: „Warum liebst du Gott?" „Weil er das höchste Gut und aller Liebe würdig ist!" sagen Viele. Ich frage endlich: „Hast du Gott allezeit — von deinem ganzen Herzen geliebt?" Einige schweigen, und seufzen dazu. Dieß ist schon ein gutes Zeichen. Wenn sie aber sagen: „Ja, ich habe Gott allezeit und von ganzem Herzen geliebt;" so fall' ich ihnen in die Rede, so sag' ich: „So? du sagst, du hast Gott allezeit von ganzem Herzen geliebt? Wie kannst du dieses sagen, da du ihn so oft und so schwer beleidiget hast? Heißt das Gott lieben?" — Da bricht freylich das Herz; dadurch wird bey den Meisten eine wahre, vollkommene Reue, eine Reue aus Liebe Gottes erweckt.

Eine solche Reue hatte die Sünderin im

Evangelium, von welcher der Heiland sagte: Ihr werden viele, alle Sünden vergeben, weil sie viel geliebt, Gott über Alles geliebt hat.

Diese Sünderin soll uns auch im zweyten Theile zum Beyspiele dienen.

Unsere Beicht oder Anklage der Sünden soll nicht nur allein reumüthig, sondern auch aufrichtig seyn.

II.

Ja, die Beicht soll aufrichtig seyn; das heißt: man soll keine schwere Sünde freywillig verschweigen oder verkleinern und bemänteln.

Der Beichtvater ist Richter. Wo ein Richter ist, da muß auch ein Kläger seyn, und der muß der Beichtende selbst seyn. Der Beichtvater ist Richter; er kann nicht wissen, ob er binden oder losprechen soll, wenn der Sünder seinen innerlichen Zustand nicht selbst bekennt.

Der Beichtvater ist Seelenarzt. „Dem Arzte und dem Beichtvater", heißt das Sprichwort, „soll man nichts verschweigen." Der Beichtvater ist Seelenarzt; aber wie kann er rathen oder helfen, wenn ihm der Kranke nicht saget, wo es fehlt, wie lang, wie sehr es fehlt?

Der Beichtvater vertritt die Stelle Gottes, die Stelle Jesu Christi: er kann, wie Jesus, von Sünden losprechen; aber er kann nicht, wie der Heiland, dem Menschen in's Herz hinein sehen: der Beichtende muß ihm sein Herz entdecken — ganz entdecken.

Und dieß, meyn' ich, dieß sollte ja leicht

seyn;

seyn; denjenigen, der seine Sünden wahrhaft, aus Liebe Gottes bereuet, sollte nichts leichter ankommen, als seine Sünden aufrichtig zu beichten; er sollte darin seinen größten Trost, seine einzige Beruhigung finden, wenn er denken kann: „Nun hab' ich Alles gebeichtet: nun bin ich von allen Sünden losgesprochen! Nun bin ich wieder im Stande der Gnade Gottes!"

Als Jesus einst von einem Vorsteher der Juden zu Gaste geladen wurde, und neben vielen Andern bey Tische saß, kam eine Sünderin in den Saal, warf sich reumüthig zu den Füßen des Heilandes, und bekannte dadurch öffentlich, vor so vielen Menschen, ihre Schuld.

Soll es denn so schwer seyn, in dem geheimen Richterstuhle, vor einem einzigen Menschen, der dazu schweigen muß, der keinem einzigen Menschen ein Wort davon sagen darf, seine Sünden zu bekennen — zu beichten? O, dieß wird dem nicht zu schwer seyn, der seine Sünden von Herzen bereuet, der nichts mehr wünscht, als von seinen Sünden los zu werden; ihm wird's nicht zu schwer seyn — ja, ich sage es noch einmal, er wird vielmehr in einer aufrichtigen Beicht seinen größten Trost, seine einzige Beruhigung finden.

Und doch, doch verschweigen Einige in der Beicht, in vielen Beichten, vielleicht Jahr' und Tage lang, ihre Sünden aus Schamhaftigkeit.

Schamhaftigkeit ist sonst eine gute Eigenschaft. „Man soll sich schämen," saget der heilige Augustin, „Böses zu thun; aber man soll sich nicht schämen, seine Sünden zu beichten."

Ja, man soll sogar auch in der Beicht schamhaft seyn, das heißt, seine Sünden mit schamhaften Worten und mit zerknirschtem Herzen beichten. „Aber der böse Feind," saget der heilige Bischof Cyrillus, „ist ein Dieb, welcher das Gestohlene wieder zurückstellt: er raubt uns die Schamhaftigkeit, wenn wir eine Sünde begehen; er stellt uns die Schamhaftigkeit wieder zurück, wenn wir die Sünde beichten sollen."

Viele, besonders solche Personen, die von Natur aus mehr schamhaft und furchtsam sind, beichten mit schwer athmendem Herzen, mit gebrochener Stimme — sie beichten; aber nicht Alles; sie beichten, und verschweigen gerade das, was sie am meisten drückt, was ihnen am schwersten auf dem Herzen liegt.

Wie sehr sind solche Menschen zu bedauern! Was für ein trauriges Leben muß es seyn, wenn man immer den Stein auf dem Herzen haben, immer denken muß: „Beichten, aufrichtig beichten muß ich doch einmal; sonst kann ich von meinen Sünden nicht losgesprochen werden; einmal muß es doch seyn; je länger es aufgeschoben wird, desto schwerer wird es seyn!" Also, ich bitte dich, sage es lieber gleich! O, es wird dir so leicht um's Herz werden, wenn der Stein weggefallen ist; es wird dir seyn, als wenn du neu geboren, neu getauft wärest! Bey der Taufe werden wir durch das Wasser, bey einer aufrichtigen Buße werden wir durch das Blut Christi von unsern Sünden gereiniget.

Aber du sagst: „Was wird der Priester denken, wenn ich Alles beichte?" Der Priester ist Mensch, ein schwacher Mensch, wie du; du

wirst ihm nichts Neues, nichts Unerhörtes sagen; ihm wird deine Aufrichtigkeit, dein Zutrauen gefallen; du wirst ihm eine größere Freude machen, als neun und neunzig Gerechte.

Aber du sagst: „Ich wollte gern aufrichtig, Alles beichten; aber ich weiß nicht, wie ich mich anklagen, was ich sagen soll.“

Auch da ist noch leicht zu helfen: Du weißt nicht, was du sagen sollst? Sage nur zu dem Beichtvater: „Ich habe eine Sünde verschwiegen, so und so lange verschwiegen; heut will ich aufrichtig beichten!“ Wie froh wird schon der Beichtvater seyn! Er wird dir gewiß weiter helfen, und Alles recht machen. Wie froh wirst du seyn, wenn dir geholfen, der Stein vom Herzen genommen, die Lossprechung von allen Sünden ertheilt, und die Gnade des Sacramentes, die Gnade Gottes zugesichert wird! Also nur aufrichtig — nur aufrichtig!

Aber es geschieht nicht alle Mal aus Schamhaftigkeit, daß man seine Sünden verschweigt oder doch verkleinert: Einige thun es aus ganz andern Absichten.

Das Weib des gottlosen Jeroboam ging, wie die heilige Schrift erzählt, zu dem Propheten Ahias, um von ihm eine Gnade zu erhalten. Weil sie aber fürchtete, der Prophet möchte sie nicht gut empfangen, und ihr ihre Bitte abschlagen; so legte sie ein anders Kleid an, damit sie der Prophet nicht kennen möchte. Aber vor dem Manne Gottes war List und Verstellung vergebens. Ahias rief ihr schon vor seiner Thür zu: Komm herein, du Weib des Jeroboam! Ich kenn' dich schon; warum stellst du dich so fremd?

Viele gehen, besonders um die österliche Zeit, zu dem Priester, um die Gnade der Lossprechung, vielleicht gar nur, um einen Beichtzettel zu erhalten. Weil sie aber fürchten, der Priester möchte ihnen die Wahrheit, die sie nicht gern hören, sagen, oder die Lossprechung bis auf ernstliche Besserung aufschieben; so geben sie sich nicht zu erkennen: sie stellen sich ganz fremd; sie wollen mit der Sprache nicht heraus; sie klagen sich an: „Ich bin im Gebeth zerstreut gewesen?" Weißt du sonst nichts mehr? Bist du nicht im Gottesdienste träge gewesen? Hörst du Gottes Wort, die Predigten fleißig an? Wie bringst du die Sonntage und gebothenen Feyertage zu? wie nach Mittag — wie in die späte Nacht hinein? Warum stellst dich so fremd?

Man klaget sich an: „Ich bin zornig gewesen!" Weißt du sonst nichts mehr? Hast du in deinem Zorne nicht deinen Nächsten mit groben Schmäh- und Schimpfworten beleidiget? Hast du in deinem Zorne nicht aus böser Gewohnheit die ärgerlichsten Fluch- und Scheltworte ausgestossen? Warum stellst du dich so fremd?

Man klaget sich an: „Ich habe gelogen!" Hast du nicht auch zum Nachtheile deines Nächsten gelogen? Hast du ihm durch üble Nachrede, durch Betrug im Handel und Wandel keinen Schaden zugefügt? Warum stellst du dich so fremd?

Man klaget sich höchstens an: „Ich habe — habe unkeusche Gedanken gehabt?" Aber hast du nicht zu bösen Gedanken durch Vorwitz der Augen, durch deinen gefährlichen Umgang, durch deine sündhafte Bekanntschaft Gelegenheit — hast

du nicht durch deine freche Kleidung Aergerniß gegeben? Hast du keine unkeuschen Reden geführt? Hast du keine Unschuld verführt? Hast du den heiligen Ehestand auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit gehalten? — Warum stellst du dich, besonders da, so fremd?

Man klaget sich an: „Ich habe dieß und dieß gethan;" aber man sagt kein Wort davon, was man unterlassen hat; was man als Vater, als Hausvater oder Hausmutter, als Kind, als Dienstbothe hätte thun können und thun sollen, und doch nicht gethan hat. — Man sagt kein Wort von fremden Sünden, deren man sich durch Rath oder That, durch Nachsicht oder Stillschweigen theilhaft gemacht hat. Man stellt sich ganz fremd; man will den Priester betriegen: aber Gott kann man nicht betriegen; man betriegt nur sich selbst. Wer nicht aufrichtig beichtet; der trägt mit dem Beichtzettel nur eine größere Verantwortung, und statt der Lossprechung nur den Fluch Gottes davon.

Ich kann es unmöglich beschließen, ohne auch noch ein Wort von denjenigen zu sagen, die aus Eitelkeit nicht aufrichtig beichten; die sich vor dem Priester mehr schön machen, als verdemüthigen; die mehr Andere, als sich selbst, im Beichtstuhle anklagen. Sie beichten: „Ich bin im Gebeth zerstreut gewesen; aber nicht lang, nicht oft. — Ich bin ein wenig zornig gewesen; aber, o mein Gott! es müßte einer ein Engel seyn, wenn man nicht bisweilen zornig werden sollte; es gibt doch so feindselige, so widerwärtige Menschen. — Ich habe Andern übel nachgeredet; aber es ist schon Alles bekannt. O, was man bey diesen

Zeiten Alles sehen und hören muß! O, was es für schlechte Menschen gibt; ich halte nicht mit ihnen; Gott sey Dank, ich möchte nicht auch so seyn, wie Andere; — ich bin" — Hör auf, sey stille! Wenn du gar so fromm und heilig bist; so laß dich auf den Altar stellen. Doch ich will mich über solche, von Eigenliebe und Eitelkeit verblendete, Menschen nicht ereifern; ich will sie nur gutherzig an das erinnern, was der Heiland im Evangelium saget: „Zwey Menschen," saget Jesus, „zwey Menschen gingen in den Tempel, ein Publican, ein Sünder — und ein Pharisäer, ein Scheinheiliger. Der Publican stand von fern; er schlug seine Augen nieder, er schlug reumüthig an seine Brust, und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! Der Pharisäer stand voll Stolz und Eitelkeit voran, und dankte Gott mit lauter Stimme, daß er nicht auch so, wie Andere, wie dieser Sünder wäre." Der demüthige und reumüthige Publican ging, wie Jesus sagte, gerechtfertigt nach Hause; der Pharisäer blieb Pharisäer, ein eitler, stolzer Mensch — ein Sünder. „Gott," saget die heilige Schrift, „Gott gibt seine Gnade den Demüthigen; den Stolzen widersteht er."

Es gehen zwey Menschen in den Beichtstuhl: ein großer Sünder; er bekennt reumüthig und aufrichtig seine Schuld, und er geht gerechtfertiget und begnadiget aus dem Beichtstuhl heraus. Es geht auch ein Pharisäer, eine Pharisäerin in den Beichtstuhl, die sich mehr schön machen als verdemüthigen will, und sie geht mit ihren vorigen Sünden, sogar mit einer neuen Sünde wieder heraus. Gott gibt seine

Gnade nur den Demüthigen; aber den Stolzen widersteht er.

Ich mache nun den Beschluß.

* *
*

Jetzt ist die heilige Fastenzeit, die Zeit der Buße, der Gnade. Jesus hat für unsere Sünden gelitten; er ist für das Heil der Welt gestorben. Wir können seiner unendlichen Verdienste theilhaftig werden durch Buße — durch wahre Buße.

Was zur wahren Buße gehört, ist diese Fastenzeit hindurch in mehrern Predigten und Christenlehren gesagt worden; und ich kann es mit einem einzigen Worte sagen: Zur wahren Buße gehört Besserung. Was noch? — Besserung! Was noch? — Besserung! Besserung, meine Christen! macht hauptsächlich die wahre Buße aus.

Wer sich ernstlich bessern will, der muß über sein Leben nachdenken — über sein vergangenes Leben, was er zu verbessern habe; über sein künftiges Leben, wie er es angehen soll, was für Gefahren er zu meiden, was für Mittel er anzuwenden habe, daß er sich bessere.

Dann erst — dann soll er auch beichten, sich wegen seiner Sünden anklagen; aber reumüthig und aufrichtig beichten. — Wo keine wahre Reue, keine Reue aus Liebe Gottes ist, da ist auch kein ernstlicher Vorsatz zur Besserung; wo kein ernstlicher Vorsatz ist, da wird noch weniger eine ernstliche Besserung seyn. Dieses sollen sich auch diejenigen besonders merken, die zwar keine schwere, aber doch freywillige

läßliche Sünden zu beichten haben, und immer gleich viel, immer die nämlichen, obschon läßliche, Sünden zu beichten haben. Wo keine Besserung ist, da ist auch kein ernstlicher Vorsatz; wo kein ernstlicher Vorsatz ist, da ist auch keine wahre Reue; wo keine wahre Reue ist, wie kann da die Beicht gültig seyn?

Wo aber wahre Reue und ernstlicher Vorsatz zur Besserung ist; da wird auch die Beicht, die Anklage seiner Sünden aufrichtig seyn. Man wird sogar seinen größten Trost darin finden, wenn man dem Priester sein ganzes Herz entdecken kann. Man wird gewiß nichts aus Schamhaftigkeit verschweigen, noch seine Sünden aus List und Verstellung oder aus Eigenliebe und Eitelkeit verkleinern.

Es werden in dieser Zeit tausend, es werden Alle, Alle beichten; aber wie Viele werden recht und gut beichten? Anstatt darauf zu antworten, setze ich eine andere Frage: Wie Viele werden sich nach der Beicht bessern? Besserung, Besserung, ist das beßte und sicherste Zeichen, daß man gut gebeichtet hat.

Wie Viele werden recht und gut beichten? Die heilige Schrift stellt uns mehrere Beyspiele einer wahren Buße an David, an Manasses, an Petrus, an der öffentlichen Sünderin vor. — Aber diese Alle haben sich gebessert; keiner von ihnen ist wieder in die vorigen Sünden zurückgefallen.

Jesus stellt uns in der Gleichnißrede von dem verlornen Sohne, den sein guter Vater mit aller Liebe und Freude aufgenommen hat, die große, unendliche Güte und Barmherzigkeit Gots

tes vor. Aber, was meynet ihr, meine Christen! hätte der Vater seinen Sohn, wenn er das zweyte Mal, das dritte Mal — wenn er zehn Mal davon gelaufen wäre, hätt' ihn der Vater auch das zweyte Mal, das dritte Mal — hätte er ihn auch das zehnte Mal so gut, so liebreich aufgenommen? — Was meynet ihr?! — —

Von der Sünde und Sündenreue.

„Am Passions-Sonntage."

Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan. 8, 46.

Er sprach zu den Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?

O, wenn wir auch, wie der Heiland, sagen könnten: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?

Aber, o mein Gott! wenn wir sagen, schreibt der heilige Evangelist Johannes, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde auf uns; so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Er setzt aber auch sogleich die trostvollen Worte hinzu: Wenn wir aber unsere Sünden bekennen; so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeiht.

Wir sind durch das Geboth der Kirche verpflichtet, zu dieser Zeit, um die österliche Zeit, unsere Sünden zu bekennen, zu beichten.

Möchten wir auch Alle, wie wir da sind, unsere begangenen Sünden von Herzen und aus

Liebe Gottes bereuen! Möchten wir Alle einen ernstlichen, festen Vorsatz fassen, uns in Zukunft vor jeder freywilligen Sünde sorgfältigst zu hüten!

Beydes wird geschehen: wir werden gewiß unsere Sünden von Herzen bereuen, und uns ernstlich bessern, wenn wir bedenken, was für ein Uebel die Sünde ist.

Dieß soll der Inhalt der heutigen Betrachtung seyn.

Ich führe das Wort, und sage:

Die Sünde ist das größte Uebel:
I. Thl.
Die Sünde ist das einzige wahre Uebel: II. Thl.

Merket wohl auf, liebe Christen! Von dem, was man sich von der Sünde für Begriffe macht, hängt das Beichten, vom Beichten unser Lebenswandel, von diesem unsere Ewigkeit ab.

Ich fange an, im Vertrauen auf Gottes Beystand; im Namen seines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Was ist die Sünde? Was heißt sündigen? Sündigen heißt, thun, was Gott verbothen — oder nicht thun, was er gebothen hat. Die Sünde ist also eine Uebertretung eines göttlichen Gebothes.

Wenn die Sünde eine Uebertretung eines göttlichen Gebothes ist: so ist sie auch Ungehorsam und Undank gegen Gott; sie ist eine Verachtung, und also auch, menschlicher Weise zu reden, eine Beleidigung Gottes.

Eine Beleidigung ist desto größer, je größer der Abstand ist zwischen dem, der beleidiget wird, und dem, der die Beleidigung zufügt. Wenn Jemand einen seines Gleichen — wenn ein geringer oder armer Mensch einen andern geringen oder armen Menschen, wenn ein Kind ein anderes Kind beleidiget; so halten wir uns nicht sehr darüber auf. Aber wenn ein geringer Mensch einen vornehmen Herrn, wenn ein Bettler seinen größten Wohlthäter, wenn ein Kind seinen Vater beleidiget; so ist die Beleidigung weit größer.

Wenn wir sündigen, so beleidigen wir Gott. Der Abstand zwischen Gott und uns ist unendlich groß; also ist auch die Beleidigung unendlich groß.

Was ist Gott? Was sind wir? Gott ist der Schöpfer und der Herr des Himmels und der Erde. Wir sind vor seiner höchsten Majestät Staub und Asche — Nichts. Und doch empört sich der Mensch, wenn er sündiget, wider Gott; er spricht gleichsam, wie der Prophet Jeremias saget, in seinem Herzen: Ich will Gott nicht dienen; er hat mir nichts zu befehlen.

Gott ist unser größter Wohlthäter; von ihm haben wir Alles. Es thut uns doch so weh, wenn uns Jemand, mit dem wir es so gut gemeynt, dem wir so viel Gutes erwiesen haben, beleidiget. Wenn wir sündigen, so beleidigen wir Gott, der sich selbst darüber bey dem nämlichen Propheten mit diesen Worten beklagt: Mein Volk, so spricht der Herr, mein Volk! was hab' ich dir gethan, daß du mich beleidigest? Meine Christen! Was hat uns Gott gethan, daß wir ihn durch unsere Sün-

den beleidigen? Was hat er uns gethan? — O, nichts, als Gutes; an Leib' und Seele nichts, als Gutes.

Gott ist unser beßter, liebster Vater; wir sind seine Kinder. Wenn ich, so spricht Gott selbst bey dem Propheten Malachias, wenn ich Vater bin; wo ist die schuldige Ehrfurcht? Wo ist der kindliche Gehorsam? Wie groß ist die Beleidigung, wenn ein Kind seinen Vater beleidiget! —

Ich ging einst, weit von hier, mit einem alten, ehrwürdigen Pfarrer spatzieren. Wir kamen auf dem Felde zu einem großen Baume. Da blieb der Pfarrer ganz traurig und in seinen Gedanken vertieft stehen. Er schwieg eine Weile. Dann sagte er zu mir: „So oft ich diesen Baum ansehe, geht mir ein Stich in's Herz. Denken Sie nur," fort er fort, „da, bey diesem Baume hat sich ein Sohn so weit vergangen, daß er seinen guten, alten Vater grob beschimpft, und sogar geschlagen hat!" Da wurde ich auch traurig; ich dachte bey mir, ja, ich sagte es wohl laut: Wo ist ein Feld, wo ist ein Haus, wo ist ein Ort, in welchem nicht Gott, unser liebster, beßter Vater, von seinen Kindern beleidiget — schwer beleidiget wird? —

Gott ist, mit Einem Worte, das höchste, beßte Gut, das wir über Alles lieben sollen. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzem Herzen. Ihr saget doch, m. Chr.! ihr bethet doch selbst so oft: „Mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen!" Ich meines Theiles getraue mir dieses nie zu sagen; ich sage nur: „Mein Gott!

ich sollte dich von ganzem Herzen lieben, oder: ich will dich über Alles lieben." — Und du sagest: „Ich liebe Gott von ganzem Herzen." Wie kannst du dieses sagen, wenn du vielleicht Gott so oft, so schwer beleidigest? —

Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, eine so schwere Beleidigung, daß kein Mensch, kein Engel, daß alle Menschen und Engel zusammen nicht dafür genug thun könnten — eine Beleidigung, für welche nur der Sohn Gottes, der Gottmensch Jesus Christus, genug thun konnte. „Willst du," saget der heilige Bischof und Martyrer Hippolytus, „willst du in etwas begreifen, wie schwer durch die Sünde Gott beleidiget wird; so sieh deinen leidenden und sterbenden Heiland am Kreuze an." Er ist, wie uns der Glaube lehrt, er ist am Kreuze gestorben, um unsere Sünden zu versöhnen, um uns mit Gott auszusöhnen.

Gott, das höchste Gut, wird durch die Sünde beleidiget; Gott, der Reinste, der Heiligste, hat an der Sünde sein höchstes Mißfallen. Er haßt die Sünde und straft sie, und muß sie nach seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit erschrecklich strafen. Wegen der Sünde hat er die Engel aus dem Himmel, wegen der Sünde hat er die ersten Menschen aus dem Paradiese verstoßen. Wegen der Sünde hat er einst alle Menschen, nur acht ausgenommen, durch eine Wasserfluth, wegen der Sünde hat er die ruchlosen Städte Sodoma und Gomorrha durch einen Feuerregen von der Erde vertilgt. Hoffart und Ueppigkeit hat er oft bey einem ganzen Volke mit Krieg, Hunger und Pest; Muthwillen und

Schamlosigkeit hat er einst bey 4000 Menschen mit dem Schwerte, geheime Unzucht hat er bey einem Menschen mit dem gähen Tod' gestraft.

Und was wartet erst auf die ungebesserten Sünder in jener Welt — dort in der Ewigkeit, in der Hölle, wo, wie der Heiland saget und es drey Mal wiederhohlt, wo ihr Wurm, das böse Gewissen, welches ihr Herz zernaget, nicht stirbt, und das Feuer, wodurch sie gepeiniget werden, nie auslöschen wird? — —

So straft Gott die Sünde; ja, die Sünde straft sich alle Mal selbst; denn sie ist nicht nur das größte, sondern auch das einzige wahre Uebel, und aus ihr entsteht nichts, als Uebels. Betrachten wir auch dieses im zweyten Theile.

II.

Der Heiland hat uns in dem Vater unser so bethen gelehrt: Führ' uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns vom Uebel. Er nimmt Beydes zusammen, und Beydes gehört auch zusammen. Gleichwie aber unter der Versuchung die Sünde verstanden wird; so wird auch unter dem Uebel hauptsächlich die Sünde verstanden. Es heißt also die sechste und siebente Bitte des Vater unser mit andern und mit den eigentlichen Worten so viel: Laß uns in keine Sünde fallen; sondern erlöse und bewahre uns vor der Sünde.

Dieses wird noch deutlicher, wenn wir bedenken, daß uns Gott nicht mit Allem, was wir ein Uebel oder Unglück nennen, verschonen kann. Wir halten freylich Vieles für ein großes Uebel, für ein großes Unglück, was doch das

größte Glück für uns, die größte Wohlthat Gottes ist, wenn wir es uns nur recht zu Nutzen machen.

Arm seyn ist kein wahres Uebel. Mein Kind, sagte der alte Tobias zu seinem Sohne, mein Kind, wenn wir schon in Armuth leben; so sind wir doch reich genug, wenn wir Gott fürchten und die Sünde fliehen! Und der Heiland saget selbst: Die Armen kommen eher und leichter in den Himmel, als die Reichen.

Von den Menschen verachtet und verfolgt werden, ist kein wahres Uebel. Wenn nur Gott an uns Wohlgefallen hat; daran ist uns mehr gelegen, als an der Gunst und dem Lobe der ganzen Welt. Freuet euch, saget der Heiland, freuet euch, gute Christen! und frohlocket, wenn euch die Menschen allerley Böses nachreden und anthun; denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn.

Krank seyn, ist kein wahres Uebel. Man kann dabey durch Geduld und Ergebung in den Willen Gottes Vieles abbüßen, Vieles verdienen; man kann sich dabey besser auf einen guten Tod vorbereiten. Besonders ist eine Krankheit für junge Leute oft das größte Glück: sie gehen dabey eher in sich; sie denken dabey über ihr vergangenes Leben nach; sie denken nach, was sie, wenn sie wieder gesund werden, in Zukunft thun, und noch mehr, was sie fliehen und meiden sollen.

Der Tod selbst ist kein wahres Uebel; er ist vielmehr bey den frommen Christen das Ende aller Leiden und der Anfang der ewigen Freuden. Keiner aus uns würde den Tod fürchten, wenn

er wüßte, daß er nie eine Sünde begangen hätte; ein jeder aus uns würde sich auf den Tod freuen, wenn er wüßte, daß er in dem Stande der Gnade Gottes wäre, und seine Seele vom Munde aus in den Himmel käme.

Nur die Sünde, nur die Sünde macht das Leben bitter und den Tod erschrecklich; nur die Sünde ist das einzige wahre Uebel; nur aus der Sünde entsteht alles Uebel.

Gott, der heiligste und weiseste Regent der Welt, Gott, der beßte Vater aller Menschen, hat nur das verbothen, was schon an sich selbst unrecht, bös' und uns oder andern Menschen schädlich ist; er hat nur das gebothen, was wir selbst, wenn wir unsere Vernunft recht gebrauchen wollten, als gut und nützlich erkennen müßten. Wenn wir alle seine guten, heiligen Gebothe hielten; wenn wir alle Menschen so, wie uns selbst liebten; wenn wir alle mit einander wie Brüder und Schwestern lebten: so hätten wir den Himmel auf Erden.

Aber je mehr Sünde, desto mehr Uebel, Jammer und Elend in der Welt.

Stellet euch, christliche Zuhörer! ein Haus vor, in welchem lauter böse und gottlose Menschen wohnen; ein Haus, wo die Eltern den Kindern Alles nachsehen, die Kinder den Eltern nichts als Kummer und Verdruß machen; ein Haus, wo man mit einander wie Hunde und Katzen lebt, wo einer den andern, wo und wie er nur kann, betriegt, verfolgt und peiniget; ein Haus, wo alle Schand- und Frevelthaten ungestraft begangen werden. Möchtet ihr wohl in einem solchen Hause leben? — Dieß wäre ja die Hölle auf Erden!

Je mehr Sünden in der Welt, desto mehr Uebel, Jammer und Elend unter den Menschen. Aus den Sünden entstehen alle Uebel; aus den Sünden entsteht nichts, als Uebels. Ja, was für Unheil entsteht oft aus einer einzigen Sünde! Was für große Feindschaften entstehen aus der Schmähsucht und Tadelsucht! Was für schändliche Betriegereyen aus der Gewinnsucht und Habsucht! Was für Noth und Elend, oft auch bey Weib' und Kindern, aus der Spielsucht oder Sauffucht! Was für Schand' und Spott, was für bittere Thränen, was für himmelschreyende Ungerechtigkeiten und neue Sünden entstehen oft aus einer einzigen Sünde der Unzucht! — Je mehr Sünden, desto mehr Uebel, Jammer und Elend in der Welt!

Ich will heut' nichts von den bittern Vorwürfen des Gewissens, welche die Sünde nach sich zieht, sagen; nichts, daß der Sünder, wenn er doch nicht allen Glauben verloren hat, keine wahre Freude, keinen ruhigen Augenblick auf der Welt mehr haben kann; daß er beständig, wenn er doch noch nicht ganz von seinen bösen Neigungen verblendet ist, denken muß: „Wie, wenn ich in diesem Stande, in meinen Sünden sterben sollte! Ich bin doch keine Stunde vor dem Tode sicher? Wenn ich diese Nacht, wenn ich diesen Augenblick sterben sollte; wo kommt meine unsterbliche Seele hin — dort in der Ewigkeit?" — Der Lohn der Sünde, saget der Apostel, der Lohn der Sünde ist der Tod, und zwar der Tod der Seele — der ewige Tod.

* * *

Machen wir jetzt, m. Christen! von dieser Betrachtung die Anwendung.

Ich habe euch kurz gezeigt, daß die Sünde das größte Uebel und das einzige wahre Uebel sey.

Nun, was folgt daraus? Was soll die Frucht unserer Betrachtung seyn? Dieß, m. Chr.! folgt daraus, daß

wir unsere begangenen Sünden von Herzen bereuen, und

vor Gott den ernstlichen Vorsatz fassen, in Zukunft die Sünde über Alles zu fliehen.

Ja, wir sollen unsere Sünden bereuen. Dieß wird geschehen, wenn wir bedenken, daß die Sünde das einzige wahre Uebel, an sich selbst ein Uebel ist; daß aus der Sünde nichts, als Uebels, entsteht; daß die Sünde uns zeitlich und ewig unglücklich macht. Es ist gut, es führt uns zur Reue, wenn wir dieses recht bedenken. Aber seine Sünden nur deßwegen bereuen, weil man sich dadurch unglücklich gemacht, sich einen zeitlichen Schaden dadurch zugezogen hat, wäre bloß eine natürliche Reue, die uns vor Gott nicht rechtfertiget.

Durch die Sünde ziehen wir uns nicht nur zeitliche, sondern auch ewige Strafen zu.

Es ist gut, es ist, besonders für verstocktere Sünder, sehr heilsam, wenn sie bedenken: der heilige, gerechte Gott hat an einer schweren Sünde ein solches Mißfallen, daß er sie in jener Welt mit ewigen Peinen bestrafen wird. Eine solche Reue ist gewisser Maßen schon übernatürlich, weil man dabey nicht bloß an die Strafe, sondern auch an Gott denkt, der unendlich hei-

lig und gerecht ist. Aber dieß wäre noch keine vollkommene Reue.

Die Sünde ist eine so große Beleidigung Gottes, daß nur der Gottmensch, Jesus Christus, dafür genug thun konnte.

Es ist gut, es erweicht das Herz des Sünders, wenn er bedenkt, daß der Sohn Gottes um der Sünde willen hat leiden und sterben müssen. Es gibt viele Christen, die, wenn sie Reue erwecken, nur allein an das Leiden Christi denken, und etwa so, mit diesen Worten Reue erwecken: „O Jesu Christe! es reuen mich alle meine Sünden, weil du dafür so viel gelitten hast, und am Kreuze gestorben bist.“ Dieß ist auch noch nicht die wahre — ist noch keine vollkommene Reue. Wir sollen unsere Sünden hauptsächlich aus Liebe Gottes bereuen — deßwegen bereuen, weil wir dadurch Gott, unserm liebsten, beßten Vater mißfallen; weil wir dadurch Gott, das höchste Gut, das wir über Alles lieben sollten, beleidiget haben.

Erwecket also, m. Chr.! merkt euch dieses! erwecket alle Mal, wenn ihr eine wahre, vollkommene Reue erwecken wollet, zuvor die Liebe Gottes; denkt etwa so: „Mein Gott! du bist mein liebster, beßter Vater! Ich bin dein Kind; — aber was für ein Kind? Mein Gott! du bist das beßte, höchste Gut! Ich sollte dich über Alles lieben; aber, o mein Gott! ich hab' dich nicht geliebt; ich hab' dich vielmehr durch meine Sünden beleidiget. Aber es reuet mich; Gott! du siehst mein Herz ein; es reuet mich, daß ich dich beleidiget habe. Verzeih mir, o Vater! um Jesu, deines Sohnes willen. Ich will dich nicht mehr beleidigen.“

Eine wahre Reue, eine Reue aus Liebe Gottes sollen auch diejenigen erwecken, die nur, wie sie glauben, nur läßliche — doch freywillige Sünden zu beichten haben. Auch eine geringe Sünde ist eine Beleidigung Gottes, und in so fern eine unendlich große Beleidigung, weil dadurch Gott, das höchste Gut, beleidiget wird.

Auch die nur läßliche Sünden zu beichten haben, sollen einen ernstlichen und festen Vorsatz fassen, Gott freywilliger Weise nicht mehr zu beleidigen.

Wahre Reue schließt auch den Vorsatz, sich zu bessern, ein. Ja, Besserung ist das sicherste Kennzeichen, daß uns die Reue von Herzen ging.

Der heilige Clemens, Bischof zu Alexandria, sagt: „Eine Sünde ist desto größer, je öfter sie begangen wird.“ Anfangs, ich gestehe es, befremdete mich dieser Ausspruch; aber ich sah ein, daß der heilige Bischof Recht hat. Und ihr, m. Chr.! könnet dieses auch leicht selbst begreifen. Ganz gewiß: je mehr wir unsere Sünde erkennen, desto größer wird sie, wenn wir sie noch einmal begehen. Und wieder: je mehr und je öfter uns Gott verziehen hat, desto mehr sollen wir ihn lieben — desto weniger sollten wir ihn auf's neue beleidigen.

Beydes wird durch ein Beyspiel noch deutlicher. Setzen wir: ein Kind beleidiget seinen Vater. Es bereuet es; der Vater verzeiht ihm. Aber sogleich darauf beleidiget es auf's neue den Vater, und bittet wieder um Verzeihung. Der Vater verzeiht ihm wieder — und doch, doch thut das Kind wieder — zehn Mal wieder, was

ihm der Vater verziehen hat. Was denkt ihr, m. Chr.! von einem solchen Kinde? Kann es ihm wohl mit seiner Reue Ernst seyn? Es spottet ja nur seines guten Vaters!

Nun, wie oft haben wir schon unsere Sünden bereut? Wie viel hat uns Gott schon verziehen? Aber wie steht es mit dem Vorsatze, mit der Besserung? Wenn man immer die nämlichen Sünden, größere oder auch nur kleinere, aber ganz freywillige Sünden begeht — zehn Mal bereuet, zehn Mal auf's neue begeht; wie kann da wahre Reue, wie kann da ernstlicher Vorsatz seyn?

Schrecklich ist, was die Apostel Petrus und Paulus von denjenigen sagen, die ihre Sünden erkannt und bereuet haben, und doch wieder in dieselben zurückfallen. Sie werden sich, schreibt Paulus an die neubekehrten Juden, schwerlich oder gar nicht mehr bessern. Bey ihnen, saget Petrus, wird das Letzte ärger als das Erste seyn. Und der Heiland saget selbst Matth. 12.: Wenn der unreine Geist, die Sünde, von einem Menschen ausgefahren ist, und wieder in sein Haus, in sein Herz, zurückkehrt, nimmt er noch sieben Geister mit sich, und dann wird es mit ihm schlimmer, als es zuvor.

Aber es war vielleicht nie gut mit ihm; der böse Geist ist nie von ihm ausgefahren. Denn eine Beicht ohne wahre Reue setzt uns nicht in den Stand der Gnade Gottes; und wie können wir sagen, daß wir unsere Sünden wahrhaft bereuen, wenn wir uns nicht bessern? —

Ich mache den Beschluß.

* * *

Ihr werdet um diese Zeit, zur österlichen Zeit, Alle, Alle beichten. Aber wie Viele werden recht und gültig beichten? Oder mit andern Worten: wie Viele werden eine wahre, vollkommene Reue über ihre Sünden — wie Viele einen wahren, kräftigen Vorsatz, sich zu bessern, haben? Auf diese Frage könnte ich erst nach zwey oder drey Wochen, vielleicht schon nach zwey oder drey Tagen, eine bestimmte Antwort geben, wenn ich nämlich wüßte, was nach der Beicht geschehen ist — ob sich Einige darauf gebessert haben, oder nicht. Dieß wird der liebe Gott wissen.

Ich that, was ich konnte; ich zeigte euch heute, was die Sünde sey. Dieß muß Jeder wohl bedenken, der eine wahre Reue und einen lebhaften Abscheu vor der Sünde erwecken will.

Um eine vollkommene Reue, eine Reue aus Liebe Gottes zu erwecken, muß man bedenken, daß die Sünde, auch eine geringere freywillige Sünde, eine Beleidigung Gottes — des höchsten Gutes, unsers liebsten, besten Vaters ist. Denk' an das Kind, welches die Strafe gern ausstehen wollte, wenn es nur seinen guten Vater nicht betrübt und beleidiget hätte.

Was du, m. Chr.! für eine Reue hast, muß dir dein eigenes Herz sagen, und deine Beserung kann dich davon am sichersten überzeugen. Denk auch an das Kind, welches seinen guten Vater so oft um Verzeihung gebethen — und ihn doch wieder so oft auf's neue beleidiget hat.

Hast du vielleicht schon wirklich gebeichtet; so kannst du es desto besser wissen, wie du gebeichtet hast: du weißt es ja doch selbst am besten, ob du dich auch nur diese kurze Zeit gebessert hast, oder nicht. Ich kann dieses nicht wissen; ich sage nur: Wie Viele werden recht und gut beichten? Wie Viele? — Vielleicht unter zehn kaum Einer!

Von der österlichen Communion.

„Am Feste Mariä: Verkündigung."

Verbum caro factum est, et habitavit in nobis.
Joann. 1.
Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.

Heut' ist der Tag, an welchem man vor Alters das geistliche Jahr, das Kirchenjahr, angefangen, weil an diesem Tage unsere Erlösung angefangen hat.

Heut' ist der heilige Tag der gnadenreichen Menschwerdung Jesu Christi, an welche uns die Kirche das ganze Jahr hindurch alle Tage drey Mal, in der Frühe, um Mittag und auf den Abend, durch ein Glockenzeichen, bey dem Gebethläuten, erinnert.

Heut' ist der so lang und so sehnlich erwünschte Tag, an welchem der Engel der seligsten Jungfrau Maria die freudenreiche Bothschaft brachte, daß sie den Sohn Gottes von dem heiligen Geiste empfangen, und den Heiland der Welt gebähren werde. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.

Liebe Christen! ich bringe euch heut' auch die Bothschaft; ja, ihr wisset es schon, daß ihr dieser Tage, um die österliche Zeit, bey der heiligen Communion den Sohn Gottes empfangen und in euer Herz aufnehmen werdet.

O, möchten ihn Alle, Alle so empfangen, wie ihn Maria empfangen hat!

Dieß wird der Inhalt meiner Predigt seyn.

Ich sage also: Wie hat Maria den Sohn Gottes empfangen?

Sie hat ihn mit reinem Herzen empfangen: I. Thl.

Sie hat ihn mit demüthigem Herzen empfangen: II. Thl.

O mein Gott! ohne deine Gnade können wir nichts; mit deiner Gnade können wir Alles. Also, Gott, Vater! verleih mir, verleih diesen deinen Kindern heut' besonders deine Gnade durch die unendlichen Verdienste deines Sohnes, durch die mächtige Fürbitte seiner heiligsten Mutter und Jungfrau Maria.

I.

Als die von Ewigkeit her bestimmte Zeit erfüllet war, daß der verheißene Erlöser auf die Welt kommen, das Wort Fleisch, der Eingeborne des ewigen Vaters Mensch werden sollte; sandte Gott den Engel Gabriel zu einer Jungfrau, mit Namen Maria. Ja, Maria war eine Jungfrau, die reinste Jungfrau; sie war die Unschuld selbst.

Der Engel grüßte sie mit den Worten: Du bist voll der Gnade, voll Tugend, du bist ohne Sünde, ohne Makel.

Der Herr ist mit dir; Gott hat an dir sein höchstes Wohlgefallen.

Du bist gebenedeyt unter den Weibern; du bist die glückseligste unter allen Müttern; du bist unter allen Personen deines Geschlechtes die würdigste, den Sohn Gottes zu empfangen, weil du aus Allen die frömmste, die reinste, die heiligste bist.

Maria erschrack über diese Worte. Wie kann dieses geschehen, sagte sie zu dem Engel, da ich eine Jungfrau bin und eine Jungfrau bleiben will?

Sehet, meine Christen! das Erste, woran Maria dachte, das Liebste war ihr ihre Jungfrauschaft, ihre Unschuld und Reinigkeit.

Der Engel half ihr aus der Angst, aus dem Zweifel. Der heilige Geist, sagte er, wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Das Heilige, das du empfangen und gebähren wirst, ist der Sohn Gottes.

Nun war ihr Alles recht; nun bethete Maria Gottes Güte und Allmacht mit tiefster Ehrfurcht an.

Und das Heilige, m. Chr.! das Heilige, welches ihr dieser Tage bey der Communion empfangen werdet, ist auch der Sohn Gottes, ist unter der Gestalt des Brodes der wahre Leib Jesu Christi, ist Christus Jesus mit seiner Gottheit und Menschheit, der nämliche Jesus Christus, der einst von Maria empfangen worden, für uns am Kreuze gehangen, und jetzt zur Rechten seines Vaters im Himmel ist.

Wer sollte sich also nicht nach Möglichkeit

bestreben, den Sohn Gottes bey der heil. Communion auch mit einem reinen Herzen zu empfangen? Wer wird sich getrauen, mit einem unreinen Herzen, mit einem bösen Gewissen, in dem Stande einer schweren Sünde oder freywilligen Neigung zur Sünde, zu dem Tische des Herrn zu gehen, und dort, wo er sich äußerlich, dem Leibe nach mit Jesu vereiniget, als Sünder, als ungebesserter Sünder, als der ärgste Feind Jesu zu erscheinen.

Bey dem letzten Abendmahle gab der Heiland seinen Jüngern noch die schönsten Lehren. Endlich sah er Alle wehmüthig und bedeutend an, und sagte mit einem tiefgeholten Seufzer: Einer aus euch wird mich verrathen. Die guten Jünger erschracken und erstaunten über diese Worte: einer aus ihnen, aus den Jüngern, sollte seinen beßten Lehrer, seinen göttlichen Meister verrathen. Obwohl sie sich nicht schuldig wußten; so waren sie doch Alle in der größten Angst und Furcht. Seinen Herrn und Meister verrathen; Jesu, der es so gut mit ihnen meynte, untreu werden; sich im Aeußerlichen als seinen Jünger, als seinen beßten Freund stellen, und den Schelm im Herzen haben, schien ihnen ein so großes Verbrechen zu seyn, daß keiner, auch nur einen Augenblick lang, den Verdacht davon auf sich wollte liegen lassen. Ein jeder fragte: Herr, wen meynst du? Herr, bin ich's?

Jesus nannte keinen, und sprach keinen frey. Derjenige, den es anging, mußte es selbst wissen. Er sah sie wieder warnend an, und sagte noch ein Mal: Einer aus euch — einer,

der jetzt bey mir zu Tische sitzt, wird mich verrathen. — Da regte sich auch bey Judas das böse Gewissen; auch er, der falsche Judas, fragte: Herr, bin ich's? — Ja, sagte Jesus, ja, du bist es.

Judas machte sich schnell davon. Er ging hin, und verkaufte seinen Meister um 30 Silberlinge. Er trat im Garten zu Jesus hin, gab ihm, als wenn er noch sein treuer Jünger wäre, einen falschen Kuß, und sagte: Sey gegrüßt, Meister! Jesus warnete ihn noch einmal; er suchte ihn noch durch die beßten, liebreichsten Worte zu gewinnen. Freund, sagte er, wozu bist du gekommen? Judas, was thust du? Mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn? Aber bey Judas half keine, auch noch so liebreiche, Ermahnung oder Warnung; bey ihm war Alles verloren.

Meine Christen! ich kann es euch nicht verhehlen, ich muß es aufrichtig gestehen: wenn ich euch heute so da vor mir betrachte; wenn ich einen nach dem andern aus euch ansehe: so fällt mir ein, so ängstiget mich der traurige, erschreckliche Gedanke: Wird keiner aus uns um diese Zeit den Leib Jesu unwürdig empfangen? Wird keiner bey seinem Tische mit einem falschen, bösen Herzen erscheinen, und seinen Herrn und Erlöser durch einen falschen Kuß, durch eine verstellte Andacht und Freundschaft verrathen? — Selbst unter den Jüngern, aus Zwölfen war Einer!

Wer noch ein gutes Herz, ja, wer noch kein ganz verstocktes Herz hat, wird sagen: „Meynst du mich? bin ich's?"

Ich kann keinen nennen und kann keinen frey sprechen; dieß muß ein jeder selbst wissen. Ich sage nur: Selbst unter den Jüngern war Einer, unter Zwölfen Einer; wird unter so vielen, unter uns keiner seyn, der Jesus verrathen, unwürdig zu seinem Tische gehen wird? — Wer wird es seyn? Auch Judas fragte: Wer wird es seyn?

O fraget nicht mich, liebe Christen! fraget euch selbst, frage ein jeder sein eigenes Gewissen. Der Mensch, saget der Apostel, in dem Briefe an die Korinther, der Mensch frage, prüfe, durchforsche sich selbst, ehe er zum Tische des Herrn geht; denn wer unwürdig hinzugeht, saget er, der ißt sein Gericht, mit den Brode des ewigen Lebens seinen ewigen Tod hinein.

Ein jeder frage sich selbst. Auch Judas fragte: Herr, bin ich's? — „Ja, sagte Jesus, der Allen in's Herz sah, „du bist es!"

Ein jeder frage sein eigenes Gewissen. Vielleicht sagt es ihm: Ja, du bist es! du, der du mit einem sündhaften, ungebesserten Herzen zu dem Tische des Herrn gehst. Du bist es, der du zwar vorher beichtest, aber nicht mit der gehörigen Vorbereitung, ohne genaue Gewissenserforschung, ohne über deine Standespflichten, über die Sünden der Unterlassung, über die fremden Sünden — über deine vorigen ungültigen Beichten reifer nachzudenken, beichtest. — Wie wirst du deine Sünden beichten, wenn du nicht nachdenkest, länger, reifer nachdenkest, was du zu beichten hast?

Du bist es, der du zwar beichtest, aber nicht

aufrichtig und demüthig beichtest; der du deine Trägheit im Gottesdienste, deine Nachlässigkeit in der Aufsicht auf deine größeren erwachsenen Kinder oder Dienstbothen; der du den Verdruß, den Kummer, die bittern Thränen, welche du deinen alten Eltern verursachest; der du deine Feindschaft, deine himmelschreyende Ungerechtigkeit, deine geheimen, verborgenen — aber Gott und dir wohl bekannten Sünden der Unkeuschheit verschweigest.

Du bist es, der du zwar vorher beichtest, aber ohne wahre Reue, ohne Reue aus Liebe Gottes, ohne ernstlichen Vorsatz beichtest — mitten in deiner sündhaften Bekanntschaft beichtest, und nach der Beicht, vielleicht nach so vielen Beichten, um kein Haar besser, als vorher, bist — der du mit dem herausgelockten Kreuzzeichen des Priesters, mit dem herausgestohlenen Beichtzettel davon läufst, und wieder deinen vorigen Sünden, deinen vorigen Zech- oder Spiel-Kameraden, deinen vorigen nächtlichen, ärgerlichen Besuchen, deiner vorigen unerlaubten Bekanntschaft nachläufst. Entweder laß das Sündigen seyn, oder laß das Beichten seyn.

Du bist es, du, stolzer Pharisäer, du scheinheilige Pharisäerin! die du sogar mit der Beicht und Communion dein Spiel treibst, sogar das Heiligste entheiligest, und gleichsam Gott und die Menschen betriegen willst, da du dich mit falschem Herzen dem Beichtstuhle, und also auch, wie Judas, dem Tische des Herrn näherst. —

Du bist es — — aber ich kann nicht mehr.

Es greift mich zu sehr an; ich muß aussetzen, ausruhen. — —

Ich wende mich zu den bessern Christen; ich wende mich wieder zu Maria.

Sie hat den Sohn Gottes mit dem reinsten Herzen empfangen; sie hat ihn aber auch mit dem demüthigsten Herzen empfangen. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Als Maria den Engel, wenn ich so sagen soll, recht verstanden, und vernommen hatte, daß sie den Sohn Gottes von dem heiligen Geist empfangen, Mutter seyn und Jungfrau bleiben werde; so legte sie ihre Hände auf die Brust, neigte ihr Haupt, neigte ihre Augen in den Staub hin, und sagte: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.

So sagte Maria in dem Augenblicke, als sie zu der höchsten Würde und Ehre, zu der Mutter des göttlichen Sohnes, zur Königin des Himmels und der Erde erhoben wurde; sie sagte mit tiefster Demuth: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn. Sie war in ihren Augen nichts; nur Gott, Gott war ihr Alles.

Sogleich nach der Verkündigung des Engels ging Maria über das Gebirg zu ihrer heiligen Base Elisabeth. Diese erkannte aus Eingebung des heiligen Geistes, wen sie vor sich hatte. Wie hab' ich das verdient, sagte sie, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt? Du bist, sagte sie zu Maria, du bist gebenedeyt unter den Weibern; du bist die glückseligste aus allen Müttern! Dein

Sohn

Sohn ist Gottes Sohn, dein Kind ist der Heiland der Welt.

Auch bey diesen Lobeserhebungen war Maria die demüthige Magd des Herrn; sie war in ihren Augen nichts; nur Gott, Gott war ihr Alles. Ihr Herz, voll Demuth, voll Dankbarkeit, brach, wie der Evangelist Lucas saget, in diese schönen Worte aus:

„Meine Seele," so sprach, so sang Maria, „meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Er hat auf mich, seine geringe Magd, herabgesehen; Er hat an mir große Dinge gethan; Er stürzt die Hochmüthigen, herab und hebt die Demüthigen hoch hinauf. Nur ihm, nur Gott allein, gebührt die Ehre."

Sie war in ihren Augen nichts; nur Gott, Gott war ihr Alles."

„Maria," saget der heilige Augustin, was gewiß Alle gern hören werden, „Maria," saget der heilige Vater, „hat mehr durch ihre Demuth, als durch ihre Reinigkeit verdient, den Sohn Gottes zu empfangen.

Ein schöner, trostreicher Spruch für uns schwache, sündige Menschen!

Wenn wir uns schon nicht unterstehen sollten, in dem Stande einer schweren, ungebesserten Sünde bey der Communion den Sohn Gottes zu empfangen; so werden wir ihn doch nie mit einem so reinen, so unschuldigen Herzen empfangen, wie ihn Maria empfangen hat.

Ja, wenn wir so rein, als die Engel, so heilig, als Johannes der Täufer, wären; so wären wir doch nicht würdig genug, den Sohn

Gottes zu empfangen, denjenigen in unser Herz aufzunehmen, von welchem Johannes, der größte unter allen Heiligen, sagte, daß er nicht würdig sey, ihm nur die Schuhriemen aufzulösen.

Es bleibt uns also, m. Chr.! nichts übrig, als daß wir uns, wenn wir zur Communion, zu dem Tische des Herrn gehen, verdemüthigen, von ganzem Herzen verdemüthigen.

Und dieß wird nicht schwer seyn, wenn wir bedenken und recht zu Herzen nehmen: Wer kommt zu uns — und zu wem kommt Jesus?

Wer kommt bey der heiligen Communion zu uns? Dieß sagt uns der Glaube. Der Sohn Gottes, der Gottmensch Jesus Christus, das reinste Lamm Gottes, der Heiligste, der zur rechten Hand Gottes sitzt, dem alle Macht im Himmel und Erden gegeben, den, wie es in der geheimen Offenbarung steht, die Engel mit verhülltem Angesicht anbethen, dem die 24 Alten, die Höchsten im Himmel, ihre Kronen zu Füßen legen — Er kommt zu uns.

Und zu wem kommt er? Wer sind wir?

David und Jonathas, wie uns die heilige Schrift erzählt, waren in ihrer Jugend mit einander die beßten Freunde. Jonathas blieb sammt seinem Vater, dem Könige Saul, in der Schlacht. David wurde aus einem Hirtenknaben König in Israel. Er vergaß aber in seinem Glücke seines alten Freundes nicht. Er ließ einst nachfragen, ob Niemand mehr von der Verwandtschaft des Jonathas bey Leben sey. Ja, hieß es, es ist noch ein Sohn von ihm da, mit Namen Miphiboseth — ein recht armseliger, krüppelhafter Mensch, an beyden Füßen krumm und lahm.

David ließ ihn zu sich an den Hof kommen, nahm ihn mit aller Liebe auf, und sagte zu ihm, er soll von nun an bey Hofe bleiben, und täglich an seiner königlichen Tafel speisen. Da warf sich Miphiboseth dem Könige weinend und zitternd zu Füßen, und sagte: Wer bin ich, daß mir mein Herr und mein König eine so große Gnade erzeigt? Wer bin ich, daß ich an der Tafel meines Herrn und Königs speisen darf? Wer bin ich? Ich bin ja schlechter, sagte er, als ein todter Hund.

Nun sehet, m. Chr.! unser göttlicher Erlöser, unser Herr und König Jesus Christus, ladet uns auch zu seinem Tische ein; er will uns mit dem Brode der Engel, ja, sogar mit seinem eigenen heiligsten Leibe speisen.

Und wer sind wir? — Ach! schwache, armselige, sündige Menschen. Wer sind wir? Ach! wir sollten uns in den Boden verkriechen. — Und Jesus ladet uns zu seinem Tische ein? Wer sind wir? Sünder, vielleicht noch vor kurzer Zeit, vielleicht vorher lange Zeit große, abscheuliche Sünder! vor den reinsten Augen Gottes der Seele nach weit abscheulicher, als ein todter Hund! Wer sind wir? Ach, noch voll Schwachheiten und Unvollkommenheiten! noch so lau und zerstreut in dem Gebethe; noch so feindselig und ungeduldig in Kreuz und Leiden; noch so eitel und hoffärtig in der Kleidung; noch so vorwitzig mit den Augen, noch so unbehutsam im Reden — noch so kalt, so kalt in der Liebe Gottes, so kalt in der Liebe des Nächsten!

Und doch, doch ladet uns Jesus zu seinem

Tische ein; er gibt uns seinen wahren, seinen heiligsten Leib zur Speise! —

So gehet dann hin, m. Chr.! gehet hin, ihr, die ihr es mit Gott und mit eurer Besserung aufrichtig und ernstlich meynet; gehet mit Demuth zu euerm Jesus hin: er nimmt euch mit all euern Sünden und Schwachheiten auf. Wenn ihr es, ich muß es noch einmal sagen, wenn ihr es mit Gott und eurer Besserung aufrichtig und ernstlich meynet; gehet mit Demuth und Vertrauen zu dem Tische des Herrn; es hat ja der Hausvater im Evangelium auch die Armen, die Blinden, die Lahmen und Bresthaften zu seinem großen Gastmahle eingeladen; gehet mit Demuth und Vertrauen zu euerm Jesus hin; er hat ja selbst bey Matthäus 11. Kap. gesagt: Kommet, kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühseligkeit beladen seyd, die ihr euch gebessert, aber noch über eure vorigen Sünden weinet; die ihr euch immer mehr und mehr bessern wollet; aber doch noch über eure tägliche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seufzet; kommet zu mir, saget Jesus, und ich will euch erquicken, ich will euch trösten und stärken — trösten wegen der vergangenen Sünden, für welche ich am Kreuze gestorben bin; stärken gegen neue Sünden und Schwachheiten durch meine Gnade, die ich euch in dem heiligsten Sacramente mittheile. Und mit meiner Gnade ist euch Alles möglich.

Gehet also, ihr, die ihr es — ich sage es das dritte Mal, mit Gott und eurer Besserung aufrichtig meynet, gehet zu Jesu auf sein Wort hin; er wird euch trösten und stärken. „Eine

einzige heilige Communion," saget der heil. Franziscus von Sales, „eine einzige heilige Communion, mit lebhaftem Glauben, mit wahrer Andacht empfangen, kann aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem Gerechten einen Heiligen machen."

Ich weiß euch nichts Besseres mehr zu sagen; ich mache also den Beschluß.

* *
*

Maria hat den Sohn Gottes mit dem reinsten Herzen, sie hat ihn mit tiefster Demuth empfangen.

Mit was für einem Herzen werden ihn Einige um diese Zeit bey der heiligen Communion empfangen? — O, mein Gott!

Keiner würde sich getrauen, wenn er nicht von Mitternacht an nüchtern wäre, wenn er zuvor schon etwas, nur einen Bissen gegessen hätte, zu dem Tische des Herrn zu gehen. Und doch wäre dieses eine noch weit geringere Unehrerbiethigkeit, eine weit kleinere Sünde, als mit einem unreinen Herzen, in dem Stande einer schweren und nicht gebeichteten, oder einer zwar gebeichteten aber nicht bereuten gebesserten Sünde zum Tische des Herrn zu gehen.

Denket daran, m. Chr.! denket schon heute daran, daß ihr nach 2 oder 3 Wochen communiciren wollet, denket schon heute daran; ihr müsset euch schon v o r h e r dazu vorbereiten; die Besserung muß schon vorausgegangen seyn, schon d a seyn, nicht bloß in den Worten bestehen: „Ich will, ich will mich bessern." — Wie oft habet ihr dieses schon gesagt, wie oft schon euer

Wort gebrochen? Nein, die Besserung muß sich im Werke zeigen.

Laufet auch dann, laufet nie sogleich aus dem Beichtstuhle zu der Communicanten-Bank hin. Bedenket zuvor wohl, was ihr thut, was ihr empfanget; dieß sagt euch der Glaube, dieß sagt euch der Priester, da er mit der heiligen Hostie in der Hand spricht: Sehet an das Lamm Gottes, welches die Sünde hinwegnimmt; sehet es wohl an — Jesus, Jesus kommt zu euch! — Jesus kommt zu dir! Wer bist du? O, verdemüthige dich, so viel du kannst; schlag deine Augen nieder — nieder in den Staub; schlag, so innig du kannst, an deine Brust, und sprich mit Andacht, mit tiefster Demuth: Herr, wer bin ich, daß du zu mir kommst! Herr, ich bin's nicht würdig, daß du unter mein schlechtes Dach eingehst! — Herr, ich bin's nicht würdig, daß du in mein sündiges Herz eingehst! —

Und Jesus kommt doch zu dir, und will bey dir bleiben; bleib nur du auch bey ihm. Laß dich von ihm durch keine Sünde, durch nichts in der Welt mehr scheiden.

Lauf, um Gottes willen! lauf nicht sogleich nach der heiligen Communion zur Kirche hinaus; sondern mache dir die Zeit, da noch Jesus in deinem Herzen ist, mache dir die Zeit seiner Heimsuchung zu Nutzen; denk auch noch eine Zeit lang nach der heiligen Communion, bedenk es wohl: „Wer ist jetzt bey mir? Jesus, mein göttlicher Erlöser, mein beßter Freund, der Sohn Gottes, Jesus, mein Jesus ist bey mir!" Hast du ihm nichts zu sagen oder zu klagen? Hast du ihm um nichts zu danken? Hast du ihn um

nichts zu bitten? — O, mache dir die Zeit seiner Heimsuchung, seiner Gnade, zu Nutzen!

Aber, mir liegt noch immer Judas, Judas im Sinne! —

Er war der Erste, der den Leib Jesu mit einem falschen, boshaften Herzen — unwürdig, sacrilegisch empfangen, selbst aus den Händen seines göttlichen Meisters empfangen hat! Er war der Erste — aber nicht der Letzte!

Er war ein Jünger des Herrn — Einer unter den Zwölfen! Wird aus so vielen — wird unter uns Allen keiner, keine seyn — keine? keiner? —

„Herr!" frag' ich mit Angst und Zittern, „Herr! bin ich's?"

O, eher soll sich die Erde unter meinen Füßen eröffnen, eher soll sie mich lebendig verschlingen, als daß ich das Lamm Gottes bey der heiligen Messe, bey der Communion unwürdig, sacrilegisch, in dem Stande einer schweren Sünde empfange! — O mein Gott, nur dieses nicht! Du weißt es, ich habe dich schon oft darum gebethen; und ich bitte dich noch einmal. Eher soll mich die Erde lebendig verschlingen! —

Am Charfreytage.

Crucifixerunt eum. Joann. 19, 18.
Sie haben ihn gekreuziget.

Ja, sie haben ihn gekreuziget, den Sohn Gottes, den Unschuldigsten unter allen Menschenkindern, ihn, der nie Böses gethan, der allen Menschen nur Gutes gethan hatte, haben sie gekreuziget! — an einem Freytage — ungefähr um die nämliche Stunde, da ihr jetzt, meine Christen! in Gott versammelt seyd, etwas von dem bittern Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zu hören.

Ich will mit Gottes Beystande davon reden; ich will euch heute das Leiden Christi aus dem heiligen Evangelium zur Betrachtung vorstellen, und so vorstellen, wie es vielleicht Einige noch nie in ihrem ganzen Leben betrachtet haben.

Ich kann Alles, was unser göttlicher Erlöser an Leib' und Seele gelitten und erduldet hat, mit Einem Worte sagen, wenn ich sage: Sie haben ihn gekreuziget.

Also Jesus am Kreuze. Dieß soll der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Jesus erduldete am Kreuze die größten Schmerzen. Dieß ist der I. Theil.

Jesus erduldete am Kreuze die größte Schmach und Schande. Dieß ist der II. Theil. Jesu, erbarme dich unser!

I.

Das Wort ist Fleisch geworden; der eingeborne Sohn des Vaters ist Mensch geworden; er hat den wahren Leib und die ganze Natur des Menschen angenommen; er war, wie der Apostel an die Hebräer schreibt, uns in Allem gleich, und wurde sogar, wie wir, versucht.

Was also wir hart empfinden, das hat auch Jesus hart empfunden; was uns weh thut, das hat auch ihm weh gethan.

Als sich der Heiland dort auf dem Oelberge bey stiller Nacht sein bevorstehendes Leiden in den Gedanken vorstellte, überfiel ihn eine solche Angst und Traurigkeit, daß er zu zittern und zu beben anfing. „Mir ist unaussprechlich bange," sprach er zu seinen Jüngern; „meine Seele ist betrübt bis zum Tode."

Wir haben noch nie gehört oder gelesen, daß je ein Mensch, so lange die Welt steht, aus lauter Angst und Traurigkeit Blut geschwitzt hat. Wenn also dem Heilande schon die Vorstellung seines Leidens blutigen Schweiß auspreßte; was für Schmerzen wird er nicht erst bey seinem wirklichen Leiden, und besonders am Kreuze empfunden haben!

Die Kreuzigung war die schmerzvollste und grausamste Art der Hinrichtung. Vor Alters wurden nur die größten Missethäter oder solche Menschen gekreuziget, welche man noch vor ih-

rem Tode besonders martern und peinigen wollte. Solche elende Menschen mußten oft, wenn sie übrigens gesund und noch bey Kräften waren, lange Zeit, oft Tag und Nacht lang, unter der größten Qual und Pein am Kreuze hängen, bis sie endlich vor Durst verschmachteten, oder aus Kraftlosigkeit vielmehr zu leben aufhörten, als starben.

Jesus, obwohl er sonst von guten Leibeskräften und im beßten Alter von 33 Jahren war, hing nur 6 Stunden lang am Kreuze, so, daß sich seine Freunde und Feinde verwunderten, daß er so früh verschied.

Aber es war sich darüber gar nicht zu verwundern; denn er hatte schon vorher so viel gelitten, und er litt noch am Kreuze weit mehr, als man aussprechen kann.

Er wurde die Nacht vorher von den rohen und muthwilligen Gerichtsdienern und Kriegsknechten von einem Richterstuhle zum andern gestoßen, dabey mit Fäusten in das Angesicht geschlagen, und auf alle erdenkliche Weise gemartert.

Etwa 2 Stunden vor der Kreuzigung wurde er an eine Säule gebunden und unmenschlich gegeißelt.

Darauf wurde ihm eine Krone von Dornenhecken aufgesetzt und tief in das Haupt geschlagen.

Er mußte sein schweres Kreuz selbst auf seinen verwundeten Schultern zum Gerichtsplatze hinausschleppen.

Er war also vom Leiden schon ganz erschöpft, als er auf dem Todeshügel ankam.

Man pflegte alle Mal demjenigen, der ge-

kreuziget wurde, vorher einen Myrrhenwein zu geben, damit er, dadurch in etwas betäubt, die Schmerzen weniger empfinden oder doch leichter ertragen möchte. Man both dieses Labsal auch dem Heilande dar; aber er nahm es nicht an: er suchte keine Linderung der Schmerzen, sondern wollte vielmehr den bittern Kelch, den ihm sein Vater darreichte, aus Liebe zu den Menschen ganz austrinken.

Wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet, wenn es zur Schlachtbank geführt wird, ließ er sich mit den Händen und Füßen an's Kreuz nageln und in die Höhe stellen.

Da hing er nun voll Wunden, voll Schmerzen! Wo konnte er sein Haupt hinlegen, ohne die Wunden und Schmerzen zu vergrößern? Sein Leib sank durch seine Schwere herab; die Nägel an den Händen zogen ihn wieder hinauf. Wenn er sich aufrichten wollte, rissen ihn die Nägel an den Füßen wieder herab; — und so wurden alle Augenblicke die Wunden am ganzen Leibe erneuert und erweitert.

Da hing er nun unter den schmerzvollsten Zuckungen und Krämpfungen, bey immerwährendem Blutvergießen, in einem beständigen Todeskampfe.

Da hing er nun; die Schmerzen nahmen immer mehr zu, und die Kräfte, die Schmerzen zu ertragen, nahmen immer mehr ab. Er starb tausendmal, und konnte doch nicht sterben.

Da hing Jesus 6 Stunden lang. Was er diese Zeit, was er am Kreuze gelitten hat, drückte er mit eigenen Worten weit lebhafter aus, als es ein Mensch beschreiben kann.

Der königliche Prophet hat das Leiden des Heilandes in seinem 21. Psalm vorausgesagt. Jesus bethete am Kreuze den Anfang dieses Psalmes mit lauter Stimme: Mein Gott, rief er aus, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das Uebrige bethete er in der Stille.

Ich will die Worte des Psalmes, und also die eigenen Worte des Heilandes, anführen: Meine Feinde, so seufzete er in seinem Herzen, meine Feinde haben mich auf allen Seiten wie wüthende Hunde angefallen, und meine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt. Ich sehe mehr einem zertretenen Wurme, als einem Menschen gleich. Meine Gebeine sind aus den Gelenken gerissen, und stehen hervor, daß man sie zählen kann. Meine Lebenssäfte zerfließen, wie ein ausgeschüttetes Wasser. Meine Zunge ist ausgedorrt und klebet an meinem Gaumen. Mein Herz zerschmilzt wie ein Wachs in meinem Leibe. Unter solchen Schmerzen werde ich in den Staub des Todes hingestreckt.

Dann rief er wieder mit lauter Stimme: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Dieß, meine Christen! hat Jesus am Kreuze erduldet — uns zu Lieb' — für unsere Sünden erduldet!

Sollten wir nicht auch Gott und Jesu zu Lieb' etwas leiden? Was ist unser Leiden gegen sein Leiden am Kreuze?

Durch Geduld in Kreuz und Leiden könnten wir Vieles verdienen, Vieles abbüßen; durch Zorn, Fluchen und Schelten wird Gott auf's neue beleidiget!

Dieß hat Jesus am Kreuze für unsere Sünden gelitten! Was muß also die Sünde für ein großes Uebel, für eine schwere Beleidigung Gottes seyn, da der Sohn Gottes selbst um der Sünde wegen so viel gelitten und ausgestanden hat!

Sollten wir also nicht lieber Alles leiden, ja, sogar lieber sterben, als eine schwere Sünde begehen, und dadurch den Sohn Gottes, wie Paulus saget, auf's neue kreuzigen?

Man saget freylich: „Ich will lieber tausendmal sterben, als noch einmal sündigen." Gesagt ist es bald; aber, mein Christ! ist es auch dein wahrer Ernst? — Sieh, du darfst nicht tausendmal sterben, sondern nur Einmal dir selbst Gewalt anthun, und deiner bösen Neigung Abbruch thun. Du darfst nicht tausendmal sterben, sondern nur ein für alle Mal die Gelegenheit zur Sünde: jenes Haus — du verstehst mich schon! jenen Menschen — du kennst ihn schon! jene Person — du weißt es schon! ernstlich und auf allezeit meiden.

Kommt es dich schwer an; so denk an Jesus am Kreuze. Denk, was er dir zu Lieb', was er um der Sünde willen gelitten hat.

Er hat nicht nur allein die größten Schmerzen, sondern, was ihm noch schwerer fallen mußte, auch die größte Schmach und Schande am Kreuze gelitten.

II.

Wir sind einmal von Natur aus so beschaffen, daß wir Schmach und Schande weit härter empfinden, als alle Schmerzen des Leibes. Schlag du einem Menschen in das Angesicht: es wird ihm nicht so weh thun, als wenn du ihn durch ein Schmach- und Schimpfwort beleidigest.

Ja, je besser der Mensch, desto mehr schmerzt es ihn, wenn man schlecht von ihm redet.

Jesus war Mensch, wie wir; nur ein besserer Mensch, als wir sind: ja, der beßte unter allen Menschen. Wie weh mußte es ihm also thun, wenn er Schmach und Schande leiden mußte! Und er litt mehr, als je ein Mensch erlitten hat.

Er meynte es doch mit allen Menschen so gut; er wollte Alle auf den rechten Weg und in den Himmel bringen. — Und er wurde als ein Verführer des Volkes ausgeschrien.

Er suchte, als ein guter Hirt, auch die verlornen Schafe auf; er gab sich alle Mühe, auch die verirrten Menschen zurück und zu Gott zu führen. — Und man sagte ihm nach, er halte es mit den öffentlichen Sündern.

Er war so fromm und heilig; er war die Unschuld selbst. — Und man warf ihm vor, er sey vom Teufel besessen.

Aber dieß war noch nicht die größte Schmach und Schande, die der Heiland erduldete. Dieß haben nur seine Feinde, nur böse Menschen von ihm gesagt. Gute Menschen, seine Jünger und Apostel, hingen ihm noch dessen ungeachtet mit ganzer Seele an; sie liebten und ehrten ihn

noch, was immer die Leute von ihm sprachen, als ihren göttlichen Lehrer und Meister über Alles.

Jesus mußte von dem ausgelassenen und muthwilligen Gesinde, von den Gerichtsdienern und Soldaten, allen Schimpf und Spott erdulden. Sie verbanden ihm die Augen; schlugen ihm dann in das Angesicht, und sprachen spöttisch: Wohlan! wenn du ein Prophet bist; so sage uns: Wer hat dich geschlagen? —

Sie spotteten seiner, als wenn er sich nur aus Einfalt oder Ehrgeitz für den König der Juden ausgegeben hätte. Sie legten ihm statt des königlichen Purpurs ein schlechtes rothes Kleid an; gaben ihm statt des Scepters ein Moosrohr in die Hand; fielen dann vor ihm auf die Knie nieder, und sprachen bitterhöhnisch: Sey gegrüßt, du König der Juden! Sieh, wie wir dich zieren und ehren! Sie standen sogleich auf, schlugen ihn mit dem Rohr, und spien Jesu in's Angesicht.

Aber auch diese Schmach und Schande war noch nicht die größte, die der Heiland erdulden mußte. Dieß haben nur einige muthwillige und ausgelassene Menschen gethan.

Wenn wir von zügellosen Menschen geschmäht, beschimpft und verspottet werden, so ist dieses noch leicht zu ertragen; ja, es gereicht uns sogar zur Ehre. Es ist ein Zeichen, daß wir es nicht auch mit ihnen halten. Wenn ich, saget der Apostel, wenn ich solchen Menschen gefallen würde; so könnte ich Gott nicht gefallen.

Es gibt noch eine andere Schmach und Schande, die größte aus allen.

Nichts greift uns tiefer in's Herz, nichts schmerzt uns mehr, als wenn auch gute Menschen schlecht von uns denken; wenn auch gute Menschen, ja, sogar unsere beßten Freunde das glauben, was uns Andere übel nachreden; wenn auch sie, gute Menschen, unsere beßten Freunde, einen bösen Verdacht auf uns haben; wenn auch sie uns nach und nach verlassen.

Und diese Schmach und Schande, die empfindlichste, die bitterste aus allen, hat der Heiland am Kreuz' erduldet.

Jesus wurde von vielen guten Menschen und von den meisten aus seinen Jüngern und Anhängern für den so lang und so sehnlich erwarteten Messias, für den Retter und König der Juden, für den Sohn Gottes gehalten. Die Apostel konnten nicht mehr daran zweifeln; er hatte ihnen dieses selbst so oft, so deutlich gesagt. Aber die meisten, selbst aus seinen vertrautesten Jüngern, machten sich von dem Reiche des Messias ganz irrige Begriffe, und beynahe alle glaubten, es sey nicht möglich, daß er, der Messias, der Sohn Gottes, so viel leiden, ja, sogar am Kreuze sterben könne.

Und nun hängt Jesus wirklich am Kreuze. Schon das Kreuz war die größte Schmach und Schande. Denn es stand im 5. Buche Mosis, auf welchen die Juden Alles hielten, geschrieben: Verflucht sey Jeder, der am Kreuze hängt!

Er hängt am Kreuze zwischen zwey Missethätern, und zwar in der Mitte und höher, als sie; als wenn er unter ihnen der größte Missethäter wäre.

Er hängt am Kreuze, und über seinem Haupte stand in drey Sprachen, damit es Alle lesen konnten, geschrieben: Jesus von Nazareth, König der Juden. Nein, sagten die Hohenpriester zu Pilatus, es soll nicht heißen: König der Juden; er hat sich nur dafür ausgegeben; er ist es nicht: ein Betrieger ist er; er ist ein Gotteslästerer, weil er sagte, er sey der Sohn Gottes.

Als Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben; fingen sie erst recht an, über Jesus am Kreuze zu schmähen und zu schimpfen. Andern, sprachen sie, hat er geholfen; jetzt kann er sich selbst nicht helfen; jetzt hängt er selbst am Kreuze. Wenn du der Sohn Gottes bist, schrien sie zu ihm hinauf; so steig vom Kreuz herab! Wenn du der Messias bist; so zeige es jetzt: dann wollen wir dir glauben.

Jesus stieg nicht vom Kreuze herab; er schwieg zu Allem. Dieß hielten sie für einen augenscheinlichen Beweis, daß er nicht der Sohn Gottes, nicht der Messias sey. Er hing also da, gleichsam als ein offenbarer Betrieger, als ein überwiesener Gotteslästerer, als der größte Missethäter.

Nicht nur der gemeine Haufe der Zuschauer glaubten, was sie von den hohen Priestern und Schriftgelehrten hörten; sondern auch gute Menschen, ja, sogar viele aus den beßten Freunden des Heilandes wurden dadurch so wankelmüthig und verzagt gemacht, daß sie selbst nicht mehr wußten, was sie aus Jesus machen,

was sie von ihm denken sollten. Sie zogen sich zurück, als er am Kreuze hing; sie versteckten sich unter der Menge des Volkes, gleichsam als wenn sie sich seiner zu fürchten und zu schämen hätten. Nur wenige, nur drey oder vier seiner treuesten und standhaftesten Freunde und Freundinnen blieben noch öffentlich bey seinem Kreuze stehen. Die übrigen, sogar einige aus seinen Jüngern und Aposteln, wie sie es nachher selbst eingestanden, ließen ihre Hoffnung auf Jesus fallen, ihren Glauben sinken; sie konnten es unmöglich begreifen, unmöglich zusammen reimen, wie er der Messias, der Sohn Gottes seyn — und doch am schmählichen Kreuze sterben könne.

Und so, vor den Augen einer unzähligen Menge Volkes, selbst in den Augen so vieler guten Menschen als ein Missethäter, so, selbst von seinen beßten Freunden verkannt und verlassen, hing Jesus am Kreuze; so verschied er, und so, wie es der Evangelist ausdrücklich anmerkt, ward die Schrift erfüllt, die von ihm saget: Er ist für einen Missethäter gehalten worden.

O, diese Schmach und Schande war weit größer, der edlen Seele des Heilandes weit empfindlicher, als alle Schmerzen des Leibes.

Und wir denken so selten — denken vielleicht gar nicht daran!

O, wir wollen wenigstens heute, meine Christen! an die große Schmach und Schande, die Jesus am Kreuze erduldet hat, denken! — nicht nur heute, sondern auch dann daran denken, wenn uns die Leute übel nachreden; da

wollen wir daran denken und vor Allem darüber nachdenken, ob wir nicht selbst durch unsere Aufführung zur üblen Nachrede Anlaß geben. Dieß soll uns zur Warnung seyn. Wir können nicht verlangen, daß die Leute gut von uns reden, wenn wir uns nicht gut aufführen.

Werden wir unschuldiger Weise verläumdet; so können wir, wie der Heiland, auf Gott und auf unsere Unschuld vertrauen. Wenn wir nur auch vor Gott unschuldig sind! —

Werden wir auch bey guten Menschen herabgesetzt und sogar verhaßt gemacht; so wollen wir denken: „Ist es doch unserm Heilande selbst so — ja, wohl noch weit ärger ergangen!“ Es thut uns freylich weh, wenn wir sogar von guten Leuten, von unsern Freunden verachtet und verlassen werden; aber es hat Jesu auch weh gethan, und er hat's doch erduldet. Geschieht uns mehr unrecht, als ihm geschah? Sind wir unschuldiger, als er war? — O, sehen wir, sehen wir Alle zum Beschluße auf den Gekreuzigten hin!

* * *

Bey dem Kreuze Jesu stand Maria, seine Mutter, sein geliebter Jünger Johannes, und Maria Magdalene, welche der Heiland von dem unreinen Geiste befreyt hatte.

Wie wird Maria ihren geliebtesten Sohn, wie der unschuldsvolle Jünger seinem göttlichen Freund und Meister, wie die dankbare, so zärtlich und standhaft liebende Magdalene ihren Jesus am Kreuze angesehen und betrachtet haben?

Liebe Christen! ihr gehet, ja, ihr kriechet heute auf euern Knien zu Jesus am Kreuze hin; ihr küsset seine heiligen Wunden.

Gute Seelen! sehet, wie Maria und Johannes; wahrhaft bußfertige Christen! sehet, wie Magdalene, Jesus am Kreuze an! Denkt daran, was er aus Liebe zu uns, für unsere Sünden gelitten und erduldet hat.

Aber denkt nicht nur heute daran — sondern, merkt euch dieses wohl! denket auch daran, so oft ihr dem heiligen Meßopfer beywohnet, so oft ihr zum Tische des Herrn gehet. Denn bey jeder heiligen Messe wird der Kreuztod Jesu unblutiger Weise erneuert; bey jeder heiligen Communion empfanget ihr das Lamm Gottes, welches am Kreuze die Sünden der Welt hinweggenommen hat. Beyde, die Messe und die Communion, hat Jesus zum Andenken seines Todes, seiner Liebe zu uns eingesetzt; von beyden, von der Messe und von der Communion hat er selbst gesagt: Dieß thut zu meinem Andenken. Merkt euch dieses!

Wie gern möchte ich es jetzt ganz beschließen! Aber ich kann nicht; ich muß, muß noch Eines sagen.

Neben Jesus hing auch zur rechten Seite ein Sünder, ein großer Sünder, am Kreuze. Als er den Heiland länger betrachtete, und sah, wie viel er litt, wie standhaft, wie sanftduldend er Alles litt, brach ihm endlich auch das Herz. Er wandte sich reu- und vertrauensvoll zu Jesu hin, und sagte: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Ja, sprach Jesus, der allezeit bereit war, auch die

größten Sünder aufzunehmen; ja, sprach er mit der größten Freude unter seinen größten Schmerzen; ja, sprach er, heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Ist kein Sünder, kein noch ungebesserter Sünder gegenwärtig? Ist Niemand da, der noch in Feindschaft lebet? Niemand, der noch ungerechtes Gut besitzt? Niemand, ach! Niemand, der der öffentlichen oder geheimen Unzucht, Sünden, abscheulichen Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit ergeben ist?

Ist Niemand, Niemand da?

O, sieh Jesus am Kreuze an! Sieh ihn recht an! Er streckt seine Arme aus! —

Göttlicher Erlöser! Du bist jetzt schon in deinem Reiche; du sitzest zur rechten Hand Gottes mit dem Kreuze, mit deinen heiligen Wundmahlen, als Mittler zwischen Gott und den Menschen. O, gedenk seiner — und seiner in deinem Reiche. Gedenk ihrer — und ihrer in deinem Reiche! Gedenk, o gedenk auch meiner in deinem Reiche! Amen.

I. Vom Gebethe.

„Etwa in der Bittwoche."

Wenn ihr von einem Menschen sagen wollet, daß er fromm und gottselig lebe; so saget ihr: „Er bethet gern." Und ihr habet recht, wenn er auch gut und von Herzen bethet. Denn, wie der heilige Augustin saget, wer gut bethet, der wird auch gut leben.

Wenn ihr von euch selbst ~~sagen~~ wollet, daß ihr nicht viel Gutes thut; so saget ihr: „Ich kann nicht viel bethen." Da habt ihr nicht recht. Es kommt, wie der Heiland selbst Matth. 6. saget, nicht darauf an, wie viel, sondern wie gut wir bethen.

Wenn ihr endlich sagen wollet, daß ihr im Gebethe oft zerstreut seyd; so saget ihr: „Das Bethen geht mir nicht von Statten." Aber man kann im Gebethe Zerstreuungen haben, und doch gut bethen. Und mir ist es sogar lieber und euch weit nützlicher, wenn ihr meynet, das Bethen gehe euch nicht von Statten, als wenn ihr glaubet, daß ihr noch so gut bethet.

Kurz: ihr haltet Alles auf das Bethen;

und doch wissen Viele nicht, wie man recht bethen soll. Ich will euch also dieses in der heutigen und in den zwey nächsten Christenlehren sagen.

Ihr merket alle Mal gern und fleißig auf, wenn vom Gebethe die Rede ist. Merket also auch jetzt besonders auf.

I.

Bethen heißt, was Alle wissen, aber vielleicht Wenige genug zu Herzen nehmen, bethen heißt: „Seine Gedanken zu Gott erheben, oder aus dem Herzen zu Gott reden."

Wer bloß viele schöne Worte ausspricht, ohne an das zu denken, was er spricht, ohne an Gott zu denken, der bethet nicht; er spricht nur leere Worte aus. Hingegen kann man bethen, gut und andächtig bethen, ohne ein Wort auszusprechen, ohne den Mund zu bewegen. Ja, das stille Gebeth, das Gebeth aus dem Herzen, ist das eigentliche, das beßte Gebeth.

Weil wir, wenn wir recht bethen wollen, unsere Gedanken zu Gott erheben, uns Gott als gegenwärtig vorstellen, und aus dem Herzen zu ihm reden sollen; so müssen wir wissen und daran denken, was Gott ist.

Gott ist unser beßter Vater, er ist das heiligste und vollkommenste Wesen, an sich selbst das höchste und liebenswürdigste Gut. Wenn wir uns dieses recht lebhaft, so gut, als wir können, vorstellen; so wird sich unser Herz voll Ehrfurcht und Liebe gegen Gott auch in Anbethung, Lob und Preis Gottes ergießen.

Wir werden aber dabey auch an uns denken: Was sind wir? Wir sind Staub und

Asche, schwache, sündige Menschen. Wir haben Gott, dem Heiligsten, oft mißfallen; wir haben ihn, unsern beßten Vater, oft durch Ungehorsam beleidiget. Wir werden also auch unsere Sünden bereuen und abbitten; wir werden den ernstlichen Vorsatz erneuern, auch gut und heilig zu seyn, wie unser himmlischer Vater heilig ist.

Gott ist gegen uns und alle Menschen unendlich gut — er ist unser Aller gütigster, allmächtiger, weisester Vater. Wenn wir dieses recht bedenken; so werden wir Gott innigst für alle Wohlthaten danken, die er uns und Andern erwiesen hat, und noch alle Augenblicke an Leib' und Seele erweis't. Wir werden auf Gott unser ganzes Vertrauen setzen, und ihn um Hülfe in der Noth und Gefahr, um seinen Segen und Beystand, um unser zeitliches und ewiges Wohl bitten, darum auch für Andere, für unsere Freunde und Feinde, für Lebende und Abgestorbene bitten.

Nun das heißt bethen: An Gott denken; sich Gottes Vollkommenheiten recht lebhaft vorstellen, und dann sein Herz zu Gott reden lassen. Jedes stille oder laute Lob Gottes, jede Danksagung oder Bitte, jeder fromme Aufblick zum Himmel, jeder reumüthige Seufzer, jede Ergebung in den Willen Gottes, jede Aufopferung, jede gute Meynung ist Gebeth und macht auch Alles, was wir thun oder leiden, zum Gebethe.

Auf diese Weise können und sollen wir, wie es im Evangelium heißt, ohne Unterlaß bethen, das heißt: Gott beständig vor Augen und

im Herzen haben. Je besser wir Gott erkennen, desto mehr werden wir ihn lieben; je mehr wir ihn lieben, desto öfter werden wir an ihn denken — desto andächtiger bethen. Denn, wie der Heiland selbst saget, wo dein Schatz — dein Liebstes ist, da ist auch dein Herz. Also

Heb mit den Händen auch das Herz,
So oft du bethest, himmelwärts.

2.

Nehmet, besonders bey der heiligen Messe, oder wenn ihr länger in der Kirche seyd, ein gutes Gebethbuch in die Hand, damit ihr eure Augen mehr in Schranken halten, und eure Gedanken desto leichter zu Gott und Jesu erheben möget. Nehmet aber auch wohl zu Herzen, was ihr leset. Denn das bloße Herablesen ist noch nicht gebethet.

Eilet nicht im Lesen; denket nicht, daß ihr alle Mal den ganzen Absatz oder alle Gebethe lesen müsset: nein; haltet euch bey dem länger auf, was euch mehr angeht oder tiefer zu Herzen geht. Besser einen einzigen Gedanken recht zu Herzen genommen, als das ganze Buch flüchtig oder gedankenlos durchgelesen. Das Nachdenken — gute Gesinnungen und Vorsätze sind die Hauptsache beym Gebeth.

Aus einem guten Gebethbuche sollet ihr lernen, wie ihr auch ohne Buch — aus dem Herzen bethen sollet.

3.

Wenn ihr mit Andern bethet, so gebet

ihnen durch eure Ehrfurcht und Eingezogenheit ein gutes Beyspiel. Kniet, wenn es seyn kann, nieder; hebet die Hände auf; lasset eure Augen nicht vorwitzig herumschweifen; schwätzet nicht, und gebet keinem Geschwätze Gehör.

Bedenke, was die Kirche ist;
Und in der Kirche, wo du bist.

Der Heiland saget Matth. 18, 20.: Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Wie wohlgefällig muß es Gott seyn, wie schön und erbaulich ist es, wenn eine ganze Gemeinde vor Gott, als so viele Kinder vor ihrem gemeinschaftlichen Vater, in Liebe und Eintracht versammelt sind! — Jesus ist mitten unter ihnen.

Wenn ihr zu Hause oder in der Kirche mit Andern laut bethet; so verhütet alle Unordnung und Verwirrung. Man kann und soll mit dem Munde mit Andern — und doch im Herzen allein bethen; das heißt: man kann und soll mit Andern laut fortbethen, und doch sich länger bey Einem guten Gedanken oder Vorsatze aufhalten.

4.

Werdet nicht ängstlich oder kleinmüthig, gute Christen! wenn euch, wie ihr meynet, das Bethen nicht von Statten geht, oder wenn ihr dabey keinen innerlichen Trost empfindet. Gott sieht auf den guten Willen; wer ernstlich gut bethen will, der bethet gut. Suchet beym Bethen

nicht euern Trost, sondern vielmehr euer Seelenheil: eure Besserung, Tugend und Seligkeit. Die Frucht des Gebethes muß sich erst nach demselben und in euerm Wandel zeigen. Wenn ihr durch das Gebeth gebessert oder im Guten bestärkt, wenn ihr dadurch frömmer, demüthiger, geduldiger, in Erfüllung eurer Standespflichten getreuer, gegen den Nächsten liebreicher werdet; so habet ihr gut — am beßten gebethet.

Zerstreuungen, wozu wir nicht selbst freywillig, zum Beyspiel, durch Vorwitz der Augen, Gelegenheit geben, und die uns selbst nicht lieb sind, wird uns Gott, der unsre Schwachheit kennt, nicht zur Sünde rechnen.

Abraham brachte Gott eine Kuh, eine Ziege und einen Widder zum Opfer. Er theilte sie, wie es ihm Gott befahl, mitten von einander, und legte die Theile gegen einander hin. Da kamen Vögel, Raubvögel, und setzten sich auf die geschlachteten Thiere hin. Abraham trieb die Vögel sogleich weg; sie kamen wieder, sie kamen öfter; und er trieb sie wieder, er trieb sie öfter sogleich weg. Was meynet ihr, l. Chr.! war Gott sein Opfer nicht mehr angenehm, weil sich Vögel darauf gesetzt haben? O, es war vielmehr Gott desto angenehmer, je mehr Mühe sich Abraham gab, die Vögel abzutreiben.

Machet es auch so: Jaget, wenn ihr bethet, auch, so gut, als ihr könnet, die Zerstreuungen weg. Versammelt eure Gedanken, so bald ihr es bemerket, daß sie ausschweifen, aufs neue, und demüthiget euch vor Gott; und wenn sie wieder ausschweifen, so richtet sie wieder auf's neue auf Gott, auf das, was ihr bethet, und demü-

thiget euch noch mehr. O, diese wiederhohlte Anstrengung und Verdemüthigung ist Gott weit angenehmer und euch weit heilsamer, als wenn ihr Stunden lang in den Himmel entzückt wäret.

Wenn ihr in der Kirche mit euern Gedanken zu Hause, bey euern Geschäften seyd; so machet euch diese Zerstreuung selbst zu Nutzen; das heißt: überleget vor Gott, wie ihr Alles zu Hause recht angehen und machen, was ihr da oder dort verbessern wollet, und bittet Gott um seinen Beystand dazu. Die Erfüllung eurer Pflichten soll euch die wichtigste Angelegenheit seyn.

Gegen die vielen Zerstreuungen gibt es noch zwey andere sehr gute Mittel.

Das erste besteht darin, daß wir, wenn wir bethen wollen, gleich Anfangs alle anderen zeitlichen oder irdischen Gedanken nach Möglichkeit ausschlagen, gleich Anfangs unsere Gedanken, unser Herz auf Gott richten. Wenn wir voller Zerstreuung zu bethen anfangen; wenn wir vielleicht gar nicht daran denken, daß wir jetzt bethen wollen: so ist es kein Wunder, wenn wir während des Gebethes voller Zerstreuungen sind. Daher saget der göttliche Geist bey Sirach 18, 23.: Ehe du bethest, bereite dein Gemüth, damit du nicht seyest, wie ein Mensch, der Gott versuchet.

Als der Heiland seine Jünger und uns Alle bethen lehrte, sagte er, wir sollen unser Gebeth mit den Worten anfangen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Er wollte damit ohne Zweifel sagen, daß wir gleich Anfangs unser Herz zu Gott, in den Himmel erheben, uns Gott recht lebhaft, als gegenwärtig vorstellen sollen.

Wenn ihr, m. Chr.! zu bethen anfanget; so bezeichnet ihr euch mit dem heiligen Kreuze. Gut! Wenn dieses mit Andacht geschieht, wenn ihr bedenket, was ihr thut und saget; so ist dieses auch eine Vorbereitung zum Gebethe.

Als ein anderes gutes Mittel, die vielen Zerstreuungen zu verhüten, rathe ich euch, daß ihr öfters, ohne ein Wort auszusprechen oder den Mund zu bewegen, nur mit euern Gedanken, nur aus dem Herzen bethet. Dadurch werdet ihr euch nach und nach immer mehr an das wahre Gebeth, an das Gebeth aus dem Herzen gewöhnen.

Ihr werdet dabey auch weit andächtiger, weit mehr im Geiste versammelt seyn. Ihr könnet ein langes Gebeth in Einem fort, oder das nämliche Gebeth, welches ihr schon auswendig wisset oder in einem Buche vor euch habet, zehn Mal voller Zerstreuung herabbethen oder herablesen, ohne zu wissen, wo eure Gedanken sind — ohne vielleicht, wenn ihr fertig seyd, zu wissen, was ihr gebethet habet. Wenn ihr aber nur mit den Gedanken bethet; wenn ihr, ohne ein Wort auszusprechen, nur an das, was ihr sonst bethet oder leset, denket; wenn ihr, zum Beyspiel, nur eine oder die andere Bitte aus dem Vater unser recht zu Herzen nehmet: so werdet ihr es desto leichter und eher bemerken, wenn ihr in euern guten Gedanken stecken bleibet, oder wenn die guten Gedanken abbrechen, und euch etwas Anderes in den Sinn kommt.

Merkt euch dieses, und folget diesem guten Rathe: Bethet öfters, ohne ein Wort auszusprechen, bloß mit den Gedanken.

* *
*

Bethet alle Mal, damit ich es mit dem beschließe, womit ich angefangen habe, bethet alle Mal, auch wenn ihr die Worte ausprechet oder laut bethet, aus dem Herzen, das heißt: Denket an das, was ihr zu Gott saget. Denn Bethen heißt: seine Gedanken zu Gott erheben oder aus dem Herzen zu Gott reden. Dann werdet ihr gewiß auch bald die Frucht, den großen Nutzen des Gebethes an euch selbst erfahren. Denn wer gut bethet, der wird auch gut leben.

II. Von dem Bittgebethe.

Bethen heißt, wie ich neulich sagte, und es nicht oft genug sagen kann, bethen heißt: seine Gedanken zu Gott erheben oder aus dem Herzen zu Gott reden.

Wir bethen, wenn wir Gott, als das heiligste, vollkommenste Wesen, als das höchste, liebenswürdigste Gut anbethen, loben und preisen

Wir bethen, wenn wir unsere Sünden von Herzen bereuen, und Gott um Jesu willen um Verzeihung und Beystand zur Besserung bitten.

Wir bethen, wenn wir Gott, als unserm beßten Vater, für seine Gaben und Wohlthaten danken.

Wir bethen endlich, wenn wir Gott um seine Gnade, um seinen Segen, oder um Hülfe in der Noth oder Gefahr bitten.

Das Letztere, daß wir nämlich Gott um etwas bitten, geschieht am öftesten. Ich will also heute in's Besondere davon reden, und sagen,

I. Um was wir Gott bitten sollen;

und

II. Wie wir Gott bitten sollen. Dieß werdet ihr auch am liebsten hören.

1.

Suchet zuerst, sagte der Heiland Matth. 6, 33., suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit; das heißt: trachtet zuerst und vor Allem nach Tugend und Seligkeit; dann werdet ihr auch alles Uebrige erhalten.

Wenn wir zuerst und vor Allem nach Tugend und Seligkeit trachten sollen; so sollen wir auch zuerst und vor Allem Gott um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten. Dieß sagte unser Herr und Heiland ausdrücklich, da er uns das Vater unser bethen lehrte; er zeigte uns, wie wir kurz und gut bethen, und um was wir Gott zuerst und vor Allem bitten sollen.

Das Gebeth des Herrn, das Vater unser, ist das schönste und beßte Gebeth. Aber eben dieses heilige Gebeth wird meistentheils am schlechtesten gebethet. Viele sehen nur darauf, wie oft, und nicht wie gut sie es bethen. Viele denken dabey nicht auf das, was sie mit dem Munde aussprechen; Viele wissen nicht einmal, was sie bethen, um was sie im Vater unser bitten.

Um das Erste und Beßte, meine Christen! um das Nothwendigste bitten wir, wenn wir das Vater unser bethen.

Wir bitten Gott um seine Gnade und Hülfe, daß sein Name, daß er, als unser beßter und heiligster Vater, von uns, als seinen Kindern,

dern, durch Liebe und Gehorsam geheiliget und verherrlichet werde;

daß sein Reich auf Erden, das wahre Christenthum immer mehr ausgebreitet werde;

daß sein Wille, der heiligste Wille Gottes, nicht unser verkehrter Wille geschehe;

daß er uns unsere Schulden, unsre Sünden vergebe, und zur Zeit der Versuchung uns vor neuen Sünden bewahre;

daß er uns vom Uebel, von dem größten und einzig wahren Uebel, von der Sünde und allen traurigen Folgen der Sünde erlöse.

Um dieses sollen wir, wie uns der Heiland lehrte, zuerst und zuletzt bitten.

Aber vielleicht wird keine Bitte im Vater unser so zu Herzen genommen, als die vierte Bitte: Gieb uns heute unser tägliches Brod. Vielleicht bitten Einige Gott weit öfter und eifriger um zeitliche, als um ewige Güter, weit inständiger um Abwendung eines zeitlichen Schadens im Hause, auf dem Felde, im Stalle bey dem Vieh', als um Bewahrung vor der Sünde.

Wir dürfen zwar, ja, wir sollen sogar, wie uns der Heiland lehrte, Gott auch um unser tägliches Brod, um den nöthigen Unterhalt bitten. Wir sind keine Engel; wir sind Menschen, und müssen also auch zu essen und zu leben haben. Aber wenn wir schon keine Engel sind; so sind wir doch auch keine Thiere, welche nur allein für das Leibliche und Zeitliche besorgt sind. Wir sind Menschen, zum Ewigen, zum Himmel erschaffen; wir sind Christen, Jünger, Nachfolger Jesu Christi, und Miterben

seines ewigen Reiches. Wir sollen also auch, wie Er uns lehrte, vor Allem und am meisten nach Tugend und Seligkeit trachten; zuerst und vor Allem Gott um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten: dann wird uns Gott gewiß auch, wie es der Heiland versprochen hat, im Uebrigen segnen.

Vielleicht denken Einige: „Wir bitten ja um das, um was uns der Heiland zu bitten gelehrt hat; wir bethen ja tausendmal das Gebeth des Herrn, das Vater unser.“ Aber wie bitten und bethen sie? Dieses müssen wir schon genauer untersuchen.

2.

Ihr höret öfters von der Kanzel, und leset es wohl selbst in dem Evangelium, was der Heiland sagte. Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, sprach er, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, das wird er euch geben. Joh. 14, 14.

Aber gestehet es aufrichtig, m. Chr.! habet ihr nie gedacht: „Ich habe Gott schon oft um etwas gebethen, und es doch nicht erhalten?“ Ich glaub' es euch; es ist mir selbst schon oft so ergangen; ich habe selbst schon oft Gott um etwas gebethen, und es doch nicht erhalten. Aber was folgt daraus? Ist es also nicht wahr, was der Heiland sagte? Daran können und dürfen wir nicht zweifeln. Gottes Wort, Jesus, das lebendige Wort des ewigen Vaters, kann uns nicht betriegen; was Er verheißen hat, das kann und will und muß er auch halten.

O, es fehlt nicht bey ihm, nicht bey Gott; es fehlt nur bey uns, wenn wir nicht erhört werden. Gebet jetzt wohl Acht.

Der Heiland sagte, daß uns Gott Alles geben werde, um was wir in seinem Namen bitten. Wir bitten Gott in seinem Namen, wenn wir ihn nach der Lehre und Anweisung, auf das Wort, im Vertrauen und durch die Verdienste Jesu bitten.

Ich sage: nach der Lehre und Anweisung Jesu bitten.

Jesus lehrte uns, daß wir zuerst und vor Allem um wahre, um geistliche und ewige Güter, um Gottes Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten sollen: er lehrte uns aber auch, wohl gemerkt! daß es uns mit unserm Bitten Ernst seyn soll; daß wir es nicht bloß beym Bitten und Wünschen bewenden lassen, sondern auch das Unsrige thun sollen. Gott wird uns Tugend nicht eingießen, wenn wir uns nicht auch selbst darum bewerben; er wird uns den Himmel nicht geben, wenn wir ihn nicht auch zu verdienen suchen. Nicht ein Jeder, saget der Heiland Matth. 7, nicht ein Jeder, der nur ruft und bittet: Herr, Herr! laß mich auch selig werden, wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der wird selig werden, der den Willen meines himmlischen Vaters thut. Bemühet euch, sagte er Luc. 12., bemühet euch, durch die enge Pforte zum Himmel einzugehen. Wir sollen, sagte er Matth. 25., mit der Gnade Gottes auch mitwirken, die Mittel zum Guten anwenden; wir sollen, sagte

er endlich, wachen und bethen, daß wir nicht in Versuchung, in keine Sünde fallen. Gott wird uns durch kein Wunder vor der Sünde bewahren, wenn wir uns selbst freywillig der Gefahr zu sündigen aussetzen.

Thun wir nur, was wir können; dann wird Gott mehr thun, als wir können. Bey Gott ist Alles möglich; er kann uns erhören. Gott will selbst nichts anders, als daß wir tugendhaft und selig werden; er will uns erhören. Jesus hat uns verheißen, daß uns sein Vater Alles geben werde, um was wir ihn in seinem Namen bitten; also muß uns Gott erhören, wenn wir ihn um seine Gnade, um Beystand zum Guten bitten, und es uns dabey wahrer Ernst ist.

Ich sage: Wenn wir Gott um seine Gnade, um Beystand zum Guten bitten. Ein anders ist es, wenn wir Gott um zeitliche Güter, um leibliches Wohlergehen oder um Hülfe in der Noth bitten. Da sollen wir mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes bitten; da sollen wir es nur Gott allein heimstellen, ob, wann und wie er uns erhören will.

Gott kann uns, wenn wir um das Zeitliche bitten, oft nicht erhören; und es ist gut für uns, wenn er uns nicht alle Mal erhört. Wir sind oft unverständige Kinder; wir wissen nicht, was uns und Andern wahrhaft gut und nützlich ist: aber Gott, unser beßter Vater, weiß es. Lassen wir nur den Vater sorgen!

Wie würde es in der Welt aussehen, wenn Gott alle Bitten der Menschen erhören sollte? Wer würde noch arbeiten oder seinen Vorgesetzten unterthänig seyn wollen? Wie könnten wir

noch Werke der Barmherzigkeit, Geduld und andere christliche Tugenden ausüben? Wie sehr würden wir uns in das Zeitliche vertiefen, wie wenig an das Ewige denken! Wie Viele würden Gottes Gaben mißbrauchen, zwar zeitlich glücklich — aber ewig unglücklich werden!

Gott sieht bey Allem, was er thut und zuläßt, nur auf unser wahres Wohl und ewiges Heil. Er gibt uns nicht, um was wir bitten; aber er gibt uns dafür etwas Besseres. Ein guter Vater gibt dem Kinde, das ihn um ein Messer bittet, um Brod herabzuschneiden, nicht das Messer; das Kind könnte sich damit verletzen — er gibt ihm das Brod selbst. Wenn uns Gott statt der zeitlichen Güter, um welche wir bitten, die ewigen Güter, den Himmel gibt; sollten wir damit nicht zufrieden seyn?

Oft bitten wir Gott um das, was zwar uns erwünscht und nützlich, aber unserm Nächsten nachtheilig wäre. Sieh, du bittest Gott um Regen; und dein Nachbar bittet ihn vielleicht zu gleicher Zeit um schönes Wetter und um Sonnenschein. Ist dein Nachbar nicht auch sein Kind?

Gott läßt uns oft lange, lange bitten, bis er uns erhört; und es ist gut, es ist besser für uns, wenn er uns lange nicht erhört. Er macht es da wieder, wie ein guter Vater mit seinem Kinde, das ihn um etwas bittet. „Ja," saget der Vater zu ihm, „ich will es dir geben; aber du mußt gehorsam und fleißig seyn." Er läßt das Kind lange darauf warten, damit es sich länger gut aufführen und die Gabe verdienen möchte. So läßt auch uns Gott oft lange bit-

ten, damit wir uns mehr vor Sünden hüten und eines tugendhaften Wandels befleißen möchten, weil wir sonst kein wahres Vertrauen haben, und nicht hoffen können, erhört zu werden.

Auch in Kreuz und Leiden sollen wir allezeit so bethen, wie Jesus in seiner Todesangst gebethet hat: Vater! nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Gott will immer nur das Beßte; Er weiß es, was uns wahrhaft gut und nützlich ist. Dieß soll unser Herz erleichtern; dieß soll uns vor Kleinmuth und Ungeduld bewahren, wenn wir in unsrer Angst oder Noth nicht sogleich erhört werden; da sollen wir denken: „Gott will es nicht; also muß es für mich besser seyn; er will nur das Beßte. Er kann es durch etwas Anderes ersetzen; nach seiner weisesten Anordnung soll sogar aus dem Uebel Gutes entstehen; er wird endlich noch Alles gut und recht machen; also sein Wille, nicht mein Wille geschehe!“ —

Aber, m. Chr.! ich muß auch dieses noch sagen, daß wir, wenn wir Gott um etwas Zeitliches bitten, auch da, wie bey dem Geistlichen, das Unsrige thun sollen. Wir sollen zwar auf Gott vertrauen, aber Gott nicht versuchen oder uns auf ein Wunder verlassen. Wir sollen auch selbst unsern Verstand und Fleiß, unsere Kräfte und die gehörigen Mittel anwenden, um das zu erhalten, um was wir Gott bitten, um uns vor Schaden und Leiden zu bewahren. Die meisten Leiden und Widerwärtigkeiten ziehen wir uns selbst durch unsere Sünden und Thorheiten zu. Wie kann uns Gott in unserer Trübsal erhören, wenn wir dadurch nicht gebessert und ge-

warnet — wenn wir in Zukunft nicht gescheidter und behutsamer werden? Wer nicht arbeitet, saget der Apostel, der soll auch nicht essen. Wer faul, träg, leichtsinnig und verschwenderisch ist; der muß es sich selbst zuschreiben, wenn er in Armuth und Noth geräth. Wer sich schlecht aufführt; der kann sich nicht mit Recht beklagen, wenn die Leute auch schlecht von ihm reden. Wer sündiget, der muß es auch büßen.

Wenn es uns also mit unserm Bitten und Bethen wahrer Ernst ist; so sollen wir auch selbst nach dem trachten, um was wir Gott bitten: wenn uns Gott vor Schaden und Unglück bewahren sollen; so sollen wir uns auch selbst, so viel wir können, davor bewahren. Auch dieß ist Gottes Wille. Also sein Wille geschehe!

* * *

Nehmen wir jetzt noch einmal Alles kurz zusammen.

Ich sage euch, m. Chr.! oder vielmehr sagte es der Heiland selbst, um was wir zuerst und vor Allem bitten sollen: Um Gottes Gnade, um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit; um Abwendung der Sünde, als des größten, einzig wahren Uebels. So steht es in dem Vater unser, in dem Gebethe, welches uns der Heiland selbst gelehrt hat. Ihr könnet also dieses leicht merken und nicht mehr vergessen.

Wir dürfen und sollen Gott auch um unser tägliches Brod, um zeitlichen Segen, um seinen

Beystand in der Noth und Gefahr bitten. Dazu darf ich euch nicht erst ermahnen; ihr thut es ohnedieß schon.

Aber was ihr euch, m. Chr.! besonders merken und nie vergessen sollet, ist dieses: wie, wie wir Gott bitten sollen. Es soll uns alle Mal mit unserm Bitten und Bethen wahrer Ernst seyn; wir sollen auch das Unsrige thun. Dieß hat uns der Heiland auch gelehrt; ja, dieß kann Jeder leicht selbst einsehen; sonst wäre es ja, als wenn wir mit Gott nur spotten, oder ihn nur versuchen wollten.

Zwar, was das Zeitliche betrifft, fehlt es da so sehr nicht; ihr bittet und bethet, und thut doch auch zugleich das Eurige: ihr arbeitet im Schweiße eures Angesichtes um euer tägliches Brod; ihr suchet selbst nach Möglichkeit Schaden von euch abzuwenden. Recht, wenn ihr thut, was ihr könnet; so wird Gott auch das Seinige thun. Und wenn er es auch nicht alle Mal nach euerm Sinne und Willen thut; so ergebet euch in seinen heiligsten Willen. Er ist und bleibt Vater; er weiß und macht Alles auf's beßte. Also sein Wille geschehe. — So bethet ihr tausendmal: „Dein Wille, dein Wille geschehe!" Klaget oder murret also nicht, l. Chr.! wenn sein Wille, wenn Gottes Wille geschieht.

Gott erhört uns nicht alle Mal, wenn wir um etwas Zeitliches bitten; aber er erhört uns, und muß uns erhören, wenn wir um das Geistliche, um seine Gnade und Hülfe zum Guten bitten, wenn wir anders auch das Unsrige thun. Wenn wir thun, was wir können; so wird Gott mehr thun, als wir können.

Versuchet es nur selbst, m. Chr.! bittet Gott von ganzem Herzen um seinen Beystand zur Tugend, wendet aber auch zugleich die Mittel zur Tugend an; bittet Gott mit wahrem Ernst um Besserung des Lebens, um Bewahrung vor der Sünde; fliehet aber auch zugleich die Gefahr und Gelegenheit zu sündigen; mit Einem Worte: Thut das Eurige; so wird euch Gott gewiß, gewiß erhören. Ihr werdet es gewiß auch an euch selbst erfahren, wie wahr es sey: „Wer gut bethet, der wird auch gut leben.“

III. Von der christlichen Fürbitte.

Wir sollen, wie uns der Heiland lehrte, zuerst und vor Allem Gott um seine Gnade, um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten; aber auch mit wahrem Ernst darum bitten, und also auch selbst nach Tugend und Seligkeit trachten. Dann wird uns Gott gewiß auch erhören.

Um was wir und wie wir Gott für uns selbst bitten, um das und so sollen wir ihn auch für Andere, für alle Menschen bitten. Dieß ist der dritte und letzte Unterricht von dem Gebethe. Nehmet ihn wohl zu Herzen.

I.

Wir sollen für alle Menschen bethen. Bleiben wir nur bey dem Gebethe, welches uns der Heiland selbst lehrte, bey dem Vater unser. So, sagte er Matth. 6., sollt ihr bethen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Gott ist unser und aller Menschen Vater; wir sind Alle — Alle seine Kinder. Wie Gott alle Menschen liebet; so sollen wir auch alle Menschen als unsere Brüder und Schwestern lieben.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Dieß Geboth, sagte der Heiland, ist dem größten und ersten Gebothe gleich. Was wir uns selbst Gutes wünschen, das sollen wir auch allen Menschen wünschen; um was wir für uns selbst Gott bitten, um das sollen wir ihn auch für unsern Nächsten bitten. In dem Vater unser heißt es nicht: Zukomme mir dein Reich; gieb mir mein tägliches Brod; vergieb mir meine Schulden. Nein; so sagte der Heiland, sollt ihr bethen: Zukomme uns dein Reich; gieb uns unser tägliches Brod; vergieb uns unsere Schulden. Wie wir alle Menschen durch Liebe in unser Herz einschließen sollen; so sollen wir auch in der Liebe alle Menschen in unser Gebeth einschließen. Wenn wir schon nicht allen Menschen, so gern wir wollen, helfen oder unsere Liebe im Werke zeigen können; so können und sollen wir doch für Alle bethen.

Ja, es ist sogar weit besser, Gott weit wohlgefälliger und uns selbst weit ersprießlicher, wenn wir für Andere, für alle Menschen bethen, als wenn wir nur allein für uns selbst bethen. Wir bekennen und ehren dadurch Gott als den beßten, unendlich weisen und allmächtigen Vater aller Menschen. Unsre Liebe des Nächsten gefällt ihm, wie es einem guten Vater weit mehr gefallen muß, wenn ihn ein Kind für seine Geschwister, als wenn es ihn für sich selbst um etwas bittet. Das gute Kind kommt dabey gewiß nicht selbst zu kurz: der Vater wird es desto mehr lieben, je mehr es seine Geschwister liebt. Eben so kommt auch alle Mal, wenn wir für

Andere bethen, der gröſßte Nutzen des Gebethes uns selbst zu. Wir werden dadurch in der Liebe des Nächsten, welche die schönste und nothwendigste Tugend eines Christen ist, bestärkt, und, wenn es uns anders mit unserm Bitten und Bethen wahrer Ernst ist, ermuntert, auch unsre Liebe zu dem Nächsten, wo und wie wir können, im Werke zu zeigen.

Oft denken fromme Christen: „Ich kann meinem Nächsten nicht viel Gutes erweisen; ich kann nicht Almosen geben oder andere Werke der Barmherzigkeit ausüben.“

Liebe Christen! wir können nichts Besseres thun, wir können unserm Nächsten keine gröſßere Wohlthat erweisen, als wenn wir dazu helfen, daß er tugendhaft und selig werde. Und dieses kann ein Jeder, wer er immer seyn mag, thun; ein Jeder kann Gott um das Heil des Nächsten bitten, Gott um seinen Beystand bitten, daß die Guten im Guten verharren und zunehmen, daß sich die Sünder bekehren möchten. Dieß ist das gröſßte und beſßte Werk der Barmherzigkeit. Dieß ist Gott das angenehmste Gebeth, und, wenn es uns dabey wahrer Ernst ist, auch das nützlichste Gebeth. Ich sage: wenn uns dabey wahrer Ernst ist. Wenn wir Gott von Herzen bitten, und nichts mehr wünschen, als daß auch unser Nächster tugendhaft und selig werde; so werden wir ihm auch, wo und wie wir können, dazu helfen: wir werden uns befleiſßen, durch ein gutes Beyspiel, durch ein gutes Wort oder durch eine liebreiche Ermahnung auch Andere zum Guten anzuführen; wir werden uns nach Möglichkeit bestreben, auch unsern Nächsten vom Bösen abzuhal-

ten; auch bey Andern, wo und wie wir können, eine Sünde zu verhüten. Und dieß ist das beßte, das größte, das verdienstliche Werk der Barmherzigkeit.

2.

Eben deßwegen sollen wir, wie uns der Heiland durch sein Wort und Beyspiel lehrte, für Einige besonders bethen.

Jesus bethete für alle Menschen; er bethete aber besonders für seine Jünger, die er gleichsam an Kindes Statt angenommen und zu seinen Mitarbeitern am Heile der Menschen auserwählt hat. Er hat sie aber auch mit aller Liebe und Sorgfalt unterrichtet, erzogen und zu tauglichen Werkzeugen zur Verbreitung seines Evangelium's hergestellt.

Nach dem Beyspiele des Heilandes sollen also auch diejenigen besonders für einander bethen, die gegen einander besondere Pflichten haben: Eltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene, Hausgenossen, Freunde und Feinde. Eltern werden ihre Kinder desto besser erziehen; Kinder werden ihren Eltern desto williger gehorchen; Vorgesetzte werden für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Untergebenen desto mehr sorgen; Untergebene werden desto treuer ihre Schuldigkeit erfüllen; Hausgenossen, Geschwister, Mitdienstbothen werden gegen einander desto liebreicher und verträglicher seyn — werden im Hause auch bey Andern desto mehr eine Sünde zu verhüten suchen: je öfter sie für einander bethen, je mehr es ihnen bey ihrem Gebethe Ernst ist.

Wir sollen endlich nach dem Beyspiel und Unterricht unsers Heilandes auch besonders für unsere Feinde bethen. Bethet, sagte er ausdrücklich Matth. 5, 44., bethet für diejenigen, die euch beleidigen und verfolgen. Bittet, sagte er in dem Vater unser, bittet Gott: Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Er selbst bath noch am Kreuze für seine Feinde, da er unter den grösten Schmerzen ausrief: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Es ist ganz menschlich und natürlich, daß wir eine Beleidigung hart empfinden; es fällt uns schwer, denjenigen Gutes zu erweisen, die uns unrecht gethan oder einen Schaden zugefügt haben. Eben deßwegen sagte der Heiland: Bethet, bethet für eure Feinde. Durch das Gebeth erhalten wir Gottes Beystand, daß wir allen Haß und Groll ablegen; durch das Gebeth wird unser Herz erweicht, und bereit, daß wir unserm Feinde nicht nur verzeihen, sondern auch Gutes erweisen, wenn es uns doch mit unserm Bitten und Bethen wahrer Ernst ist; und es wird uns gewiß Ernst seyn, wenn wir bedenken, daß uns Gott, wie der Heiland sagt, auch nicht verzeihe, wenn wir unserm Feinde nicht verzeihen; wenn wir bedenken, wie viel, wie oft uns Gott verzeiht ꝛc.

* * *

„Dieser Unterricht von dem Gebethe werde durch Ausfragen, durch Berichtigung und Erklärung der Antworten wiederhohlt, und tiefer eingeprägt.“ Z. B.

I. Frage: Was heißt bethen?

Wenn Jemand 7 Vater unser oder den ganzen Rosenkranz hersaget, aber dabey nicht an Gott, an nichts Gutes denkt; bethet er?

Kann man auch, ohne ein Wort auszusprechen, ohne den Mund zu bewegen, bethen?

Kranke beklagen sich oft, daß sie nicht bethen können; ist es wahr? können sie nicht bethen? — Wie können und sollen sie bethen?

Wie kann man mitten unter der Arbeit bethen?

Was gibt es für Mittel gegen die Zerstreuungen im Gebethe?

II. Frage: Um was sollen wir vor Allem und am meisten Gott bitten?

Welches ist das beßte Gebeth? —

Um was bitten wir in dem Vater unser?

Ist es genug, daß wir Gott um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten?

Welches Gebeth wird allezeit erhört?

Werden wir auch alle Mal sogleich erhört, wenn wir Gott um zeitliche Wohlfahrt — um Abwendung eines zeitlichen Uebels bitten?

Was sollen wir denken, wenn wir nicht erhört werden?

III. Frage: Für wen sollen wir bethen?

Warum bethen wir: Vater unser, nicht mein Vater, der du bist in dem Himmel?

Was gefällt Gott mehr, wenn wir für Andere, oder wenn wir nur für uns selbst bethen?

Für wen sollten Kinder, Eltern, Dienstbothen besonders und öfters bethen? — Warum?

Was sollen wir thun, daß wir denjenigen, die uns beleidiget haben, leichter verzeihen und Gutes erweisen können?

Beschluß.

Merket euch also, m. Chr.! diesen Unterricht vom Gebethe; merket euch besonders, daß wir alle Mal aus dem Herzen, mehr mit Gedanken, als mit Worten bethen sollen.

Um was wir Gott vor Allem bitten, und für wen wir bethen sollen, steht in dem Vater unser. Dieß könnet ihr also unmöglich vergessen, wenn ihr anders das Vater unser, das Gebeth des Herrn, mit Andacht bethet.

Wir mögen bethen, was wir wollen, und für wen wir wollen, so muß es uns alle Mal mit unserm Bitten und Bethen wahrer Ernst seyn; wir müssen auch selbst nach dem trachten, um was wir Gott bitten. Gute Gedanken und gute Vorsätze sind die Hauptsache beym Gebethe.

Bethet also, von heute angefangen, so, wie ihr gehört habet, daß wir bethen sollen; bethet öfters, bethet alle Mal so, von Herzen, mit wahrem Ernst; bethet gut, dann werdet ihr gewiß auch gut leben und gut sterben. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Der Himmel ist eine Gnade, aber auch eine Belohnung.

In domo patris mei mansiones multae sunt. Vado parare vobis locum. Joann. 14, 2.

In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch dort einen Platz zu bereiten.

Als mir die heutige Predigt angetragen wurde, dachte ich bey mir selbst: Mein! was würde Jesus sagen; wovon würde Er handeln, wenn Er heute, am Tage seiner glorreichen Himmelfahrt, da, vor euch, christliche Zuhörer! predigen sollte? Was würde Er zu euch sagen? — Ich kann dieses nicht wissen, weil ich euch nicht, wie Jesus, in's Herz hinein sehen, weil ich nicht so, wie er, wissen kann, wie ihr Alle gesinnt und beschaffen seyd.

Ich weiß nur, was der Heiland vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern sagte. Betrübet euch nicht, daß ich von euch scheide, sprach er; vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich; wir kommen wieder zusammen: in dem Hause meines Vaters sind

viele Wohnungen; ich gehe hin, euch dort einen Platz zu bereiten.

Aber die Jünger waren lauter aufrichtige gute, fromme Menschen. Ich will auch von euch, liebe Christen! nicht schlecht denken und das Bessere hoffen; ich will bey den Worten des Heilandes bleiben, und euch, wie er, seine Jünger, auch mit der Hoffnung des Himmels trösten; doch so, daß unsere Hoffnung nicht eitel oder vermessen seyn möchte.

Ich sage also: Ja, in dem Hause unsers himmlischen Vaters sind viele Wohnungen. Jesus hat uns dort einen Platz vorbereitet; aber wir sollen auch ernstlich trachten, in jene selige Wohnung zu kommen — einen Platz im Himmel zu erlangen. Oder kurz und mit zwey Worten:

Der Himmel ist eine Gnade; der Himmel ist aber auch eine Belohnung.

Der Himmel ist eine Gnade; wir sollen den Himmel hoffen: I. Theil.

Der Himmel ist aber auch eine Belohnung; wir sollen also den Himmel auch zu verdienen suchen: II. Theil.

Ich weiß es, wenn ich mich mehr rückwärts, mehr auf diese — Seite wende; werde ich leichter verstanden: wenn ich mich mehr vorwärts, mehr zum Altare wende; so verstehen mich Einige nicht genug. Und doch, doch wende ich mich so oft und so gern zum Altare, zu Gott, zu Jesu! Denn was hilft es, wenn mich Alles versteht; aber Gott nicht seinen Segen, seinen Beystand dazu verleiht. Nein, ich wende mich zum Altar, zu dir o Gott! hin: ich bitte dich, laß den guten Samen deines Wortes auch auf ein gutes

Erdreich, in gute Herzen fallen; gieb das Gedeihen, daß er hundertfältige Frucht bringe. Ich bitte dich im Namen Jesu.

I.

Der Himmel ist eine Gnade; wir sollen den Himmel hoffen, weil uns Jesus den Himmel erworben und verheißen hat.

Ja, der Sohn Gottes hat uns den Himmel erworben. Er ist aus Liebe zu uns vom Himmel herab, bis in einen Stall herabgestiegen; er ist Mensch, unser Bruder geworden. Er hat für uns 33 Jahre lang ein armes, mühseliges Leben geführt; er hat für uns Vieles gelitten, sogar den Tod, den schmerzvollen und schmählichen Tod des Kreuzes gelitten; er hat, wie der Apostel saget, durch sein kostbares Blut das Testament versiegelt, daß wir Erben Gottes und Miterben Jesu Christi sind, Erben und Miterben seines ewigen Reiches — des Himmels.

Gott, schreibt der geliebte Jünger des Herrn, Gott hat uns die Ehre und Gnade erwiesen, daß er uns durch seinen Sohn an Kindes Statt angenommen hat — daß wir Kinder Gottes heißen und sind.

Jesus sagte selbst vor seiner Himmelfahrt: Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott. Wenn Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder sind; so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi — Erben des Himmels.

Jesus hat uns den Himmel verheißen, und Alles verheißen, was uns zur Erlangung der

Seligkeit nothwendig und verhülflich ist: Verzeihung unserer Sünden und seine Gnade, seinen Beystand, daß wir selig werden.

Er hat uns Vergebung unserer Sünden verheißen, wenn wir dieselben aufrichtig und reumüthig beichten, und, was die Hauptsache, die Hauptbedingung ist, uns ernstlich bessern. Seine Worte: Sey getrost, mein Sohn! meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben! Geh im Frieden hin — und sündige nicht mehr! diese trostvollen Worte wiederhohlt der Priester, so oft er an Gottes Statt einen reumüthigen Sünder losspricht.

Der Kreuztod unsers Erlösers, welcher bey jeder heiligen Messe unblutiger Weise erneuert wird, ist ein sichtbarer Beweis der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes; Gott verzeiht dem reumüthigen und bekehrten Sünder so gewiß, als gewiß sein Sohn für das Heil der Welt, für unsere Sünden am Kreuze gestorben ist.

Jesus hat uns seinen Beystand verheißen, daß wir selig werden; daß wir in den Himmel kommen können.

Als einst die Jünger ganz ängstlich und kleinmüthig zu ihm sagten: Herr! wer kann unter so vielen Gefahren, bey so schweren Versuchungen selig werden? gab er zur Antwort: Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Luc. 18.

Bey dem nämlichen Evangelisten sagte er Kap. 11.: Mein Vater wird den guten Geist, seine Gnade, seinen Beystand Allen geben, die ihn darum bitten.

Vor seiner Himmelfahrt sprach er zu seinen

Jüngern: Ich gehe hin, euch dort droben einen Platz zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, und euch einen Platz bereitet habe: so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr auch seyd, wo ich bin.

Was uns Gott durch seinen Sohn verheißen hat, das kann er halten, weil er allmächtig ist; das will er halten, weil Gott unendlich gütig ist; das muß er halten, weil er in seinem Versprechen unendlich getreu ist. Und Gott hat uns durch seinen Sohn den Himmel verheißen.

Ermuntert also, meine Christen! heute, an dem schönen Tage der glorreichen Himmelfahrt Christi, eure Hoffnung zum Himmel, zum ewigen Leben, welches uns Jesus erworben und verheißen hat; sehet hinauf, wie die Jünger des Herrn, sehet zum Himmel, zu dem Platze hinauf, der euch in dem Hause eures himmlischen Vaters zubereitet ist. O, es wird einst anders, es wird einst besser werden! Es gibt noch ein anderes, ein besseres, ein ewig seliges Leben!

Was doch besonders der gemeine Mann bey diesen harten Zeiten leiden, wie er sich Tag und Nacht bemühen und plagen, wie er früh und spät arbeiten muß, wenn er sich und die Seinigen ehrlich fortbringen will! Aber es wird einst besser werden; es wird der Tag kommen, und vielleicht bald kommen, da du, bekümmerter Vater! du, sorgfältige Mutter! von aller Mühe und Arbeit ausruhen kannst; es wird der wahre Ruhetag, ein ewiger Ruhetag kommen: Sie werden dort im Himmel, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, von ihren Arbeiten ausruhen.

Es werden doch auf dieser Erde, in diesem Jammerthal so viele Thränen laut, so viele im Stillen geweint! Arbeiten wollen und krank seyn — aus Schwachheit nicht arbeiten können; arbeiten können und arbeiten wollen — und keine Arbeit, kein Gewerbe, keinen Verdienst haben; Kinder — und kein Brod haben; die liebe Noth im Hause — und dabey einen Mann haben, welcher dem Trunke oder dem Spielen ergeben ist; ein Weib haben, welches nachlässig in Führung des Hauswesens ist — eine Tochter haben, welche die so sauer verdienten und ersparten Kreuzer auf die Hoffart, auf die Kleiderpracht verschwendet — einen ungerathenen Sohn haben, welcher dem alten Vater, der geplagten Mutter nichts als Verdruß und Kummer verursachet — o, es werden viele Thränen im Stillen — viele Thränen laut geweint! Aber es wird einmal anders, es wird besser werden! Sehet hinauf, fromme, leidende, still duldende Christen! dort, im Himmel wird, wie die heilige Schrift saget, dort wird Gott selbst — denket nur! Gott selbst wird alle Thränen von euern Augen abtrocknen, und eure, zwar schweren, aber doch kurzen Leiden in ewige, unaussprechliche Freuden verwandeln.

Es gibt auf Erden noch ein anderes Leiden, ein großes Leiden, von welchem freylich Viele nichts wissen und nichts wissen wollen; ein Leiden, welches fromme Seelen mehr als aller Schmerz, mehr als der Tod selbst martert und ängstiget; ein Leiden, das ich euch Allen von Herzen und so sehnlich, als den Himmel, wünsche: nämlich die beständige Angst und Furcht, daß wir nicht

in das größte, einzig wahre Uebel, daß wir in keine schwere Sünde fallen.

So lange wir auf Erden sind, sind wir Menschen — schwache, gebrechliche Menschen; so lange wir Menschen sind, müssen wir, wie der Apostel, seufzen. Ich armseliger Mensch, ruft er aus, ich will zwar das Gute; aber ich fühle in mir beständig einen Hang zum Bösen. Mein Fleisch streitet wider meinen Geist; bald entsteht von außen, bald von innen in mir eine Versuchung zur Sünde. O, wenn ich nur bald von den Banden meines Leibes aufgelöst wäre! wenn ich nur bald bey Jesu im Himmel seyn könnte!

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ist gefallen aus Schwachheit, ganz unversehens in schwere Sünden gefallen.

Petrus, der Felsen, auf welchen der Heiland seine Kirche baute, ist gefallen, bey seinem guten Herzen und besten Willen gefallen.

Paulus saget: Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.

Der Heiland selbst saget zu uns Allen: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Wir bethen täglich, wir müssen beständig Gott bitten: Führ' uns nicht in Versuchung! laß uns, o, laß uns in keine Sünde fallen! Wir müssen, mit Einem Worte, wir müssen, wie der Apostel saget, unser Heil mit Furcht und Zittern wirken. Diese Furcht, dieses Leiden nimmt erst im Himmel ein Ende. Im Himmel können wir Gott nicht mehr beleidigen; im Himmel ist keine

Gefahr, keine Versuchung zur Sünde; im Himmel gibt es keine bösen, keine falschen oder feindseligen Menschen — im Himmel gibt es keine muthwilligen oder ausgelassenen Menschen — keine Verführer der Unschuld. Im Himmel werden wir nichts Anders thun, als Gott mit allen Engeln und Auserwählten loben und preisen; da werden wir Gott erst recht und von ganzem Herzen lieben, und in dieser Liebe ewig, ewig selig seyn.

Sehet also hinauf, gute Seelen! sehet heute, sehet öfters hin auf den Platz, den euch Jesus erworben und verheißen, den euch Jesus vorbereitet hat!

Gern möchte ich jetzt die Predigt beschließen. Aber ich kann es nicht wissen, was ich für Zuhörer vor mir habe. Und wenn ich auch lauter gute, aufrichtige Menschen, lauter wahre Christen vor mir hätte; so muß ich doch Eins wie das Andere sagen — sagen, daß der Himmel nicht nur eine Gnade, die wir hoffen, sondern auch eine Belohnung sey, die wir verdienen sollen. Zweyter Theil.

II.

Wenn ich beweise, daß der Himmel auch eine Belohnung ist, die wir verdienen müssen; so will ich euch, liebe Christen! damit den Himmel, den uns die Gnade Gottes eröffnet, nicht wieder verschließen; nein, bewahre Gott! ich thu' es nur, damit ihr desto eher und sicherer den Himmel erlangen möchtet.

Also: der Himmel ist auch eine Belohnung; wir müssen auch das Unsrige thun, um

selig zu werden; wir müssen mit der Gnade auch mitwirken.

Der Heiland sagte zu seinen Jüngern in Emmaus: Mußte nicht Christus leiden, und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen? Luc. 24. Wenn Jesus Christus, von Ewigkeit her gleicher Gott mit dem Vater und dem heiligen Geist — wenn er selbst als Mensch durch Leiden in seine eigene Herrlichkeit eingehen mußte: wie können wir, wir aus dem Paradiese verstoßene Adams-Kinder, ewige Seligkeit erwarten, wenn wir Gott und dem Himmel zu Lieb' nichts thun oder leiden wollen?

Nein, das Himmelreich, wie Jesus selbst Matth. 11, 12. saget, das Himmelreich leidet Gewalt, kostet Mühe und Anstrengung; und nur die Gewalt brauchen, die es sich recht Ernst seyn lassen, reißen es an sich. Nicht Jeder, saget der Heiland bey dem nämlichen Evangelisten, nicht Jeder, der zu mir ruft: Herr! Herr! laß mich auch in den Himmel kommen, wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, wer die Gebothe Gottes hält; nur der wird in das Himmelreich eingehen.

Jesus erklärte uns diese Wahrheit durch mehrere Gleichnißreden. Nur der gute und getreue Knecht, sagte er, wird in die Freude seines Herrn eingehen; nur die weisen und sorgfältigen Jungfrauen, welche ihre Lampe mit Oehl gefüllt, ihr Leben, wie es der heilige Augustin erklärt, in der Liebe Gottes und des Nächsten zugebracht ha-

ben, werden mit dem göttlichen Bräutigam zum ewigen Hochzeitmahl zugelassen; nur diejenigen, welche in dem Weinberge des Herrn fleißig gearbeitet, als wahre Christen gelebt haben, empfangen den verdienten Groschen, ihren Lohn — die ewige Belohnung; nur zu denjenigen, welche die Werke der Barmherzigkeit ausgeübt haben, wird am Tage der Vergeltung der Weltrichter sprechen: Kommet her, ihr Gesbenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet war!

Gott ist zwar unendlich gütig; aber er ist auch unendlich heilig und gerecht: er wird Jedem, wie der Apostel saget, nach seinen Werken vergelten. Gott wäre nicht gerecht, wenn er das Böse belohnen und das Gute bestrafen würde; er wäre nicht gerecht, wenn es gleiche Mühe kostete, ewig selig oder ewig verdammt zu werden; er wäre nicht gerecht, wenn nach den schnöden, sündhaften Freuden dieser Welt auch die ewigen Freuden — wenn nach, mit christlicher Geduld überstandenen, Leiden auch noch ewige Leiden in jener Welt folgen würden. Nein, Gott ist gerecht, und der Himmel ist auch eine Belohnung. Ja, eben dieses, daß der Himmel auch eine Belohnung ist, wird einst unsre Freude und Seligkeit desto vollkommener machen. Das Brod, welches man im Schweiße seines Angesichtes verdient hat, schmeckt weit besser. Die Frucht, die man selbst gepflanzt, begossen und gepflegt hat, ist weit süßer. Der Kranz, wozu man selbst die Blumen gesammelt, den man

selbst gewunden und gebunden hat, prangt weit herrlicher. So wird auch einst im Himmel gerade das unsere größte Freude und Seligkeit ausmachen, daß wir auch das Unsrige gethan, daß wir mit der Gnade Gottes mitgewirkt, daß wir den Himmel durch gute Werke, durch standhafte Geduld im Leiden, durch christliche Selbstverläugnung und Entsagung aller sündhaften Freuden — durch bewahrte Unschuld oder durch eine frühzeitige, wahre und standhafte Buße und Besserung des Lebens auch verdient haben; gerade dieses macht einst im Himmel unsre größte Freud' und Seligkeit aus.

Also der Himmel ist auch eine Belohnung. Nun, was folgt daraus?

Lasset uns da, meine Christen! mit einander aufrichtig sprechen; es betrifft unsre Seele und Seligkeit, es betrifft die Ewigkeit. Höret also und nehmet wohl zu Herzen, was der Lehrer der Völker, was der Apostel Paulus spricht. Brüder, schreibt er 1. Corinth. 6., irret nicht, betrieget euch nicht mit einer falschen oder vermessentlichen Hoffnung: Niemand, der schnöden Lüsten oder der Unzucht nachhängt; Niemand, der fremdes Gut an sich reißt, der seinen Nächsten betriegt oder übervortheilt; Niemand, der Andere verleumdet und verkleinert; Niemand, der dem Geitze, Niemand, der der Trunkenheit ergeben ist, wird das Himmelreich besitzen. Nichts Unreines, heißt es in der geheimen Offenbarung, nichts mit Sünden Befleckes kann in den Himmel eingehen. Niemand, der in einer

bösen Gewohnheit lebt und in einer schweren Sünde stirbt, kann selig werden.

Ihr wisset dieses, meine Christen! ihr glaubet dieses; aber ihr denket, ich weiß es, Viele denken: „Ich will mich schon noch bessern!“ So, du willst dich schon noch bessern! Aber höret, was der heilige Kirchenlehrer Bernhard saget. Mit dem: Ich will mich schon einmal bessern, saget er, ist die Hölle gepflastert. Keiner, der noch nicht allen Glauben verloren hat, keiner will den Himmel ganz fahren lassen, keiner alle Hoffnung dazu aufgeben, und vorsetzlicher Weise, mit offenen Augen seinem ewigen Verderben zugehen; Alle sagen, Alle denken: „Ich will mich schon noch bessern!“ Aber mit dem: Ich will, ich will, kommt man nicht in den Himmel; mit dem: Ich will — ich will ist die Hölle gepflastert.

Aber ich fürchte, ich fürchte, dieses nehmen Einige nicht genug zu Herzen. Ich muß es also noch deutlicher, noch nachdrücklicher sagen. Ich frage euch, liebe Christen! Mein! was müsset ihr thun, wenn ihr an einem Sonntage um 8 Uhr hier, da, in der Kirche seyn wollet? was müsset ihr thun? „Eine wunderliche Frage!“ werdet ihr denken; „wir müssen uns halt frühzeitig auf den Weg machen, und fortgehen, und so lang und so geschwind gehen, daß wir um 8 Uhr in die Kirche kommen.“ Natürlich, das müßt ihr thun. Wenn ihr aber zu Hause sitzen bleibt, oder zwar gehet, aber bald zu weit rechts, bald zu weit links gehet — bald vorwärts, bald rückwärts gehet; bald dahin, bald dorthin gehet; wenn ihr nicht auf dem rechten Wege seyd —

wo, wo werdet ihr seyn, wenn es 8 Uhr schlägt? Da in der Kirche gewiß nicht; es müßte Gott nur ein Wunder wirken und einen Engel schicken, der euch bey den Haaren ergreifen, durch die Luft tragen und auf einmal da hieher in die Kirche stellen müßte: sonst könnet ihr unmöglich zur rechten Zeit in der Kirche seyn.

Christen! wir haben keine bleibende Stätte: der Himmel ist unser Vaterland; wir reisen in die Ewigkeit. Wo kommen wir einst dort hin? Dorthin kommen wir, wohin wir gehen — in den Himmel, wenn wir uns frühzeitig auf den Weg, auf den rechten Weg — auf den Weg der Tugend machen, im Guten fortschreiten, und das Ziel und Ende unserer Wanderschaft, Gott und den Himmel, immer vor Augen haben. — Wo wir hingehen, dort kommen wir auch hin.

Wenn wir aber aus Trägheit sitzen bleiben, immer in unserer alten Lauigkeit bleiben; oder wenn wir den unrechten Weg, den Weg, der zum Verderben führt, den Weg der Sünden und Laster antreten; wenn wir, statt vorwärts — rückwärts gehen, wieder in die alten Sünden zurückfallen — sündigen und beichten, beichten und wieder sündigen: wo, wo werden wir seyn, wenn die Stunde unsers Todes schlägt, vielleicht bald, gewiß früher, als Einige glauben — vielleicht ganz unvermuthet die Stunde des Todes schlägt; wo, wo werden wir seyn? Bey der Pforte des Himmels gewiß nicht; Gott müßte nur ein Wunder wirken — ein Wunder, auf welches sich diejenigen, die Gott in ihrem Leben so oft und so schwer beleidiget haben, am wenigsten bey ihrem Tode verlassen können. — Wo wir hingehen, dort kommen wir auch hin.

Und bey diesem bleibt es; ich mache damit den Beschluß.

* * *

Gott ist unendlich gütig und barmherzig; er ist aber auch unendlich heilig und gerecht. Der Himmel ist eine Gnade, die uns der Heiland durch sein Leiden und Sterben erworben, die er uns verheißen hat.

Tröstet euch also, gute Seelen! in diesem kurzen, mühseligen Leben, tröstet euch mit der Hoffnung des Himmels! Denkt in Kreuz und Leiden: „Hier währt's nicht lang; dort dauert's ewig!" Denket: „Sterb' ich bald, so komm' ich bald in den Himmel; läßt mich Gott noch länger leben, so komm' ich weiter hinauf." Denket: „Dort im Himmel werde ich von aller Mühe und Arbeit ausruhen — ewig ausruhen; dort, im Himmel werde ich von aller Plag' und Trübsal, von aller Gefahr und Versuchung zur Sünde frey seyn; dort kann ich Gott nicht mehr beleidigen; dort werd' ich Gott erst recht lieben, von ganzem Herzen lieben — ewig lieben."

„O, wenn dieß wäre!" denkst du, guter Christ! Ja, es ist so; du kannst durch die Gnade Gottes und die Verdienste Jesu Christi den Himmel hoffen — du sollst ihn hoffen, du kannst ihn hoffen; wo du hingehst, dort kommst du auch hin! Der enge, schmale Weg führt zum Himmel. —

Aber die breite Straße, der Weg, auf welchem, wie der Heiland saget, die Meisten gehen — führt, führt zum Verderben. Ist keiner aus uns, der auf dem unrechten Wege, auf der brei-

ten Straße geht? Ach, wie oft, wie oft muß man hören: Andere thun es auch! Und wenn es die ganze Welt thäte; so denke: Die breite Straße führt nicht zum Himmel; sie führt zum Verderben!

Ist keiner aus uns, der, statt vorwärts zu gehen, rückwärts geht — erst wieder seit 4 oder 5 Wochen rückwärts geht — nach der österlichen Beicht wieder in die alten Sünden, in die vorige böse Gewohnheit oder Bekanntschaft gefallen ist? Ich frage nur, ich kann es nicht wissen; ich weiß nur, daß der Himmel eine Gnade, aber auch eine Belohnung — daß Gott unendlich gütig und barmherzig, aber auch unendlich heilig und gerecht ist — und Jeder aus euch weiß es auch: wo man hingeht, dort kommt man auch hin! Denk' nur ein Jeder selbst länger und reifer darüber nach: Wo geh' ich hin?

Ich reise in die Ewigkeit!
Wo komm' ich einst dort hin?
Wohin der Weg am Ende führt,
Auf dem ich jetzo bin!

Von der guten Meynung.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

„Vor einer Dorfgemeinde, in welcher viele Fischer sind."

In verbo tuo laxabo rete. Luc. 5, 5.

Herr! auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Das hätt' ich nicht geglaubt, daß ich noch einmal in meinem Leben diese Kanzel besteigen, und euch, liebe Christen! das Wort Gottes vortragen würde. Doch wie der liebe Gott Alles ordnet und füget! Sehet, euer kranker Seelsorger, dem ich nichts abschlagen kann, hat mich ersucht, ich möchte heute statt seiner den Gottesdienst, und nur beym Altare eine kurze Anrede halten. Ich sah seinen Willen für Gottes Willen an; nur dachte ich sogleich bey mir selbst: „Ich will lieber auf die Kanzel gehen, damit mich Alle leichter und besser verstehen können." Auch setzte euer Seelsorger hinzu: „Das Evangelium am nächsten — am heutigen Sonntage handelt vom Fischzuge Petri." Da war mir, als wenn ein guter Geist zu mir sagte: „Du kannst also von der guten Meynung handeln."

Ich

Ich weiß es: von der guten Meynung habet ihr schon oft, und erst vor drey Wochen, am heiligen Dreyfaltigkeits-Sonntage, reden gehört. Ich glaube aber, daß ihr davon gern öfters reden hört, und, was die Hauptsache ist, es alle Mal mit großem Nutzen, zu euerm Troste, zu eurer Erbauung hört.

Also es bleibt dabey: Von der guten Meynung — keine Predigt, nur eine heilsame Ermahnung, ein christlicher Unterricht.

Ich will euch, meine Christen! zeigen

I. was wir bey der guten Meynung zu thun haben;

II. was Gott dabey thut.

Herr! auf dein Wort, in deinem Namen will ich das Netz auswerfen — in dem heiligsten Namen Jesu.

I.

Die gute Meynung ist nichts Anderes, als der gute, ernstliche Wille oder Vorsatz, das, was wir thun, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu thun.

Daraus könnet ihr, liebe Christen! leicht selbst abnehmen, daß dasjenige, was an sich selbst unrecht und sündhaft ist, durch eine gute Meynung nicht recht und gottgefällig werden könne; und umgekehrt: daß oft etwas, das an sich selbst recht und gut ist, durch eine böse Meynung sündhaft wird.

Was an sich selbst unrecht und sündhaft ist, das kann durch eine gute Meynung nicht recht und gottgefällig werden. Z. B. viele Christen lügen, nur um einen Zorn oder eine andere

Sünde zu verhüten. Nun ist das Lügen selbst Sünde; an der Sünde kann Gott kein Wohlgefallen haben, und der Apostel saget in dem Briefe an die Römer: Es ist nicht erlaubt, Böses zu thun, damit daraus Gutes entstehe. Doch muß ich da hinzusetzen, daß solchen Menschen der gütige, barmherzige Gott ihre Sünde wegen ihrer Einfalt oder Unwissenheit geringer, oft gar nicht anrechne. Hütet euch nur in Zukunft, nie, gar niemals zu thun, was an sich selbst unrecht und Sünde ist.

Im Gegentheile: was an sich selbst recht und gut ist, das kann durch eine böse Meynung oder Absicht unrecht und Sünde werden. Z. B. Bethen, Fasten, Almosen geben sind gewiß an sich selbst gute Werke. Und doch hat der Heiland diese Werke bey den scheinheiligen Pharisäern verworfen; warum? weil sie dieselben mit einer bösen Meynung, nur aus der Absicht, von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, verrichtet haben.

Bey öffentlichen Andachtsübungen oder solchen guten Werken, welche mehr in die Augen fallen, haben wir uns, meine Christen! wohl zu hüten, daß sich keine böse Meynung oder Absicht, keine Eitelkeit, keine Begierde, den Menschen zu gefallen, von den Menschen gesehen und gelobt — als fromm und heilig angesehen zu werden, einschleiche; sonst sind wir wie ein Apfel, der zwar schön aussieht, aber wurmstichig ist, oder, damit wir bey dem heiligen Evangelium bleiben, wir sind, wie der Heiland von den Pharisäern sagte, wie überweißte Gräber, welche zwar von außen schön in die

Augen fallen; aber von innen mit Todtengebeinen und allerley Unflath angefüllt sind. Matth. 23. Es kann Jemand von außen, in den Augen der Menschen als andächtig, fromm und heilig scheinen; aber vor Gott, der in das Innerste sieht, der unsre böse Meynung und Absicht, den Menschen zu gefallen, weiß, der uns durch und durch kennt — vor Gott kann er ein Gräuel seyn.

Noch muß ich, eh' ich weiter gehe, Einigen zur heilsamen Warnung sagen, daß denjenigen, welche in dem Stande einer schweren Sünde, oder wohl gar in einer sündhaften Gewohnheit oder Bekanntschaft, in einer Feindschaft leben, die gute Meynung wenig oder gar nichts nütze. Ein böser Baum, daß ich es kurz sage, ein böser Baum kann, wie der Heiland selbst saget, keine gute Frucht bringen. Ein böser Mensch, welcher Gott beleidiget, so oft und so schwer beleidiget, kann es mit Gott nicht gut und redlich meynen. „So wenig," wie die heilige Schrift saget, „so wenig als Licht und Finsterniß beysammen stehen können; eben so wenig können böse und gute Werke beysammen stehen."

Wie sehr sind solche unglückliche Menschen, die in einer schweren Sünde leben, zu bedauern! Sie thun doch Vieles, was an sich selbst gut ist, und müssen es gleichsam thun. Sie gehen in die Kirche, sie bethen zu Hause; sie müssen früh und spät hart arbeiten; sie müssen, wie alle Menschen, Vieles leiden, und oft mehr, als fromme Christen leiden. Und alles, alles Arbeiten und Leiden ist für sie verloren; sie haben in der andern

Welt keinen Lohn dafür zu hoffen. Sie können zwar durch ein andächtiges Gebeth oder ein anderes gutes Werk die Gnade einer wahren Bekehrung von Gott erlangen; aber so lange ihr Wille bös, ihr Herz voll Sünden ist, können ihre Werke nicht verdienstlich seyn. Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen.

Aber ein guter Baum bringt auch gute Frucht. Dieß sey zum Troste derjenigen gesagt, welche sich sorgfältig vor jeder freywilligen Sünde hüten, und es mit Gott gut und aufrichtig meynen. Solche Christen haben beständig, in all' ihrem Thun und Lassen, eine gute Meynung. Wenn sie auch nicht daran denken; so denkt schon Gott daran. Wenn sie auch die gute Meynung nicht mit ausdrücklichen Worten hersagen; so weiß es doch Gott, wie sie es meynen. Wenn die Wurzel heilig ist, sagt Paulus, so sind auch die Zweige heilig. Wenn das Herz, der Wille gut ist; so sind auch die Werke gut. Aus den Wurzeln kommt Kraft und Saft in den Stamm; aus dem Stamme in die Zweige. Aus einem guten Herzen kommen gute Gedanken, aus guten Gedanken gute Werke. Wenn die Wurzel heilig ist; so sind auch die Zweige heilig. Ein stiller Seufzer, ein frommer Aufblick zum Himmel oder zum Bilde des Gekreuzigten, ein herzliches: In Gottes Namen! — ist schon gute Meynung.

Wenn ihr, liebe Christen! die gute Meynung öfters, besonders Früh Morgens, vor der harten Arbeit, oder vor einem neuen wichtigen Geschäfte, oder in Kreuz und Leiden ausdrücklich

oder auch nur in euern Gedanken erneuert: desto besser. Wenn ihr nur im Stillen — im Herzen, aber ernstlich denkt: „Ich will dieses thun oder leiden nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes;" so ist es die beßte Meynung.

Nur muß ich die zwey Worte: nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, deutlicher erklären.

„Ich will dieses thun oder leiden nach dem Willen Gottes, oder, weil es Gott will;" und was Gott will, ist das Beßte. Merkt euch dieses, verzagte Christen! die ihr oft seufzet und klaget, daß ihr nicht viel bethen, wenig Gutes thun könnet. Thut nur, was Gott will; denn was Gott will, ist das Beßte. Merk' es dir, christlicher Vater! Sieh, Gott will, daß du für dein Weib und für deine Kinder sorgen, sie durch redlichen Fleiß ernähren, und also die Woche hindurch auf dem Felde oder im Walde, oder auf dem See früh und spät arbeiten sollst. Thu es, weil's Gott will; was Gott will, ist das Beßte.

Sieh, christliche Mutter! Gott hat dich in diesen Stand gesetzt; er will, daß du zu Hause Alles fleißig besorgen, Alles gut und reinlich erhalten; daß du deinem Ehemanne, wo und wie du kannst, eine Mühe ersparen, eine Freude machen, daß du deine Kinder Tag und Nacht pflegen; daß du sie in der Unschuld erhalten und in der Gottesfurcht erziehen sollst. Thu es, weil's Gott will; was Gott will, ist das Beßte.

Sieh, christlicher Dienstboth! Gott will, daß du deinem Hausvater, deiner Hausmutter in allen erlaubten Dingen willigen Gehorsam lei-

sten, ihnen unter die Arme greifen, für sie arbeiten, für ihren Nutzen so, als wenn es dein eigener Nutzen wäre, bedacht seyn; daß du auch dir dadurch ehrlich und redlich einen Kreuzer ersparen, einen Nothpfenning für deine alten oder kranken Tage hinterlegen; daß du, mit Einem Worte, dein Brod und den Himmel zugleich verdienen sollst. Thu es also; diene, wie der Apostel saget, diene deiner Herrschaft, deinem Bauer, als wenn du Gott selbst dientest: thu es, weil's Gott will; was Gott will, ist das Beßte.

Thut also, liebe Christen! thut Alles nach dem Willen Gottes, weil es Gott will; aber auch nach dem Wohlgefallen Gottes, oder wie es Gott will.

Unsere gute Meynung soll nicht bloß in leeren Worten bestehen, sondern sich auch im Werke zeigen; wir sollen es nicht bloß gut meynen, sondern es auch, so gut, als wir können, machen. Gott hat im alten Testament alle Opfer verworfen, welche nur den geringsten Mangel oder Fehler hatten. Selbst bey den Menschen werden wir wenig Ehre einlegen, wenn wir ihnen etwas geben oder schenken, was schlecht, was nicht zu gebrauchen ist: ein zerbrochenes Glas oder Geschirr, ein zerrissenes Kleid, ein verfaultes Obst, einen abgestandenen Fisch schenken. So ist es auch bey Gott; wir können ihm nichts Schlechtes aufopfern. Wenn wir schon thun, was Gott will, aber nicht thun, wie er's will; wenn wir es nur mit Unwillen oder dem Scheine nach, nur halb und halb, nur schlecht thun: so kann Gott daran kein Wohlgefallen haben. Es soll uns dabey auch recht Ernst seyn;

wir sollen uns zugleich befleißen, Alles, was wir können, und Alles so gut, als wir können, zu thun.

Aber, o mein Gott! wenn wir auch Alles thun, und so gut, als wir können, thun; so können wir doch Gott nicht von uns selbst gefallen. Wenn ihr, saget der Heiland zu seinen Jüngern, Luc. 17., wenn ihr Alles gethan habet, so sprechet noch in euerm Herzen: Wir sind unnütze Knechte. So müssen wir, meine Christen! auch sprechen, auch denken. Wenn wir uns auch alle Mühe geben, Alles zu thun, und Alles recht zu thun; so sind wir doch unnütze Knechte. Wir, von uns selbst, können Gott nicht gefallen; wir, von uns selbst, haben nichts, können nichts, sind nichts. Da müssen wir zu Jesu, zu unserm göttlichen Mittler und Heiland, unsre Zuflucht nehmen, auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen, nur durch ihn allein Gott zu gefallen suchen.

Dieß, meine Christen! dieß ist jene trostreiche Lehre, jener feste Glaube, jenes verdienstliche Vertrauen, welches uns in dem Evangelium so oft und so nachdrücklich empfohlen wird.

Durch den Sohn Gottes, durch Jesus, saget der Apostel Petrus, haben wir alles Gute von Gott.

Es ist kein Heil und kein Trost, schreibt der heilige Paulus, als bey Jesus.

Durch Jesus, schreibt der geliebte Jünger des Herrn, durch seinen Sohn hat uns Gott an Kindes Statt angenommen — seinetwegen, um Jesu willen, heißen wir und sind Kinder Gottes.

Jesus sagte selbst: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Nur durch ihn allein können wir Gott gefallen.

Sehet, meine Christen! wir thun Alles nach dem Wohlgefallen Gottes, wenn wir Alles mit den Verdiensten Jesu vereinigen; Gott vereiniget es auch damit; Gott thut bey unsrer guten Meynung das Meiste, das Beßte. Dieß will ich noch kurz zeigen im zweyten Theile.

II.

Ja, Gott thut bey unsrer guten Meynung das Meiste, das Beßte: er nimmt unsern guten Willen für das Werk an; er nimmt ihn durch seinen Sohn, um Jesu willen an.

Gott sieht auf das Herz, auf den guten Willen. Auf diese Wahrheit hat der Heiland seine Jünger und alle Christen besonders aufmerksam gemacht. Er war einst im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem. Im Vorhofe war ein Opferkasten, ein großer Opferstock; denn in dem Gesetze Mosis hieß es: Du sollst vor deinem Herrn nicht mit leeren Händen erscheinen. Da kam nun das Volk, sein Opfer zu bringen. Die Reichen, besonders die Pharisäer, kamen mit vollen Händen, sahen stolz umher, ob sie wohl auch von Allen gesehen würden, und warfen ihr Geld in den Kasten, daß es klingelte. Nun kam auch eine arme Wittwe, sie kam zuletzt; sie trat mit niedergeschlagenen Augen ganz still und furchtsam hinzu, legte zwey Häller in den Opferstock, und zog sich wieder eben so demüthig zurück. Da wandte sich der Heiland, welcher auf Al-

les genau Acht gab, zu seinen Jüngern, und sprach: Dieses Weib hat mehr, als alle andere, sie hat das Meiste geopfert. Sehet, meine Christen! sie hat das Wenigste und doch das Meiste geopfert. Sie wollte das Gesetz, den Willen Gottes erfüllen: sie gab, was sie hatte; sie that, was sie konnte. Und Gott, wie Jesus selbst sagte, Gott nahm ihren guten Willen für das Werk an: sie hat das Meiste geopfert.

Welch eine trostreiche Wahrheit für Alle, besonders für euch, liebe Christen! die ihr, wie ihr glaubet, wenig Gutes thun, keine besondern oder außerordentlichen guten Werke verrichten könnet, und es doch so gut meynet. Gott sieht auf das Herz, auf den guten Willen.

Durch den guten Willen, durch eine gute Meynung werden sogar solche Werke, die an sich selbst gleichgültig und auch dem unvernünftigen Vieh eigen sind, durch die gute Meynung wird, wie der Apostel sagt, sogar das Essen, das Trinken, das Schlafen Gott gefällig und verdienstlich.

Durch eine gute Meynung haben vor Gott auch die geringsten guten Werke einen großen Werth, einen unendlichen Verdienst. Was ist geringer und leichter, als einem Durstigen einen Trunk Wasser reichen? Und doch, wie der Heiland sagte, doch hat man dafür eine ewige Belohnung zu hoffen, wenn es mit einer guten Meynung, aus Liebe Gottes und des Nächsten geschieht.

Sehet, so viel hat derjenige zu hoffen, welcher mit guter Meynung, aus Liebe Gottes und

des Nächsten einen Hungrigen speiset, einen Kranken besucht, einen Betrübten tröstet — welcher seinem Nächsten, seinem Mitdienstbothen bey der täglichen Arbeit, seinem Nachbar zur Zeit der Noth einen geringen Dienst, eine kleine Gefälligkeit erweis't!

Noch mehr haben diejenigen zu hoffen, welche mit guter Meynung, nach dem Willen Gottes — aus Liebe Gottes leiden — im Stillen leiden, Schmerzen, Noth und Armuth leiden; Vieles, was sie keinem Menschen klagen dürfen, leiden — das Meiste von einem harten oder liederlichen Ehemanne, oder bey einem feindseligen, eigensinnigen, trotzigen Eheweibe leiden, Jahr' und Tage lang geduldig leiden, und ihr Leiden mit dem Leiden Jesu vereinigen.

Durch ihn, durch Jesus, nimmt Gott unsern guten Willen an; durch ihn, durch Jesus, erhalten alle unsre guten Werke, Alles, was wir nach dem Willen Gottes, Gott zu Lieb' thun und erdulden, einen unendlichen Werth, einen unendlichen Verdienst.

Gott erzeigte sich gegen sein auserwähltes Volk in Ansehung seines Dieners David besonders gütig und barmherzig. Es steht wohl zehn Mal in der heiligen Schrift: „So spricht der Herr: Wegen meines Dieners David will ich mein Angesicht nicht von euch abwenden; wegen meines Dieners David will ich Alles, was ich euch verheißen habe, erfüllen; wegen meines Dieners David will ich euer Gott, euer Beschützer und Belohner seyn, und ihr sollt mein geliebtes Volk seyn."

Wer war David? — Er war ein Mensch, ein Sünder.

Wer ist Jesus Christus? Er ist der Sohn David's, der Sohn Gottes, der verheißene Heiland der Welt.

Er ist der Sohn Gottes, an welchem, wie eine Stimme aus den Wolken sagte, der himmlische Vater sein einziges Wohlgefallen hatte.

Er ist unser Heiland und Erlöser, der für unsere Sünden, für die Sünden der ganzen Welt so viel gelitten, sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, sein Leben unter den größten Schmerzen für uns am Kreuze hingegeben hat.

Jesus Christus ist unser Mittler, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der jetzt zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt, ihm beständig seine Wunden zeigt, beständig bey ihm, wie sein geliebter Jünger sagt, unser Fürsprecher ist.

Jesus Christus ist, wie er selbst sagte, der ewig grünende Weinstock, in welchem und durch welchen die Zweige, Alle, die sich mit ihm vereinigen, Kraft und Saft, Leben, das ewige Leben erhalten: er ist, mit Einem Worte, unser unsichtbares Oberhaupt — ist uns Alles in Allem — ist unser Seligmacher — unser Jesus. Durch ihn allein können wir Gott gefallen — seinetwegen, um seiner Verdienste willen, erhält Alles, was wir mit einer guten Meynung thun und leiden, einen unendlichen Werth, einen unendlichen Verdienst.

* * *

Ich will es beschließen. Ihr denket vielleicht ohnedieß: „Ich kann mir nicht Alles merken.“ — Merket euch, meine Christen! nur etwas, nur die Hauptsache, was ihr bey der guten Meynung zu thun habet: nämlich, ihr sollet Alles thun und leiden nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes: nach dem Willen Gottes, weil es Gott will; und was Gott will, ist das Beßte: nach dem Wohlgefallen Gottes, so, wie es Gott will — so gut ihr könnet. An dem, was schlecht ist, oder schlecht geschieht, kann Gott kein Wohlgefallen haben.

Merket euch, was Gott bey der guten Meynung thut. Ja, wenn ihr euch dieses auch nicht merket; wenn ihr es wieder vergesset: so thut es Gott doch; er nimmt euern guten Willen für das Werk an; er nimmt ihn um seines Sohnes willen an. Durch den guten Willen und durch die Verdienste Jesu haben auch die geringsten guten Werke vor Gott einen unendlichen Werth, einen unendlichen Verdienst. Denket nur an die arme Wittwe, an ihre zwey Häller; sie hat das Meiste geopfert.

Ihr seyd jetzt da, meine Christen! in der Kirche, wie dort die Leute vor dem Heiland in dem Tempel versammelt. Wer wird aus euch bey Gott der angenehmste seyn? Ich kann dieses nicht wissen, weil ich euch nicht so, wie Jesus, in's Herz hinein sehen kann. — Aber ja, ich weiß es doch; und ihr wisset es auch

auch: derjenige, der es vielleicht am wenigsten selbst glaubet; derjenige, welcher meynt, daß er nicht viel Gutes thue; derjenige, welcher in seinem Herzen der demüthigste ist: derjenige ist es, welcher es am beßten meynt und thut, was er kann; der, der ist bey Gott der angenehmste. Die arme Wittwe hat das Meiste geopfert, und nur zwey Häller geopfert. Gott sieht auf das Herz, auf den guten Willen — auf die gute Meynung.

Von der Liebe gegen seine Feinde.

I.

„Etwa am fünften oder siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten, oder doch ein anderes Mal, wie es Noth thut, zu gebrauchen."

Diligite inimicos vestros. Matth. 5, 44.
Liebet eure Feinde.

Unser Herr und Heiland hat uns ein Gebeth, das Vater unser, gelehrt, in welchem kurz enthalten ist, um was wir Alle Gott besonders bitten, und wornach wir Alle auch selbst trachten sollen. Gleichwie wir Alle bethen sollen: Zukomme uns dein Reich; gieb uns heute unser tägliches Brod; so lehrte uns Jesus auch Alle bethen: Vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Der Heiland setzte also schon voraus, daß wir Alle auch Andern etwas zu vergeben oder zu verzeihen haben. Und so ist es auch. Es gibt keinen unter uns Allen, der gar nie von Andern beleidiget wird; es gibt, um deutlicher zu reden,

keinen einzigen unter uns, der nicht einen Feind hat, oder wenigstens zu haben glaubt.

Es ist also auch höchst nothwendig, zu wissen, wie wir uns gegen unsere Feinde zu verhalten haben.

Und dieses will ich euch heute, liebe Christen! sagen, und so, wie es in dem Evangelium steht, so, wie es Jesus selbst lehrte, sagen.

Zuerst will ich sagen, daß wir unsere Feinde lieben sollen.

Aber dieses scheint vielleicht Einigen zu schwer, ja, fast unmöglich zu seyn. Nur Geduld, liebe Christen! Lasset mich nur ganz ausreden. Ich werde euch schon im zweyten Theile auch sagen, wie wir unsere Feinde lieben sollen, und mich sogar dabey länger, als im ersten Theile, aufhalten.

Ich sehe schon, daß ihr heute besonders eure Aufmerksamkeit anspannet. Es ist aber auch wohl der Mühe werth; denn es betrifft das Hauptgeboth der Christen: es betrifft ein Geboth, welches zwar schwer, aber doch nicht so schwer, wie Einige glauben, zu erfüllen ist.

Wir wollen also auch Gott besonders um seinen Beystand bitten — bitten durch seinen Sohn, unsern göttlichen Lehrer und Erlöser Jesus Christus.

I.

Nächstenliebe und sogar Liebe gegen seine Feinde ist das große Geboth, welches unser Herr und Heiland seinen Jüngern und allen Christen, sowohl mit Worten als auch durch sein eigenes Beyspiel, so oft und so nachdrücklich empfohlen hat.

Gleich in seiner ersten Predigt, die er vor seinen Jüngern und einer großen Menge Volkes auf einem Berge hielt, sagte er: Liebet eure Feinde; seguet die, welche euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und lästern, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und für Ungerechte wie für Gerechte regnen läßt.

Als er in der nämlichen Predigt seine Zuhörer das Vater unser bethen lehrte, setzte er hinzu, sie sollten besonders die fünfte Bitte: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, wohl zu Herzen nehmen. Wenn ihr den Menschen, sagte er, ihre Fehler vergebet; so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet; so wird auch euer Vater euch eure Sünden nicht vergeben.

Die wichtigsten Lehren und Wahrheiten trug der Heiland alle Mal auch in einer Gleichnißrede vor; also auch die Lehre von der Liebe gegen seine Feinde. Denn als einst Petrus zu ihm sprach: Herr! wie oft muß ich meinem Nächsten, wenn er mich beleidiget hat, vergeben? Etwa siebenmal? antwortete Jesus: Nicht siebenmal, sag' ich dir, sondern siebzigmal siebenmal. Er führte darauf diese Gleichnißrede an:

Ein Herr erbarmte sich über einen Knecht,

der

der ihm zehntausend Talente schuldig war, und ließ ihm die ganze Schuld nach. Als er aber hörte, daß eben dieser Knecht von einem seiner Mitknechte, der ihm nur hundert Denarien schuldig war, diese kleine Schuld so streng und unerbittlich gefordert hatte; ließ er den unbarmherzigen Knecht vor sich rufen, und sprach zu ihm: Du boshafter Knecht! ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen, weil du mich gebethen hast; hättest du dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich auch deiner erbarmet habe? Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Gerichtsdienern, die ihn so lang' peinigen mußten, bis er die ganze Schuld bezahlt hatte.

Und so, setzte der Heiland hinzu, so wird auch mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wenn ihr nicht einander von Herzen verzeihet.

Das Wichtigste und Nothwendigste schärft ein guter Vater seinen Kindern noch besonders ein, wenn er von ihnen scheiden muß. Unser Herr und Heiland schärfte seinen Jüngern und allen treuen Nachfolgern noch in seiner Abschiedsrede, noch beym letzten Abendmahle, noch kurz vor seinem Leiden nichts so oft und so nachdrücklich ein, als Nächstenliebe — Liebe gegen alle Menschen. Dieß, sagte er, ist das einzig sichere Kennzeichen eines wahren Christen. Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger, meine treuen Nachfolger seyd, wenn ihr einander liebet. Ich gebe euch ein neues Geboth, sagte er, daß ihr

einander liebet: Dieß ist das Hauptgeboth des neuen Bundes, den ich durch meinen Tod stifte.

Dieß ist mein Geboth, sagte er, das Geboth eures göttlichen Meisters, daß ihr einander liebet.

Ich gebiethe euch also, sagte er noch einmal: Liebet, liebet einander!

Was der Heiland mit Worten lehrte, lehrte er beständig durch sein heiligstes Beyspiel.

Nie suchte er Rache. Als es seine Jünger sehr hart aufnahmen, daß ihrem göttlichen Meister in einer Stadt der Samariter die Herberge versagt wurde, und ihn aufforderten, dieses feindselige Betragen durch ein Feuer vom Himmel zu rächen; verwies er ihnen ihre aufbrausende und unbesonnene Hitze ernstlich, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd; ihr erkennt oder bedenkt nicht, wie sanftmüthig euer Herr und Meister ist. Des Menschen Sohn, sagte er, ist nicht gekommen, die Seelen zu Grunde zu richten, sondern zu retten.

Er lästerte nicht, wie der Apostel Petrus, als ein Augenzeuge, sagte, wenn er gelästert wurde; er drohte nicht, da er litt: sondern überließ sich dem, der ihn ungerecht zum Tode verurtheilte, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und seinen Mund nicht öffnet.

Er schwieg zu den größten Beschimpfungen, und übertrug mit unbeschreiblicher Sanftmuth und Geduld die grausamsten Verfolgungen seiner Feinde.

Mit dem falschen Judas ging er noch eben so vertraut und liebreich, als mit seinen übrigen Jüngern, um, obwohl er wußte, daß ihn dieser treulose Mensch verrathen und den Händen seiner ärgsten Feinde ausliefern würde.

Noch am Kreuze bath er für seine Feinde, und entschuldigte sie, da er ausrief: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Jesus gab sogar sein Blut und Leben für diejenigen hin, die aus Haß und Neid seinen Tod beschlossen hatten.

Und so, liebe Christen! so sollen auch wir nach dem Beyspiele und nach dem ausdrücklichen Gebothe unsers göttlichen Erlösers unsere Feinde lieben. Liebe gegen seine Feinde unterscheidet die Christen und Rechtgläubigen von den Heiden und Ungläubigen; ja, Liebe gegen seine Feinde unterscheidet die guten, die wahren Christen von den schlechten oder Scheinchristen. Das Geboth der Nächstenliebe, der Liebe gegen alle Menschen, also auch gegen seine Feinde, ist, wie der Heiland saget, dem ersten Gebothe: „Du sollst Gott über Alles lieben," ganz gleich, ja, nur mit demselben Ein Geboth. Denn wir können Gott nicht lieben, wenn wir nicht auch den Nächsten, wenn wir nicht auch alle Menschen lieben, weil Gott auch alle Menschen liebt, und will, daß wir einander lieben sollen.

Aber da, ich weiß es schon, werden Einige in der Stille seufzen, und bey sich denken: „Es ist Alles recht; ich glaube von Herzen gern Alles, was in dem heiligen Evangelium steht, was unser Herr und Heiland gelehrt und gethan hat;

aber auch seine Feinde zu lieben, das ist schwer!" Ja, meine Christen! es ist schwer, ich weiß es so gut, als ihr; es ist schwer, aber nicht unmöglich: sonst hätte es uns Gott und Jesus nicht gebothen. Gott verlangt nicht von uns, was unmöglich, sondern nur, was gut und vollkommen ist. Ich sage sogar, es ist nicht einmal so schwer, als Einige glauben. Höret nur auch den zweyten Theil, **wie wir unsere Feinde lieben sollen.**

II.

Auch fromme Christen und gute Seelen, wenn ihnen groß Unrecht gethan wird, wenn ihnen Jemand einen großen Schaden zugefügt oder Uebels nachgeredet hat, denken und sagen gar oft: „Ich kann es unmöglich vergessen, was er mir gethan hat; es geht mir ein Stich durch das Herz, wenn ich diesen Menschen nur sehe; ich kann ihn unmöglich mehr lieben!" Und sie können ihn doch noch lieben, und lieben ihn oft noch wirklich, ohne daß sie es selbst wissen. Wie so? Ich will es sogleich sagen; merket nur fleißig auf.

Es liegt in unsrer Natur, daß wir eine schwere Beleidigung auch hart empfinden, und es ist dem Menschen, der kein Stein oder Stück Holz ist, unmöglich, gegen Unrecht oder gegen Schmerz und Leiden ganz gleichgültig zu seyn. Als sich der Heiland auf dem Oelberge sein bevorstehendes Leiden vorstellte, fing er an vor Furcht und Angst zu zittern und zu beben, und sprach zu seinen Jüngern: **Meine Seele ist betrübt bis zum Tode.**

Zu dem Knechte, der ihm einen Backenstreich gab, sprach er: Hab' ich unrecht gesprochen, so beweis es; hab' ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?

Er drückte selbst öfters seinen großen Schmerz durch Seufzen und Weinen aus.

Die harte Empfindung oder das Wehethun einer Beleidigung ist also ganz natürlich und menschlich, ist noch keine Feindschaft. Wenn uns Jemand in's Angesicht schlägt; so kann es uns nicht wohl thun: es muß uns wehe thun. Also können wir unsre Feinde, die uns unrecht oder weh gethan haben, nicht so, wie unsre Freunde und Wohlthäter, ansehen; wir können auch gegen sie keine solche Liebe oder Zuneigung empfinden, wie gegen Andere, die uns nur Gutes erwiesen haben. So weit erstreckt sich die Liebe gegen seine Feinde nicht.

Dessen ungeachtet können und sollen wir doch noch unsere Feinde lieben.

Auch unser ärgster Feind ist und bleibt noch Mensch: ein Kind, ein Ebenbild Gottes; auch über ihn läßt Gott noch seine Sonne aufgehen. Auch für unsern ärgsten Feind ist Jesus, wie für uns, am Kreuze gestorben. Den du jetzt, saget der heilige Augustin, für deinen ärgsten Feind ansiehst; der wird vielleicht einst bey dir im Himmel der nächste seyn. Und in dieser Hinsicht können und sollen wir auch unsere Feinde noch lieben, das heißt, wir sollen sie noch als unsere Mitmenschen und Mitchristen betrachten und behandeln.

Als der Heiland sagte: Liebet eure Feinde; so gebrauchte er in seiner Sprache für Lie-

ben ein Wort, welches nicht Jemand lieb oder gern haben, sondern gegen Jemand Achtung und Hochschätzung haben, bedeutete. Ja, Jesus erklärte sogar selbst, wie seine Worte: Liebet eure Feinde! zu verstehen seyen.

Segnet die, sagte er, die euch fluchen oder Böses wünschen; suchet nicht Rache; wünschet ihnen nicht auch Böses, sondern vielmehr Gutes: segnet sie.

Thut denen Gutes, sagte er, die euch hassen, die euch Böses thun; vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern mit Gutem: thut ihnen Gutes.

Er setzte aber auch noch hinzu: Bethet für diejenigen, die euch verfolgen oder über euch schmähen; bethet für sie!

Wenn sich Jemand im Beichtstuhle wegen einer Feindschaft anklaget; so frage ich alle Mal: „Thust du oder wünschest du deinem Feinde etwas Böses?" — „Nein," antworten die Meisten; „nein, ich möchte nicht auch so hart seyn, wie er ist."

Ich frage dann weiter: „Wenn du deinem Feinde etwas Gutes, einen Dienst oder eine Gefälligkeit erweisen könntest; thätest du es?" „Ja," sagen Viele, „ja, ich thäte es gern!"

Endlich frage ich: „Bethest du nie für deinen Feind?" „Ja," sagen Einige, „ich bethe oft für ihn!" Und dann bin ich schon getrost. Wer seinem Feinde nichts Böses, sondern vielmehr Gutes wünschet; wer ihm auch, wo und wie er kann, Gutes thut und für ihn bethet: der liebet seinen Feind, er liebet ihn

so, wie es der Heiland befohlen hat. Er liebet ihn als seinen Mitmenschen und Mitchristen, als seinen Nächsten, wenn er schon das, was sein Feind gethan oder geredet hat, nicht lieben kann; er liebet ihn, wenn er schon noch gegen ihn einen natürlichen Widerwillen, oder vielmehr das angethane Unrecht, die zugefügte Beleidigung hart empfindet.

Wir sollen uns freylich auch bestreben, unsere zu große Empfindlichkeit, unsere natürliche Abneigung gegen unsere Feinde nach und nach zu schwächen und zu unterdrücken. Deßwegen sagte der Heiland gar schön: Bethet, bethet für eure Feinde!

O, wenn wir, meine Christen! öfters und besonders vor dem Bilde des Gekreuzigten inbrünstig bethen: Vater! verzeih ihnen; wenn wir in dem Vater unser recht zu Herzen nehmen, was wir mit dem Munde aussprechen: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern; wenn wir an den unbarmherzigen Knecht denken, der von seinem Mitknechte eine geringe Schuld so hart und unerbittlich forderte, da ihm doch sein Herr eine so große Schuld nachgelassen hatte, an die Worte des Heilandes denken: „So streng, wie der Herr mit dem unbarmherzigen Knechte verfuhr, wird auch mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wenn ihr nicht einander von Herzen verzeihet; — wenn wir dieses bedenken: so werden wir nicht nur allein unserm Feinde eher verzeihen, sondern auch unsern Widerwillen, unsere Abneigung gegen ihn immer

mehr schwächen und nach und nach überwinden. Also thut euch Gewalt an, und bethet, bethet für eure Feinde!

Um Alles zu sagen, was von der Liebe gegen unsere Feinde zu wissen nothwendig ist, muß ich da noch kurz ein und das andere anführen.

Es streitet nicht wider die Liebe gegen seine Feinde; sondern es ist erlaubt und oft sogar Pflicht, daß wir unser Recht und Eigenthum oder unseren guten Namen vertheidigen, besonders wenn der zugefügte Schaden sehr groß oder auch Anderen nachtheilig, oder wenn uns üble Nachrede und Verleumdung im Guten oder in Erfüllung unserer Standespflichten hinderlich ist: doch sollen wir uns auf die gehörige Art, ohne Rachsucht, ohne Haß und Bitterkeit vertheidigen.

Ich sage: Wenn der Schaden groß ist. Denn einen geringen Schaden, ein kleines Unrecht sollen wir, wie der Heiland saget, lieber mit Geduld und mit Stillschweigen übertragen, als deßwegen einen Lärmen oder einen Prozeß anfangen.

So ist es auch bey der üblen Nachrede. Lieber Gott! wenn wir uns über jedes Geschwätz schmähsüchtiger Leute aufhalten, wenn wir uns gegen jede lose Zunge vertheidigen wollten; so würden wir nur das Feuer desto mehr anblasen, und es mit unserer Vertheidigung nicht besser, sondern vielmehr noch schlimmer machen.

Es streitet endlich nicht wider die Liebe gegen unsere Feinde, sondern wir handeln vielmehr vernünftig und christlich, wenn wir durch Vorsicht und Klugheit ferneren Schaden von uns abwen-

den, oder uns gegen die Nachstellungen unserer Feinde beschützen und bewahren. Wir sollen, zum Beyspiele, demjenigen, der uns schon öfters angeführt oder betrogen hat, nicht mehr trauen; wir sollen feindseligen und streitsüchtigen Menschen nach Möglichkeit ausweichen; wir sollen auf das Unsrige fleißiger Acht geben; wir sollen in unsern Reden und Handlungen behutsamer seyn, und nichts thun, was man uns übel auslegen könnte, wenn Einige über uns geschmäht und uns vielleicht sogar das Gute übel ausgelegt haben. Mit Einem Worte, wir sollen nicht nur unsern Schaden, sondern auch fremde Sünden verhüten, und also unserm Nächsten keine Gelegenheit geben, daß er uns einen Schaden zufügt und sich dadurch versündiget.

Was noch von der Liebe gegen seine Feinde zu wissen und zu merken sey, werde ich in der nächsten Predigt sagen. Für heute mache ich den Beschluß.

* * *

Also: wir sollen unsere Feinde lieben; dieß ist das ausdrückliche Geboth unsers Herrn; dieß ist sein Geboth, wie er selbst saget, sein besonderes Geboth; dieß ist das Hauptgeboth der Christen. Jesus hat uns davon das schönste Beyspiel gegeben; er hat auch seine Feinde geliebt, bis in den Tod geliebt.

Ich frage euch also, meine Christen! habet ihr keine Feinde? — Aber wie ich doch fragen mag! Wer ist wohl unter uns, der von Andern gar nichts zu leiden, der gar keinen Feind hat?

Ich frage also nur: liebet ihr eure Feinde? —

Aber diese Frage ist nicht klar und deutlich genug. Viele wissen nicht recht, was sie darauf antworten, ob sie dazu ja oder nein sagen sollen.

Ich setze also die ganze Frage anders: Thust du oder wünschest du deinem Feinde etwas Böses? Suchest du nicht Rache? — „Nein," sagest du.

Thust du deinem Feinde, wenn du kannst, Gutes? Siehst du ihn noch als deinen Nächsten, als deinen Mitmenschen und Mitchristen an? „Ja," sagest du. Nun, so liebest du deinen Feind so, wie es der Heiland befohlen hat.

Aber du zweifelst noch; du denkest: „Ich kann meinen Feind doch nicht so, wie andere Menschen, die mir nichts Böses, vielmehr Gutes gethan haben, lieben; ich kann, was er mir gethan, was er mir nachgeredet hat, nicht ganz verschmerzen!" Dieß ist ganz natürlich. Was weh thut, kann uns nicht wohl thun; wer uns Gutes erweis't, der ist uns lieber, als der uns Böses oder unrecht thut.

Ich frage also noch: Bethest du auch für deinen Feind? „Ja," sagest du, „ich bethe oft für ihn." Und ich sage dir: Sey nur getrost! Fahr nur fort, öfters für deinen Feind inbrünstig zu bethen; dann wird dein Schmerz wegen des erlittenen Unrechts immer mehr gemildert, dann wird dein Herz gegen deinen Feind immer mehr erweicht werden.

Ja, liebe Christen! wir wollen nach der Lehre und dem Beyspiele unsers göttlichen Erlösers auch für unsere Feinde bethen, für sie so, wie für alle Menschen, ja, sogar für sie, für

unsere Feinde öfters und besonders bethen. Wir wollen die Worte, die uns Jesus im Vater unser in den Mund legte: Vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, besonders zu Herzen nehmen. Gott vergibt uns so oft, er verzeiht uns so viel; wir wollen also unsern Schuldigern, unsern Feinden auch verzeihen. Thun wir's nicht, verzeihen wir ihnen nicht; so wird uns Gott, wie der Heiland sagte, auch nicht verzeihen.

Merket euch also für euer ganzes Leben, ihr werdet es wohl brauchen können, merket euch diesen Denkspruch:

Du bittest Gott: Vergieb uns unf're Schuld.
Vergieb auch du; leid Unrecht mit Geduld.

Von der Liebe gegen seine Feinde.

II.

Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes. Rom. 12, 18.

Wenn es möglich ist, so lebet, so viel es bey euch steht, mit allen Menschen im Frieden.

Der heilige Apostel Paulus, welcher so gut wußte, wie die Menschen beschaffen sind, wußte auch, daß es Menschen gebe, mit welchen man unmöglich allezeit gut auskommen und im Frieden leben kann. Deßwegen ermahnte er die Christen zu Rom, sie sollten aus Liebe zum Frieden wenigstens thun, was sie können. Lebet, sagte er in seinem Briefe, lebet, so viel es bey euch steht, mit allen Menschen im Frieden.

Die nämliche Ermahnung gebe ich heute auch denjenigen, die, wie sie sagen, selbst Niemanden feind sind und doch von Andern angefeindet werden. Thut, was ihr könnet, um, so viel es bey euch steht, den Frieden wieder herzustellen und euern Feind auszusöhnen. Ich will es deutlicher sagen.

Viele Christen hört man klagen und sagen: „Ich thu' keinem Menschen etwas zu Leid'; und doch muß ich von Andern so Vieles leiden!" Ich könnte kurz darauf antworten: „Unser Herr und Heiland hat allen Menschen Gutes, und nichts, als Gutes, gethan, und doch so viele Feinde gehabt. Wenn wir nur auch allezeit so unschuldig wären, wie Er war!"

Aber dieses wollen Einige nicht recht verstehen, oder vielmehr nicht genug zu Herzen nehmen.

Ich will euch also heute, liebe Christen! klar und deutlich zeigen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir von Andern angefeindet werden.

Ihr habt es schon gehört: Wir sollen, um unsere Feinde zu gewinnen und auszusöhnen, thun, was bey uns steht.

Nun was steht bey uns, wenn wir selbst Schuld, selbst Ursache an der Feindschaft sind? Erster Theil.

Was steht bey uns, wenn wir selbst nicht Ursache, nicht Schuld daran sind? Zweyter Theil.

Beydes wollen wir jetzt wohl überlegen, vor Gott und seinem Sohne, unserm Erlöser, der noch am Kreuze für seine Feinde gebethet hat, und für alle Menschen gestorben ist. Ich fange an in seinem heiligsten Namen — im Namen Jesu.

I.

Es ist nicht genug, liebe Christen! daß wir selbst Niemanden feind sind; wir sollen auch,

wenn uns Andere anfeinden, so viel es bey uns steht, trachten, den Frieden wieder herzustellen.

Und da ist zuerst und vor Allem nothwendig, daß wir ernstlich vor Gott und unserm Gewissen nachdenken, ob wir nicht selbst Schuld, selbst Ursache an der Feindschaft sind.

Aber da gehen Einige ganz geschwind darüber weg; sie sagen, ohne sich lang zu besinnen: „Ich weiß mich nicht schuldig; ich habe Niemanden beleidiget!" Wenn es nur auch allezeit wahr wäre.

Ich muß es also schon deutlicher sagen, und Einigen gleichsam mit den Fingern darauf deuten, woher es komme, daß sie von Andern angefeindet werden, und zuerst gleich das sagen, woran sie vielleicht gar nicht denken.

Es ist gewiß und ausgemacht: Die meisten und größten Feindschaften entstehen aus den üblen Nachreden. Ich will nichts davon sagen, daß Einige Gott oft schwer beleidigen und ihrem Nächsten groß Unrecht thun, da sie ihm Fehler und Vergehungen nachsagen, die er nie begangen hat; nur nachsagen, weil sie es von Andern gehört haben, obwohl sie wissen: „Vom Sagenhören lügt man gern." Ich will nichts davon sagen, daß Einige die noch unbekannten Fehler und Vergehungen ihres Nächsten ohne Noth, nur aus Haß und Neid oder Schadenfreude aussagen und verbreiten, obwohl sie wissen: „Was du nicht gern hast, das hat auch ein Anderer nicht gern." Ich rede heute nur von solchen schwatzhaften und unbesonnenen Menschen, die immer an den Andern etwas zu tadeln und

auszusetzen haben. Wenn es schon, wie sie sagen, wahr ist, und nur, wie sie allezeit sagen, Kleinigkeiten betrifft; so machen und lügen doch wieder Andere dazu, was sie wollen. Und so kommt immer mehr dazu; so kommt es immer weiter. Zuletzt erfragt es der Andere; es heißt: „Er hat's gesagt! Sie hat es gesagt! Er — Sie hat so und so gesagt!" Und dann ist es kein Wunder, wenn solche schwatzhafte, tadelsüchtige Menschen Feinde haben! — Was gehen dich Andere an? Was geht dich ihre Aufführung, ihr Hauswesen an? Gieb nur auf dich selbst Acht! Kehre nur, wie man sagt, vor deiner Thür! — Und du wirst, denk an meine Worte! du wirst nicht mehr so viele Feinde haben.

Beynahe eben so viele und große Feindschaften, wie aus der üblen Nachrede, entstehen auch aus der Hoffart. Hoffart, saget die heilige Schrift, Hoffart macht uns nicht nur allein bey Gott, sondern auch bey den Menschen verhaßt. Hoffart erweckt Neid; Neid erweckt Haß und Feindschaft. Es gibt Menschen, die Alles besser, als Andere, wissen und verstehen, die alle Mal Recht haben wollen. Es gibt Menschen, die immer vorangehen und voranstehen wollen. Es gibt Menschen, die einen weit größern Aufwand machen; die sich weit prächtiger und vornehmer kleiden, als es sich auf ihren Stand, ich will nicht sagen, auf ihr Vermögen geziemt. Und dann ist es wieder kein Wunder, wenn sie von Andern, und besonders von denjenigen, die auch selbst hoffärtig sind, angefeindet werden. Hoffart macht uns bey Gott und den Menschen verhaßt.

Es entstehen, wie der heilige Kirchenlehrer Ambrosius saget, und die tägliche Erfahrung es lehrt, besonders unter Anverwandten und unter Nachbarn viele und große Feindschaften wegen Mein und Dein, das heißt: wenn sich Jemand etwas zueignet, was ihm nicht gehört, oder wenn er den Andern das Ihrige nimmt; wenn man nicht Jedem läßt oder gibt, was ihm gebührt; wenn man, mit Einem Worte, Andern einen Schaden zufügt. Wie viele Feindschaften entstehen nicht unter den Nachbarn wegen einer Markung oder Gerechtsamkeit; unter Anverwandten wegen einer Erbschaft oder Hinterlassenschaft; unter Kindern und ihren Schwiegereltern, ja, sogar oft zwischen den Kindern und ihren eigenen Eltern wegen des gemachten Austrages, wegen dessen, was sie ihnen zu geben und zu leisten vor Gott und der Welt schuldig sind! — Und man klagt noch über die Feindseligkeit der Andern; man sagt: „Mit ihm — mit ihr ist nicht auszukommen!“ Nein! mit dir ist nicht auszukommen; du, du selbst bist Schuld daran, daß du angefeindet wirst. Denk nur nach!

Denket Alle, liebe Christen! ernstlich und vor Gott nach, ob ihr euch nicht selbst durch Schwätzerey oder üble Nachrede, nicht durch ein stolzes Betragen, nicht durch eine Ungerechtigkeit oder durch einen zugefügten Schaden die Feindschaft der Andern zugezogen habet. Findet ihr euch, was so oft der Fall seyn wird, schuldig; so erkennet euern Fehler, und trachtet ihn wieder nach Möglichkeit gut zu machen. Dieß ist das Erste und Nothwendigste; ohne dieses ist an keine wahre Aussöhnung mit euerm Nächsten zu denken.

denken. Ihr möget tausendmal sagen: „Ich, ich bin keinem Menschen feind!“ Ich will es schon glauben; aber dieß ist noch nicht genug, wenn ihr nicht auch mit Wahrheit, vor Gott und in euerem Gewissen sagen könnet: „Ich bin nicht selbst Schuld daran, daß mich Andere anfeinden!“

Und endlich, damit ich Alles sage, was hierher gehört; so frage ich dich: Ist wohl derjenige, den du für deinen Feind ansiehst, auch wirklich dein Feind? ist er es nicht bloß in deiner Einbildung? — Du sagest: „Ja, er hat mir übel nachgeredet!“ Aber ist es auch wahr? weißt du es gewiß, daß er von dir dieses oder jenes gesagt hat? Gibst du vielleicht nicht leerem Geschwätze zu viel Gehör? — Du sagest: „Ja, er hat mir dieses und dieses angethan; er hat von mir so und so gesprochen!“ Aber er hat es vielleicht nicht bös, er hat es vielleicht sogar gut mit dir gemeynt. Du sagest: „Er hat mich neulich so trotzig und finster angesehen!“ Aber er hatte vielleicht eben einen andern Verdruß oder Kummer; er war vielleicht eben so ganz in traurigen Gedanken vertieft, daß er dich gar nicht beobachtete. Und so geht's: wie furchtsame oder einbilderische Menschen oft einen Schatten für ein Gespenst ansehen; so sieht man oft einen Menschen für seinen Feind an, der es nicht ist, der sogar unser beßter Freund ist. So geht's! so plagt man sich selbst wegen eines leeren Geschwätzes! so plagt man sich oft aus bloßer Einbildung!

Doch ich will euch, meine Christen! Alles zugeben; zugeben, daß ihr ohne alle eure Schuld

von Jemanden angefeindet werdet; zugeben, daß er euch wirklich anfeindet. Was ist dann noch zu thun? — Dieses will ich sagen im zweyten Theile.

II.

Es wäre freylich nichts besser, vor Gott und der Welt nichts schöner, als wenn wir Alle, als Kinder eines Vaters, der im Himmel ist, mit einander in Fried' und Eintracht lebten. Aber es ist nun einmal so, und war, so lang' die Welt steht, so lang' die Menschen — Menschen sind, so, daß oft gerad' diejenigen, die Andern nichts zu Leid', vielmehr Gutes thun, am meisten angefeindet werden. Denken wir nur an unsern Herrn und Heiland! Er hat keinem einzigen Menschen etwas zu Leid', sondern allen Menschen Gutes, und nichts als Gutes gethan, und doch so viele und große Feinde gehabt! Denken wir aber auch an sein schönes Beyspiel, an seine göttliche Lehre, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir auch ohne unsre Schuld von Jemanden angefeindet werden.

Viele Christen sind da bald fertig: sie kümmern sich wenig, wenn sie von Jemanden angefeindet werden; sie denken und sagen es wohl laut: Was frag' ich nach ihm! Redet er mich nicht an; so red' ich ihn auch nicht an! Ich laß ihn seyn, wer er ist, und thun, was er will; ich thue auch, was ich will!" Und so entstehen erst aus kleinen Feindseligkeiten oft die größten Feindschaften.

Nein! gute Christen denken, wenn sie von Andern angefeindet werden, an die Worte unsers

göttlichen] Lehrers und Erlösers, der Matth. 5, 24. saget: „Wenn du dein Opfer zum Altare bringst — dem heiligen Meßopfer beywohnen oder zum Tische des Herrn gehen willst, und dich erinnerst, daß dein Nächster etwas wider dich habe; so laß dein Opfer stehen, und geh und versöhne dich zuvor mit deinem Nächsten. Und erst dann komm, und bring Gott dein Herz zum Opfer.

Gebet wohl Acht, liebe Christen! der Heiland saget nicht: Wenn du dich erinnerst, daß du wider deinen Nächsten etwas habest, daß du ihn anfeindest; nein, er saget, daß er etwas wider dich habe, daß er dich anfeinde; so laß dein Opfer stehen und versöhne dich zuvor mit deinem Nächsten.

Daraus haben wir zu lernen, daß wir uns mit denjenigen, die uns anfeinden, so bald es seyn kann, und so viel es möglich ist, aussöhnen.

Ich sage: So bald es seyn kann; dieß wollen die Worte des Heilandes sagen: Laß dein Opfer stehen, und geh hin und versöhne dich mit deinem Nächsten.

Ich sage: So viel es möglich ist; oder, wie Paulus saget: So viel es bey uns steht.

Wir sollen uns also, um unsern Feind auszusöhnen, gegen ihn so verhalten, wie sich ein Christ überhaupt gegen seinen Nächsten zu verhalten hat; das heißt: wir sollen auch unserm Feinde die gewöhnlichen Freundschaftbezeigungen oder Höflichkeiten erweisen; wir sollen ihn, zum

Beyspiele, wenn er uns begegnet, so, wie andere Menschen, wie unsre Freunde, grüßen; und wenn er uns auch nicht dankt, doch wieder, wenn er uns begegnet, grüßen. Vielleicht wird sein Herz erweicht, wenn wir ihn das zweyte Mal — das dritte Mal freundlich grüßen. Grüßen wir ihn nicht; so wird sein Herz nur noch mehr gegen uns erbittert.

Wir sollen ferner auch unserm Feinde einen Liebesdienst, eine Gefälligkeit erweisen, wo und wie wir können; er bleibt noch immer unser Nächster, unser Mitmensch und Mitchrist. Wenn es uns wahrer Ernst ist, unsern Feind auszusöhnen; so werden wir sogar nachdenken, nachsinnen, wie oder wo wir ihm etwas Gutes erweisen können. Aber es braucht da nicht viel nachdenken. Die mit einander leben, mit einander arbeiten, oder wohl gar mit einander an dem nämlichen Kreuze ziehen müssen, haben immer Gelegenheit, einander zu helfen oder einen Dienst zu erweisen.

Eben so oft biethet sich eine Gelegenheit dar, daß uns unser Feind einen Dienst oder eine Gefälligkeit erweisen kann. Wir sollen die Gelegenheit benützen, und, was noch besser wäre, ihn sogar ersuchen, daß er uns eine Gefälligkeit erweisen, zum Beyspiele, dieses oder jenes leihen, dieses oder jenes zu Gefallen thun, oder nur einen guten Rath geben möchte. Das Zutrauen, welches wir noch auf ihn setzen, wird ihn erfreuen, und sein Herz, wenn es nicht von Holz oder Stein ist, erweichen. Merkt euch dieses!

Noch ein besonders gutes Mittel, unsern Feind zu gewinnen und auszusöhnen, ist, wenn

wir von ihm in seiner Abwesenheit vor Andern, die es ihm wieder erzählen werden, Gutes reden; wenn wir ihn entschuldigen, daß er dieses oder jenes gewiß nicht bös gemeynt habe; oder uns entschuldigen, daß wir dieses oder jenes nie gesagt oder nie gethan haben; oder sagen, daß wir nichts mehr wünschen, als mit allen Menschen in Fried' und Eintracht zu leben; oder sagen, daß wir täglich für ihn bethen. —

Und das sollen wir auch, liebe Christen! Wir sollen für unsere Feinde bethen. Dieß lehrte uns der Heiland mit den ausdrücklichen Worten: „Bethet, bethet für eure Feinde!" Dieß lehrte er uns durch sein heiligstes Beyspiel, da er noch am Kreuze für seine Feinde bath, und sie entschuldigte, da er noch unter den größten Schmerzen ausrief: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun."

Und sein Gebeth wurde erhört; denn, wie der Evangelist Lucas schreibt, die bey seinem Kreuztode gegenwärtig waren, schlugen, als sie nach Hause gingen, an ihre Brust; und auf die erste Predigt des heiligen Petrus bekehrten sich, wie es in der Geschichte der Apostel steht, aus den Juden bey drey tausend.

Gott wird auch unser Gebeth für unsere Feinde, wenn es uns von Herzen geht, erhören. Gott hat, wie der Prophet saget, das Herz des Menschen in seinen Händen; er kann es hinlenken, wohin er will. Er wird es zum Frieden lenken, weil er ein Gott des Friedens, ein Gott der Liebe und Eintracht

ist, weil er unser Vater, Vater aller Menschen ist, und nichts Anderes will, als daß wir, wie Kinder eines Vaters, einander verzeihen und Gutes erweisen sollen.

* * *

Ich mache jetzt den Beschluß und nehme noch einmal Alles kurz zusammen, was wir zu merken und zu thun haben, wenn wir von Andern angefeindet werden.

Vor Allem ist zu merken und wohl zu bedenken, ob wir nicht selbst Schuld daran sind, daß uns Jemand anfeindet.

Schwatzhafte, tadelsüchtige Menschen, die gern von den Fehlern, von der Aufführung oder auch nur von den häuslichen Angelegenheiten der Andern nachtheilig reden; eitle, stolze, hoffärtige Menschen, die nur immer von sich selbst groß sprechen, in Allem groß thun und sich über Andere erheben wollen; eigennützige, habsüchtige, geitzige Menschen, die nie genug haben, und mehr verlangen, als ihnen gehört oder gebührt, müssen sich selbst die Schuld beymessen, wenn sie von Andern angefeindet werden. Die Feindschaft wird kein Ende nehmen; es wird nicht besser und kann nicht besser werden, wenn sie sich selbst nicht bessern; wenn sie ihre lose, schmähsüchtige Zunge nicht im Zaume halten; wenn sie ihre Prahlerey oder Rechthaberey nicht aufgeben — ihre Hoffart nicht ablegen; wenn sie nicht mit Jedermann ehrlich und redlich umgehen, und den Schaden, den sie auf was immer für eine Weise ihrem Nächsten zugefügt haben, wieder nach Möglichkeit gut machen. Dieß ist das Erste, das

Nothwendigste, wenn man den Frieden wieder herstellen, in Eintracht leben, und sich mit seinem Feinde aussöhnen will.

Aber auch dieß ist wohl zu merken, daß man nicht jedem Geschwätze glauben, nicht gleich Alles übel aufnehmen, nicht den leeren Schatten für ein Gespenst ansehen soll; sonst wird man auch denjenigen für seinen Feind ansehen, der es nicht ist, der sogar unser beßter Freund ist. Dieses haben wir zu merken und zu thun, wenn wir selbst Schuld daran sind, daß uns Andere anfeinden.

Auch wenn wir ganz außer Schuld sind, so sollen wir doch, nach der Lehre und nach dem Beyspiel Jesu, trachten, so bald und so viel es uns möglich ist, unsern Feind zu gewinnen und auszusöhnen. Dieß wird geschehen, wenn wir ihn grüßen, und soll er uns auch nicht danken, doch ein anderes Mal wieder grüßen; wenn wir uns gegen ihn so gefällig und dienstfertig erweisen, wie sich ein Christ gegen seinen Nächsten erweisen soll; wenn wir bey Andern Gutes von ihm sprechen; wenn wir ihm, merkt euch dieses besonders! wenn wir ihm Gelegenheit geben, daß er uns einen Dienst, eine Gefälligkeit erweisen kann; wenn wir endlich für ihn bethen — besonders und öfters für unsere Feinde bethen.

Wenn wir dieses thun, liebe Christen! so können wir ruhig und getrost seyn; wir haben gethan, was bey uns steht: wir haben gethan, was wir können; und Gott wird dann mehr thun, als wir können; er ist unser Vater, und die Friedfertigen werden Kinder Gottes heißen, und Erben seines ewigen Reiches seyn. Amen.

Von dem Mißbrauche der Gaben Gottes.

„Am sechsten Sonntage nach Pfingsten."

Bey einer Theuerung und schlimmen Witterung.

Quot panes habetis? Marc. 8.
Wie viele Brode habet ihr?

Wie viele Brode habet ihr? So fragte der Heiland seine Jünger, als er eine große Menge Volks vor sich sah, über welches er sich erbarmte, weil es nichts zu essen hatte.

Wie viel Brode habet ihr? So frag' ich heute auch euch, meine Christen! Wie viel Brode habet ihr? — Ihr antwortet mit einem tiefen Seufzer. Ihr schauet zum Himmel hinauf; ihr schauet auf das Feld hinaus; ihr sehet tausendmal euern Weitzen, eure Gerste an. Sie wachsen euch zu langsam; ihr möchtet gern schieben und treiben, daß ihr nur bald einschneiden, bald Brod — Brod haben könnet.

Liebe Christen! Gott wird sich der Seinigen erbarmen, wie sich heute Jesus über das gute Volk, welches sein Wort anhörte, erbarmet hat. Ja, Gott wird sich gewiß derjenigen erbarmen,

die ihn um Brod bitten — bitten, aber ihm auch dafür danken.

Und von diesem will ich heute reden, mit Gottes Beystand Einigen zum Troste, Andern zur heilsamen Warnung reden.

Ich sage also: Gott gibt uns Brod. Aber wir sollen ihn darum bitten: I. Theil.

Wir sollen ihm auch dafür danken: II. Theil.

Ich schaue zum Himmel hinauf! — Ich sehe euch mitleidig, aber auch bedeutend und warnend an! — Ich will euch trösten, aber Einige auch warnen. Ich thu' es im Vertrauen auf Gott, in Namen Jesu.

I.

„Vater unser, der du bist im Himmel! Gieb uns heute unser tägliches Brod;" so hat uns Jesus selbst bethen gelehrt.

Gott ist unser Vater; wir sind seine Kinder.

Gott ist ein guter Vater; er will uns Brod geben.

Gott ist unser aller Vater im Himmel; er kann uns Brod geben.

Wenn ein Vater schon seinem Kinde Brod geben kann und geben will; so verlangt er doch auch, daß das Kind darum bitten soll. Sehet, liebe Eltern! wenn euer Kind Brod oder etwas zu essen haben will; so saget ihr selbst zu ihm: „Du mußt zuvor bitten; bitt' schön darum." Wenn dann das Kind die Hände aufhebt, und ruft und schreyt: „Ich bitte, ich bitte!" so gebt ihr desto lieber; aber auch bey dem Kinde ist die Freude desto größer: es wird seine guten Eltern desto mehr lieben.

So macht es auch Gott mit uns. Er will, daß wir ihn um das Brod bitten sollen; er will es, nicht seinetwillen, sondern unsertwegen, damit wir erkennen, daß wir ganz von ihm abhängen; daß wir Alles von ihm haben, und ihm Alles zu verdanken haben.

Wir sind Alle schwache, unvermögende Kinder; wir haben nichts und können nichts. Gott muß immer das Beßte, Gott muß Alles thun.

Wenn ihr, meine Christen! schon früh und spät arbeitet, im Schweiße eueres Angesichts arbeitet; wenn ihr schon dünget, und ackert, und pflüget und ausséet und ausjätet; so nützt Alles nichts, wenn nicht Gott das Gedeihen, nicht seinen Segen dazu gibt. Oder wer aus uns kann das Wetter ändern? Wer kann von seinem Felde Mißwachs, Schauer und Hagel abwenden? Wer kann einen einzigen Wassertropfen vom Himmel herabzwingen, einen einzigen Strohhalm aus der Erde herausbannen? Keiner kann's, und wir Alle zusammen können es nicht. Dieß kann nur Gott; er kann Alles; er ist der höchste Herr und Regent des Himmels und der Erde. Er gebiethet, wie die heil. Schrift saget, dem Winde und den Wolken; er streuet, wie der Prophet saget, Thau und Reif auf die Felder. Er befiehlt der Sonne: „Jetzt schein! und so lang scheine!" Er spricht zum Sturm und Hagel: So weit reiche — und um keinen Schritt weiter!"

Alles, Alles steht in Gottes Hand. Wir haben dieses schon oft erfahren, und besonders wieder diesen Frühling, diesen halben Sommer, wenn wir ihn doch Sommer heißen können, erfahren.

Eine außerordentlich kalte und nasse Witterung hielt so lang an; es regnete so oft und so viel, daß Einige schon den Muth sinken und beynahe alle Hoffnung, Brod zu bekommen, fahren ließen. O, die Kleingläubigen!

Gott hat uns das Brod höher gelegt, damit wir die Hände aufheben; er hat uns gleichsam zwingen wollen, daß wir ihn darum bitten.

Wir thaten es. Es wurde drey Tage lang ein allgemeines und öffentliches Gebeth bey ausgesetztem hochwürdigstem Gut angestellt. Und drey Tage lang war das schönste Wetter. Da wir zuvor seit Ostern niemals zwey ganz schöne und heitere Tage nach einander hatten; so folgten, sobald gebethet wurde, und so lang gebethet wurde, nach einander drey so schöne und gesegnete Tage, daß viele hundert Fuder Heu eingebracht, und größten Theils gut eingebracht wurden.

So viel vermag, saget der Apostel Jacobus, so viel vermag das Gebeth des Gerechten! Und es haben so viele fromme Seelen, so viele unschuldige Kinder gebethet; so andächtig, so inbrünstig gebethet.

Gott hat uns erhört. Dieß soll unser Vertrauen auf Gott stärken; dieß soll uns aufmuntern und antreiben, daß wir öfter und länger, ein Jeder für sich selbst, Gott um Brod bitten sollen. Ich sage: öfter und länger — anhaltender darum bitten; denn Gott meynt's auch noch gut mit uns, wenn er uns schon nicht alle Mal sogleich erhört.

Seht, wenn ein Kind, besonders ein größeres Kind, das gescheidter seyn soll, von seinem

Vater etwas begehrt; so sagt der gute, weise Vater zu ihm: „Ja, ich will's dir geben; aber du mußt mir folgen; du mußt fromm und fleißig seyn.“ Und der gute Vater gibt es ihm nur deßwegen lange nicht, damit das Kind ihm desto länger folgen, sich desto länger gut aufführen möchte.

So macht es auch Gott, der beßte Vater, mit uns. Er gibt uns oft lange nicht, um was wir bitten, damit wir ihm nicht davon laufen; damit wir uns länger und mehr befleißen und bestreben, durch ein frommes Leben, durch Beobachtung seiner heiligen Gebothe, durch standhafte Besserung des Lebens das auch zu verdienen, um was wir bitten.

Oft erhört uns Gott nicht, wenn wir um Brod bitten, und kann uns nicht erhören. Warum? Weil wir ihn nicht nur darum bitten, sondern ihm auch dafür danken sollen. Wie steht es aber mit dem Danken? — Dieß wollen wir sehen im zweyten Theile.

II.

Jesus hat wenig Brod, sieben Brode so vermehrt und gesegnet, daß davon 4000 Menschen ihren Hunger stillen und sich satt essen konnten, und sogar noch einige Stücklein übrig blieben.

Was haben die guten Leute mit diesen Stücklein Brod gethan? Haben sie es liegen lassen oder weggeworfen? Nein; sie haben, wie es ihnen der Heiland selbst ausdrücklich befohlen hat, Alles fleißig zusammgesammelt und sorgfältig aufbewahrt.

Dieß steht nicht umsonst in dem Evangelium; wir sollen daraus lernen, die Gabe Gottes schätzen und gut anwenden.

Und eben darin besteht der wahre Dank, der einzige Dank, den Gott von uns verlangt.

Wir können Gott für Alles, was er uns gibt, nichts wieder geben: wir haben nichts; er verlangt auch nichts von uns, als daß wir seine Gaben und Wohlthaten gut, nach seinem heiligen Willen und Wohlgefallen, zu unserm Seelenheile anwenden.

Wir hören und wissen, daß heuer schon an vielen Orten Schauer und Hagel Alles in den Boden hinein geschlagen. — O, die armen Menschen, die es getroffen hat! Es laufen von mehrern Orten die traurigsten Nachrichten ein, daß unerhörte Wolkenbrüche ganze Thäler und Dörfer überschwemmt; daß wilde Bergströme Häuser, Menschen und Vieh mit sich fortgerissen haben. — Daß sich Gott erbarme!

Und mit uns ist Gott noch so gut! Er hat heuer, diese Woche schon zum Theil für euer Vieh gesorgt; er wird auch, wie wir hoffen und ihn bitten, für die Menschen, für seine Kinder sorgen. Wenn er uns heuer auch schenkt, was er uns schon von weitem — auf dem Felde zeigt; so können wir ihm nicht genug dafür danken.

Aber werden wir ihm auch dafür danken? Haben wir ihm bisher gedankt?

Ich will euch da, m. Chr.! selbst reden, selbst urtheilen lassen.

Setzen wir: ihr gebet einem armen Menschen, einem Bettler ein Stück Brod. Nun

setzen wir: der Bettler wirft das Brod weg, oder er wirft es euch gar in's Angesicht; was würdet ihr dazu sagen? was würdet ihr denken? Nicht wahr, dieß wär' entsetzlich! „Nein," würdet ihr sagen, „dieser Mensch bekommt gewiß nichts mehr von mir; er verdient auch nichts."

Noch entsetzlicher ist, was ich jetzt sagen muß. Wer Ohren zu hören hat, der höre es! — Höret es zuerst, ihr Mannspersonen!

Wir sind Alle Bettler, saget der heilige Augustin, wenn wir bey Gott anklopfen und um Brod bitten. Gott gibt uns Brod; nun werfen Einige das Brod, die Gabe Gottes muthwilliger Weise weg, da sie dieselbe mißbrauchen; sie werfen gleichsam Gott seine Gabe in's Angesicht, da sie ihn damit beleidigen, schwer beleidigen.

Und dieß thun Viele, dieß thun diejenigen, welche unmäßig trinken oder sich vollsaufen.

Es ist traurig, daß bey diesen harten, theuern Zeiten ein Bauersmann oder ein Handwerksmann, welcher die ganze Woche hindurch hart gearbeitet hat, an Sonn- und Feyertagen kaum mehr eine Maß Bier trinken kann. Er hätt' es wohl verdient; es wär' ihm wohl gegönnt.

Aber es ist noch trauriger, wenn man sehen muß, daß Einige an Sonn- und Feyertagen, oft auch an Werktagen, den halben Tag, die halbe Nacht beym Kruge sitzen und saufen, ohne Maß, ohne Unterlaß saufen.

Es ist das Traurigste, daß solche Menschen ihren Fehler, ihre Sünde nicht erkennen, und wenn sie es auch erkennen, sich nicht bessern. Aus allen Lastern wird keines weniger und seltner gebessert, als das Laster der Trunkenheit. Wer vor 10,

vor 20 Jahren ein Säufer gewesen ist, der wird es noch seyn; der wird, wenn er sich nicht schon zu Schanden, zu Tod gesoffen hat, ein Säufer bleiben. Er wird immer etwas einzuwenden, immer seine Sünde zu entschuldigen wissen; er wird sagen:

„Es kostet nur mein Geld!" Wie? nur dein Geld? Hast du kein Weib, hast du keine Kinder? Sie müssen vielleicht am Hungertuch nagen! Hast du keine Geschwister? Sie müssen es entgelten. Wie? es kostet dein Geld? Von wem hast du es? Hast du nicht Alles von Gott? —

„Mein Trinken," heißt es, „will nicht viel sagen; ich trinke nicht zu viel." — Aber doch mehr, als du brauchst; mehr, als dir nothwendig, mehr, als dir sogar dem Leibe nach nützlich ist. Wer nie genug hat, dem ist es freylich nie zu viel.

„Ich bin nicht allein," sagest du; „Andere thun es auch." Und wenn es Alle thäten, so ist es und bleibt es doch Sünde! — „Andere thun es auch," sagest du! Aber Andere, Viele, ja, Gott sey Dank, die Meisten thun es nicht. Dieß thut kein christlicher Mann, der Gott fürchtet; dieß thut kein braver, ehrlicher Mann: er würde sich vor der ganzen Welt schämen.

„Ich thu' dabey nichts Unrechtes," sagest du. Aber du weißt ja oft selbst nicht mehr, was du thust, was du redest; du mußt des andern Tages selbst verabscheuen und bereuen, oft sogar theuer büßen, was du im Rausche geredet und gethan hast.

Und wenn du auch sonst nichts Unrechtes thust; so ist das unmäßige Trinken schon unrecht: es ist Sünde, es ist die größte Undankbarkeit

gegen Gott, wenn man die Gabe Gottes wegwirft, Gott gleichsam in's Angesicht wirft, da man ihn damit beleidiget Und ein solcher Mensch, wie du selbst gesagt hast, ein solcher Mensch, merk' es dir, du wirst es vielleicht brauchen! ein solcher Mensch bekommt nichts mehr von Gott, und er verdient auch nichts.

Wer Ohren hat zu hören, der höre es!

Höret es, ihr Weibspersonen! Aber ich will euch zuvor selbst reden, selbst urtheilen lassen.

Saget mir, ihr Töchter! ihr Mütter! was denkt ihr, was thut ihr, wenn zu euch — was hier Orts so oft der Fall ist — wenn zu euch eine Bettlerin kommt und um Brod bittet, und ihr Brod gebet; was denkt ihr, wenn ihr die nämliche Person, die nämliche Bettlerin am nächsten Sonntage oder Festtage in einer hoffärtigen Kleidung, mit silbernen Knöpfen und Ketten, in Seiden und Taffet einhergehen sehet? Was denkt ihr? Ihr werdet darüber zornig und aufgebracht; ihr saget selbst: „Diese bekommt von mir nichts mehr;" sie verdient auch nichts.

Ich nehm' euch jetzt bey euerm Worte, und sage: Viele Mütter, viele Töchter sind um kein Haar besser, als solche undankbare Bettlerinnen.

Wir sind Alle Bettler vor Gott; die Zeiten sind hart; die Noth ist groß, und wird von Tage zu Tage größer: und doch, doch steigt auch die Hoffart, die Hoffart in der Kleidung von Tage zu Tage höher, und größtentheils gerad' bey denjenigen auf's höchste, die es am wenigsten vermögen. Zur Hoffart gesellt sich noch eine recht ausgesuchte Frechheit und Schamlosigkeit in der Kleidung.

Wir mögen predigen und warnen, ermahnen und bitten, wie wir wollen: bey Einigen nützt Alles nichts.

Da heißt es: „Ich muß eine Freude haben!" Du sollst sie haben. Eine reinliche, saubere, standesmäßige Kleidung ist dir nicht verbothen; nur Hoffart und Frechheit ist verbothen, ist Sünde, ist die größte Undankbarkeit gegen Gott.

Da heißt es: „Andere kleiden sich auch so." Aber wird dich dieses einst vor Gott entschuldigen? Wenn Andere Gottes Gabe mißbrauchen, und damit Gott beleidigen; sollst du ihn auch beleidigen?

Da heißt es: „Mich geht es nicht an; ich bin nicht hoffärtig oder frech in der Kleidung." Nein, wir predigen nicht für die Bänke und Stühle, nicht für die Steine und Mauern; wir predigen für euch, für dich — dich geht es an!

Aber wir predigen vergebens: Einige sind, wie von Holz; ihr Herz ist von Stein.

Es hilft Alles nichts, wenn uns die Eltern nicht helfen. Und sie helfen nicht: der Vater braucht keinen Ernst; die Mutter hat selbst eine Freude daran, wenn sie sammt der Tochter frech und hoffärtig gekleidet ist.

Es hilft Alles nichts, wenn Gott nicht hilft. Er allein kann helfen, muß helfen, wird helfen; aber wie?

Wer Ohren zu hören hat, der höre es! Was der Prophet Isaias den hoffärtigen, üppigen Töchtern Israel's vorhergesagt hat, und was geschehen ist; das kann, das wird auch noch bey unsern Zeiten aus gerechter Zulassung Gottes geschehen.

So hör' es, stolze Mutter, die du jetzt so prächtig gekleidet einhergehst! Deine Kinder werden noch in Bettel gehen.

Hör' es, eitle, üppige Tochter! die du jetzt nicht mehr weißt, wo du noch ein Band oder eine Masche — noch eine Masche oder ein Band auf dein Kleid setzen kannst; du wirst vielleicht einst noch deine Säcke aus dem Rocke, die Falten aus deiner Schaube herausschneiden müssen, um dich damit ganz bedecken zu können. Hör' es, leichtsinnige Dienstmagd! die du jetzt Alles an deinem Leibe trägst; die du jetzt den letzten Kreuzer auf die Kleider verwendest: du wirst einst, wenn du alt oder krank, vielleicht Jahr' und Tage lang krank bist, du wirst deine schönen, dir so lieben, so theuern Kleider um ein Spottgeld verkaufen müssen, daß du Brod kaufen und deinen Hunger stillen kannst.

Wie die Hoffart zunimmt; so nimmt Jammer, Elend und Noth zu.

Wie die Frechheit in der Kleidung zunimmt; so nimmt die öffentliche Sittsamkeit, alle Zucht und Ehrbarkeit ab.

Wir können eine Person, welche sich zuvor sittsam betragen und aufgeführt hat, von Herzen bedauern, wenn sie von einem bösen Menschen verführt und zum Falle gebracht wird; aber wer wird mit denjenigen Mitleid haben, welche durch Frechheit und Hoffart selbst ihre Jungfrauschaft, ihre Ehre und Tugend lange Zeit feil gebothen, selbst muthwillige Menschen damit zur Verführung, zur Sünde gereitzt haben? wer kann sie bedauern, wenn sie vor Gott und der Welt zu Schanden werden? „Recht," heißt es, „recht

ist ihr geschehen; sie hat's so haben wollen; recht ist ihr geschehen! Die Hoffart muß gestürzt werden. Hoffart gehet vor dem Fall — Schande folgt ihr überall."

* *
*

Ich sollte jetzt den Beschluß machen; aber ich habe nicht mehr so viel Zeit. Ich sage also nur dieses:

Bethet, bittet, gute Christen, fromme Seelen, unschuldige Kinder, bittet Gott um Brod: wir brauchen es! —

Bittet darum, und dankt dafür. Wendet Gottes Gaben gut, nach seinem Willen an.

Danket; seyd auch mit Wenigem zufrieden. Wer wenig nicht ehrt, ist mehreres nicht werth.

Danket, wenn Gott gibt; danket, wenn er nimmt. Ein dankbares Kind wird der Vater — Gott wird die Seinigen nie verlassen; wenn er schon nimmt, so kann er's wieder durch etwas Anderes ersetzen; danket Gott, und vertrauet auf ihn.

Zu den Undankbaren, zu denjenigen, welche Gottes Gabe mißbrauchen, gleichsam mit Füßen treten, Gott gleichsam in's Angesicht werfen, da sie ihn mit seinen Gaben, mit ihrem unmäßigen Trinken, mit ihrer Hoffart und Frechheit in der Kleidung, so oft, so schwer beleidigen, und gleichsam zur Strafe auffordern, zu diesen — aber kein Wort mehr!

Von dem heiligen Meßopfer.

„Jedes Jahr einmal zu gebrauchen."

Unus mediator Dei et hominum, homo Christus Jesus. 1. Timoth. 2.

Es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Gott-Mensch Jesus Christus.

Man höret jetzt bey uns nichts mehr von einem neugeweihten Priester, von einer ersten heiligen Messe; und eben deßwegen hört man auch selten eine Predigt von dem heiligen Meßopfer.

Und das heilige Meßopfer ist doch das ehrwürdigste Geheimniß unsers Glaubens; die heiligste Handlung, bey welcher sich der Gott-Mensch Jesus Christus vorzüglich und täglich als den Mittler zwischen Gott und den Menschen zeigt. Jeder katholische Christ ist durch ein Kirchengeboth verpflichtet, an den Sonntagen und bestimmten Feyertagen das Amt der heiligen Messe mit gebührender Ehrfurcht zu hören. Viele wohnen auch an Werktagen, Alle hundertmal dem heiligen Meßopfer bey; aber vielleicht ohne recht zu wissen, was sie thun, ohne daraus einen wahren Nutzen zu schöpfen.

Es wird also gut, es wird euch, meine

Christen! eben so lieb als nützlich seyn, wenn ich heute von dem heiligen Meßopfer handle.

Ich will es mit Gottes Beystand thun; ich will im

I. Theile sagen, was das heilige Meßopfer sey; ich will im

II. Theile zeigen, wie man dem heiligen Meßopfer beywohnen soll.

Wir wollen zuvor Gott noch einmal um seinen Beystand, um den heiligen Geist bitten durch die Verdienste seines Sohnes, der allein der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist — der Gott-Mensch Jesus Christus.

I.

Was ist das heilige Meßopfer?

Das heilige Meßopfer ist das einzige wahre Opfer des neuen Bundes, wovon die Opfer des alten Bundes nur ein Vorbild, nur ein Schatten waren.

Das heilige Meßopfer ist das Gott gefälligste Anbethungs- und Dankopfer, das kräftigste Bitt- und Versöhnungsopfer für die Lebendigen und Abgestorbenen. —

Denn es ist, wohlgemerkt! das nämliche Opfer, welches einst der Sohn Gottes, der Gott-Mensch Jesus Christus, seinem himmlischen Vater am Kreuze für das Heil der Welt dargebracht hat; nur daß es auf unsern Altären unblutiger Weise erneuert und dargebracht wird.

Es ist das nämliche Opfer, welches der Gott-Mensch am Kreuze vollbracht hat. Ich will euch dieses besser erklären und beweisen.

Der Sohn Gottes kam selbst vom Himmel

herab, um uns zu erlösen und selig zu machen. Er nahm unsre Natur, den Leib eines Menschen an, um für uns leiden, für uns sterben zu können. Er nahm, wie der Apostel saget, die Gestalt eines Knechtes an, und war seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode des Kreuzes. Er nahm sogar, o unendliche Liebe! die Gestalt eines Sünders an; er nahm, wie der Prophet saget, unsre Sünden auf sich, um uns davon zu erlösen und zu befreyen.

Seine Jugend brachte er still und verborgen, bey der Handarbeit, in Armuth und Mühseligkeit zu.

Als er dreyßig Jahr' alt war, ließ er sich auch, wie andere gute Menschen, von Johannes taufen. Da hörte man eine Stimme aus den Wolken: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Nun trat er als öffentlicher Lehrer auf. Er ging drey Jahre lang herum, und verkündigte das Evangelium, die höchst erfreuliche Bothschaft, daß er von seinem himmlischen Vater gesandt, und gekommen sey, die Menschen auf den rechten Weg, zu Gott, zum Himmel zu führen. Er lehrte, wie wir Gott, unsern beßten Vater, durch Gehorsam, durch Beobachtung seiner heiligen Gebothe recht ehren und lieben sollen. Er bestätigte seine Lehre durch viele, erstaunliche Wunderwerke. Wo er nur hin kam, that er Gutes. Er nahm die Sünder, auch die größten Sünder mit aller Lieb' und Sanftmuth auf, wenn sie sich mit reumüthigem Herzen zu ihm — zu Gott wandten.

Dieß zog ihm den Haß und Neid der Schrift-

gelehrten, besonders der Pharisäer, zu. Diese boshaften und heimtückischen Menschen legten ihm Alles, was er that und lehrte, übel aus, und suchten sogar auch Andere von ihm abwendig zu machen.

Jesus ließ sie reden, was sie wollten, und fuhr fort zu lehren und Allen Gutes zu thun; ja, er suchte sogar auch seine Feinde auf bessere Wege zu bringen; er hielt ihnen öfters ihre Scheinheiligkeit und andere grobe Laster vor. Dadurch wurden sie noch mehr gegen ihn aufgebracht, und so erbittert, daß sie endlich beschlossen, den Heiland, koste es, was es wolle, zu tödten.

Jesus ließ sich freywillig gefangen nehmen und binden. Er schwieg zu den falschen Anklagen; er litt mit unbeschreiblicher Sanftmuth und Geduld Schimpf, Hohn und Spott, Schläge und Wunden; er litt sogar den bittersten und schmählichsten Tod — den Tod des Kreuzes; aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu den Menschen gab er sein Blut und Leben am Kreuze zum Opfer hin.

Der göttliche Heiland wollte gern Alles leiden und sogar aus Liebe zu uns sterben, wenn nur auch die Menschen öfters, und so lang die Welt steht, an seine Liebe denken, und sich seinen Tod, sein Opfer am Kreuze recht zu Nutzen machen würden.

Damit dieses geschehen möchte, stiftete er ein ewiges Denkmahl seiner Liebe, seines Opfers: Er setzte das heilige Meßopfer ein.

Am Abend vor seinem Leiden, wie uns der Evangelist Lucas 22. Kap. erzählt, beym letzten Abendmahle saß Jesus, wie ein guter Vater un-

ter seinen Kindern, mit seinen Jüngern zu Tische. Er nahm von ihnen Abschied; er gab ihnen noch die schönsten Lehren; er tröstete sie, und sagte, daß er zwar jetzt hingehe, für die Menschen zu sterben; aber auch hingehe, ihnen droben bey seinem Vater und unserm Vater einen Platz zu bereiten.

Um sich den Seinigen unvergeßlich und immer gegenwärtig zu machen, was thut er? Er nahm Brod in seine Hände; er erhob seine Augen zu seinem himmlischen Vater; er segnete das Brod, brach es in Stücke, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset! Dieß ist mein Leib, der für euch am Kreuze wird hingegeben werden.

Auf gleiche Weise nahm er einen Kelch mit Wein; segnete ihn, reichte ihn seinen Jüngern, und sprach: Trinket daraus Alle! Dieß ist mein Blut, welches zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.

Er setzte dann, gebet wohl Acht, meine Christen! er setzte die ewig denkwürdigen Worte hinzu: Dieß thut zu meinem Andenken — zum Andenken, wie der Apostel Paulus 1. Corinth. 11. diese Worte auslegte, zum Andenken seines Todes, seines Opfers am Kreuze.

Und so hat Jesus, wie es die christkatholische Kirche zu allen Zeiten verstanden, gelehrt und behauptet hat, so hat Jesus das heilige Meßopfer als ein ewiges Andenken, als eine immerwährende Erinnerung seines Todes, seines Opfers am Kreuze gestiftet und eingesetzt.

Die Jünger des Herrn thaten es, die Priester thun es noch täglich zu seinem Andenken,

da sie bey der heiligen Messe auf Befehl und im Namen Jesu über Brod und Wein die heiligsten Worte aussprechen: Dieß ist mein Leib — dieß ist mein Blut! und dadurch das Brod in den wahren Leib, den Wein in das wahre Blut Jesu Christi verwandeln.

Jesus Christus ist also selbst der Priester, der das Opfer verrichtet; er ist zugleich auch selbst das Opfer — er opfert seinen Leib, sein Blut auf; er opfert sich bey der heiligen Messe so auf, wie er sich am Kreuze aufgeopfert hat.

Das heilige Meßopfer ist also das nämliche Opfer, welches der Sohn Gottes durch seinen Tod am Kreuze dargebracht hat.

Wenn ihr dieses, meine Christen! wie ich hoffe, recht versteht und zu Herzen nehmet; so könnet ihr selbst daraus schließen, wie ihr dem heiligen Meßopfer beywohnen sollt.

Doch ich will dieses in's Besondere zeigen im zweyten Theile.

II.

Man höret doch fromme, eifrige Christen so oft sagen: „Wenn ich nur wüßte, wie ich die heilige Messe recht anhören könnte!"

Nun, ich will euch dieses sagen; oder vielmehr saget euch dieses Jesus selbst mit den Worten: Thut es zu meinem Andenken. Denket bey jeder heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an den Kreuztod, an das Opfer Jesu; dann werdet ihr gewiß euch selbst mit Jesu und in Jesu Gott aufopfern. Sehet, dieß ist die beßte und nützlichste, die einzige wahre Weise,

dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen; dadurch vereiniget ihr euch am besten mit dem Priester, ja, mit Jesu selbst.

Ich sage, oder vielmehr saget euch dieses Jesus selbst: Denket bey der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an den Kreuztod, an das Opfer des Heilandes: Dieß thut zu meinem Andenken.

Stellet euch, so gut ihr könnet, bey dem unblutigen Opfer das blutige Opfer, den Kreuztod Jesu vor; denkt: Jetzt hängt er am Kreuze, jetzt leidet, jetzt stirbt er; jetzt opfert er seinen Leib, jetzt opfert er sein Blut zur Vergebung meiner Sünden seinem himmlischen Vater auf — jetzt stirbt er; er stirbt für das Heil der Welt, aus Liebe zu uns — aus Liebe zu mir! — Dieß thut zu meinem Andenken.

Aber geschieht es auch? thut ihr es, meine Christen! zu seinem Andenken? Denket ihr wohl bey der Messe mit lebhaftem Glauben an den Tod, an das Opfer Jesu?

Ich will heute nichts von dem sagen, daß Einige nur aus Gewohnheit, nur Brauchs halber in die Kirche und zur heiligen Messe gehen; vielleicht gar nur aus Vorwitz oder Eitelkeit in die Kirche gehen, um die Leute zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden.

Ich will heute nichts von dem sagen, daß Einige sogar unter der heiligen Messe durch ihre Ungezogenheit und Ausgelassenheit, durch ihr Lachen und Schwätzen auch Andere ärgern und in ihrer Andacht stören; daß Einige durch ihr leichtsinniges Hin- und Herschauen, vielleicht gar durch sündhaften Vorwitz der Augen, den Sohn Got-

tes, wie Paulus saget, sogar unter der heiligen Messe, sogar zu der Zeit, da sein Kreuztod unblutiger Weise erneuert wird, selbst auf's neue kreuzigen.

Ich sage heute nur dieses, daß selbst viele, sonst fromme und andächtige, Christen nicht recht, nicht so dem heiligen Meßopfer beywohnen, wie es Jesus verordnet hat.

Denn saget mir aufrichtig, meine Christen! was thut ihr, wenn ihr Messe höret? „Ja, bethen," saget ihr; „halt bethen." Recht! aber was heißt bethen? Bethen heißt, wie ihr selbst wisset, seine Gedanken zu Gott, zu Jesu erheben. Erhebet ihr wohl bey der heiligen Messe eure Gedanken zu Gott, zu Jesu? Denket ihr wohl darunter an das Leiden, an den Kreuztod, an das Opfer Jesu? Thut ihr es zu seinem Andenken?

O, Einige nehmen sich vor lauter Bethen nicht Zeit, recht zu bethen, das heißt: sie sind mehr darauf bedacht, daß sie viel bethen, als daß sie recht bethen, daß sie an Gott, an Jesus, an sein Opfer denken. Und dieß ist doch bey der heiligen Messe die Hauptsache; dieß hat doch Jesus selbst befohlen: Dieß thut zu meinem Andenken.

Wenn ihr dieses, meine Christen! bisher nicht gewußt; oder gewußt, und nicht gethan habet: so thut es wenigstens in Zukunft. Denket bey jeder heiligen Messe an das Leiden, an den Tod Jesu. — Wenn ihr nicht recht nachdenken könnet; so nehmet ein gutes Gebethbuch, um euch das Nachdenken zu erleichtern. Wenn ihr kein Gebethbuch brauchen wollet, oder brau-

chen könnet; so bethet in Gottes Namen, wenigstens wenn ihr allein oder in der Stille bethet — bethet bey der heiligen Messe den sogenannten schmerzhaften Rosenkranz; dieser schickt sich auf die heilige Messe am beßten, ja, bethet nur ein einziges, nur das letzte Gesätzel: Jesus Christus, der für uns ist gekreuziget worden. Bethet nur dieses recht andächtig: der für uns ist ist gekreuziget worden. Bethet nur dieses recht andächtig: der für uns ist gekreuziget worden! Wenn ihr unter der ganzen heiligen Messe nur dieses: der für uns ist gekreuziget worden, recht zu Herzen nehmet; so habet ihr auch recht Messe gehört, ihr habet es zum Andenken Jesu gethan: Dieß thut zu meinem Andenken.

Wenn ihr dieses thut; wenn ihr, meine Christen! bey der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an den Tod, an das Opfer Jesu denkt: so werdet ihr euch gewiß auch selbst mit Jesu nnd in Jesu Gott aufopfern.

Denn was heißt: sich selbst Gott aufopfern? Es heißt nichts Anders, und kann nicht Anders heißen, als, sich ernstlich vornehmen, so zu leben, daß Gott an uns Wohlgefallen habe; denn wir können Gott nichts Schlechtes, kein sündhaftes Leben aufopfern: daran kann Gott kein Wohlgefallen haben. Nein, wenn wir uns selbst Gott aufopfern wollen, so müssen wir der Sünde, um deretwillen der Sohn Gottes so viel gelitten hat, entsagen; wenn wir uns selbst mit Jesu aufopfern wollen, so müssen wir der Welt entsagen, und nur Gott und ihn allein, der aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben, lie-

ben, von ganzem Herzen lieben — lieber sterben, als eine Sünde begehen.

Und so kann, so soll sich ein Jeder, wer er immer seyn mag, bey der heiligen Messe Gott aufopfern.

Wer wirklich noch im Stande einer schweren Sünde ist, der opfert sich Gott auf, wenn er seine Sünden von Herzen, aus Liebe Gottes bereuet, mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht nur bey nächster Gelegenheit aufrichtig zu beichten; dieß ist noch das Wenigste — sondern, was die Hauptsache ist, mit dem ernstlichen Vorsatze, sich von Stunde an ganz zu bessern.

Wer seine Sünden schon reumüthig und aufrichtig gebeichtet; nicht nur gebeichtet, sondern sich auch schon wirklich gebessert hat: der opfert sich Gott auf, wenn er noch einmal seine vorigen Sünden bereuet, und sich auf's neue vornimmt, in der Besserung, im Guten standhaft zu seyn.

Wer gerecht, noch unschuldig ist — aber, o mein Gott! wer aus uns ist ganz unschuldig? wer ist ohne Fehler? wer ist, der gar nichts zu bereuen, gar nichts zu bessern hat? —

Ich kann es also kurz, ich kann es am beßten und deutlichsten sagen, wie ihr euch selbst Gott bey der heiligen Messe aufopfern sollet, wenn ich sage: Erwecket alle Mal darunter eine herzliche Reue über eure Sünden, eine Reue aus Liebe Gottes; aber erwecket auch einen ernstlichen Vorsatz, euch zu bessern. Merkt euch dieses! thut es besonders bey und nach der Wandlung: erweckt da eine Reue aus Liebe Gottes, eine Reue über eure Sünden, für welche Jesus am Kreuze gestorben ist. Erwecket besonders bey

der Communion des Priesters einen ernstlichen Vorsatz, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu leben; so zu leben, wie Jesus gelehrt und selbst gelebt hat. Dadurch vereiniget ihr euch am beßten mit dem Priester, ja, mit Jesu selbst, der aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu uns Menschen gestorben ist. Dieß ist die wahre und beßte Vereinigung mit Jesu, also die wahre und beßte geistliche Communion, die ihr nie unterlassen sollt, und wodurch ihr des heiligen Meßopfers am beßten theilhaftig werdet. Merkt euch dieses; dann will ich gern den Beschluß machen.

* * *

Also: das heilige Meßopfer ist das nämliche Opfer, welches der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater am Kreuze dargebracht hat. Denket also, meine Christen! bey jeder heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an den Kreuztod, an das Opfer Jesu! Wohnet dem unblutigen Opfer so bey, wie ihr dem blutigen Opfer würdet beygewohnt haben. Die Jesus am Kreuze leiden und sterben sahen, gingen, wie der heil. Evangelist Lucas saget, mit reumüthigem Herzen nach Hause. Wenn ihr bey der heiligen Messe Reue über eure Sünden und einen ernstlichen Vorsatz zur Besserung erwecket; so opfert ihr euch Gott auch selbst auf; so höret ihr recht, gut, ja, am beßten die heilige Messe an.

Viele bekümmern sich, Viele denken und sagen: Ich kann keine heilige Messe lesen lassen! Mein Christ! Gott verlangt dieß nicht;

wende deine Kreuzer, dein durch harte Arbeit sauer erspartes Geld nur sonst gut an; Gott verlangt es nicht, daß du heilige Messen lesen lassen sollst: aber dieß verlangt Gott von dir, dieß soll dich am meisten kümmern, daß du alle Mal die heilige Messe mit wahrer Andacht anhöreſt, so anhöreſt, wie es Jesus verordnet hat. Es ist weit besser, es ist Gott weit gefälliger und dir weit nützlicher, wenn du eine einzige heilige Messe andächtig höreſt: dabey mit lebhaftem Glauben an den Tod, an das Opfer Jesu denkeſt, und dich dabey auch selbst durch eine wahre Reue, durch einen ernstlichen Vorsatz aufopferſt, als wenn du hundert Messen lesen lasseſt, und doch selbst nie recht Messe höreſt.

Sehet! jetzt wird für euch Alle, für alle Lebendigen und Abgestorbenen dieser Pfarrgemeinde, besonders für die Gegenwärtigen, das Amt der heiligen Messe verrichtet; jetzt denket, denket mit lebhaftem Glauben daran: jetzt opfert sich der Sohn Gottes unblutiger Weise seinem himmlischen Vater auf! —

Opfert euch dabey auch selbst Gott auf!

Du, der du dich bisher durch die Gnade Gottes vor schweren Sünden gehütet hast, opfere dich auf: bereue auch deine freywilligen läßlichen Sünden; nimm dir ernstlich vor, dich vor allen Sünden — besonders vor der ersten schweren Sünde zu hüten; die Sünde, als das größte, als das einzige wahre Uebel über Alles zu fliehen, aber auch die Gelegenheit zur Sünde, böse Gesellschaft, jede gefährliche Bekanntschaft und Lustbarkeit, „besonders in den nächsten drey Tagen", zu fliehen.

Du, der, die du deine Sünden schon bereuet, aufrichtig gebeichtet und dich ernstlich gebessert hast, opfere dich Gott auf; bereue noch einmal deine Sünden; nimm dir auf's neue recht kräftig vor, im Guten standhaft zu seyn. Laß die Leute reden und spotten; sey du nur standhaft: liebe Gott desto mehr, je mehr er dir vergeben hat.

Und du, der, die du vielleicht noch wirklich im Stande einer schweren Sünde bist, opfere dich Gott auf; ja, opfere Jesu auf — was? deine Sünden. Ja, deine Sünden: er nimmt sie an; er nimmt sie von dir weg, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; er nimmt sie von dir weg, wenn du nur deine Sünden — deine Hoffart, deine Feindschaft, deine Ungerechtigkeit — deine — deine Unkeuschheit von dir weg lassen willst. Bereue deine Sünden; nimm dir ernstlich vor, dich von diesem Augenblicke an ganz zu bessern: dann hast du heute — vielleicht heute das erste Mal in deinem Leben recht Messe gehört.

Das Vater unser.

„Etwa in der Bittwoche."

Domine, doce nos orare! Luc. II, 1.
Herr, lehre uns bethen!

Die Jünger sahen den Herrn so oft, so inbrünstig bethen, und wünschten auch so bethen zu können. Deßwegen sagten sie einst zu ihm, als er eben vom Gebethe aufstand: Herr, lehre uns bethen!

Jesus machte das Bethen zu seinem Hauptgeschäfte. Seine Gedanken waren immer bey seinem himmlischen Vater. Er dankte ihm für Alles; Alles fing er mit dem Gebethe an, um sich dadurch, als Mensch, zu den großen Unternehmungen, von welchen das Heil der Welt abhing, vorzubereiten, und uns, wie der heilige Augustin saget, ein Beyspiel zu geben, daß wir uns auch durch das Gebeth zum Guten ermuntern und stärken sollten. Denn, wie eben dieser heilige Vater saget, wer recht zu bethen weiß, der weiß auch recht zu leben.

Ich zweifle nicht, daß ihr, meine Christen! nicht auch, wie die Jünger des Herrn, sehnlichst

wünschet, gut bethen zu lernen. Was der göttliche Lehrer zu seinen Jüngern sagte, das hat er auch uns gesagt — das will ich jetzt euch, meine Christen! auch sagen.

Jesus lehrte seine Jünger und uns Alle, wie unser Gebeth beschaffen seyn soll, wenn wir Gott um etwas bitten; er lehrte uns,

Erstens, um was wir Gott bitten sollen;

Zweytens, wie wir ihn bitten sollen.

Ich kann Beydes mit den eigenen Worten des Heilandes sagen; ich darf nur das Gebeth, welches er uns selbst lehrte, das Vater unser, anführen, und zeigen, wie ihr nach seiner Anweisung dieses heilige Gebeth mit wahrem Nutzen bethen könnet.

Ihr merket alle Mal besonders auf, wenn vom Gebethe die Rede ist; und ihr thut wohl daran. Wenn ihr von einem Menschen sagen wollet, daß er ein frommer, guter Christ sey; saget ihr nur: „Er bethet fleißig;" und ihr habt nicht unrecht. Wer recht zu bethen weiß, der weiß auch recht zu leben. Vom Gebethe hängt unser Wandel ab; vom Gebethe hängt auch der Nutzen dieser Predigt ab. Wir wollen also Gott noch einmal mit einem stillen Seufzer um seinen Beystand bitten.

I.

Jesus lehrte seine Jünger, er lehrte uns Alle ein Gebeth, in welchem mit kurzem Alles enthalten ist, um was wir Gott vorzüglich bitten sollen. Er sagte ausdrücklich Matth. 6, 9.: Wenn ihr bethen wollet, so bethet so: „Vater unser, der du bist in dem Him-

mel! Geheiliget werde dein Name!" Dieses Gebeth wissen Alle; Alle bethen es tausend und tausend Mal; aber vielleicht Wenige mit Andacht und Nutzen: Einige verstehen es nicht genug; Andere denken gar nicht an das, was sie dabey mit dem Munde aussprechen.

Es wird euch also, meine Christen! lieb seyn, wenn ich euch eine Bitte nach der andern kurz erkläre und näher an das Herz lege.

Bittet, bethet, saget Jesus: „Geheiliget werde dein Name!"

Der Ausdruck: Name Gottes, war eine vor und zu den Zeiten Jesu gewöhnliche Redensart, und heißt soviel, als Gottes Vollkommenheiten, oder als Gott selbst. Geheiliget werde dein Name, heißt also: Alle Menschen sollen Gott, als das heiligste, vollkommenste Wesen immer besser erkennen, als das höchste Gut über Alles lieben, als ihren beßten Vater durch kindlichen Gehorsam ehren und verherrlichen. Dieß soll unsre erste Bitte, dieß der sehnlichste Wunsch unsers Herzens seyn!

Bittet, bethet, sagte Jesus: „Zu uns komme dein Reich!" Bey diesen Worten denken die Meisten sogleich an den Himmel, an die ewigen Freuden. Es ist auch nicht gefehlt, wenn sie nur etwas Gutes dabey denken. Aber eigentlich hat der Heiland, wie wir aus andern Stellen des Evangelium's wissen, unter dem Reiche Gottes das wahre Christenthum — seine Kirche, die Gemeinde derjenigen verstanden, welche, nach seiner göttlichen Lehre und Anstalt, nach Tugend und Seligkeit trachten. Es geht aber Beydes auf das Nämliche hinaus: Das

Reich Gottes fängt auf dieser Erde an, und dauert ewig. Wenn wir jetzt unter der kleinen Zahl der wahren Christen und treuen Nachfolger Jesu sind; so werden wir auch einst unter der Zahl der Auserwählten seyn.

„Dein Will' geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!" Da stellt uns der Heiland das Beyspiel der seligen Geister vor. Die heiligen Engel erfüllen Alles genau und behende, was Gott will. O, wenn es auch auf Erden, bey uns Menschen so wäre; dann würde die Erde ein Himmel seyn! Gott will ja nur immer das Beßte.

„Gieb uns heute unser tägliches Brod!" Einige heilige Väter haben da unter dem Brode die Nahrung der Seele, das Wort Gottes; andere das Brod der Engel, die heilige Communion, verstanden. Aber diese Bitte hat, wie es mir scheint, Jesus selbst an einem andern Orte erklärt, da er bey Matthäus am 6. Kapitel sagte: „Mein Vater weiß ja, was ihr nöthig habet." Der Mensch muß doch zu essen und zu leben haben; und ich denke oft an einen armen Mann, welcher so bethete: „Mein Gott, gieb mir nur so viel, daß ich dir recht dienen kann!" Zu große Armuth und Noth kann den Menschen eben so leicht, als Reichthum und Ueberfluß, zur Sünde verleiten. Deßwegen saget auch der weise Mann in den Sprichwörtern: Um zwey Dinge hab' ich Gott gebethen: daß ich weder zu arm, noch reich werde, und immer so viel habe, als zu meinem täglichen Unterhalte nöthig ist. So lehrte uns auch der Heiland

bethen; dieß heißen seine Worte: Gieb uns heute unser tägliches Brod!

Dieß sind die vier ersten Bitten, welche uns Jesus selbst in den Mund gelegt hat. Sie betreffen wahre Güter, Güter der Seele. Sie gehen auf Eines, auf dieses hinaus, daß wir Gott vor Allem um seinen Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit bitten sollen: um Beystand, daß wir Gott als unsern beßten, heiligsten Vater durch Liebe und Gehorsam recht ehren, und als Christen so, wie uns Jesus durch Wort und Beyspiel gelehrt hat, nach seinem Willen und Wohlgefallen leben möchten.

Nun folgen die drey letzten Bitten. In diesen hat uns Jesus gelehret, daß wir vor Allem um Abwendung wahrer Uebel, der größten Uebel, bitten sollen.

Bittet, bethet, sagte er: „Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ So müssen wir Alle bethen, weil wir Alle schwache, gebrechliche, sündige Menschen sind. Oder, wer ist ohne Fehler, ohne Sünde? Dieses nur von sich denken, ist schon eitle Verblendung, ist schon Sünde. Vielleicht mißfällt Gott an uns gerade dasjenige am meisten, was wir am wenigsten als Sünde erkennen wollen. Wie leicht kann man sich durch Unterlassung seiner Standespflichten als Vater oder Mutter, als Ehegatte, als Vorgesetzter, als Dienstbothe versündigen! Wie leicht können sich Eltern, Hausväter, Hausmütter, Mitdienstbothen fremder Sünden theilhaftig machen! O, wir haben gewiß Ursache genug, zu bethen: Vergieb uns unsere Sünden, verzeih

uns! Wir verzeihen auch Allen, die uns beleidiget haben!

„Und führ' uns nicht in Versuchung! Laß uns nicht in neue Sünden fallen! Laß uns keine Versuchung zu mächtig werden, damit wir nicht unterliegen!

„Sondern erlöse uns vom Uebel." Amen! Der Heiland verbindet die drey letzten Bitten so mit einander, daß sie gleichsam nur Eine ausmachen, nur diese Bitte: O, Gott, bewahre uns vor der Sünde! oder, mit andern Worten: O, Gott! verzeih uns unsere vorigen Sünden; steh uns in Zukunft bey einer Gefahr, in einer Versuchung zur Sünde bey! Erlöse und befreye uns von allem Uebel, welches aus der Sünde entsteht; erlöse uns von der ewigen Strafe der Sünde, und laß uns die zeitlichen Strafen zur Besserung und Seligkeit gereichen!

Sehet, meine Christen! um dieses, um wahre Güter, um Gottes Beystand zur Erlangung der Tugend und Seligkeit — um Abwendung wahrer Uebel, des größten Uebels, um Vergebung der begangenen Sünden, um Bewahrung vor neuen Sünden, um Befreyung von allen traurigen Folgen der Sünde — um dieses hat uns der Heiland zu bethen gelehret.

Wir dürfen, ja, wir sollen Gott auch um das Zeitliche, um seinen Segen — um Abwendung allgemeiner Drangsalen oder besonderer Unglücksfälle bitten: der Heiland hat in der vierten und letzten Bitte selbst darauf hingewiesen; aber wir sollen nicht immer um das Zeitliche, ja, nicht mehr und eher um das Zeitliche, als um das Geistliche, um das Ewige bitten: sonst werden

wir auch immer mehr in das Zeitliche, in das Gegenwärtige vertieft; wir vergessen immer mehr und mehr des Zukünftigen, des Ewigen. Gott ist gütig und barmherzig, wenn er solche, ganz irdisch gesinnte, Menschen nicht erhört. Ja, er kann uns oft, was das Zeitliche betrifft, nicht erhören. Wir sind unverständige Kinder, und wissen oft nicht, was uns gut und nützlich; aber Gott weiß es: er kann uns oft nicht erhören, weil er ein guter, weiser Vater ist. Aber er wird uns allezeit erhören, wenn wir im Namen Jesu um das bitten, um was uns Jesus vorzüglich zu bitten gelehret hat: um Tugend und Seligkeit — um Befreyung von der Sünde. Gott, als unser beßter Vater, will selbst nichts Anderes, als daß wir tugendhaft leben, die Sünden bereuen und künftig meiden, und einst der ewigen Freude und Seligkeit würdig werden. Gott muß uns erhören, weil es uns sein Sohn ausdrücklich verheißen hat, daß wir Alles, um was wir den himmlischen Vater in seinem Namen bitten, erlangen werden, wenn wir nur recht, in seinem Namen, auf sein Wort — durch die Verdienste, nach der Anweisung Jesu darum bitten. Dieß will ich noch deutlicher sagen im zweyten Theile.

II.

In der schönen Predigt, welche der Heiland einst auf einem Berge hielt, sagte er zu seinen Jüngern und zu dem häufig versammelten Volke, wie wir Gott um wahre Güter, um Abwendung wahrer Uebel bitten sollen. Er sagte — Christen, nehmet seine Worte wohl zu

Herzen! Jesus sagte: Wenn ihr bethet, so brauchet nicht viele Worte!“ als wollte er sagen: Machet kein leeres Geschwätz! Gott, euer himmlischer Vater, sieht nicht auf viele oder schöne Worte; er sieht auf das Herz, ob es gut und redlich gesinnt, ob es uns mit unserm Bitten Ernst sey oder nicht.

Und doch, doch glauben viele Christen, es sey schon genug, wenn sie nur viel und lang bethen; wenn sie nur schöne Worte herabsagen: wie sie bethen, wie dabey ihr Herz und Leben beschaffen sey, daran denken sie nicht; sie wissen es selbst nicht. Gott sieht auf das Herz, ob es gut und redlich gesinnt sey. Gute Gedanken, ernstliche Vorsätze sind die Hauptsache bey dem Gebethe. Ohne diese kann Gott unser Gebeth nicht gefallen; ohne diese kann es uns keinen Nutzen bringen. Es muß uns dabey Ernst seyn; wir müssen selbst nach dem trachten, um was wir Gott bitten. Gott wird uns Tugend nicht eingießen, wenn wir nicht auch selbst darnach streben; er wird uns die ewige Belohnung, den Himmel, nicht geben, wenn wir ihn nicht zu verdienen suchen. „Nicht ein Jeder, saget der Heiland in der nämlichen Predigt, nicht ein Jeder, der da ruft, schreyt und bethet: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur derjenige, welcher den Willen meines Vaters thut, wird selig werden.“ Matth. 7, 21. Oder, saget mir selbst, meine Christen! was würdet ihr von einem Menschen denken, welcher tausendmal sagen, tausendmal Gott bitten würde: „Gott, hilf mir, daß ich auf diesen

hohen Berg hinauf komme!" aber dabey keinen Fuß rühren will, immer auf der nämlichen Stelle sitzen bleibt? „Wenn du," würdet ihr denken, „wenn du auf dem Berge seyn willst; so geh hinauf! Brauche deine Füße, deine Kräfte, welche dir Gott verliehen hat. Gott wird dir keinen Engel schicken, der dich hinauftragen soll. Du kannst ja selbst gehen: also geh, bemühe dich, hilf dir selbst; so wird dir Gott auch helfen."

Es muß uns mit unserm Bitten Ernst seyn; wir müssen dabey gute, ernstliche Vorsätze fassen, und auch selbst thun, was wir können. Was wir nicht können, wird Gott ersetzen.

Doch dieses muß ich noch bestimmter sagen. Bleiben wir nur bey dem heiligen Vater unser, weil dieses Gebeth am öftesten, aber vielleicht auch am schlechtesten gebethet wird.

Also: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Mit diesen Worten sollen wir, wie uns Jesus lehrte, zu bethen anfangen. Diese Worte enthalten noch keine Bitte; sie sind nur der Eingang, die Vorbereitung zum Gebethe.

Gott ist zwar an allen Orten, im Himmel und auf Erden. Aber mit den Worten: „der du bist in dem Himmel," wollte uns Jesus zeigen, daß wir, wenn wir bethen, unser Herz, unsre Gedanken besonders zum Himmel — zu Gott, erheben sollten; denn Bethen heißt: seine Gedanken zu Gott erheben.

Wir sollen zu Gott: Vater, Vater unser! sagen. Wir sind Alle seine Kinder. Ein Kind besinnt sich nicht lang, was es für Worte

gebrauchen soll, wenn es mit dem Vater reden will; es läßt nur sein Herz reden. Und Gott sieht nur auf das Herz; er sieht auf das Herz, wenn wir bitten: „Geheiliget werde dein Name!“

Wenn uns diese Bitte recht von Herzen geht; wenn es dabey unser wahrer Ernst ist: so sollten wir auch zugleich den guten Vorsatz fassen, und uns aus allen Kräften bestreben, so zu leben, daß Gott von uns geehrt und verherrlichet werde.

Wenn wir ein gutes, frommes Kind sehen, so fragen wir: „Wem gehört dieses Kind zu? Wer ist sein Vater?“ Und ihm, dem Vater gereicht es zur größten Ehre, wenn er gute Kinder hat. Wenn wir fromm leben, so kommt die Ehre Gott zu, der unser Vater ist, und von dem alles Gute kommt. Deßwegen saget auch der Heiland: „Lasset euern frommen Wandel, wie ein Licht, vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“ Matth. 5, 16.

Bey den Worten: „Geheiliget werde dein Name!“ sollst du, mein Christ! denken: „Lebe ich so, führ' ich mich so auf, daß Gott, mein Vater, durch meinen Wandel geehrt und verherrlichet wird? Geb' ich Andern ein gutes Beyspiel? Geb' ich nicht ein böses Beyspiel, Aergerniß? Zwey Sünden gibt es vorzüglich, aus welchen so viel Aergerniß, so viele Sünden bey Andern entstehen, nämlich: die unkeuschen Reden, und eine freche, üppige Kleidung. Christ,

Mann, Jüngling! denk nach, so oft du die erste Bitte des Vater unser Gott vorträgst, ob du keine anstößigen, ärgerlichen Reden führest? Weib, Tochter, Jungfrau! denk nach, ob du in deiner Kleidung sittsam, ehrbar und eingezogen bist? Denket länger nach; ich muß weiter fahren.

„Zu uns komme dein Reich!" Als Christen sind wir schon in der wahren Kirche, in der Gemeinde der Rechtgläubigen, welches das Reich Gottes auf Erden ist. Aber dieses Reich Gottes, wie Jesus selbst sagte, ist gleich einem Fischernetze, mit welchem gute und schlechte Fische aus dem Wasser gezogen werden. Die guten Fische werden aufbehalten, die schlechten weggeworfen. So, setzte er hinzu, wird es auch am Tage des Gerichtes seyn. Die guten, die wahren Christen werden von den schlechten, von den Scheinchristen abgesondert; diese in die äußerste Finsterniß geworfen, die guten aber in die ewige Freude aufgenommen werden.

Was haben wir einst, meine Christen! zu hoffen, oder zu fürchten? Werden wir einst verworfen, oder in das ewige Reich, in den Himmel aufgenommen werden? Dieß muß ein Jeder selbst am beßten wissen! — Wir finden in einigen ältern Büchern verschiedene Wahrzeichen, aus welchen man, wie es dort heißt, abnehmen kann, ob Jemand aus der Zahl der Auserwählten sey, oder nicht. Ich lasse den Werth dieser Bücher und die Zuverlässigkeit ihrer Aussagen dahin gestellt seyn, und berufe mich nur auf das untrügliche Wort Gottes, auf das heilige Evangelium. Darin heißt es: „Wenn du zum

ewigen Leben eingehen willst; so halt die Gebothe." Matth. 19, 17. Darin heißt es: „Das Himmelreich leidet Gewalt; nur diejenigen, welche Gewalt und Ernst brauchen, reißen es an sich." Matth. 11, 12. Darin heißt es: „Was der Mensch aussäet, das wird er auch einst einärndten." Galat. 6, 7. Und Jesus sagte es ausdrücklich, er sagte es mit Einem Worte, wer den Himmel zu hoffen habe, nämlich: „der den Willen Gottes thut." Deßwegen lehrte er uns auch bethen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

Was will Gott? Dieß saget dir, o Mensch! schon die Vernunft und das Gewissen. Gott, das heiligste und vollkommenste Wesen, will nur, was recht und gut ist; er verbiethet nur, was unrecht, was Sünde ist.

Was will Gott? Dieß saget dir, o Christ! noch deutlicher das Wort des ewigen Vaters, der Sohn Gottes, „der," wie der Apostel schreibt, „in die Welt gekommen ist, uns zu lehren, daß wir den bösen Gelüsten entsagen, und nüchtern, gerecht und gottselig leben sollen." Tit. 2, 12. Folgest du seiner Lehre? Entsagest du den bösen Begierden? Lebest du keusch, schamhaft und züchtig — auch in dem heiligen Ehestande? — Lebest du nüchtern, mäßig und enthaltsam — auch im Trinken? Bist du gerecht und ehrlich, im Handel und Wandel, mit Maß und Gewicht? Gibst du Jedem und lassest du Jedem, was ihm gehört und gebührt? Lebest du gott-

selig, bringst du wenigstens die Sonntage und Feyertage mit gottseligen, heiligen Gedanken und Werken zu? Suchest du zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? Trachtest du vor Allem nach Tugend und Seligkeit? — Dann wird dich Gott auch im Zeitlichen segnen: dann kannst du getrost bethen: „Gieb uns heute unser tägliches Brod!"

Gott wird deinen redlichen Fleiß, deine Mühe und Arbeit segnen; er wird dir und deinen Kindern Brod, den täglichen Unterhalt verschaffen, wenn du auch das Deinige thust: Verstand und Kräfte, die dir Gott verliehen hat, gebrauchst, und die gehörigen Mittel treu anwendest. Wer nicht arbeiten will, saget der Apostel, 2. Thess. 3, 10., der soll auch nicht essen; und wer Gottes Gaben mißbraucht, wer ein Verschwender, ein Säufer, ein Spieler — wer der Hoffart ergeben, in die Kleiderpracht vernarrt ist, der wird aus eigener Schuld in Schand' und Noth gerathen. Es muß uns da, es muß uns, wenn wir Gott um den nöthigen Unterhalt, um wahre Güter bitten, Ernst seyn. Es muß uns noch mehr Ernst seyn, wenn wir Gott um Abwendung wahrer Uebel, des größten Uebels, der Sünde, bitten.

Sieh, es ist nicht genug, daß du, zum Beyspiele, Gott bittest: „Herr, laß mich nicht krank werden!" oder: „Mein Gott, laß mich wieder gesund werden!" Du mußt auch das Deinige thun: du mußt, wenn du krank bist, die vorgeschriebenen Arzneymittel, wenn sie auch noch so bitter sind, gebrauchen. Du mußt dich, um nicht krank zu werden, sorgfältigst vor Al-

lem hüten, was deiner Gesundheit schädlich ist. Du mußt auf dich selbst Acht geben, dir selbst helfen; dann wird dir Gott auch helfen.

Bist du der Seele nach krank; hast du das Unglück gehabt, in eine schwere Sünde, in mehrere Sünden gefallen zu seyn; o, so bitte Gott: „Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Gott ist unendlich gütig und barmherzig. Er will dir verzeihen; aber thu auch das Deinige, damit er dir verzeihen kann: bereue deine Sünden; beichte aufrichtig — sobald es dir möglich ist; lege alle Feindschaft ab, und bessere dich. Gott verzeiht dir! — Aber laß dir jene Worte des Heilandes zur Warnung seyn: „Geh hin, und sündige nicht mehr, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre.“ Joh. 5, 14. Geh hin, und bethe mit doppeltem Eifer: „Führ' uns nicht in Versuchung!“ Laß mich nicht in neue Sünden fallen.

So müssen wir Alle bethen, weil wir Alle schwache, gebrechliche Menschen, Alle großen und vielen Gefahren zur Sünde ausgesetzt sind. Aber es muß uns dabey Ernst seyn; wir dürfen uns nicht selbst in Versuchung führen, nicht freywillig der Gefahr zur Sünde aussetzen. „Wachet und bethet,“ saget der Heiland, „daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Matth. 26, 41.

Wachet, meine Christen! gebet auf euch selbst Acht. Ihr wisset selbst am beßten, was euch gefährlich ist. Durch den Vorwitz der Augen, saget der königliche Prophet, und hat

es, leider! selbst erfahren, durch den Vorwitz der Augen schleicht der Tod in die Seele ein. „Böse Reden," saget der Apostel, „böse Reden verderben die guten Sitten." „Wer die Gefahr liebet," saget Sirach's Sohn, „der wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen." Wachet also, wendet eure Augen von solchen Gegenständen, eure Ohren von solchen Gesprächen ab, die euch auf böse Gedanken, in Versuchung führen könnten. Wachet, hütet euch vor Trunkenheit; sonst könnet ihr unmöglich keusch leben. Wachet, meidet solche Personen, Bekanntschaften und Lustbarkeiten, welche euch gefährlich, ja, nur verdächtig sind. Wachet, führet euch nicht selbst in Versuchung; fliehet die Gefahr, so viel ihr könnet. Wenn ihr nicht könnet; wenn ihr euch ohne eure Schuld in einer Gefahr, in einer Versuchung befindet: so bethet.

Bethen heißt: gottselige Gedanken fassen, sein Gemüth zu Gott erheben. Bethet, denket zur Zeit der Versuchung an die schrecklichen Folgen der Sünde, an den Tod, an das Gericht, an die Ewigkeit. Bethet, denket an Gott, der Alles sieht, Alles hört, Alles weiß. Sagt mit dem keuschen Joseph, mit der standhaften Susanna: Wie kann ich so groß Unrecht thun, und vor den heiligsten Augen des Allwissenden sündigen! O, meine Christen! wenn ihr auch in der größten Gefahr, bey der schwersten Versuchung nur einen Augenblick recht lebhaft an Gott, an euren Vater und Richter denket; so werdet ihr gewiß in keine Sünde einwilligen. Also wachet und be-

thet, daß ihr der Versuchung nicht unterlieget; bethet: Rette uns, o Herr, sonst gehen wir zu Grunde! „Erlöse uns vom Uebel. Amen!“

Gott kann uns unmöglich mit allem Leiden verschonen. Vieles, was wir für ein Uebel halten, ist uns heilsam und nützlich. Nur die Sünde allein ist ein wahres Uebel, ist das größte Uebel. Ein gewisser christlicher und sehr vermöglicher Bauersmann hatte ein Unglück über das andere. Er wurde bey Kriegszeiten hart mitgenommen. Im nämlichen Jahre schlug der Hagel auf seinem Felde Alles zu Boden. Bald darauf leerte eine Viehseuche beynahe seinen ganzen Stall aus. Ein Geistlicher, der ihn besuchte und trösten wollte, fragte ihn, wie hoch er den ganzen Schaden, den er in Einem Jahre erlitten hatte, anrechne. „Gering genommen,“ antwortete der verunglückte Bauer, „kann ich den ganzen Schaden auf 4000 Gulden anschlagen.“ „Wie?“ versetzte der Geistliche, „auf 4000 Gulden?“ Ich bedaure euch — „Ey,“ fiel ihm der christliche Mann in die Rede, „dieß ist noch keine Todsünde!“

Wie gefällt euch, meine Christen! diese Antwort? Ein Schaden von 4000 Gulden ist noch keine Todsünde! — O, möchten doch alle Christen so denken!

Du beklagest dich, o Mensch, daß du etliche Gulden, etliche Kreuzer eingebüßt hast! Ey, dieß ist noch keine Todsünde!

Du seufzest über einen geringen Verlust, über ein kleines Unglück, über einen unbedeutenden Nachtheil in deiner Gewerbschaft! Ey, dieß ist noch keine Todsünde!

Du

Du weinest über den Tod eines Menschen, der dich vielleicht geärgert, zum Bösen verleitet hat; über den Tod eines Kindes, das doch jetzt im Himmel ist! — Wenn du eine Sünde, eine schwere Sünde begangen hast, o, dann — dann traure, weine, seufze! Sie ist das größte, das einzige wahre Uebel. Von diesem Uebel, bitte Gott, daß er dich erlösen möchte. Vor diesem Uebel sollst du dich künftig am sorgfältigsten hüten. Nur keine Todsünde, nur keine Todsünde! Dann will ich es gern beschließen.

* * *

Sehet, liebe Christen! so hat uns Jesus zu bethen gelehrt. Er hat uns gelehrt, um was wir Gott vorzüglich bitten sollen: um wahre Güter, um seinen Beystand, daß wir als seine guten Kinder, als wahre Christen, nach seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen leben, und einst zu ihm in dem Himmel kommen möchten. Dieses ist in den ersten Bitten des Vater unser enthalten. Jesus hat uns gelehrt, daß wir um Abwendung wahrer Uebel bitten, Gott bitten sollen, daß er uns die begangenen Sünden verzeihen, uns vor neuen Sünden bewahren, von den traurigen Folgen der Sünde erlösen möchte. Dieß sind die drey letzten Bitten. Wie sehr ist es zu bedauern, daß dieses schöne, dieses heilige Gebeth oft nur so gedankenlos herabgezählt, von Vielen ohne alle Andacht, ohne allen Nutzen gebethet wird!

Jesus hat uns gelehrt, wie wir bethen sollen: nicht bloß mit leeren Worten; Gott sieht auf das Herz, auf den guten, ernstlichen Willen.

Gute Gedanken, gute Vorsätze sind die Hauptsache beym Gebethe. Ich habe euch kurz gezeigt, was ihr bey einer jeden Bitte für einen guten Gedanken und Vorsatz fassen sollet.

Denket nur nicht: Ich kann mir nicht Alles, was ich jetzt gehört habe, merken. O, bethet, meine Christen! das heilige Vater unser nur alle Mal langsam und andächtig; dann wird euch wieder Alles, und noch mehr, als ich gesagt habe, einfallen. Bethet es lieber ein Mal recht, als hundert Mal schlecht. Nehmet jedes Wort wohl zu Herzen; wendet es auf euch und eure Umstände an; lasset euer Herz dabey reden. Lieber ein Mal recht, als hundert Mal schlecht!

Versuchet es sogleich jetzt, da noch Alles frisch in euerm Gedächtnisse ist; bethet sogleich jetzt das Vater unser, so gut ihr könnet: bethet es öfters, bethet es alle Mal so; dann werdet ihr bald den großen Nutzen davon erfahren. Wer gut bethet, der wird auch gut leben.

Und wenn ihr auch das Meiste wieder vergessen solltet; so denket wenigstens bey den drey letzten Bitten: Nur keine Todsünde! Ja, machet es euch zum Sprichworte; wenn euch ein Unglück begegnet, so saget, so denket: „Es ist ein großes Uebel, aber doch keine Todsünde!“ Wie viele Sünden könnten dadurch verhütet werden! Und wenn nur eine einzige Sünde verhütet wird; so will ich Gott ewig dafür danken. Amen!

Das Ave Maria.

„Auf ein Frauenfest."

Ave gratia plena! Luc. 1, 28.
Sey gegrüßt, du Gnadenvolle!

Ich halte heute keine eigentliche Predigt; aber ich will euch, liebe Christen! doch etwas sagen, das euch so lieb und so nützlich, als eine Predigt, seyn wird.

Ich denke oft bey mir selbst: Wie gut ist es, wenn man in der Kirche, besonders bey der heiligen Messe, ein Gebethbuch vor sich hat! Da bleiben die Augen und die Gedanken besser beysammen; man ist dabey weniger zerstreut; man lies't und lernt immer etwas Neues, immer mehr Gutes.

Aber Einige können nicht lesen; Andere wollen nicht lesen. Viele, die lesen können und gern lesen wollen, haben kein taugliches Gebethbuch. Und so geschieht es, daß die meisten Christen immer den Rosenkranz, ein Ave Maria nach dem andern bethen; und oft nur so geschwind weg, ohne alle Andacht bethen. Viele denken nicht an das, was sie mit dem Munde

aussprechen; ja, Einige wissen nicht einmal, was sie sagen; sie zählen oder schreyen nur; sie bethen nicht.

Ist dieses nicht sehr zu bedauern? Wünschet ihr nicht selbst, meine Christen! daß euer Gebeth Gott und der seligsten Jungfrau angenehm, und euch selbst nützlich und ersprießlich seyn möchte? Ich zweifle nicht, daß ihr dieses nicht Alle wünschet.

Ich will euch also heute zeigen, wie ihr das Ave Maria mit Andacht und Nutzen bethen sollet.

Ich will euch jetzt das Ave Maria auslegen und erklären, damit ihr wisset, was ihr bethet. Ich will es euch so erklären und auslegen, daß ihr auch wisset, was ihr dabey Gutes denken, oder wie ihr es bethen sollet.

Ihr werdet dieses gewiß gern hören, und, wie ich hoffe, nicht ohne großen Nutzen hören.

Gott! verleih uns deinen Beystand dazu durch die Verdienste deines Sohnes, unsers Erlösers, und durch die Fürbitte seiner gebenedeyten Mutter Maria.

I.

Gott hat sich der sündigen Menschen erbarmet, und von Ewigkeit her beschlossen, seinen eingebornen Sohn auf die Welt zu senden, daß er uns von der Sünde erlösen und selig machen sollte.

Als nun die so lang und so sehnlich erwünschte Zeit ankam, da der Sohn Gottes aus Liebe zu uns vom Himmel herabsteigen und Mensch werden wollte; sandte Gott den Engel Gabriel

in die Stadt Nazareth, wo eine fromme Jungfrau lebte, mit Namen Maria. Und der Engel trat zu ihr hinein, und sprach: Sey gegrüßt! du bist voll der Gnade; der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeyt unter den Weibern.

Sey gegrüßt! sprach der Engel; erfreue dich, Maria; du bist voll der Gnade, voll der Tugend! Der Herr ist mit dir; Gott hat an dir sein höchstes Wohlgefallen. Du bist gebenedeyt unter den Weibern; du bist die Glückseligste unter allen Personen deines Geschlechtes, weil du unter Allen die Würdigste bist, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, zu gebähren.

So sprach der Engel des Herrn zu Maria, und, wohlgemerkt! so sprach er zu ihr, noch ehe sie die Mutter Jesu war, noch ehe sie den Sohn Gottes geboren hat. Wohlgemerkt! denn hierin liegt das größte Lob für Maria — und zugleich die schönste Lehre für uns Alle. O möchten auch Alle diese Lehre recht verstehen und wohl zu Herzen nehmen!

Sehet, meine Christen! Maria wurde die Mutter Jesu, die Mutter unsers Erlösers. Dieß, glaubet ihr, und ihr glaubet es einerseits mit Recht, war die höchste Ehre für sie. Aber ich will euch etwas sagen, was noch mehr ist, was der seligsten Jungfrau zu einer noch größern Ehre gereicht: Maria war unter Allen die Würdigste, die Mutter Jesu zu seyn, weil sie unter Allen die Reinste, die Demüthigste, die Heiligste war.

Weil ich zweifle, ob dieses Alle recht verstehen, will ich es durch ein Beyspiel erklären.

Wenn der Sohn eines Königs eine Königs-

tochter, eine Person von gleichem Stand' und Rang' zu seiner Braut erwählt; so ist dieses nichts Großes, nichts Unerhörtes. Wenn aber ein König, der größte Herr der Welt, eine arme, geringe Person zu seiner Braut erwählt, und nur wegen ihrer Tugend, wegen ihrer schönen und vortrefflichen Eigenschaften erwählt; ey! dann, dann ist es etwas Großes! Eine solche Person würden wir mit Erstaunen ansehen, mit Ehrfurcht betrachten und selig preisen; nicht so fast weil sie Königin ist, als weil sie aus ihrem geringen Stande zu einer so hohen Ehre erhoben, und nur wegen ihrer Tugend erhoben worden ist.

Maria, die arme und geringe, die vor der Welt unbekannte, stille und sittsame Jungfrau, wurde die Mutter Jesu, die Königin des Himmels und der Erde. Dieß ist die höchste Ehre. Maria war unter Allen die Würdigste, die Mutter Jesu, die Königin des Himmels und der Erde zu seyn; dieß ist das größte Lob, welches wir ihrer Tugend ertheilen können.

Nun werdet ihr auch, wie ich hoffe, die trostreiche Lehre und Alles verstehen, was ich jetzt sage.

Liebe Christen! nur Eine konnte die Mutter Jesu werden. Aber ein Jeder aus uns kann so leben, so fromm und heilig seyn, daß er Gott so lieb und werth, als die Mutter Jesu, ist. Wenn ihr glaubet, ich sage zu viel; so höret, was Jesus selbst Matth. 12, 50. saget. Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, sagte er, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

O, denket daran, m. Chr.! wenn ihr das Ave Maria bethet; denket bey den Worten: Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir: „Bin ich auch im Stande der Gnade Gottes? Lebe ich auch so, daß Gott an mir Wohlgefallen haben kann? — Gott sieht nicht auf das Aeußerliche, nicht auf das Kleid, auf den Stand; er sieht nur auf das Herz. Was nützt es mir, wenn ich zwar reich und glücklich, bey den Menschen beliebt, vor der Welt angesehen, aber vor den Augen Gottes ein Gräuel, ein elender Sünder bin?" Da sollen wir denken: „Wenn ich schon arm bin; so bin ich doch reich genug, wenn ich nur ein gutes Gewissen und Hoffnung zum Himmel habe! — Wenn ich schon vor den Menschen schlecht und bey der Welt verachtet bin; Gott sieht auf das Herz; wenn nur Gott an mir Wohlgefallen hat!" Die einzig wahre Freude auf Erden, der größte Trost im Leiden, die höchste Ehre des Menschen ist: in der Gnade Gottes, ein Bruder, eine Schwester, eine Mutter Jesu seyn. „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter."

II.

Als Maria die Bothschaft des Engels vernommen hatte, daß sie zur Mutter des Erlösers auserwählt sey, ging sie über das Gebirg, und besuchte ihre Base Elisabeth. Diese wußte schon aus Eingebung des heiligen Geistes, was ihr Maria sagen wollte. Sie rief also voll Freude und Verwunderung aus, und sprach zu Maria:

„Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes!" Dieß ist der zweyte Theil des Ave Maria.

Elisabeth wiederhohlte die Worte des Engels: Du bist gebenedeyt unter den Weibern, die Seligste aus allen Müttern! Sie setzte noch hinzu: Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes.

Also gebenedeyt, sprach Elisabeth zu Maria, gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes! — Dein Sohn ist Gottes Sohn, der längst verheißene und sehnlichst erwartete Messias, der Heiland der Welt, durch welchen alle Menschen, wenn sie nur wollen, selig werden können.

Dieß heißen die Worte: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. Was sollen wir aber bey diesen Worten denken, wenn wir sie mit dem Munde aussprechen? — O meine Christen! da können wir viel, viel Gutes denken.

Die seligste Jungfrau wird uns meistentheils mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arme vorgestellt. Auf dieses, auf ihren Jesus sollen wir vor Allem hinsehen; ja, sie weis't uns selbst auf ihn hin; sie saget uns Allen: „Sieh da mein Kind, sieh es wohl an! Wer ist dieses Kind?" — Wir wissen es; es ist der Sohn Gottes, der aus Liebe zu uns Mensch geworden. Es ist das Wort des ewigen Vaters, welches Fleisch geworden; der göttliche Lehrer, der auf die Welt gekommen ist, um uns durch sein Wort und Beyspiel den Weg zum Himmel zu zeigen —

um uns, wie der Apostel saget, zu lehren, daß wir den bösen Gelüsten entsagen, und in dieser Welt nüchtern, keusch und mäßig, rechtschaffen, fromm und gottselig leben sollen. Es ist unser Erlöser, der so viel gethan, so viel gelitten hat, um uns von der Sünde zu befreyen, von dem Verderben, von dem ewigen Tode zu retten. Es ist unser Jesus, unser Heiland und Seligmacher, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt, dort unser Mittler ist, und einst auch alle seine treuen Nachfolger, alle wahren Christen zu sich in den Himmel aufnehmen wird.

An dieses, m. Chr.! an Jesus, an unsern göttlichen Lehrer und Erlöser sollen wir mit innigster Ehrfurcht, Dankbarkeit und Zuversicht denken, wenn wir bey dem Ave Maria die Worte aussprechen: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Deßwegen wird auch gewöhnlich eines von den sogenannten Geheimnissen seiner Ankunft und Menschwerdung, seines bittern Leidens und Sterbens, seiner Macht und Herrlichkeit eingelegt. Wir bethen: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes Jesus, den du, o Jungfrau, vom heiligen Geist' empfangen, über das Gebirg getragen, zum Heil' der Welt geboren, nach dem Gesetze in dem Tempel aufgeopfert, zu deiner größten Freude in dem Tempel gefunden hast. Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus, der um unserer Sünden willen blutigen Angstschweiß vergossen, die schmerz- und schmachvolle Geißelung erlitten, eine Dornenkrone getragen, das schwere

Kreuz willig auf sich genommen, und endlich sein mühvolles Leben durch den schmerzhaftesten Tod des Kreuzes vollendet hat. Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus, der, wie er es selbst vorher gesagt hatte, wieder von den Todten erstanden und glorreich in den Himmel aufgefahren ist; der uns statt seiner den heiligen Geist gesendet; der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen, dort gekrönt, und auch uns einen Platz zubereitet hat, daß wir einst auch seyn möchten, wo er, unser Herr und Heiland, ist.

An Jesus, m. Chr.! an unsern göttlichen Lehrer und Erlöser, sollen wir bey diesen Worten denken; aber auch an uns denken, wie wir uns seine Ankunft in die Welt zu Nutzen machen: wie wir seiner Lehre und seinem Beyspiele folgen; was wir thun, was wir leiden, um die Sünde, auch die Gelegenheit zur Sünde, zu meiden, um unsere einzige, unsterbliche, so theuer erlös'te Seele zu retten, und so zu leben, daß wir einst gut sterben, wieder zum ewigen Leben auferstehen, und uns im Himmel bey Gott, bey Jesu mit Maria und allen Auserwählten ewig erfreuen mögen.

Wenn wir dieses thun, wenn wir ernstlich an Jesus und zugleich an uns denken; so werden wir vielleicht Manches finden, was wir zu bereuen und zu bessern haben, ehe unsere letzte Stunde schlägt. Deßwegen setzte die katholische Kirche noch zu den Worten des Engels und der heiligen Elisabeth dieses hinzu: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

Dieß ist der dritte Theil des Ave Maria, den ich euch noch erklären und besonders an's Herz legen will. Merket wohl auf!

III.

Heilige Maria, Mutter Gottes! Diese Worte sollen in uns ein kindliches Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte erwecken. Maria war schon in ihrem Leben eine liebvolle Fürsprecherin bey ihrem Sohne. Jetzt ist sie bey Jesu im Himmel, und schließt uns Alle in ihr treues Mutterherz ein; sie bittet bey Gott für uns.

Ja, Mutter unsers Erlösers, Mutter der göttlichen Gnade, bitt für uns arme Sünder! Wir sind alle schwache, gebrechliche Menschen; keiner, kein einziger aus uns ist ohne Sünde.

Aber wenn wir die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte bey Gott anrufen; so müssen wir uns auch ihrer Fürbitte würdig machen. Sie kann die Sünde nicht in Schutz nehmen: sie ist nur die Zuflucht der reumüthigen Sünder. Wenn wir sie als Sünder anrufen, so müssen wir auch unsere Sünden bereuen und uns in Zukunft ernstlich davor hüten. Wir sagen ja selbst: Bitt für uns, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens; bitt jetzt für uns, daß wir uns jetzt bessern und durch ein frommes Leben auf einen guten Tod vorbereiten.

Ich weiß nicht, ob ihr dieses, m. Chr.! recht verstehet und genug zu Herzen nehmet; und es ist doch so viel daran gelegen!

Sehet, die katholische Kirche will, daß Alle, Junge und Alte, Starke und Schwächliche,

Gesunde und Kranke, bethen sollen: Bitt für uns jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Warum dieses? Warum nehmen wir Beydes, jetzt und die Stunde unsers Absterbens, zusammen? Nicht bloß deßwegen, weil wir keinen Tag, keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind; weil jede Stunde unsre letzte seyn kann: sondern auch und hauptsächlich deßwegen, weil wir uns jetzt schon, bey gesunden Tagen, auch in der Jugend — in unserm ganzen Leben auf einen guten Tod vorbereiten sollen.

O, möchten dieses Einige wohl bedenken, möchten dieses diejenigen recht zu Herzen nehmen, welche noch bis jetzt in Sünden leben, in der nächsten Gelegenheit zur Sünde, in einer Feindschaft, in einer bösen Bekanntschaft, in der schändlichen Gewohnheit zu fluchen und zu schelten, unkeusche Reden zu führen, sich vollzutrinken, Andere zu betriegen, leben, und ihre Besserung immer weiter hinausschieben, ja, bis auf das Todbett, bis auf die Stunde ihres Absterbens verschieben, da es meistentheils zu spät ist! Möchten sie doch jetzt, da es noch Zeit ist, in sich gehen und umkehren! Wenn sie noch im Bösen verharren; wenn sie sich jetzt noch nicht bessern wollen; wie kann es ihnen wahrer Ernst seyn, da sie Maria um ihre Fürbitte anrufen, und sagen: Bitt jetzt für uns! Ihr Herz widerspricht ihren Worten; sie rufen die seligste Jungfrau um ihre Fürsprache bey Gott für jetzt an, und wünschen zugleich, daß sie nicht erhört werden, weil sie sich jetzt noch nicht bessern wollen.

Da fällt mir ein, was ich einst in der Le-

bensgeschichte des heiligen Bernhard gelesen habe. Ein junger, ausschweifender Mensch kam zu ihm, und sagte: „Heiliger Vater, bethe nicht für mich; ich fürchte, Gott möchte dich erhören; dann müßte ich mich bekehren — ein anderes, ein besseres Leben anfangen — und das will ich nicht — wenigstens jetzt noch nicht" Desto eifriger und inständiger bethete der Heilige für diesen unglücklichen Menschen.

Wollen wir etwa auch, daß Maria nicht bey Gott für uns bitten soll? — O nein! wir rufen sie ja tausendmal an: Bitt für uns arme Sünder jetzt! — Wenn uns dabey wahrer Ernst ist; wenn wir von Herzen wünschen, daß Gott sie und uns erhören möchte: so müssen wir auch unser Gebeth mit dem ihrigen vereinigen. Maria bittet jetzt für uns; sie wünscht selbst nichts mehr, als daß wir jetzt und allezeit die Sünde meiden und ein gottgefälliges Leben führen möchten. Wir sollen also auch jetzt, heute noch, diesen Augenblick unsre Sünden bereuen, und den ernstlichen Vorsatz fassen, die böse Gewohnheit abzulegen, die Sünde — auch die Gelegenheit zur Sünde, koste es, was es wolle, zu meiden; jetzt, heute noch, uns von ganzem Herzen von der Sünde weg- und zu Gott hin wenden; bey nächster Gelegenheit aufrichtig und reumüthig zu beichten, und nicht mehr — nicht mehr zu sündigen. Dann — o dann wird auch ihre Fürbitte bey Gott in der Stunde unsers Absterbens an uns gesegnet seyn.

Beschluß.

Ich habe euch jetzt gezeigt, wie ihr das Ave

Maria mit Andacht und Nutzen bethen sollt. Ich habe euch dieses Gebeth erklärt, damit ihr wisset, was ihr bethet; ich hab' es so erklärt, daß ihr auch wisset, was ihr dabey für gute Gedanken schöpfen sollt.

Bey den Worten: Du bist voll der Gnade; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyt unter den Weibern! denket: „Bin ich im Stande der Gnade Gottes? Leb' ich auch so, daß Gott an mir Wohlgefallen haben kann? — Wer den Willen Gottes thut; wer fromm lebt: der ist Jesu, wie er selbst sagte, so lieb und werth, als sein Bruder, seine Schwester, seine Mutter."

Bey den Worten: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, denket an ihr Kind, an Jesus, euern göttlichen Lehrer und Erlöser; denket aber auch an euch selbst, ob ihr seiner Lehre und seinem Beyspiele folget; ob ihr die Sünde, um deretwillen Jesus so viel gelitten hat und am Kreuz' gestorben ist, ernstlich meidet; ob ihr so lebet, daß ihr auch durch ihn selig werden möget.

Am längsten haltet euch mit euern Gedanken bey den Worten auf: Bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Denket da ernstlich nach: „Wie, wenn ich jetzt, diesen Augenblick sterben sollte; wo würde meine Seele hinfahren? — Wenn ich einst gut sterben will: so muß ich mich schon jetzt, schon in meiner Jugend, in meinem ganzen Leben durch einen frommen Wandel auf einen guten Tod vorbereiten. Sollte ich das Erste und Wichtigste —

mein Seelenheil, meine ernstliche Besserung immer weiter hinausschieben, bis auf die Stunde meines Absterbens verschieben, wo es zu spät wäre! — Nein, jetzt, heute noch will ich mit allem Ernste anfangen, so zu leben, daß ich einen seligen Tod hoffen kann."

Ihr werdet vielleicht denken: „Wenn ich das Ave Maria so bethen will; so brauchte ich zu viel Zeit dazu." Ich antworte: Je mehr Zeit ihr dazu brauchet, desto besser. Lieber ein Mal recht, als hundertmal schlecht. Was nützt es euch, m. Chr.! wenn ihr das Ave Maria fünfzig — hundertmal so geschwind und gedankenlos herabzählet? Wie kann ein solches Gebeth Gott und der seligsten Jungfrau gefallen? Lieber ein Mal recht, als hundertmal schlecht!

Machet es also, ich bitte euch, in Zukunft so: Wenn ihr das Ave Maria allein und in der Stille bethet; so bethet es alle Mal langsam und andächtig, das heißt, denket an das, was ihr bethet; denket dabey an etwas Gutes; haltet euch bey dem länger auf, was euch mehr angeht oder besser eingeht. Wenn ihr zu einem einzigen Ave Maria eine halbe — eine ganze Stunde brauchet, desto besser. Lieber ein Mal recht, als hundertmal schlecht!

Wenn ihr aber das Ave Maria oder den Rosenkranz mit Andern bethet; so bethet nur mit den Andern laut fort, um keine Verwirrung zu machen: aber mit euern Gedanken bleibet zurück; haltet euch wieder bey dem länger auf, was euch mehr angeht oder eingeht. Wenn ihr während eines ganzen Gesätzels, ja, während des ganzen Rosenkranzes nur Eines recht

zu Herzen nehmet, euch nur bey einem einzigen Geheimnisse, bey einem einzigen guten Gedanken oder Vorsatze aufhaltet; so habt ihr am beßten gebethet.

Lieber ein Mal recht, als hundertmal schlecht! Folget diesem Rathe, m. Chr.! bethet das Ave Maria so, bethet es gut; dann werdet ihr auch gut leben und gut sterben. Amen!

Von

Von dem seligmachenden Glauben.

„Auf das Fest eines heiligen Apostels, oder Martyrers."

Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. 1. Joann. 5, 4.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Es ist über ein Jahr, daß ich in meinem Leben das erste Mal hier, in diesem Gotteshause gewesen bin. Ich sah, wie die Kirche so voll Leute war; ich beobachtete, wie die meisten so aufmerksam und heilsbegierig das Wort Gottes anhörten. Ich dachte bey mir selbst: So, wenn man so viele und so aufmerksame Zuhörer hat, ist es eine Freude zu predigen. Daß ich auch selbst einmal da, vor euch, wertheste Christen! predigen würde; davon kam mir wohl kein Gedanke. Wie es aber komme, daß es heute doch geschieht, gehört nicht zur Sache. Kurz: ich weigerte mich nicht lange, diese Predigt anzunehmen; nur an dem stand ich an, was ich zum Inhalte wählen, wovon ich predigen sollte. Denn ich kann, als ein fremder Priester, nicht

wissen, was etwa für euch das Nützlichste und Nothwendigste ist.

Aber ich weiß doch, daß ihr Christen seyd, die, wie alle Menschen, in der argen Welt leben müssen; und also auch, wie alle wahre Christen, die Gefahren der Welt überwinden sollen.

Zudem sollte sich der Inhalt meiner Predigt doch auch auf das heutige Fest, welches ihr mit besonderer Feyerlichkeit begehet, schicken. Es ist heute ein Apostel tag. Die heiligen Apostel haben den wahren, seligmachenden Glauben verkündiget und dafür ihr Blut vergossen.

Nun durch den Glauben können wir auch die Welt überwinden. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Und von diesem will ich heute reden, und sagen: Unser Glaube wird uns einst selig machen, wenn er uns jetzt tugendhaft macht; wenn wir ihn auch durch einen christlichen Wandel verkündigen, wenn wir auch etwas dafür leiden. Oder, deutlicher und bestimmter:

Unser Glaube wird uns selig machen, wenn wir ihn durch ein tugendhaftes Leben zeigen: dieß ist der erste Theil;

Und ihn auch dann auch noch zeigen, wenn uns die Tugend Mühe kostet; dieses wollen wir in's Besondere betrachten im zweyten Theile.

O Gott! du hast uns durch deinen Sohn verheißen, daß du den heiligen Geist Allen geben werdest, die dich darum bitten. Ja, wir bitten dich noch einmal von ganzem Herzen darum; wir bitten dich um deinen Beystand im Namen unseres Erlösers Jesu Christi.

I.

Jesus Christus ist vom Himmel gekommen und hat eine göttliche Lehre auf die Welt gebracht. Er lehrte uns, was wir glauben und hoffen; aber auch, was wir thun und meiden sollen, um tugendhaft und selig zu werden. Er war, wie der Apostel saget, der Stifter unseres Glaubens.

Jesus wollte alle, alle Menschen zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, alle zur Tugend und Seligkeit führen. Weil er aber selbst nicht überall hinkommen konnte, und wieder zu seinem himmlischen Vater gehen mußte; so wählte er aus seinen Jüngern zwölf Männer zu seinen vertrautesten Freunden. „Unter diesen war auch Bartholomäus, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Diese Zwölfe unterrichtete der Heiland zuvor selbst in seiner Lehre; er erfüllte sie mit dem heiligen Geiste, und sandte sie dann als seine Bothen oder Apostel in alle Welt aus, damit sie die nämliche Lehre, den seligmachenden Glauben überall verkündigen und verbreiten möchten. Die Apostel unterrichteten wieder andere taugliche Männer; sie theilten auch ihnen den heiligen Geist mit, und bestellten sie, auch den wahren Glauben zu predigen; und diese wieder Andere. Und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, und wird, nach der Anordnung und Verheißung des Stifters unseres Glaubens, bis an's Ende der Welt fortgehen.

Ewiger Dank sey dir, o Gott! daß du deinen Sohn als unsern Lehrer in die Welt gesandt, und das Wort und Werk seiner Apostel so reichlich gesegnet hast! Unendlicher Dank sey dir,

daß auch wir zur Erkenntniß seiner göttlichen Lehre gekommen, auch wir zum wahren, seligmachenden Glauben berufen worden sind!

Wir können Gott für die große Wohlthat, für die unschätzbare Gabe des wahren Glaubens nicht besser danken, als wenn wir auch so leben, wie uns sein Sohn und die heiligen Apostel gelehrt haben, wie uns unser Glaube lehrt. Ja, ohne dieses, ohne ein tugendhaftes, christliches Leben würde uns selbst der wahre Glaube nicht selig machen. Jesus sagte selbst: Nicht ein Jeder, der mich als seinen Herrn anruft, oder meine Lehre bloß mit dem Munde bekennt, wird selig werden; sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird selig werden. Matth. 7, 21.

Die Apostel sagten es öfters und ausdrücklich: Der Glaube muß sich durch ein christliches Leben zeigen; ein Glaube ohne Werke ist ein todter Glaube, ein Leib ohne Seele, ein Baum ohne Frucht.

Ihr müsset dieses, meine Christen! recht verstehen und wohl zu Herzen nehmen.

Es gibt viele Christen — und vielleicht, ich kann es nicht wissen, auch unter meinen Zuhörern Einige, welche sich einbilden, wenn sie nur Alles überhaupt glauben, was ein katholischer Christ glauben soll, und dabey einige sogenannte gute Werke ausüben, die eingeführten löblichen Gebräuche und Andachtsübungen mitmachen und im Aeußerlichen so leben, wie, nach ihrer Sprache und Meynung, insgemein ehrliche Christen

leben; so sey es schon genug: es könne ihnen nicht mehr fehlen; sie würden gewiß selig werden. Dieß ist ein höchst schädlicher, und, leider! beynahe allgemeiner Irrthum.

Nein, es ist nicht genug, daß wir bloß vor den Menschen als ehrliche Christen erscheinen, wenn wir nicht auch vor Gott, der das Herz einsieht und Alles weiß, wahre Christen sind. Es ist nicht genug, wenn wir die Gebräuche und Andachtsübungen eines Christen mitmachen, oder einige gute Werke ausüben, wenn wir nicht auch die bösen Werke, die Sünde meiden.

Aber dieses will Einigen nicht eingehen. Ich muß es also schon noch deutlicher und nachdrücklicher sagen.

Sehet, meine Christen! die Juden hatten einst den wahren Glauben. Viele aus ihnen, besonders die Pharisäer, beobachteten im Aeußerlichen Alles genau, was ihnen ihr Gesetz vorschrieb; sie übten viele an sich selbst gute Werke aus, und wurden sogar von Andern als fromme und heilige Leute angesehen. Aber der Heiland war mit ihnen gar nicht zufrieden, weil ihr Herz voll Tücke und Bosheit war; weil sie bey all ihrer angemaßten Tugend und Frömmigkeit große und viele Sünden begingen. Jesus hielt ihnen dieses öfters vor. Aber vergebens; sie sagten zu ihm, Gott könne sie nicht verstoßen, weil sie Kinder Abraham's, des Stammvaters der Rechtgläubigen, wären. Der Heiland versetzte darauf: Wenn ihr Kinder Abraham's seyd; so thut auch Abraham's Werke: lebet auch so, wie er gelebt hat.

Könnte man nicht zu Manchem, welcher sich

auf seinen Glauben und den Namen eines Christen verläßt, auch sagen: Wenn du ein Christ bist; so thu auch die Werke eines Christen: lebe auch so, wie Jesus Christus, von welchem du den schönen Namen eines Christen hast, gelebt und gelehrt hat. Die Gnade Gottes, schreibt Paulus an seinen Jünger Titus, die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist erschienen, um uns zu lehren, daß wir der Sünde und den bösen Gelüsten entsagen, und gerecht und gottselig in dieser Welt leben sollen. Wenn du ein Christ bist; so thu auch die Werke eines Christen: meide die Sünde; sey nüchtern und mäßig, gerecht und redlich, fromm und gottselig. Schwelgerey und Trunkenheit, schreibt der nämliche Apostel, Zanksucht und Rachgierde sind heidnische Laster. Geitz und Habsucht, saget er anderswo, ist eine Art der Abgötterey. Hurerey, saget er wieder — o, wie oft denke ich an seine Worte! Hurerey und alle Unzucht soll unter den Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn. Eph. 5, 3. Wenn du ein Christ bist, so thu auch die Werke eines Christen; lebe auch so, wie ein Christ leben soll.

Aber, o mein Gott! wie Viele gibt es nicht, die sich zum wahren Glauben bekennen und Christen nennen, und doch wie die Ungläubigen, wie Heiden leben, und sich sogar aus der Zanksucht und Rachgierde oder aus dem Volltrinken nicht einmal eine Sünde machen! Wie Viele gibt es nicht, die sich Christen nennen, und doch Geld

und Reichthum zu ihrem Abgott machen, und sogar ihr Vermögen auch auf die ungerechteste Weise, durch allerley Betriegereyen zu vermehren suchen! Wie Viele gibt es nicht, die sich Christen nennen, und doch die abscheulichsten Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit nicht nur selbst mehr als dem Namen nach kennen, sondern auch durch ihre ausgelassenen Reden, durch ärgerliche Kleidung, durch Verführung der Unschuld nur gar zu sehr bekannt machen! Wenn du ein Christ bist; so thu auch die Werke eines Christen: wenn dich dein Glaube selig machen soll; so zeig' ihn auch durch ein tugendhaftes Leben; und zeig' ihn auch dann noch, wenn dich die Tugend Mühe kostet. Dieß verdient eine besondere Aufmerksamkeit; dieß wollen wir noch in's Besondere betrachten im zweyten Theile.

II.

Der Heiland hat seine Lehre ungeachtet der schwersten Verfolgungen vorgetragen, gegen alle Widersprüche seiner Feinde behauptet, und am Kreuze durch sein Blut als göttliche Wahrheit bestätiget.

Die Apostel mußten, weil sie die nämliche Lehre, den seligmachenden Glauben mit unerschrockenem Muthe den Juden und Heiden vortrugen, tausend Gefahren und Mühseligkeiten, Gefängniß, Marter und Tod ausstehen.

Und so erging es einige Jahrhunderte lang auch den Nachfolgern der Apostel; ja, auch schon denjenigen, die sich zur Lehre des Gekreuzigten, zum wahren Glauben bekannten. Ihr habet es

wohl schon selbst öfters gehört oder gelesen, wie hart die ersten Christen ihres Glaubens wegen verfolgt, wie grausam sie gepeiniget und getödtet worden sind.

Doch diese Zeiten sind schon längst vorüber. Wir dürfen deßwegen, weil wir uns zum christlichen Glauben bekennen, keine Verfolgungen ausstehen; wir leben mitten unter solchen Menschen, die sich zum nämlichen Glauben bekennen.

Aber wir sollen, wie ich schon gezeigt habe, unsern Glauben nicht bloß mit dem Munde oder nur im Aeußerlichen, sondern hauptsächlich durch ein tugendhaftes, christliches Leben bekennen; wir sollen es im Werke, in der That zeigen, daß wir wahre Christen sind; und besonders dadurch zeigen, daß wir die Sünde meiden. Nun, dieß kann nicht anders geschehen, als durch Muth und Kampf, durch herzhafte Ueberwindung großer Gefahren und schwerer Versuchungen.

Das heilige Evangelium stellt uns das Leben eines wahren Christen als einen beständigen Streit vor, weil wir ohne Unterlaß unsern bösen Neigungen widerstehen sollen. Das heilige Evangelium redet immer von der Abtödtung und Selbstverläugnung, weil wir jede böse Lust unterdrücken, und unsern Begierden Alles abschlagen sollen, was unrecht, was Sünde ist. Der Heiland ruft uns Allen zu: Wer mir nachfolgen, wer mein treuer Jünger, ein wahrer Christ syn will; der nehme sein Kreuz auf sich; der übertrage Alles mit Geduld, was er in seinem Stande, was er um des Guten, um der Tugend willen leiden muß. Er saget zu uns Allen: Wenn dich dein Aug' ärgert;

so reiß es heraus. Wenn dich deine rechte Hand ärgert; so haue sie ab, und wirf sie von dir weg. Er will damit nichts Anderes sagen, als: meide, flieh und entferne von dir Alles, was dich zur Sünde verleitet, auch was dir so lieb, als dein Auge, so nothwendig, als deine rechte Hand ist.

Nun, wir bekennen uns zu der Lehre des heiligen Evangeliums, zum wahren Glauben: also sollen wir auch nach der Lehre des Evangeliums, nach unserm Glauben leben; die Sünde, und also auch die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden, wenn es uns auch noch so viele Mühe und Ueberwindung kostet.

Oder wie? meine Christen! was würdet ihr sagen, was würdet ihr thun, wenn es darauf ankäme, daß ihr dem Christenthume entsagen, daß ihr euern Glauben verläugnen, daß ihr davon abfallen solltet? „Nein," würdet ihr sagen; „ich will lieber Alles verlieren, ich will eher Alles ausstehen, als von meinem Glauben abweichen; für meinen Glauben gebe ich mein Blut, mein Leben hin."

Wie? mein Christ! für deinen Glauben gibst du dein Blut, dein Leben hin? Gott verlangt nicht so viel von dir; er will nur, daß du deinen Glauben auch dann noch im Werke zeigest, wenn es Mühe und Ueberwindung kostet; er will nur, daß du zur Zeit einer schweren Versuchung standhaft bleibest. Du darfst nicht dein Blut vergießen: thu dir nur selbst Gewalt an; unterdrücke nur die böse Lust; meid nur die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, jenes Haus, jene Person, jene Bekanntschaft, jene Lustbarkeit, die

dich zur Sünde verleiten könnte; ja, vielleicht schon wirklich zur Sünde verleitet hat. Es kostet nicht dein Leben; sondern nur Ernst und Ueberwindung: schreib dir nur selbst ein gewisses Maß im Trunke vor; geh nur von demjenigen weg, der dich zum Zorne reitzt; wende nur deine Augen von verführerischen Gegenständen, deine Ohren von unkeuschen Gesprächen ab; sage nur zu dem schmeichelhaften, arglistigen oder unverschämten Verführer: „Dieß ist Sünde, ich thu' es nicht; Gott sieht es; er sieht, er weiß Alles;" sage nur zu dir selbst bey was immer für einer Gefahr oder Anreitzung zur Sünde: „Ich bin ein Christ; und ich will es auch im Werke zeigen, wenn es mich auch noch so schwer ankommt."

Aber, lieber Gott! schon ein geringes Ungemach, schon eine harte oder spöttische Rede, schon das Beyspiel der Bösen kann uns im Christenthume wankend und vom Guten abwendig machen. Schon die erste Versuchung oder Anreitzung zur Sünde, schon die Hoffnung eines schlechten Gewinnes, schon eine schnöde, augenblickliche Lust vermag so viel bey uns, daß wir gegen Pflicht und Gewissen, wider die Lehre des Evangeliums — wider unsern Glauben handeln! Viele, ach! Viele, welche mit dem Munde sagen: „Für meinen Glauben gebe ich mit Blut, mein Leben hin," haben vielleicht schon längst im Werke, durch ein unchristliches Leben ihren Glauben verläugnet.

Beschluß.

Denket, liebe Christen! selbst öfters über das, was ich heute gesagt habe, ernstlich nach;

machet auf euch selbst die Anwendung; fraget euch selbst ernstlich: „Wie steht's mit mir? Ich bin ein Christ; ich habe den wahren Glauben. Wird mich mein Glaube auch selig machen? Lebe ich auch so, wie ein wahrer Christ leben soll? Bin ich keinem heidnischen Laster — nicht der Zanksucht oder der Trunkenheit, nicht der Habsucht oder dem Geitze, nicht, nicht der Unkeuschheit oder Unzucht ergeben? — Was thu' ich, wenn mich das Gute Mühe kostet; wenn es mich schwer ankommt, das Böse zu meiden?"

O, ich erinnere mich noch sehr wohl, wie besorgt und bekümmert viele Christen gewesen sind, als vor einigen Jahren, und gerade um diese Zeit, die nächste Gefahr, wie es schien, vorhanden war, daß auch unser liebes Vaterland durch neue Lehren und falsche Grundsätze im wahren Glauben möchte irre gemacht werden. Wie da die Leute jammerten! wie man da so Viele sagen hörte: „Ich will gern Alles leiden; ich will gern Alles verlieren, wenn uns Gott nur den wahren Glauben nicht nimmt!" Ich tröstete Viele mit den Worten: Gott nimmt uns den wahren Glauben nicht, wenn wir nur nicht selbst durch ein unchristliches Leben dem Christenthume entsagen. Ja, wenn ich manchen Christen sagen hörte: „Wenn uns Gott nur den wahren Glauben nicht nimmt!" dachte ich bey mir selbst: „Dein Glaube wird dich ohnehin nicht selig machen, wenn du nicht auch nach deinem Glauben lebest." Ich war immer weit mehr wegen der guten Sitten, weit mehr für ein wahrhaft christliches Leben, als für den wahren Glauben besorgt, und bin es noch.

Die Gefahr wegen des Glaubens ist vorüber. Aber einige Christen leben jetzt um kein Haar besser, als zuvor; ja, an einigen Orten, wie ich hörte, (von diesem Orte weiß ich es nicht) an einigen Orten soll es jetzt noch schlimmer gehen, als zuvor.

Wenn erst Gott unsern Glauben auf eine schwerere Probe stellen wollte; wenn wir erst unsers Glaubens wegen mehr zu leiden hätten: o, da würde es sich bald zeigen, wie fest dann Einige in ihrem Glauben sind; da würden sich bald die Scheinchristen von den wahren Christen unterscheiden! Aber sie unterscheiden sich schon jetzt durch ihr Leben: Einige fallen, auch ohne Verfolgung, schon, wenn sie die Ausübung des Christenthums Mühe kostet, von ihrem Glauben ab.

Und einst wird der Tag gewiß kommen, an welchem der Urheber unseres Glaubens, der Sohn Gottes, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, Christen von Christen absondern, und zu denjenigen, die es bloß dem Scheine, dem Namen nach, bloß mit einem todten Glauben waren — zu diesen wird er, wie es in dem Evangelium heißt, sagen: „Weg von mir; ich kenne euch nicht!“ Aber auch zu den wahren Christen, die seine treuen und standhaften Nachfolger waren, wird er sagen: „Kommet her zu mir; wo ich bin, da sollt auch ihr seyn. Gehet ein in die Freude eueres Herrn — in die ewige Freude!“

Christen! wie wird er einst zu uns sagen? Dieß muß ein Jeder selbst am beßten wissen. Denket nur nach!

Von der Kleiderpracht.

„Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus."

Legatione pro Christo fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. 2. Corinth. 5.

Wir sind an Christi Statt abgesandt, und Gott ermahnt euch durch uns.

Die göttliche Lehre, welche Jesus Christus vom Himmel gebracht, den seligmachenden Glauben, den er auf Erden gestiftet hat, haben die heiligen Apostel, besonders die zwey Fürsten der Apostel, Petrus und Paulus, in der Welt verbreitet, durch den Martertod, durch ihr Blut versiegelt und uns noch in ihren Briefen oder Sendschreiben zurück gelassen.

Wir können Gott für die große Gnade, daß er auch uns zum wahren Glauben berufen hat, nicht besser danken, als wenn wir uns befleißen, auch nach unserm Glauben zu leben. Wir können die heiligen Apostel nicht würdiger verehren, als wenn wir ihren Lehren und Ermahnungen folgen.

Ich werde heute Gelegenheit haben, ihre schönen, und besonders für Weibspersonen so heilsamen, Lehren und Ermahnungen anzubrin-

gen. Denn ich rede heute von dem, was mir schon lange auf dem Herzen lag. Ich sage heute, was ein Jeder aus euch, der nur ein wenig vernünftig und christlich denkt, selbst sagen würde, und vielleicht schon hundert Mal gesagt hat. Ich handle heute von einem Mißbrauch' und Aergernisse, welches immer mehr überhand nimmt, und schon so weit gekommen ist, daß ihr selbst laut und bitter darüber klaget und seufzet. Ich handle heute von —

von der für Leib und Seele so verderblichen, von der immer höher steigenden Kleiderpracht, und führe erstens die gewöhnlichen Ursachen, zweytens die schädlichen Folgen davon an.

Oder, deutlicher und bestimmter:

Woher kommt es, daß man sich so prächtig kleidet? I. Theil.

Was entsteht daraus, wenn man sich so prächtig kleidet? II. Theil.

Ich rede für Alle, wie ihr es hören werdet. Wir Priester sind an Christi Statt abgesandt, und Gott ermahnt euch durch uns.

Paulus predigte in der Stadt Philippi. Es waren viele Weibspersonen gegenwärtig; aber nur eine Einzige hat sich an seine Predigt gekehrt und zu Gott bekehrt, weil ihr, weil dieser Person, wie die heilige Schrift ausdrücklich hinzusetzt, Gott das Herz gerührt hat.

Wie Viele werden sich an diese Predigt kehren? Dieß hängt nur von der Gnade, von dem Beystand' Gottes ab. Er allein kann die Herzen rühren; ich kann nur sprechen, sprechen und bitten — ihn um seinen Beystand bitten.

Also, o mein Gott! ich bitte dich; liebe Christen! bittet auch mit mir: O Gott! wir bitten dich, verleih uns deine Gnade, den heiligen Geist; wir bitten dich durch deinen Sohn unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Predigen heißt: Gottes Wort vortragen, auslegen und erklären.

Ich trage euch Gottes Wort vor, wenn ich sage, was die heilige Schrift, was die Apostel Petrus und Paulus in ihren Sendschreiben sagen.

Nun, Petrus schreibt in seinem ersten Briefe, 3, 4.: „Der Schmuck der Weibsperssonen soll nicht von außen, in kostbaren Kleidern, sondern von innen in der Reinigkeit des Herzens und in einer sanften und stillen Gemüthsart bestehen. Dieß zieret sie vor Gott am meisten.

Noch deutlicher spricht Paulus davon. Er schreibt in seinem ersten Briefe an Timotheus, 2, 9.: „Die Weibspersonen sollen in einem anständigen Aufputze erscheinen und sich zieren mit Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, nicht durch übertriebene Kleiderpracht.“

Dieß ist Gottes Wort. Ich will es euch auslegen und erklären.

Daß die Weibspersonen den Aufputz, eine saubere und reinliche Kleidung lieben, ist an sich selbst so natürlich und unschuldig, als daß Kinder die Blumen lieben. Dieß ist ihrem Geschlechte schon angeboren. Schon ein Mädchen von fünf

oder sechs Jahren streicht die Haare hinauf, wischt den Staub oder Schmutz von seinen Kleidern, und richtet sich nett und ordentlich zusammen. Es war zu allen Zeiten und bey allen Völkern so; ich sage sogar, es soll so seyn: die Weibspersonen sollen allezeit in einer saubern und reinlichen Kleidung erscheinen. Dieß gereicht ihnen zur Ehre; dieß ist ein gutes Zeichen. Wenn ein Haus von außen ordentlich herab- und zusammengeputzt, wenn es von außen sauber und reinlich ist; so ist es ein gutes Zeichen, daß es auch von innen gut aussieht. Die äußere Reinlichkeit, die Reinlichkeit in der Kleidung, ist ein Zeichen der innerlichen Reinigkeit, der Reinigkeit des Herzens.

Ich erlaube euch also, christliche Mütter und Töchter! einen anständigen Aufputz; ja, ich ermahne, ich bitte euch, haltet euch selbst in Ehren; sehet zu, daß ihr allezeit und überall, sowohl im Hause, als auch außer dem Hause, sowohl an Werktagen, als auch an Feyertagen, sowohl im Sommer, als auch im Winter ordentlich angezogen, ehrbar bedeckt und anständig gekleidet seyd. Sehet da nicht auf eure Bequemlichkeit; denket nicht: „So taugt es mir besser.“ Sehet da nicht auf etliche Kreuzer; saget nicht: „Ich muß dieß und dieß sparen.“ Nein; Paulus saget, die Weibspersonen sollen in der Kirche ihr Haupt bedecken, weil die Engel gegenwärtig sind. Wenn sie sogar das Haupt bedecken sollen, um wie viel mehr soll ihr ganzer Anzug ehrbar, sittsam und schamhaft seyn! Sind nicht überall die heiligen Engel unsichtbarer Weise gegenwärtig? Sind nicht überall sichtbare Engel, unschul-

schuldige Kinder, unschuldige Menschen, gegenwärtig? Wie leicht kann man diesen Aergerniß — wie leicht kann man bösen, muthwilligen Menschen Anlaß zur Sünde geben!

Paulus saget: Die Weibspersonen sollen allezeit in einem anständigen Aufzuge erscheinen. Er saget: Sie sollen sich zieren; aber, setzt er hinzu, mit Schamhaftigkeit und Bescheidenheit.

Es ist also Beydes gefehlt: es ist wider die Schamhaftigkeit, wenn sie sich zu nachlässig oder zu schlumpig kleiden; wie es gar oft an den Werktagen, bey der Arbeit geschieht, sowohl zu Hause als außer dem Hause geschieht; ich schäme mich, es zu sagen, wie geschieht. Es ist aber auch gefehlt, es ist wider die christliche Bescheidenheit, wenn sie sich zu vornehm oder zu kostbar kleiden.

Zwar können sich da auch die Mannspersonen verfehlen; und diejenigen verfehlen sich wirklich, die sich weit stolzer und vornehmer kleiden, als es sich auf ihren Stand, auf ihr Herkommen oder Einkommen, als es sich auf einen gesetzten Mann, auf einen sittsamen Jüngling, auf einen Christen geziemt, der bey der Taufe dem bösen Feinde und seiner Hoffart abgeschworen hat. Aber noch weit öfter verfehlen sich da Weibspersonen, die in kostbaren Kleidern, mit einer Tracht und Pracht aufziehen, die sogar für eine reiche Bürgersfrau oder Kaufmannstochter in einer großen Stadt, ich will nicht sagen, für eine gemeine, vielleicht geringe Bäuerin oder Söldnerin — für eine gemeine, vielleicht arme, Dienstmagd auf dem Lande zu vornehm und zu eitel wäre.

Mein Gott! wie weit wird es noch mit der Kleiderpracht kommen, wenn es so fortgeht, wie es seit zehn Jahren gegangen ist! —

Aber, was hilft das Jammern und Klagen? Wir müssen auf den Grund hinein gehen; wir müssen vor Allem wissen, woher es denn kommt, daß sich Einige so prächtig kleiden.

Woher es komme? Ich will dieses sagen; ich muß als Priester, als Diener des göttlichen Wortes die Wahrheit sagen.

Bey Einigen geschieht es aus Hoffart. Und Hoffart, meine Christen! Hoffart ist, wie ihr Alle selbst wisset, die erste aus den sieben Todsünden oder Hauptsünden. Hoffart ist, wie die heilige Schrift saget, der Anfang aller Sünden; Hoffart, wie das bekannte Sprichwort heißt:

Hoffart gehet vor dem Fall';
Schande folgt ihr überall.

„Bilde dir also," ermahnt uns der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, „bilde dir nie etwas auf deine Kleider ein." Sirach 11, 4. Ein schönes Kleid macht dich nicht besser, nicht reicher, nicht beliebter, als du bist. Es macht dich nicht besser. Es bedeckt deine Fehler und Mängel nicht; es verändert deinen Stand nicht. Ein Zaunstecken, man mag ihm noch so schöne und kostbare Kleider, man mag ihm noch so viele Bänder, man mag ihm Seide und Silber anhängen, bleibt doch ein Zaunstecken. Es heißt sogar ein anderes Sprichwort: Je schöner das Kleid, je schlechter die Leut'.

Das Kleid macht dich nicht reicher. Man kennt dich ja; man weiß es ja, wer du bist;

man sieht es ja, daß größtentheils diejenigen, welche ihre Kreuzer nothwendiger brauchen und besser anwenden könnten, daß gerad' diese sich weit vornehmer kleiden, als solche Mütter oder Töchter, die es mehr im Stande, und leichter zu entschuldigen wären.

Ein schönes Kleid macht dich bey den Menschen nicht beliebter; gerad' umgekehrt: es macht dich bey allen vernünftigen Menschen verhaßt. „Hoffart," saget wieder der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, Sirach 10, 7., „Hoffart macht bey Gott und den Menschen verhaßt;" so verhaßt, daß sogar hoffärtige Personen selbst einander hassen, selbst über einander schmähen und schimpfen, selbst bey Andern, bey Allen einander verhaßt zu machen suchen, da eine von der andern saget: „Sie ist hoffärtig."

Also bey Einigen geschieht es aus Hoffart; bey Andern, bey Vielen geschieht es aus blinder, thörichter Nachahmungssucht. Sie kleiden sich so eitel und prächtig, sie thun es, weil es auch Andere thun. Sie sehen bey Andern eine neue Kleiderpracht, eine neue Mode; nun glauben sie, sie müssen es auch nachmachen. Sie dichten und trachten, sie hausen und sparen, sie leiden sogar Noth und Hunger, bis sie es auch haben.

Ist aber dieses gescheidt und vernünftig? „Andere kleiden sich auch so, Andere thun es auch!" Wenn dieß eine Entschuldigung ist; so darfst du die größten Thorheiten und Ausschweifungen begehen, so darfst du dich noch so schlecht aufführen; du wirst immer noch sagen können: Andere thun es auch!

Ist dieß vernünftig und christlich? Wenn sich Andere durch ihre Hoffart bey Gott und den Menschen verhaßt machen; sollst du dich auch verhaßt machen? Sollst du nicht vielmehr denken: „Andere, und, Gott sey Dank! noch viele brave, vermögliche, bey Gott und den Menschen beliebte Mütter und Töchter bleiben bey ihrer alten, zwar saubern und reinlichen, aber sittsamen und anständigen Kleidung; ich will auch dabey bleiben; ich will lieber dem guten, als dem bösen Beyspiele folgen."

Ja, folge, ich bitte dich, dem guten Beyspiele, und hüte dich vor dem bösen Beyspiele, besonders derjenigen, welche mit der Hoffart auch die Frechheit vereinigen; welche sich nicht nur allein prächtig, sondern auch ärgerlich kleiden. Bey diesen geschieht es aus der sündhaften, verführerischen Absicht zu gefallen. Aber wem zu gefallen? Ich getraue es mir in diesem heiligen Orte, vor so vielen unschuldigen Seelen nicht zu sagen, wem sie zu gefallen trachten. Ich sage nur: Christlicher Jüngling! laß dich nicht in ihr verderbliches Netz ziehen; laß dich nicht durch ihre Fallstricke fangen. Sieh, wenn du einst deinen Stand verändern, eine glückliche Wahl treffen, und noch in deinen alten Tagen vergnügt und zufrieden leben willst; sieh nicht auf schöne Kleider, sondern auf eine gute Aufführung: sonst wirst du es zu spät bereuen. Eine freche, hoffärtige, in die Kleiderpracht vernarrte Person kann keine gute Ehegattin, keine gute Mutter, keine gute Hauswirthin seyn. Ja, die Kleiderpracht führt die schlimmsten Folgen nach sich. Höre sie, diese Folgen,

christlicher Jüngling! höret sie Alle im zweyten Theile.

Habet noch Geduld; es ist wohl der Mühe werth!

II.

Der heilige Chrysostomus war unter allen Kirchenlehrern der beßte Prediger. Dieser heilige Vater sah, daß die Christen zu Constantinopel, wo er Patriarch und Erzbischof war, so schöne, nette und kostbare Schuhe tragen, und auf dieselben öfters, und sogar in der Kirche, hinabsehen. Da ergriff ihn ein heiliger Eifer; er bestieg die Kanzel, und predigte sechs Mal von der Hoffart und Eitelkeit. Ist es zu viel, wenn wir Ein Mal davon predigen? In einer Predigt wiederhohlte er öfters diese merkwürdigen Worte: Ihr sehet, sagte er zu seinen Zuhörern, ihr sehet immer auf eure schönen Schuhe, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!

Und dieß ist die erste schlimme Folge der Kleiderhoffart; dieß entsteht zuerst daraus, daß man immer auf die Erde hinabsieht, daß man immer mehr dabey in das Irdische, in das Zeitliche vertieft wird, und das Ewige, Gott, den Himmel, sein Seelenheil, beynahe ganz vergißt.

An Sonn- und Feyertagen ruhet ihr von der schweren Arbeit aus, damit ihr desto mehr an Gott, an euer Seelenheil denken könnet. Aber wie bringen eitle, hoffärtige Personen diese heiligen Tage zu? Was geschieht zu Hause? was Vormittags? was Nachmittags? Schon

früh Morgens ist ihr erster Gedanke, ihre größte Sorge auf die Kleider, auf das Putzen, Zieren und Zerren gerichtet. Nachmittags, da Andere in die Christenlehre gehen, zu Hause ein erbauliches Buch lesen, oder einen Kranken besuchen, sitzen sie bey ihren Kleidern; sie zerschneiden und zertrennen, sie setzen zusammen und machen es anders, und wieder anders; machen es so, wie es Andere tragen. — „Da muß noch ein Band hinauf; dieß muß so und so seyn!" — Aber, meine Christen! ihr sehet immer auf eure Kleider, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!

Was geschieht an Sonn- und Feyertagen in der Kirche, in dem Gotteshause? — Da soll man seine Augen in Schranken halten, auf die Erde oder auf den Altar heften, damit man auch seine Gedanken leichter versammeln und auf Gott und Jesus richten kann. Aber wenn man einen Ort aufsucht, wo man Alles sehen und von Allen gesehen werden kann; wenn man fremde Kleider betrachtet, und die seinigen zur Schau ausstellt: wie kann man dabey bethen — seine Gedanken, sein Herz zu Gott erheben? Ihr sehet immer nur auf schöne Kleider, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!

Man wohnt der heiligen Messe bey, wo das Opfer, der Kreuztod Jesu Christi unblutiger Weise erneuert wird. Statt, wie es seyn sollte, an das Opfer, an den Tod Jesu zu denken, denkt man vielmehr, wie diese oder jene Person gekleidet ist; statt sich auch selbst mit Jesu und in Jesu Gott durch eine wahre Reue über seine

Sünden, durch einen ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern, aufzuopfern, faßt man vielmehr den Vorsatz, sich auch so eitel und üppig, wie diese oder jene, zu kleiden.

Man geht zu dem Tische des Herrn. Man soll mit lebhaftem Glauben an das Lamm Gottes denken, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt; man soll mit tiefster Demuth hinzugehen, und denken: „Herr! ich bin's nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest.“ Aber man denkt dabey mehr an sich selbst, als an Jesus; mehr, wie der Leib mit schönen Kleidern, als, wie die Seele mit Tugenden geziert ist. Mit Einem Worte: Man geht vielleicht, o möchte ich mich betriegen! man geht aus keiner andern Absicht in die Kirche, zum heiligen Meßopfer, sogar zum Tische des Herrn, als daß man seine schönen Kleider zeigen und damit prangen kann. Ihr sehet immer auf eure schönen Kleider, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!

Ja, sehet auf Gott und euer Seelenheil; sehet auch auf euern Nächsten und sein Seelenheil.

Wir können unserm Nächsten keinen größern Schaden zufügen, als wenn wir ihm Aergerniß geben, wenn wir ihm an seiner Seele, an seiner einzigen, unsterblichen Seele schaden.

Nun sage ich: Keine ansteckende Krankheit, keine Viehseuche verbreitet sich so geschwind und so weit, als sich das Aergerniß verbreitet, welches man durch eine freche und hoffärtige Kleidung gibt. Es darf heute nur eine einzige Person in einer neuen Tracht, mit einer neuen Frechheit

oder Eitelkeit erscheinen; so werden in einem Monat schon drey oder vier, nach Jahr und Tag schon zehn und zwanzig eben so aufziehen. Denket nur selbst zurück, meine Christen! wie sich eure seligen Vorfahren gekleidet, wie sich die Meisten noch vor wenig Jahren gekleidet haben, und wie sich jetzt Einige kleiden. Woher kam es, daß sie in so kurzer Zeit von der alten, ehrwürdigen Einfalt, von der christlichen Demuth und Schamhaftigkeit so weit abgewichen sind? O, das Beyspiel, das böse Beyspiel hat sie verführt!

Weh', saget der Heiland, weh' dem, der Aergerniß gibt! Weh' demjenigen, die sich hoffärtig und üppig kleiden! Weh', zwey Mal weh' denjenigen, welche dazu rathen oder helfen, oder durch ihre Arbeit die Hand biethen! Weh', weh', drey Mal weh' denjenigen, welche zuerst eine ärgerliche Kleidung einführen oder aufbringen! Sie machen sich aller Sünden, aller üblen Folgen, die daraus entstehen, schuldig. Und wie viel Unheil entsteht nicht daraus! Die Ehemänner werden betrogen; die Eltern bestohlen; Unschuld und Schamhaftigkeit gehen dabey verloren.

Sage mir nur keine hoffärtige Person: „Ich verwende nicht zu viel auf die Kleidung!" Nein, die Kleiderhoffart ist ein Hausdieb, den man kennt, den man duldet, den man sogar lieb hat und reichlich belohnt. Sage mir nur keine freche Person: „Ich habe dabey nichts Böses im Sinn!" Nein, eine ärgerliche Kleidung ist das Grab der Unschuld, ist die Mördergrube, in welche man seine eigene Seele und tausend andere Seelen stürzt. Sage mir nur keine: „Ich hab'

dieß und dieß geschenkt bekommen!" So? geschenkt? Von wem, wenn ich fragen darf, hast du es geschenkt bekommen? — O, das ist ein theures Geschenk, welches man gar oft mit seinem guten Namen, mit dem kostbarsten Schatz der Jungfrauschaft, mit seiner Ehre und Tugend, mit seiner Seele und Seligkeit bezahlen muß! Dieß ist ein theures Geschenk!

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle schlimmen Folgen der Kleiderpracht in's Besondere anführen wollte. Aber ein's, das muß ich doch noch sagen, was vielleicht Allen am meisten eingehen und zu Herzen gehen wird.

Die ältesten Männer denken es nicht, daß die Frechheit und Hoffart in der Kleidung so weit, als in unsern Tagen, gestiegen ist; aber auch die ältesten Männer denken keine so harten, so armseligen und betrübten Zeiten, als die wir jetzt leben. Sollten wir dieses nicht als eine Strafe Gottes ansehen? Zwar straft sich die Hoffart und Frechheit in der Kleidung alle Mal selbst: sie machet uns bey Gott und den Menschen verhaßt; sie zieht Armuth und Schande nach sich: doch wissen wir auch sowohl aus der heiligen als weltlichen Geschichte, daß sie, die Hoffart und Ueppigkeit in der Kleidung, meistentheils Vorbothen großer Strafen Gottes, oft des Untergan-ges ganzer Reiche waren.

Die Propheten sagten dem israelitischen Volke sein trauriges Schicksal, seinen Untergang vor; sie setzten aber hinzu, daß dieses Gott wegen ihrer Sünden und Laster, und namentlich auch wegen ihrer Ueppigkeit und Hoffart, über sie verhängen werde.

Was wird Gott über uns noch verhängen? Werden nicht bald bessere Zeiten kommen? Werden vielleicht noch schlimmere kommen? Ich bin kein Prophet. Ich sage nur das, was in der heiligen Schrift steht: Die Sünde, heißt es im Buche der Weisheit, die Sünde macht die Völker unglücklich. Wenn wir uns nicht bessern; wenn wir nicht zu der wahren Gottesfurcht, zu der alten Einfalt der Sitten zurück kehren, wenn wir uns nicht bessern: so können sich auch die Zeiten nicht bessern. Wenn es mit der Ausgelassenheit, mit der Frechheit und Hoffart in der Kleidung so fort geht; wenn es sogar, wie es scheint, von Tage zu Tage schlimmer wird: so müssen auch die Zeiten von Jahr zu Jahr schlimmer werden, bis endlich — doch ich bin kein Prophet; ich sage nur: Was so oft in den vorigen Zeiten, was so oft bey andern Völkern geschehen ist; das kann, das wird auch bey uns geschehen: Hoffart und Ueppigkeit in der Kleidung zieht alle Mal das größte Verderbniß der Sitten — und dieses die schlimmsten Zeiten, die größten Strafen Gottes nach sich.

Ich mache den Beschluß.

* *
*

Nun, was denkt ihr jetzt? liebe Christen! Ist es wahr oder nicht wahr, was ich heute von der ärgerlichen, immer höher steigenden Kleiderpracht gesagt habe? Im Grund' hab' ich nichts Anderes gesagt, als was die heiligen Apostel Petrus und Paulus davon sagen. Beyde sagen, die Weibspersonen, und wohl auch die Mannspersonen, sollen in einem anständigen Auf-

zug' erscheinen; sie sollen sich zwar zieren, aber mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit. Verletzen nicht Einige, nicht Viele die Schamhaftigkeit? Ueberschreiten nicht noch Mehrere alle Mäßigkeit und Bescheidenheit, da sie sich aus Hoffart, oder weil es auch Andere thun, oder wohl gar aus noch schlimmeren, unkeuschen, sündhaften Absichten so eitel und ärgerlich kleiden?

Hab' ich zu viel gesagt? Entstehen nicht daraus die schlimmsten Folgen? Vergißt man dabey nicht Gott und sein Seelenheil? Gibt man dadurch nicht dem Nächsten Aergerniß und Anlaß zu vielen und großen Sünden? Zieht man sich dadurch nicht alles Unheil und endlich die Strafe Gottes zu?

Es ist Alles wahr; und ich habe eher zu wenig, als zu viel gesagt.

Und doch — ich sehe es voraus, doch werden sich Einige wenig oder gar nicht daran kehren; doch wird kaum eine einzige Weibsperson glauben, daß es sie — ja, sie, angehe; doch wird es wieder beym Alten bleiben, oder wohl gar noch schlimmer werden.

Sey es, daß ich mit meiner Warnung und Ermahnung bey Einigen wenig oder gar nichts ausgerichtet habe; so hab' ich doch meine Schuldigkeit gethan, mein Gewissen erleichtert, einen schweren Stein von meinem Herzen gebracht. Ich will bey Gott keine Verantwortung haben.

Aber ganz vergebens, wie ich hoffe, hab' ich doch nicht geredet. Wenigstens werden die guten, die braven, die sittsamen Mütter und Töchter im Guten standhaft — bey ihrer alten, ehrwürdigen, anständigen Kleidung bleiben, und sich

weder aus Hoffart, noch durch das böse Beyspiel der Andern verführen lassen.

Ja, bleibet standhaft und gebet vielmehr selbst ein gutes Beyspiel, besonders ihr, christliche Mütter! gebet euern Töchtern ein gutes Beyspiel; ja, thut noch mehr, saget ihnen, saget euern Kindern, wie es eure Schuldigkeit ist, saget euern Töchtern, was ich mir als Priester, auf öffentlicher Kanzel, aus Schamhaftigkeit nicht zu sagen getraue; saget ihnen: „Dieß schickt sich nicht. Dieß war nie der Brauch; dieß ist unanständig, dieß ist wider die Ehrbarkeit — dieß ist zu frech, dieß ist zu ärgerlich.“ Ihr könnet es sagen, ihr müßt es sagen; saget es also, saget es ihnen recht nachdrücklich und deutlich; saget es ihnen öfters; saget es ihnen mit Güte und mit allem Ernst, saget es ihnen! Machet euch fremder Sünden, so vieler Sünden, die aus einer frechen und hoffärtigen Kleidung entstehen, nicht theilhaftig. Saget ihr es ihnen — dann will ich gern und getrost schweigen. Amen.

Von den Besuchen und Zusammenkünften.

„Am Feste Mariä-Heimsuchung."

Auch am Feste Mariä-Geburt — aus ihrer Lebensgeschichte — anzuwenden.

Intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth. Luc. 1, 40.

Sie ging in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth.

Aus allen Frauenfesten ist das heutige, das Fest Mariä-Heimsuchung, für euch, meine Christen! das lehrreichste. Keines könnet ihr so gut auf euch anwenden, als dieses.

Ihr besuchet ja doch auch öfters Andere; ihr redet mit ihnen von diesem und jenem. Aber, wenn ich fragen darf: **wen** besuchet ihr? **wo**-**von** redet ihr?

Doch ich will euch zuvor das Beyspiel der seligsten Jungfrau vor Augen stellen, damit ihr daraus lernen möget, wie **eure** Besuche beschaffen seyn sollten.

Sehet, liebste Christen! Maria besucht ihre **Base**, ihre **heilige** Base Elisabeth. Daraus sollet ihr lernen, **wen** ihr besuchen sollet.

Maria redet mit Elisabeth nur von Gott und göttlichen Dingen. Daraus sollet ihr lernen, wovon ihr bey euern Besuchen reden sollet.

Ich will es noch einmal, noch deutlicher und bestimmter sagen: Aus der Heimsuchung der seligsten Jungfrau sollet ihr lernen,

Erstens, was für Personen ihr besuchen sollet;

Zweytens, was für Gespräche ihr bey euern Besuchen führen sollet.

Merket fleißig auf! Ihr könnet aus dieser Predigt, oder vielmehr aus dem schönen Beyspiele der seligsten Jungfrau, großen Nutzen schöpfen.

Ich will so reden, daß ihr mich leicht verstehen, und Alles, was ich sage, gar wohl auf eure Umstände anwenden könnet.

Ich fange an im Vertrauen auf Gottes Beystand, im Namen Jesu!

I.

Es kommt Vieles, gar Vieles darauf an, was ihr, meine Christen! für Besuche machet, und wie ihr euch dabey unterhaltet. Ihr könnet dieses selbst leicht einsehen, wenn ihr nur ein wenig nachdenket, wie ihr euer Leben zubringt. Nicht wahr? so die Woche hindurch, an den Werktagen geht es so ziemlich gut. Da heißt es: „Arbeiten, ein wenig bethen — viel verlangt Gott nicht — und wieder arbeiten.“ Aber an Sonn- und Feyertagen ist es freylich meistentheils ganz anders: an diesen Tagen kommt man dahin, dorthin, und selten kommt man besser

nach Hause. Da redet man Vieles, was man nicht reden; da hört man Vieles, was man nicht hören sollte. Mit Einem Worte: Wenn ihr Abends oder vor der Beicht euer Gewissen durchforschet; so findet ihr, daß die meisten Sünden an Sonn- und Feyertagen, oder, was das Nämliche ist, bey Besuchen und Zusammenkünften begangen worden sind. Man nimmt sich nämlich nicht genug in Acht, wohin man geht — was für Personen man besuchet.

Maria ging über das Gebirg, und besuchte ihre heilige Base Elisabeth. Welch ein schönes Beyspiel für euch! Nehmet nur jedes Wort wohl zu Gemüthe. Sehet, Maria gehet zu ihrer Base, nicht zu ihrem Vetter: sie besucht eine heilige Base, nicht, wenn ich so sagen soll, die nächste beßte Base. Eine schöne, wichtige Lehre für euch!

Maria geht zu ihrer Base. Sie war eine schamhafte, sittsame Jungfrau. Und eine wahre Jungfrau, saget der heilige Ambrosius, scheuet sich, zu einer Mannsperson, wenn es nicht nothwendig ist, zu gehen, oder mit dem andern Geschlechte umzugehen. Maria saget von dem großen Geheimnisse, welches ihr der Engel verkündiget hatte, selbst dem heiligen Joseph nichts; sie geht lieber über das hohe Gebirg zu einer Base: mit dieser kann sie vertraut reden; ihr kann sie Alles ungescheut sagen, was sie auf dem Herzen hat.

Da fällt mir ein, was in dem Evangelium bey einer andern Gelegenheit vorkommt.

Wenn ein Mann, saget Jesus bey Lucas am 15. Kapitel, wenn ein Mann sein verlornes Schaf wieder gefunden hat; so ruft er seine

Freunde und Nachbarn zusammen, und erfreut sich mit ihnen. Und wenn ein Weib ihren verlornen Groschen wieder gefunden hat; so ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und erfreut sich mit ihnen. So oft ich dieses Evangelium lese, denke ich: Der Mann ruft nicht die Nachbarinnen, das Weib nicht die Nachbarn zusammen; jedes bleibt bey seinem Geschlechte: da kann man sich besser unterhalten und sich mit einander unschuldig erfreuen.

Liebe Christen! machet ihr es auch so? Gehet ihr nach dem Beyspiel der seligsten Jungfrau, wenn ihr einen Besuch machen, oder euch mit Andern unterhalten wollet, auch nur zu Personen von euerm Geschlechte? Mannspersonen zu Mannspersonen? Jungfrauen zu Jungfrauen?

O, man sollte da, besonders sollte da die Jugend behutsamer seyn; und es würden tausend Sünden verhütet werden. Der Mensch bleibt doch immer Mensch; und auch der gute Mensch bleibt sich nicht immer gleich. Gefahr ist allezeit dabey, wenn Personen von verschiedenem Geschlechte einander, auch nur zur Unterhaltung, besuchen; und die Gefahr soll man fliehen: sonst wird man, wie der heilige Geist durch den Mund des Sohnes Sirach's spricht, sonst wird man in der Gefahr zu Grunde gehen. Gewiß, wenn ich Vater oder Mutter wäre; wenn ich über junge Leute zu schaffen hätte: ich würde es nie zulassen, daß sie ohne Nothwendigkeit mit Personen des andern Geschlechtes umgehen und herumziehen dürften, allein, ohne Aufsicht schon gar nicht, und am wenigsten zur Nachtzeit. Und wenn sie auch sagen sollten, daß

sie

sie mit einander den Rosenkranz bethen wollen; ich würde es doch nicht zulassen.

Nun aber kann ich nichts Anderes thun, als euch, ehrliebende Jünglinge und Jungfrauen! ermahnen, warnen und bitten: Fliehet die Gefahr; nehmet euch da wohl in Acht! Laufet nicht den Personen des andern Geschlechtes nach; gehet mit ihnen nie zu vertraut, ja nie zur Nachtzeit um. Saget nur nicht: Ich habe nichts Böses im Sinne! — Es kann dir aber etwas Böses in den Sinn kommen. Saget nicht: Es ist keine verdächtige Person, die ich besuche — der, mit welchem ich umgehe, hat keine schlechte Aufführung. Wenn dieses wäre; wenn ihr böse Menschen besuchtet: so wär' es doppelt gefehlt.

Maria besuchte ihre Base, und eine heilige Base. Sie hatte ohne Zweifel auch in ihrer Heimath, zu Nazareth, mehrere Basen — aber da keine Elisabeth, keine so fromme und heilige Person, vor welcher sie ihr ganzes Herz ausgießen, von der sie so viel Gutes hören und lernen konnte. Ihr zu Lieb' geht sie eilends über das Gebirge; ihretwegen macht sie einen Weg von mehr als zwanzig Stunden, um sich mit ihr wegen der Bothschaft des Engels zu erfreuen, und uns ein Beyspiel zu geben, daß wir nur gute und fromme Menschen besuchen sollen.

Es gibt auch noch bey unsern Zeiten, es gibt an allen Orten, in allen Ständen gute Christen. Ihr dürfet nicht hoch steigen, nicht weit gehen; selbst in euerm Dorfe, in eurer Nachbarschaft werdet ihr Personen finden, bey welchen ihr nicht nur allein nichts Böses, sondern im

Gegentheile viel Gutes sehen und hören könnet. O, gehet zu diesen, meine Christen! besuchet sie je öfter, je lieber. Ihr werdet durch ihr Beyspiel zum Guten aufgemuntert, durch ihre Gespräche erbauet werden.

Wenn ihr aber zu schlimmen Menschen gehet; wenn ihr euch zu den Bösen gesellet: so wird an euch das Sprichwort wahr werden: Ein räudiges Schaf steckt auch die andern an. Was in dem Buche Sirach's steht: „Wer Pech angreift, der besudelt sich," bestätiget die tägliche Erfahrung.

Und doch geht man da wieder so leichtsinnig darein! Doch gesellen sich oft junge Leute zu solchen Menschen, bey welchen sie gewiß nichts Gutes sehen oder hören. Unvorsichtige Töchter hängen sich an solche Bursche, die in ihren Reden ausgelassen, in ihrem Betragen keck und muthwillig, öfters betrunken, und also höchst gefährlich sind. Man zieht mit solchen Dirnen herum, die schon durch ihre leichtfertigen Gebehrden, durch ihre ärgerliche üppige Kleidung genug an den Tag legen, daß sie bereits alle Schamhaftigkeit abgelegt haben. Ja, was noch mehr zu bedauern ist, manche Eltern bekümmern sich wenig, wo ihre Kinder herumlaufen, bey wem sie sich aufhalten, was sie bey Andern sehen, was sie von ihnen lernen werden. Wie oft geht ihre Unschuld unter bösen Menschen, unter bösen Kindern verloren! Wie oft treiben schon Kinder die abscheulichsten Dinge, ehe sie noch recht wissen, was Sünde ist!

Jünglinge und Jungfrauen! die ihr noch diesen schönen Namen verdienet; Söhne und Töch-

ter! die ihr mit eurer ersten Unschuld noch nicht alle Ehrliebe und Schambaftigkeit abgelegt habet; ihr gehet ja doch zu keinem Menschen, der eine ansteckende Krankheit hat; ist euch eure unsterbliche Seele nicht so werth, als euer Leben? Christliche Eltern! ihr lasset nicht einmal euer gesundes Vieh bey einem kranken Viehe stehen; ihr wendet da alle Sorgfalt und Behutsamkeit an. Solltet ihr für euer Kind, für die Unschuld eures Kindes, für seine Seele nicht mehr, als für euer Vieh besorgt seyn? Gott wird sie einst von euern Händen fordern. Wie werdet ihr es verantworten können, wenn eure kleineren oder grössern Kinder von bösen Menschen oder Kindern angesteckt, verführt, im Grunde verdorben werden, und also ewig verloren gehen? Und dieß wird geschehen, wenn sie sich zu den Bösen gesellen. Ein räudiges Schaf steckt auch andere an. Wer mit Pech umgeht, der besudelt sich. Böse Reden, saget der Apostel, böse Reden verderben die guten Sitten. Doch was die Reden, die Gespräche betrifft, welche bey den Besuchen und in Gesellschaften geführt werden, das gehört zum zweyten Theile.

Ruhet ein wenig aus, und merket auf's neue fleißig auf.

II.

Es wird euch, meine Christen! eben so lieb als nützlich seyn, wenn ich aus dem Evangelium anführe, was Maria und Elisabeth mit einander gesprochen haben. Ihr könnet daraus abnehmen, was Maria für eine fromme und geistreiche Jungfrau gewesen, und zugleich lee-

nen, was ihr bey euren Besuchen für Gespräche führen solltet.

So heißt es im Evangelium: Maria ging in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Der Gruß bestand damals bey frommen Personen in den Worten: „Der Herr, oder der Friede sey mit dir!" oder: „Gott segne dich!" — Wir sagen gewöhnlich: „Gott grüß' dich!" oder, was in dem Munde eines Christen so schön lautet: „Gelobt sey Jesus Christus!" — Elisabeth erwiederte den Gruß mit den Worten: „Du bist gebenedeyt, gesegnet unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes." Sie wußte noch nicht, daß ihr Sohn, wie es der Engel befohlen hatte, Jesus heißen würde.

Schon aus dem Anfange, aus dem Eingange können wir leicht abnehmen, was der Inhalt ihres ganzen Gespräches werde gewesen seyn. — Folget auch darin, liebe Christen, ihrem schönen Beyspiele! Fanget eure Besuche, eure Gespräche mit Gott, mit Jesu, mit einem so schönen, so löblichen Gruße an. Gewiß, nach einem herzlichen: Gott grüß' dich! — nach einem andächtigen: Gelobt sey Jesus Christus! wird man nicht so leicht auf sündhafte Reden verfallen.

Nach dem Gruße und Gegengruße fing Maria, ganz in Gott entzückt, an:

Meine Seele, sprach sie, lobet den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande! Er hat auf mich, seine geringe Magd, gnä-

dig herabgesehen. Nun werden mich alle Geschlechter selig preisen. Gott, der Allmächtige, hat an mir große Dinge gethan. Sein Name sey gepriesen!

Gegen Alle, die ihn fürchten, und noch gegen ihre Kinder und Kindeskinder ist er gütig und barmherzig.

Groß, herrlich, mächtig ist Er: er demüthiget die Stolzen; er stürzt die Hochmüthigen und erhebt die Niedrigen.

Die Dürftigen erfüllt er mit Segen; der Reichen achtet er nicht.

Er hat sein Volk heimgesucht, wie er es unsern Stammvätern verheißen hat.

Meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande.

Christen! wie gefällt euch dieses Gespräch, welches Maria mit Elisabeth geführt hat? Sehet, sie redet nur von Gott, von seiner Güte und Allmacht; sie redet nur von heiligen Dingen: von der Furcht Gottes, vom Vertrauen auf Gott, von der Glückseligkeit derjenigen, die Gott lieben und fürchten. Aber was kann man auch von solchen Personen anders erwarten, die Gott lieben, ihm für Alles, was sie haben und genießen, danken, auf ihn ihr einziges Vertrauen setzen; was kann man von ihnen für ein anderes Gespräch erwarten? Wovon, saget der Heiland selbst, wovon das Herz voll

ist, von dem geht der Mund über. Maria liebte Gott über Alles; auf ihn waren alle ihre Gedanken gerichtet: nur Er, nur Gott war ihr Alles — sie in ihren Augen Nichts. — Wovon das Herz voll ist, von dem geht der Mund über. Man kann also leicht schließen, was sie auch die übrige Zeit, die sie bey Elisabeth zugebracht hat, werde gesprochen haben: ohne Zweifel fast immer von Gott, von heiligen Dingen; und gewiß kein einziges unrechtes Wort.

Wie folgen wir diesem schönen Beyspiele? Wie sind unsre Gespräche beschaffen? Wovon redet man bey den Besuchen am liebsten, am öftesten? Wird dabey nichts Sündhaftes geredet?

Ich weiß es, man kann nicht immer von Gott und göttlichen Dingen reden. Aber ein anders ist, immer von Gott reden, und ein anders, gar niemals von Gott reden, wenn man auch viele Stunden lang bey einander sitzt, und immer schwätzet, und tausenderley Sachen zu sagen hat. Man redet am liebsten von dem, was man auf dem Herzen hat, wovon das Herz voll ist. Also muß man schließen, daß derjenige, welcher nie von Gott redet, auch nie an Gott denket. Man klaget einander seine Noth, ein Unglück, und kein Wort von Gott! Das größte Unglück, das einzige wahre Uebel ist die Sünde, eine Beleidigung Gottes. Man spricht von der schlimmen Witterung, von den Feldfrüchten, und kein Wort von Gott! Gott erhält und ernährt die Vögel in der Luft, die nicht aussäen und nicht einärndten. Man er-

zählt eine seltsame Begebenheit; man verwundert sich darüber, und kein Wort von Gott, da doch ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt! Man weiß immer etwas zu sagen — nur nichts von Gott! Und eben deßwegen ist sehr zu befürchten, daß öfters etwas Sündhaftes, Manches wider die Liebe des Nächsten oder wider die Ehrbarkeit gesprochen wird.

Vor dem ersten Fehler, vor übler Nachrede und Verleumdung können sich auch, sonst fromme und gute, Christen nicht genug hüten; und geschwätzige, lieblose, eitle, schadenfrohe Menschen versündigen sich damit fast bey jeder Unterredung. Es wird vielleicht keine Sünde öfter begangen und weniger geachtet, als, daß man von den, oft noch ganz unbekannten, Fehlern des Nächsten redet, kleine Fehler vergrößert, oder wohl gar von Andern Fehler und Sünden erzählt, die sie doch nie begangen haben.

Weil ich euch, meine Christen! vor dieser sündhaften Gewohnheit, vor lieblosen Reden und ehrenrührigen Gesprächen schon öfters nachdrücklichst gewarnet habe; so will ich mich heute nicht länger dabey aufhalten. Mir liegt das Andere — mir liegen die Reden wider die Ehrbarkeit eben so sehr, ja, noch mehr am Herzen.

Ich kann es zwar nicht wissen, und ich will es nicht wissen, was für Reden bey manchen Besuchen geführt werden. Aber ich kann es mir leicht vorstellen, wie es bisweilen zugehe, wenn junge Leute von verschiedenem Ge-

schlechte beysammen sind. Wenn weiter nichts geschähe, als daß schlaue Gesellen eiteln Töchtern allerley Narrenpossen und Schmeicheleyen vorschwätzten; so wäre die Gefahr schon groß genug. Dadurch verliert man nach und nach die Schamhaftigkeit. Auch hört und glaubt das schwache Geschlecht nichts lieber, als wenn man ihm schmeichelt. Durch solche Reden werden sie verblendet und gefangen; und dann heißt es: Hoffart gehet vor dem Fall; Schande folgt ihr überall.

Aber bey solchen Reden bleibt es nicht; sie sind nur der Anfang, nur die Lockspeise. Man kommt bald weiter, und immer weiter: man wird immer freyer und ausgelassener. Es darf nur ein einziger böser Mensch in der Gesellschaft seyn, so werden bald die abscheulichsten Reden vorkommen. Und wie viel kann schon eine einzige unkeusche Rede, ein einziges zweydeutiges Wort schaden! Entweder fangen solche Reden gleich Feuer; oder sie machen, was noch gefährlicher ist, Andere darüber nachdenken. Böse Reden, saget Paulus, verderben die guten Sitten. Unkeusche Reden sind ein wahres Gift, das schädlichste Gift, zumal für junge Leute; sie sind Ursache an tausend anderen Sünden, und meistentheils der Anfang zu den abscheulichsten Lastern. Böse Reden verderben die guten Sitten: sie rauben Andern die Unschuld und Schamhaftigkeit; sie machen Andere mit Sünden bekannt und vertraut, auf welche sie in ihrem ganzen Leben nie würden verfallen seyn. Und solche Reden werden ohne Scheu geführt, ohne Scham angehört; ja, man lacht dazu; es

heißt noch: „Es war nur Scherz und Spaß!“ Wie, meine Christen! es soll Spaß und Scherz seyn, wenn Gott schwer beleidiget, unser Nächster, für welchen Jesus gestorben ist, geärgert, die Unschuld verführt, aller Schamlosigkeit Thür und Thor geöffnet — wenn man durch solche Reden tausend fremder Sünden theilhaft und der schwersten Strafen schuldig wird. Soll dieß Spaß seyn? Weh dem Menschen, saget der Heiland, weh dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Ich bedaure nur die unschuldigen Kinder. Eltern, unglückliche Eltern! ihr verwundert euch oft, wie doch eure Kinder, die noch kaum das Vater unser beten können, schon solche Reden im Munde führen, daß Erwachsene darüber erröthen müssen. Wo haben sie diese gelernt? Woher wissen sie dieses und jenes? In der Schule haben sie es es nicht gehört — in der Christenlehre auch nicht! Wenn sie es nicht von euch selbst gehört haben; so haben sie es in bösen Gesellschaften bey Andern gehört. Da fasset sie auf, da lernen sie, was sie nie wissen sollten.

Eltern, unvorsichtige Eltern! ihr verwünschet und verfluchet einen boshaften Menschen, der euch in so viel Schande, euch in so viel Jammer und Elend gebracht, da er eines aus euren größern Kindern treuloser Weise verführt hat. Böse Reden verderben die guten Sitten. Seyd ihr nicht selbst Schuld daran? Hättet ihr jenen Besuch, jenen Umgang, jene Bekanntschaft nicht verhüten können, und verhüten sollen?

Unschuldige Jugend! laß es dir zur Warnung seyn! Nimm dich wohl in Acht, wohin du gehest, was du da oder dort hören würdest! Denk an die Heimsuchung Mariä! denket Alle daran!

* *
*

Maria ging zu ihrer Base, zu ihrer heiligen Base Elisabeth. Lernet daraus, daß ihr Personen eures Geschlechtes, nur gute und fromme Personen besuchet sollet. Denket zurück, was für Personen ihr bisher besuchet habet.

Maria redete mit Elisabeth nur von Gott und göttlichen Dingen. Denket daran, denket zurück, was ihr bisher bey den Besuchen für Gespräche geführt; ob ihr wenigstens bisweilen von Gott; ob ihr nie etwas Sündhaftes, nichts wider die Liebe des Nächsten, nichts wider die Ehrbarkeit geredet habt.

Was wird künftig geschehen? Wie, wenn man am nächsten Sonntage *), wenn man vielleicht noch heute Abends, spät Abends alle gegenwärtigen Christen aufsuchen müßte; wo würde man einige finden, bey was für Personen sie antreffen? Wenn man alle Gespräche, die sie führen, anhören müßte; was würde man Alles hören?

Also hätte ich jetzt vergebens geredet? Wenn dieses wäre, so würde auch eure Andacht zu der seligsten Jungfrau vergebens, ohne allen Nutzen

---

*) Auf welchen das Kirchweihfest fiel.

seyn. Oder was würde es euch, meine Christen! nützen, wenn ihr Vormittags in die Kirche, aber Nachmittags in eine böse Gesellschaft gehet? Was würde es euch nützen, wenn ihr jetzt Maria verehret, sie mit den Worten des Engels und der heiligen Elisabeth grüßet, sie um ihre Fürbitte anrufet; aber bald darauf mit der nämlichen Zunge sündhafte Reden, unkeusche Gespräche führet?

Die wahre und nützlichste Andacht zu Maria besteht darin, daß wir ihrem schönen Beyspiele folgen. Und das lehrreichste Fest ist das Fest ihrer heiligen Heimsuchung. Hierin könnten wir der seligsten Jungfrau am beßten und leichtesten nachfolgen.

Folget ihr also, ich bitte euch noch einmal, folget ihr, ehrliebende Jünglinge! ihr, schamhafte Jungfrauen! nach. Gehet doch nicht unbehutsam mit dem andern Geschlechte um, nicht allein, nicht zur Nachtzeit. O, trauet nicht! Und wenn ihr schon wirklich eine Bekanntschaft habet; tretet zurück, da es noch Zeit ist. Manche, Anfangs auch noch so unschuldige, Bekanntschaft hat schon gar oft ein trauriges Ende genommen, ein Ende mit Sünde, Jammer und Schande. Fliehet böse Menschen; fliehet, wie vor einer Schlange, vor solchen Menschen, die unkeusche Reden führen. Böse Reden verderben die guten Sitten.

Christliche Eltern, thut auch das Eurige! Gebet wohl Acht, wo eure Kinder, eure größeren oder kleineren Kinder, hingehen, mit wem sie umgehen, was sie hören und sehen. Sorget, so viel ihr könnet, daß sie nur mit guten

und frommen Menschen umgehen, daß sie nichts, als Gutes sehen und hören, damit sie einst, und ihr mit ihnen auch in die Gesellschaft der Auserwählten, zu Jesu, zu Maria, zu allen guten Menschen in den Himmel kommen, und mit ihnen ewig Gott lieben, loben und preisen möget. Amen!

Von der Gnade Gottes.

„Am Feste des heiligen Bischofes Ulrich."

Auch auf das Fest eines andern heiligen Bischofes anzuwenden.

Domine! quinque talenta tradidisti mihi: ecce, alia quinque superlucratus sum. Matth. 25, 20.

Herr! du hast mir fünf Talente gegeben: sieh, ich habe noch andere fünf dazu gewonnen.

Wie ein sterbender Vater seinen Kindern noch zuletzt das saget, was sie sich besonders merken sollen; so hat auch unser Herr und Heiland seinen Jüngern noch in den letzten Tagen vor seinem Leiden die wichtigsten Lehren vorgetragen. Unter diesen war auch die Gleichnißrede von zwey guten und treuen Knechten; aber auch von einem bösen und faulen Knechte.

Ein guter und treuer Knecht war wohl auch der Schutz-Patron unsers Bisthums und euer Kirchen-Patron, der heilige Ulrich. Auch er konnte bey seinem herannahenden seligen Ende getrost zu Gott sagen: Herr! du hast mir

fünf Talente gegeben; sieh, ich habe noch andere fünf dazu gewonnen.

Unter den Talenten werden die Mittel verstanden, die uns Gott zum Guten, zur Erlangung der Tugend und Seligkeit verleiht. Wir heißen diese Mittel auch mit Einem Worte die Gnade Gottes.

Um sowohl bey dem heutigen Evangelium, als auch bey dem heutigen Feste, bey dem heiligen Ulrich zu bleiben, will ich heute von der Gnade Gottes predigen, und sagen:

Wir sollen um die Gnade Gottes bitten: erster Theil.

Wir sollen aber auch mit der Gnade Gottes mitwirken: zweyter Theil.

Liebe Christen! ich kenne euch nicht; man höret von euch, von dieser Pfarrgemeinde wenig reden; ich weiß also auch nicht, wie ich es etwa mit meiner Predigt bey euch treffen werde. Es ist zwar schon eben dieses ein gutes Zeichen, wenn von einem Orte nicht viel geredet wird. Doch weil wir Alle Menschen sind, und weil heute, wie ich sehe, auch so viele fremde Menschen gegenwärtig sind; so muß ich schon ein und das andere deutlicher sagen, und so reden, daß sich ein Jeder, wenn er nur will, seinen Theil herausnehmen kann. Gott weiß es, wie ich es meyne!

Ja, mein Gott! du weißt es, wie inständig ich dich schon heute in der Frühe um deine Gnade, um deinen Beystand zu dieser Predigt angerufen habe. Ich bitte dich noch einmal darum; ich bitte dich im Namen deines Sohnes, unsers Erlösers — im Namen Jesu.

I.

Wir sollen um die Gnade Gottes bitten, weil wir, damit ich es kurz sage, ohne Gnade Gottes nichts können, und mit der Gnade Gottes Alles vermögen.

Ohne Gnade Gottes können wir nichts, nicht einmal, wie der Apostel saget, etwas Gutes denken, noch weniger das Böse meiden.

Wir sind von Natur aus blinde, schwache Menschen. Wenn uns Gott nicht erleuchtet, so tappen und wühlen wir nur so im Finstern und im Irdischen herum, und wissen kaum, warum wir auf der Welt sind, und wohin wir nach diesem kurzen, mühseligen Leben kommen werden. Wenn uns Gott nicht stärkt, so fallen wir alle Augenblicke; wir fallen immer tiefer in die Sünden, wir fallen in den Abgrund hinab, woraus wir uns selbst nicht mehr helfen können. Oder hilf dir, o Mensch! hilf dir selbst, wenn du kannst. Ach, wir können nichts von uns selbst; wir haben nichts; wir sind nichts!

Paulus beschreibt in dem Briefe an die Römer, wie tief der Mensch durch den Fall der ersten Eltern herabgesunken, wie er von Natur aus so ganz verdorben und nur zum Bösen geneigt ist. Zuletzt ruft er im Namen aller Adam's-Kinder aus: Ich elender Mensch! wer wird mich von meinem angebornen Hange zum Bösen: wer wird mich von dem Verderben der Sünde befreyen? Er tröstet sich selbst; er gibt sich selbst darauf Antwort. Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, saget er — sie, sie wird mich befreyen. Durch Gott, schreibt er in

Briefe an die Philipper, durch den, der mich stärkt, vermag ich Alles. Wenn mir Gott beysteht, saget der königliche Prophet, so will ich über Schlangen und Drachen unverletzt einherschreiten, so will ich allen Nachstellungen böser Menschen ohne Sünde entgehen. Wenn mir Gott beysteht, saget er, so kann ich über die Mauern springen, so kann ich alle Beschwerden, die mir auf dem Wege der Tugend aufstoßen, überwinden.

Nun höret erst, liebe Christen! was der Heiland selbst saget. Einst fragten ihn seine Jünger ganz kleinmüthig und verzagt: Herr! wer kann unter so vielen Gefahren, bey so schweren Versuchungen selig werden. Nun hört, was Jesus darauf antwortet. Was bey den Menschen unmöglich ist, sagte er, das ist bey Gott möglich — und bey Gott, durch die Gnade Gottes ist Alles möglich.

Wir verwundern uns oft selbst, daß Einige in Kreuz und Leiden, bey ihrer Armuth und harten Arbeit, in einer langwierigen und schmerzvollen Krankheit, bey ihrem Hauskreuze, bey einem liederlichen, dem Trunke ergebenen Manne, bey einem feindseligen und zänkischen Weibe, doch so geduldig und ganz in den Willen Gottes ergeben sind; wir denken: Wie es nur möglich ist! — Mit der Gnade Gottes ist Alles möglich.

Wir verwundern uns, daß Einige mitten unter so großen Gefahren und Anreitzungen zur Sünde, mitten unter so vielen bösen Beyspielen doch so sittsam und eingezogen, so fromm und unschul-

unschuldig leben. Wir denken: Wie es nur möglich ist! — Mit der Gnade Gottes ist Alles möglich.

Wir verwundern uns noch mehr, wenn Jemand noch in seiner Jugend, noch bey seinem beßten Alter auf Einmal der Welt und der Sünde Abschied gibt, und sich ganz zu Gott bekehrt. Ich sage: in seiner Jugend, in dem beßten Alter. Denn wenn man erst bey zunehmenden Jahren, erst, wenn man von der Welt ausgemustert und abgedankt wird, aufhört zu sündigen: dieß ist kein Wunder; dieß heißt nicht, sich bekehren; es heißt nur aufhören zu sündigen, weil man zur Sünde keinen Reitz, keine Gelegenheit mehr hat. Aber noch in seiner Jugend, noch in seinem beßten Alter auf Einmal den sündhaften Freuden und Ergötzlichkeiten entsagen; auf Einmal die unerlaubte Bekanntschaft aufgeben; auf Einmal von seiner bösen Gewohnheit abstehen; auf Einmal ein ganz neues, ein wahrhaft christliches Leben anfangen: dieß, dieß ist ein Wunder; da, da denken wir: Wie es nur möglich ist! — Mit der Gnade Gottes ist Alles möglich.

Nun, christliche Zuhörer! wenn uns ohne Gnade Gottes nichts — mit der Gnade Gottes Alles möglich ist; was folgt daraus? Dieß, wie ihr leicht selbst einsehet, folgt daraus, daß wir zuerst und vor Allem Gott um seine Gnade bitten, am eifrigsten um die Gnade Gottes bitten sollen.

Mein Vater, saget der Heiland Luc. 11., mein Vater wird den guten Geist, seine Gnade, seinen Beystand Allen geben, die

ihn darum bitten. Wer gut bethet, saget der heilige Augustin, der wird auch gut leben.

Der heilige Ulrich lebte gut; er lebte in seiner Jugend in Unschuld und Gottesfurcht; er lebte zu einer sehr schlimmen und verdorbenen Zeit ohne Sünde; er lebte bis in sein hohes Alter ganz nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes: aber der heilige Ulrich bethete auch gut. Er bath Gott zuerst und vor Allem um seine Gnade. Er ging, wie es in seiner Lebensgeschichte ausdrücklich angemerkt wird, er ging, da er noch zu Hause bey seinen Eltern war, öfters von Andern weg, und in einen einsamen Ort oder in die Kirche, um zu bethen — um Gott recht inständig zu bitten, daß er ihn in der Unschuld erhalten und vor der ersten schweren Sünde, die selten die letzte ist, bewahren möchte. Er ließ, wie es wieder sein Lebensbeschreiber besonders anmerkt, er ließ noch als Bischof, unter so vielen Geschäften, keinen einzigen Tag vergehen, ohne in der Frühe wenigstens eine halbe Stunde lang zu bethen, Gott um seinen Beystand zur treuen Erfüllung seiner schweren Pflichten eifrigst zu bitten. Wer gut bethet, der wird auch gut leben.

Nun, liebe Christen! wie steht es da? Ich weiß eben so wenig, wie ihr bethet, als, wie ihr lebet. Aber ihr könnet es wissen, ihr sollt es wissen, wie ihr bethet.

Bethen und gut bethen sind zweyerley. Es wird freylich viel und oft gebethet. Man bethet das ganze Jahr hindurch nie so oft und so viel, als, so lang das Getreide auf dem Felde steht.

Man bethet, ja, man läßt oft wohl gar eine heilige Messe lesen, wenn man mit dem Viehe unglücklich ist. Man bittet und bethet — man bethet und bittet Gott — um was? um Glück und Segen im Hauswesen, um Abwendung eines zeitlichen Uebels.

Ich weiß es: unser Herr und Heiland, der uns bethen gelehrt: Zukomme uns dein Reich; vergieb uns unsre Schulden, unsre Sünden, und führ' uns nicht in Versuchung, laß uns in keine neue Sünde fallen, hat uns auch bethen gelehrt: Gieb uns heute unser tägliches Brod. Ich weiß es, der Mensch ist kein Engel; er muß auch zu essen und zu leben haben. Der Mensch ist freylich kein Engel; er ist aber doch auch mehr, als ein Thier, welches immer auf die Erde schauet, und nur auf das Gegenwärtige sieht. Der Mensch ist zum Ewigen, zum Himmel erschaffen, nach dem Ebenbilde Gottes, von Gott dazu erschaffen, daß er hier tugendhaft, und dort selig werden soll.

Wenn wir also, meine Christen! gut und recht bethen, wenn wir im Namen Jesu, nach seiner Lehre und Anweisung bethen wollen: so müssen wir zuerst und vor Allem Gott um seine Gnade, um seinen Beystand bitten, daß wir fromm leben, gut sterben und selig werden. Suchet, saget der Heiland, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; trachtet zuerst nach Tugend und Seligkeit: dann wird euch Gott auch im Uebrigen, im Zeitlichen segnen.

Wenn wir gut und recht bethen wollen;

so muß uns das Bethen von Herzen gehen. Gott zählt die Worte nicht, die wir beym Gebethe aussprechen; er sieht nur auf das Herz, er sieht nur auf das, wie wir es meynen. Wenn du, saget der heilige Bischof und Martyrer Cyprian, wenn du dich bey deinem Gebethe selbst nicht höreſt; wie wird dich Gott erhören? das heißt: Wenn du selbst nicht auf das Acht gibst, um was du bitteſt; wie wird Gott darauf Acht geben? Wenn du beym Bethen nicht an Gott denkeſt; wie soll Gott an dich denken?

Wenn wir recht und gut bethen wollen; so muß es uns dabey Ernst seyn: wir müssen auch das Unsrige thun, das heißt: Wir müssen auch mit der Gnade Gottes mitwirken.

Dieß will ich deutlicher sagen im zweyten Theile. Höret ihn, ich bitte euch, so aufmerksam, wie den ersten, an. Jetzt kommt erst die Hauptsache.

II.

Ja, wir sollen mit der Gnade Gottes mitwirken. Wenn wir mit der Gnade Gottes mitwirken, so wird uns Gott immer neue und größere Gnaden verleihen; wenn wir aber mit der Gnade Gottes nicht mitwirken, so wird uns Gott endlich seine Gnade entziehen.

Mit der Gnade Gottes mitwirken, heißt nichts Anderes, als, die Talente, die Mittel, die uns Gott zur Erlangung der Tugend und Seligkeit verleiht, recht gebrauchen und gut anwenden.

Die Seligkeit, der Himmel, ist eine Gnade; aber, meine Christen! der Himmel ist auch eine Belohnung.

Gott verleiht jedem Menschen so viele Gnaden, daß er selig werden kann; aber der Mensch soll auch selbst trachten, selig zu werden: er soll auch das Seinige thun; er soll den Himmel auch zu verdienen suchen; er soll, mit Einem Worte, auch mit der Gnade Gottes mitwirken: dann wird ihm Gott gewiß auch immer neue und größere Gnaden, und endlich die ewige Belohnung verleihen.

Eine Gnade, wenn sie gut angewendet wird, zieht die andere nach sich. Wer das, saget der Heiland Matth. 13., wer das, was er von Gott empfangen hat, gut anwendet, der wird immer mehr erhalten. Wer über Weniges getreu ist, saget er in dem heutigen Evangelium, der wird über Vieles gesetzt werden.

Gott verhält sich so gegen uns, wie wir uns gegen ihn verhalten. Je mehr wir ihn lieben, desto mehr zeigt er auch seine Liebe zu uns. Je treuer wir ihm dienen, desto mehr vertraut er uns an; je besser wir seine Gaben und Gnaden anwenden, desto mehr gibt er. Wir sehen dieses bey den guten und treuen Knechten; wir sehen es bey dem heiligen Ulrich.

Er hatte gute, wahrhaft christliche Eltern; und gute, christliche Eltern sind eine große Gnade Gottes: ein sorgfältiger, etwas strengerer Vater, eine fromme, gottesfürchtige und schamhafte Mutter ist für die Kinder eine große Wohlthat des Himmels. Der heilige Ulrich machte sich diese

Gnade zu Nutzen. Er liebte und ehrte seine Eltern; er folgte ihnen; er machte ihnen nicht den geringsten Kummer oder Verdruß; er machte ihnen vielmehr durch seine gute Aufführung die größte Freude. Und Gott verlieh ihm deßwegen eine neue Gnade.

Aus dem Hause seiner Eltern kam der heilige Ulrich in die Lehre und unter die Aufsicht frommer und eifriger Geistlichen. Was man an den Geistlichen hat, was man einem eifrigen Seelsorger zu verdanken hat; werden vielleicht Einige erst dann erkennen, wenn sie dieselben nicht mehr haben. Der heilige Ulrich machte sich Alles, was er von den Geistlichen Gutes hörte und lernte, so wohl zu Nutzen, daß ihn Gott auch selbst zum geistlichen Stande berufen hat. Eine neue, große Gnade; aber auch eine große Verantwortung, wenn man die Pflichten seines Standes, die Pflichten eines wahren Geistlichen nicht erfüllt! Der heilige Ulrich erfüllte sie; ja, er glänzte als Geistlicher mit so herrlichen Tugenden, daß ihm Gott wieder eine neue und noch größere Gnade verlieh, da er ihn, als ein hellschimmerndes Licht auf den Leuchter gestellt, zum Oberhirten eines ganzen Bisthums aufgestellt hat. Weil der heilige Ulrich auch diese Gnade gut angewendet; weil er durch sein Licht so viele tausend und tausend Menschen erleuchtet; weil er als Bischof durch sein Wort und Beyspiel so viele tausend und tausend Seelen zum Guten angeführt, und dem Himmel zugeführt hat: so verlieh ihm Gott auch noch die letzte und größte Gnade: Er ging, als ein guter und treuer Knecht ein in die

Freude seines Herrn — in die ewige Freude.

Seht, liebe Christen! so zieht eine Gnade die andere nach sich; so gibt Gott demjenigen, der seine Gaben und Gnaden gut anwendet, immer mehr.

Ist euch das Beyspiel des heiligen Ulrich zu hoch, oder vielmehr, ist sein Beyspiel euerm Stande nicht angemessen; so will ich ein anderes Beyspiel anführen.

Eine gewisse junge, leichtsinnige Person, sie ist jetzt in der Ewigkeit! wollte an einem Feyertage Abends zu einer gefährlichen Lustbarkeit gehen. Sie ging bey der Kirche vorbey, die noch offen war. Da fiel ihr ein, oder vielmehr, da gab ihr Gott ein, „sie soll hinein gehen und etwas bethen.“ Sie that es; sie ging in die Kirche, und sah da eine Bäuerin und etwa drey oder vier Personen von ihrem Geschlechte und ihrem Alter andächtig bethen. Da sie ihr gutes Beyspiel sah, fiel ihr wieder ein — gab ihr Gott wieder ein: „Diese gehen heute gewiß nicht dahin, wohin ich gehen will! — Ich will also auch nicht dahin gehen; ich will lieber wieder nach Hause gehen.“

Als sie nach einer Weile wieder aus der Kirche und nach Hause ging, ging ihr obgedachte Bäuerin nach, und fragte sie, ob sie nicht zu ihr in den Dienst kommen wolle. Da Lichtmeß schon nahe war, und die junge Person noch keinen anständigen Ort hatte; war es ihr sogleich lieb und recht. Sie kam also zu dieser Bäuerin, welche eine gute und fromme Hausmutter war, in den Dienst; sie kam in ein christliches Haus,

wo man nichts Unrechtes duldete; wo sie nichts, als Gutes, sah und hörte. Da kam ihr auch nach und nach ein ganz anderer Sinn; da wurde sie immer sittsamer und eingezogner; da führte sie sich immer besser und endlich so gut und ordentlich auf, daß sie der einzige Sohn des Hauses, der eben so brav, als seine Mutter war, zur Ehe nahm. Sie lebte mit ihm viele Jahr lang vergnügt und zufrieden; und jetzt ist sie, wie ich nicht zweifle, im Himmel.

Da seht ihr, christliche Zuhörer! wie eine Gnade von der andern, wie oft von der ersten Gnade unsre ganze Seligkeit abhängt. Hätte diese Person der ersten Einsprechung Gottes nicht gefolgt — wäre sie nicht in die Kirche gegangen; so hätte sie kein gutes, sondern vielmehr dort, wo sie hingehen wollte, ein böses Beyspiel gesehen; so wäre sie in kein christliches Haus, sondern vielleicht unter lauter verdorbene Leute gekommen; so wäre sie nicht gescheidter und besser, sondern vermuthlich immer leichtsinniger und leichtfertiger geworden; so wäre sie, ach! so wäre sie auf ewig verloren gegangen.

Ich weiß eine andere Person, ja, ich weiß sogar mehrere, welche durch eine einzige Predigt in sich gegangen, durch eine einzige Predigt wieder auf den rechten Weg und zu Gott zurück gekehrt sind. Hätten sie leichtsinniger Weise diese einzige Predigt verabsäumt; so hätten sie vermuthlich ihr ewiges Heil verscherzt.

Ich sage dieses nicht ohne Grund. Das heutige Evangelium weis't uns selbst darauf hin. Es redet auch von einem bösen und faulen Knechte, der sein Talent vergraben, ganz unbenutzt

hat liegen lassen. Es steht zwar nicht mehr in dem heutigen Evangelium, was mit ihm geschehen ist; aber es folgt sogleich darauf, es steht noch im nämlichen Kapitel, wie es ihm ergangen ist. Sein Herr, heißt es, forderte von ihm strenge Rechenschaft. Er ließ ihm sein Talent wegnehmen, und ihn, den unnützen Knecht, ließ er voll gerechten Zornes in die äußerste Finsterniß werfen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Darauf sagte der Heiland zu Allen (wer Ohren zu hören hat, der höre es), er sagte, o, erschreckliche Worte! er sagte: Wer das, was er hat, nicht gut anwendet, dem wird auch das genommen werden, was er hat. — Wer mit der Gnade Gottes nicht mitwirkt, dem wird Gott seine Gnade entziehen.

O meine Christen! was wollen wir thun, wo werden wir hinkommen, wenn uns Gott seine Gnade entzieht? — Und das haben wir zu befürchten, wenn wir seine Gnade nicht achten, oder nicht benützen.

Oder saget mir selbst, was wird geschehen, wenn Jemand bey euch anklopft, und ihr macht ihm nicht auf? wenn er klopfet und ruft, und ihr thut, als wenn ihr nicht hörtet? wenn er wieder und wieder klopfet und ruft, und ihr rühret euch nicht? was wird geschehen? Er wird fortgehen, und nicht mehr — nicht mehr kommen.

Ich habe euch gerufen, saget Gott durch den Mund des weisen Mannes, ich habe euch gerufen; ihr aber habt nicht gewollt: ich will euch also auch euerm freyen bö-

sen Willen, ich will euch, saget er, euerm Untergange überlassen.

O, wie oft klopfet Gott bey uns an; wie oft ruft er uns zu durch eine innerliche Einsprechung, durch die Stimme unsers Gewissens! Hat sich, christlicher Ehegatte! dein Gewissen nie gerührt; hast du nie eine innerliche Stimme gehört, welche dir sagte: „Dieß ist nicht erlaubt, und kann nicht erlaubt seyn; thu es nicht mehr und beichte es? welche dir sagte: halt deinen heiligen Stand auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit; habe Gott und das Ziel und Ende des Ehestandes immer vor Augen?" Hast du, junger Mensch! nie die Stimme deines Gewissens, nie eine innerliche Warnung gehört, welche dir sagte: „Was du thust, ist Sünde, eine abscheuliche Sünde wider die Schamhaftigkeit, wider die Reinigkeit! Gott sieht Alles; er weiß Alles. Thu es nicht mehr, und beichte es?"

Gott klopfet bey uns an, er ruft uns zu durch die Stimme seiner Diener, die sein Wort — Gottes Wort vortragen. Hast du, rachgieriger Mensch! nie in der Predigt die Worte aus dem Evangelium gehört: Wenn ihr euern Feinden nicht verzeiht; so wird euch Gott auch nicht verzeihen? Hast du, der du dir aus deinen muthwilligen Scherzen, aus deinem unmäßigen Trinken, aus deinen Betriegereyen im Handel und Wandel kaum eine Sünde machst, hast du nie in der Predigt die Worte des Apostels gehört: Kein unzüchtiger Mensch, kein Vollsaufer, kein Betrieger wird in das Himmelreich eingehen? Hast du, der du so oft unkeusche Reden führst; hast du,

die du dich so frech und üppig kleidest, so leichtfertig und anstößig dich gebehrdest, hast du nie in der Predigt die Worte des Heilandes gehört: Weh', weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt?

Gott klopfet an, er ruft Einigen ganz besonders durch einen eifrigen Priester im Beichtstuhle zu, der ihnen unverhohlen saget: „Wenn du dich nicht besserst, nicht von Stunde an ernstlich besserst; so bist du verloren, verloren auf ewig!" — der ihnen, wenn er keinen wahren Ernst zur Besserung sieht, mit allem Nachdrucke saget: „Wenn du die Sünde meiden willst; so mußt du auch die nächste Gelegenheit zur Sünde, so mußt du auch deine Bekanntschaft, jene Person, jenes Haus, jenes Spiel meiden!" — der ihnen, wenn ihm die Hand gebunden ist, wenn er die Lossprechung bis nach erfolgter Besserung aufschieben muß, mit einem tiefen und mitleidigen Seufzer saget: „O, wärest du früher nicht losgesprochen worden; so wär' es mit dir nie so weit gekommen!"

Nun, die heilsamen Lehren und nachdrücklichen Ermahnungen des Beichtvaters, das Wort Gottes, die Predigten, die Mahnung und Warnung des Gewissens oder die innerlichen Einsprechungen sind lauter Gnaden Gottes, sind die kräftigsten Mittel gegen die Sünde, die beßten Mittel zur Erlangung der Tugend und Seligkeit. Aber wie machen sich Einige diese Mittel, diese Gnaden zu Nutzen? wie folgen sie dem lauten Zurufen ihres Gewissens? wie folgen sie dem so gut gemeynten Zusprechen der Geistlichen in den Predigten — im Beichtstuhle? —

Ich weiß es nicht: aber ich fürchte, ich fürchte! — Unter drey Knechten, die heute in dem Evangelium vorkommen, war auch ein böser und fauler Knecht. Wird unter uns, wird unter so vielen, unter tausenden keiner — keiner seyn, der mit der Gnade Gottes nicht mitwirkt; der die Mittel zum Guten nicht benutzt und gebraucht? Wird unter uns keiner — keiner seyn, dem Gott endlich seine Gnade entziehen wird? — Ich fürchte, ich fürchte! —

Doch ich wende mich wieder zu den guten und treuen Knechten: ich wende mich, zum Beschluße, zum heiligen Ulrich.

* * *

Er ist jetzt in der Freude seines Herrn — im Himmel, und bittet bey Gott für uns. Als ein verklärter Freund Gottes, als ein Heiliger, weiß er weit besser, als wir, was für uns gut und nützlich, was für uns das Beßte und Nothwendigste ist. Und dieß ist die Gnade Gottes, weil wir ohne Gnade Gottes nichts können, und mit der Gnade Gottes Alles vermögen. Der heilige Ulrich bittet also Gott gewiß vor Allem, daß er uns seine Gnade verleihe. Wir wollen also auch unser Gebeth an seine Fürbitte anschließen; wir wollen nicht nur heute, nicht nur jetzt unter dem Amte der heiligen Messe, sondern in unserm ganzen Leben Gott zuerst und vor Allem Gott um seine Gnade bitten: bitten, daß er uns zum Guten erleuchte und stärke, um seinen Beystand bitten, daß wir die Sünde, als das größte, als das einzig wahre Uebel fliehen; um seinen Beystand bitten, daß

wir uns bessern, bessern: — denn wer ist wohl aus uns, der nichts zu verbessern hat? —

Wir wollen Gott von Herzen um seine Gnade bitten und dabey auch das Unsrige thun, auch mit der Gnade Gottes mitwirken. Denket also, liebe Christen! nicht nur sogleich jetzt in der Kirche, nicht nur heute auch Nachmittags, sondern denket öfters in euerm Leben nach — ich denke, glaubet es mir, ich denke auch öfters und ernstlich nach — denket nach, wie ihr euch bisher die Gnade Gottes, die Mittel zum Guten zu Nutzen gemacht. „Mein Gott! so viele Predigten; wo ist die Frucht davon? — So viele Beichten; und so selten eine wahre und standhafte Besserung!“

Denket noch mehr nach, was ihr in Zukunft thun wollet; wie ihr euch das Wort Gottes, wie ihr euch das heilige Sacrament der Buße zu Nutzen machen wollet. Vielleicht ist das, was ihr am nächsten Sonntage in der Predigt hören werdet, die letzte Gnade! Vielleicht ist das, was euch der Beichtvater am letzten Monatsonntage — vor zwey Tagen gesagt hat, die letzte Gnade! —

Aber Manches darf man nicht in den Predigten, nicht öffentlich sagen; Manches wird euch auch der Beichtvater nicht sagen, wenn ihr ihm nicht euer ganzes Herz, nicht auch eure Zweifel, nicht auch eure Gewissensbisse entdeckt. Denket also, denket ernstlich nach, was euch euer Gewissen ermahnt; denket nach, ob euch nicht eine innerliche Einsprechung saget: „Thu dieses! du hättest es schon längst thun sollen!“ — oder saget: „Thu dieses nicht mehr, und beichte es!“ —

Vielleicht, vielleicht hängt von dieser Einsprechung eure ganze Seligkeit ab! Folget also der Stimme eures Gewissens — der Stimme Gottes: „Thut es oder thut es nicht mehr!“ damit ihr auch einst von Gott die trostreichen Worte hören möget: „Ey, du guter und treuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn!“ — Ich kann noch nicht sagen: Amen! Mir liegt noch immer der böse und faule Knecht im Sinne, der sein Talent vergraben, den sein Herr in die äußerste Finsterniß gestoßen hat! — „Davor,“ werdet ihr denken, „bewahr' uns Gott!“ Aber, meine Christen! wir sollen uns auch selbst davor bewahren; wir sollen nicht nur allein zuerst und vor Allem um die Gnade Gottes bitten, von ganzem Herzen bitten; sondern auch mit der Gnade Gottes treu mitwirken. Jetzt saget dazu Alle mit mir: Es geschehe! Amen.

Am Dankfeste für die gesegnete Aerndte.

Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Rom. 8, 28.

Denjenigen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Guten.

Also heute das Dankfest! — Möchten wir dieses Fest nicht nur mit aller Freud' und Feyerlichkeit, sondern auch mit wahrer Andacht begehen, so begehen, wie es für uns am beßten und also auch Gott am liebsten ist!

Dieses wünschet ihr gewiß auch selbst, liebe Christen! Ihr wünschet nichts mehr, als, wie ihr Gott für ein so gesegnetes Jahr recht danken könnet.

Ich will euch dieses sagen; ja, ich sagte es schon mit den Worten meines Vorspruches, mit den Worten des Apostels: Denjenigen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Guten.

Nur muß ich euch diese Worte besser erklären und näher an's Herz legen.

Ich sage also: Das heurige Jahr wird uns zum Guten, zur Tugend zur Seligkeit gereichen, wenn wir recht bedenken und wohl zu Herzen nehmen,

Erstens: Warum hat Gott dieses Jahr so reichlich gesegnet?

Zweytens: Wie können wir Gott am beßten dafür danken?

Eines folgt aus dem andern: Beydes gehört zusammen; Beydes zusammen macht die wahre Dankbarkeit und den Inhalt meiner Predigt aus.

O Gott! wir bitten dich, gieb auch dazu deinen Segen, daß der gute Same, dein Wort, auch auf ein gutes Erdreich falle und viele Frucht bringe; wir bitten dich darum durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Ihr müsset mich, meine Christen! gleich Anfangs rechts verstehen. Ich sage nicht, warum wir Gott heuer besonders danken sollen. Dieß wisset ihr selbst schon; Jeder kann es selbst mit Augen sehen, ja, mit Händen greifen, wie reichlich der liebe Gott dieses Jahr gesegnet hat. Wer Gott nicht dafür dankt, der muß entweder von Stein oder Holz seyn, oder nur, wie das unvernünftige Thier, beständig auf den Boden und nie hinauf schauen, nie zum Himmel, zu Gott hinauf schauen, von dem alles Gute kommt.

Aber zeitlicher Segen ist an sich selbst kein wahres Gut; noch weniger unser höchstes Gut.

Der Heiland sagte bey Lucas 12. Kapitel: „Es war ein reicher Mann, der von seinem Felde so viele Früchte eingesammelt hatte, daß er in seinem Hause dafür nicht Platz genug fand. Dann sprach er zu sich selbst: Nun hab' ich großen Vorrath auf viele Jahre beysammen; nun kann ich mir gute Tage aufthun. Ich will also essen,

trinken,

trinken, und mir recht wohl seyn lassen. Da sprach Gott zu ihm: Du Thor! heute noch — noch diese Nacht wirst du sterben, und Alles, was du besitzest, verlassen müssen."

Durch diese Gleichnißrede wollte uns der Heiland zeigen, daß zeitliche Güter, Güter, die wir einst, und vielleicht bald, verlassen müssen, keine wahren Güter, noch weniger unser höchstes Gut sind.

Zeitliche Güter besitzen auch böse Menschen, und meistentheils weit öfter, weit mehr, als gute Christen. Nun saget der heilige Augustin: „Auch böse Menschen thun oft viel Gutes. Weil sie aber Gott dafür nicht in jener Welt, nicht mit ewigen Gütern belohnen kann: so belohnt er sie in dieser Welt, mit zeitlichen Gütern."

Wäret ihr zufrieden, meine Christen! wär' es euch lieb und recht, wenn euch Gott nur auf dieser Welt, nur mit zeitlichen Gütern belohnen würde? — Nein, gewiß nicht! Denn, was nützet es uns, wenn wir eine kurze Zeit auf Erden reich, glücklich und wohlauf sind; ja, was nützet es dem Menschen, wenn er, wie der Heiland saget, die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele — an seiner einzigen, so theuer erlös'ten, unsterblichen Seele Schaden leidet?

Es ist also heute nicht die Frage, warum wir Gott für dieses Jahr besonders danken sollen; sondern die Hauptfrage, die Frage, welche wir vor Allem recht zu Herzen nehmen sollten, ist diese: Warum hat Gott dieses Jahr so reichlich gesegnet? Ich will jetzt darauf antworten; gebet wohl Acht!

Gott will bey Allem, was er thut und zuläßt, nichts Anderes, und kann, als das höchste Gut, nichts Anderes wollen, als, daß wir ihm dienen und selig werden. Dazu hat er uns erschaffen. Dieß ist das einzige Ziel und Ende des Menschen; dieß ist also auch unser höchstes Gut.

Gott will nichts Anderes, und kann, als unser beßter Vater, nichts Anderes wollen, als, daß wir auch seine guten, gehorsamen Kinder seyen, die er einst zu sich in den Himmel aufnehmen, ewig bey sich haben, ewig belohnen kann. Deßwegen ist sein Sohn selbst vom Himmel herabgestiegen, um uns durch sein Wort und Beyspiel den Weg zum Himmel zu zeigen, um uns durch sein bitteres Leiden und Sterben den Himmel zu verdienen.

„Alles," saget der Apostel, „Alles, was Gott thut oder zuläßt, kann und soll denjenigen, die Gott lieben, zum Guten, zur Tugend und Seligkeit gereichen."

Nun könnet ihr, meine Christen! die Frage selbst leicht auflösen, warum Gott dieses Jahr so reichlich gesegnet hat. — O, er hat es nur deßwegen gethan, damit wir ihm besser dienen; damit wir ihn mehr lieben, und also tugendhaft und selig werden.

Sehet, Gott thut und versucht, so zu sagen, Alles, um uns auf den rechten Weg und in den Himmel zu bringen.

Dem verlornen Sohn' hat Gott durch Hunger und Noth die Augen eröffnet, daß er in sich gegangen — nicht ewig verloren gegangen ist.

Gott hat uns vor einem Jahre harte, sehr

harte Zeiten, eine unerhörte Theurung, Hunger und Noth erleben lassen. Warum? Ohne Zweifel wollte er auch manchem verlornen Sohn', mancher verlornen Tochter die Augen eröffnen, damit sie in sich gehen, zum Kreuze kriechen und sich von ganzem Herzen zu Gott wenden, zu ihrem beßten Vater zurück kehren möchten. So lang ein verirrtes Schaf gute Weide findet, kehrt es nicht leicht zurück Aber wenn es schneyt; wenn das Schaf nichts mehr zu fressen findet, kehrt es gern zurück.

Gott versucht Alles. Der Heiland hat dort 5000 Menschen wunderbar gespeiset und gesättiget, und die guten Leute liebten und schätzten ihn dafür über Alles; sie hingen ihm nun mit ganzer Seele an. Joh. 6, 14, 15.

Gott, meine Christen! hat auch uns dieses Jahr wunderbar gespeiset und gesegnet. Ein so gutes und fruchtbares Jahr, wie das heurige ist, war seit sieben Jahren, ja, man kann sagen, seit Menschengedenken nicht mehr. Gott hat heuer Alles, Alles gesegnet; Gott hat auch diejenigen gesegnet, welche wenig oder gar nichts ausäen und einschneiden, da jetzt, (wer hätte dieses noch vor kurzer Zeit geglaubt?) da jetzt das Schäffel Getreid kaum so viel kostet, als vor anderthalb Jahren der Metzen gekostet hat. Gott hat Alle so gesegnet, daß jetzt Viele aus euch, wie sie selbst sagen, vor dem Essen nicht so hungerig sind, als sie zur Zeit der Noth nach dem Essen waren.

Nun, warum, warum hat Gott dieses Jahr so gesegnet? O, meine Christen! fraget nicht mehr. Gott versucht Alles; er will diejenigen,

welche zur Zeit der Noth nicht in sich gegangen sind, er will besonders weichherzige, nicht ganz verdorbene Menschen — er will uns Alle durch seine Güte, durch seinen Segen gleichsam zu sich locken, wie man zerstreute Schafe mit einer hand-voll Salz und Heublumen zu sich locken, und hin führen kann, wohin man will. Gott will uns nur in den Himmel führen. Er will bey Allem, was er thut, nur unser Beßtes, nur unser höchstes Gut; er will nur, daß wir tugend-haft und selig werden.

Wenn ihr dieses, meine Christen! wie ich nicht zweifle, recht verstanden habt; so werdet ihr die zweyte Frage, wie wir Gott für dieses gesegnete Jahr am beßten danken können, leicht selbst zu beantworten wissen.

Doch ich will euch gleichsam bey der Hand führen; ich will euch gleichsam mit dem Finger darauf deuten, wie, wie ihr Gott für dieses gesegnete Jahr danken sollet. Zweyter Theil.

II.

Die Heiden, welche den wahren Gott nicht erkannten, hielten jährlich nach der Aerndte auch ein Fest. Sie brachten nämlich die ersten Gar-ben und andere Früchte in ihre Tempel, und legten sie auf den Altar. Dann hielten sie eine Mahlzeit, gleichsam ihren Kirchtag, wobey es meistentheils recht abscheulich zuging.

Die ersten Christen, welche beynahe Alle Heilige waren, hielten kein besonderes Dank-fest für die eingebrachte Aerndte: aber sie dank-ten Gott für Alles; sie dankten ihm in ihrem ganzen Leben, da sie die Gaben und Wohlthaten

Gottes nur zu seiner Ehre und zu ihrem Seelenheile anwendeten.

Und dieß, meine Christen! ist der einzige wahre, der beßte Dank: Gottes Gaben dazu anwenden, wozu sie uns Gott verliehen hat: zum Guten, als Mittel zur Tugend und Seligkeit.

Wir können Gott für Alles, was er uns gibt, nichts wieder geben; Gott verlangt auch nichts von uns, als unser Herz. Einige waren vielleicht zur Zeit der Noth und Theurung gar zu sehr wegen des Zeitlichen bekümmert; sie nahmen sich vor lauter Arbeit nicht Zeit, nur ein kurzes Morgen- und Abendgebeth zu verrichten; sie waren selbst in der Kirche, selbst bey dem heiligen Meßopfer nur mit dem Leibe gegenwärtig: aber ihr Herz, ihre Gedanken waren, wo? bey der Noth und Theurung. Nun hat sie Gott wieder gesegnet; nun können sie wieder mit mehr Vertrauen, nun können sie wieder ruhiger und andächtiger bethen.

Wir können Gott für Alles, was er uns gibt, nichts wieder geben. Aber was man dem Nächsten, einem Armen thut, das nimmt Gott, wie der Heiland selbst saget, so an, als wenn man es ihm selbst gethan hätte. Gott hat euch heuer gesegnet; er hat euch, wie man zu sagen pflegt, einen Laib Brod geschickt. Lasset auch Andere davon abschneiden; theilet von Gottes Segen auch den Armen mit, wahren Armen, armen Wittwen und Waisen, Hausarmen, welche, ohne daß man es glaubt, oft die größte Noth leiden, und sich zu betteln schämen. Solchen Armen helfen, ist Gott so lieb und angenehm, euch und den armen Seelen im Fegfeuer so er-

spriesslich, als wenn ihr eine heilige Messe lesen lasset. Was man den Armen thut, saget der Heiland, das hat man Gott gethan. Und wie das Wasser, saget der göttliche Geist bey Sirach's Sohne, wie das Wasser das Feuer auslöscht; so löscht das Almosen die Sünden aus. — Haben wir nichts auszulöschen?

Wir können Gott nichts geben; aber sieh, christlicher Hausvater! was Gott von dir verlangt: Du hättest vielleicht schon längst in deinem Hause etwas Unrechtes abstellen, mit deinen Kindern oder Dienstbothen eine Aenderung, bey der Arbeit oder in den Kammern eine andere Eintheilung machen sollen. Thu es wenigstens jetzt, da dich Gott in andern Dingen so reichlich gesegnet hat; jetzt kannst du es desto leichter thun; und du mußt es thun, wenn du Gott recht danken willst.

Sieh, christlicher Dienstbothe! du bist vielleicht bisher in einem Hause gewesen, wo du nichts Gutes gesehen, nichts Gutes — ja, vielmehr beständig unkeusche Reden gehört hast; vielleicht in einem Dienste, wo du dich vor den Nachstellungen eines bösen, gottesvergessenen Menschen — vor der Sünde kaum genug hüten konntest. Du bist also in der nächsten Gefahr und Gelegenheit zu sündigen gewesen. Nun, die nächste Gelegenheit zur Sünde mußt du, wie die Sünde selbst, meiden; es muß seyn, wie der Heiland Matth. 18. saget, es muß seyn, koste es, was es wolle! Und wenn es auch dein rechtes Aug', deine rechte Hand; wenn es auch das, was dir das liebste und Nothwendigste ist, ko-

sten sollte! Es muß seyn — und jetzt, bey diesen gesegneten Zeiten kann es desto leichter seyn; jetzt kannst du desto leichter wieder einen andern Dienst finden, um so viel mehr, da es, Gott sey Dank! noch immer Hausväter und Hausmütter gibt, die lieber einen zeitlichen Schaden, als etwas Unrechtes, in ihrem Hause leiden wollen; Hausväter und Hausmütter, die es für den größten Segen halten, wenn sie fromme, christliche Dienstbothen haben; wie es auch wirklich ist: sie, gottesfürchtige Dienstbothen, sind der beßte Segen — auch für die Kinder, für das ganze Haus der größte Segen.

O, ein Jeder, wer er immer seyn mag, kann, wenn er nur will, sich dieses gesegnete Jahr zu Nutzen machen; ein Jeder kann Gottes Gabe gut anwenden. Ja, man wendet Gottes Gabe auch gut, nach dem Willen Gottes an, wenn man haus't und sparet; wenn man einen Nothpfenning zurück legt, oder zur Zeit des Segens an die Zeit der Noth denkt. Wer weiß es, was Gott wieder über uns verhängen — und vielleicht bald verhängen wird!

Und wenn wir auch das Bessere hoffen: so sollten doch die Eltern auch an ihre Kinder denken; junge Leute an ihre alten Tage — Dienstbothen an die Tage denken, die sie vielleicht auf dem Krankenbette werden zubringen müssen. Es ist immer gut, wenn man einen Sparpfenning herzunehmen hat; es ist nie recht, wenn man auch nur einen einzigen Kreuzer unnützer Weise verschwendet. Gottes Gaben soll man in Ehren halten. Oder saget mir selbst, meine Christen! was thut ihr, wenn euch ein Brocken Brod, auch

nur unversehens, auf die Erde fällt? Was thut ihr? Nicht wahr, ihr hebet das Brod auf und küsset es? Recht, schön! Gottes Gabe soll man in Ehren halten.

Aber was werdet ihr von einem Menschen denken, der Gottes| Gabe freywilliger, muthwilliger Weise wegwirft, ja, sogar — kaum getraue ich's mir zu sagen, sogar mit Füßen tritt?

Aber gibt es wohl solche Menschen? Ja, es gibt Einige, welche Gottes Gaben muthwilliger Weise wegwerfen und gleichsam mit Füßen treten. Diejenigen sind es, welche Gottes Gaben muthwilliger Weise, durch unmäßiges Spielen oder Trinken, oder durch Kleiderhoffart verschwenden; welche Gottes Gaben gleichsam mit Füßen treten, da sie Gott dadurch beleidigen. „Also schon wieder von der Kleidung, vom Trinken und Spielen?" werden Einige denken. Sie mögen denken, was sie wollen; sie mögen darüber klagen oder spotten! Ja, es ist wahr; ich sprach bisher beynahe in allen meinen Predigten und bey jeder Gelegenheit davon, und sprach deßwegen davon, weil Spielsucht, Trunkenheit, Hoffart und Frechheit in der Kleidung nicht nur allein der gewöhnlichste und größte Mißbrauch der Gaben Gottes — also nicht nur allein an sich selbst Sünde — sondern auch an den meisten und größten andern Sünden Ursache sind. Ich muß einst und will einst bey Gott jedes Wort verantworten; und nach den Menschen hab' ich nichts zu fragen. — Ich halte mich an die heilige Schrift. Ich lese sie, und muß als Priester täglich etwas daraus lesen. Vor

einigen Tagen las ich den Propheten Amos. Da gingen mir einige Worte im 8. Kapitel besonders zu Herzen. Ich will sie anführen diese Worte; vielleicht gehen sie Einigen aus euch auch zu Herzen. Nachdem Gott Alles gethan, sein Volk von Sünden abzuhalten; nachdem er es bald durch Krieg, Hunger und Noth zu erweichen, bald durch Glück und Segen zu gewinnen gesucht hatte, ließ er ihm durch den Propheten Amos sagen: Ich werde Hunger auf die Erde schicken; nicht Hunger nach Brod, sondern Hunger nach dem Wort' Gottes. Was unter den bedenklichen Worten: Hunger nach dem Wort' Gottes, zu verstehen sey, erklärte Gott selbst, da er gleich darauf sprach: Sie werden Gottes Wort suchen — suchen und nicht finden. Daß unter dem Worte Gottes jede heilsame Lehre, alles Zusprechen, Ermahnen und Bitten seiner Diener, der Priester, verstanden wird, weiß Jeder selbst. Ihr klaget jetzt schon oft über den Mangel der Priester. „Daß ihr Gottes Wort suchet und nicht findet;" darüber könnet ihr euch noch nicht beklagen. Aber auch diese Zeit, diese Strafe, die letzte und schwerste aus allen, kann noch über euch und eure Kinder kommen, und bald kommen Machet euch also, da es noch Zeit ist, Gottes Wort besser zu Nutzen; — lasset die Priester nicht immer vergebens ermahnen und bitten, besonders ihr — doch ich muß es beschließen.

* * *

Nun, so wollen wir jetzt, meine Christen!

das Dankfest mit wahrer Andacht begehen; wir wollen in Liebe und Eintracht Gott von ganzem Herzen danken, daß er uns heuer ein so gesegnetes Jahr geschickt hat; wir wollen ihm so danken, wie es ihm am liebsten und uns am nützlichsten ist.

Wir wollen also wohl bedenken und nie vergessen, warum, warum uns Gott in diesem Jahre so reichlich gesegnet hat. O, er hat es nur deßwegen gethan, daß wir ihn mehr lieben, ihm besser dienen, und also tugendhaft und selig werden. Gott versucht Alles: bald will er uns durch Hunger und Noth, bald durch seine Gaben und Wohlthaten zu sich und in den Himmel führen.

Wir wollen also nicht nur heute, sondern auch das ganze Jahr, in unserm ganzen Leben Gott besonders dadurch danken, daß wir seinen Segen auch nach seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen anwenden, nur zum Guten anwenden. Dieß ist der beßte, der einzig wahre Dank.

Denket also gleich jetzt, unter dem Hochamte der heiligen Messe, denket auch Nachmittags in der Kirche oder zu Hause nach, wie ihr in euern Umständen Gottes Gabe am beßten anwenden könnet. Ich habe schon nachgedacht; ich weiß es schon, wie ich meines Theils Gott danken soll, und, mit seinem Beystande, danken will. Denk auch du, christlicher Hausvater, christlicher Dienstbothe! denk auch du, leichtsinniger Sohn, verblendete Tochter! nach, wie du Gottes Gabe am beßten anwenden kannst. O, man denkt nach, man weiß es so gut, wie man Gottes Segen verschwenden, wie man ihn zum

Bösen, zur Hoffart, zum Muthwillen anwenden kann; soll man es nicht wissen, wie man ihn zum Guten, zur Tugend und Seligkeit anwenden könne?

Man weiß es freylich! Aber, o mein Gott! was wird geschehen? Was meynet ihr, meine Christen? werden wohl heuer, in diesem gesegneten Jahre, weniger Sünden begangen werden, als zur Zeit der höchsten Noth und Theurung? was meynet ihr? Ihr sehet auf den Boden hin, und seufzet. Ich seufze auch — und schweige!

Am Kirchweihfeste.

Wie Gott den Sünder aufsucht und aufnimmt.

Venit filius hominis quaerere et salvum facere, quod perierat. Luc. 19, 10.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Das heutige Evangelium habet ihr, liebe Christen! schon so oft gehört, daß es gewiß die meisten aus euch schon auswendig wissen. Und habt ihr es doch heute wieder so aufmerksam angehört, als wenn ihr es in euerm Leben noch nie gehört hättet!

Es ist aber auch eines der schönsten und trostreichsten Evangelien im ganzen Jahre; es stellt uns ein lebhaftes und rührendes Beyspiel vor Augen, wie gütig und barmherzig Gott gegen den Sünder ist.

Sehet, einst ging der Heiland, welcher überall suchte, was verloren war, nach Jericho, wo eine Ueberfahrt über den Fluß Jordan, und Zachäus Ober-Mauthbeamter oder Zöllner war. Er wünschte auch Jesum, von dem er so viel Gutes gehört hatte, zu sehen und kennen zu lernen; aber er konnte nicht vor dem Volke, weil

er klein von Person war. Er lief also voraus, und stieg auf einen Feigenbaum, um ihn, wenn er da vorbeyging', zu sehen.

Als nun Jesus zu dem Baume hinkam, schaute er hinauf; denn er wußte wohl, wer droben war: ein Sünder, den er suchte. Er sah ihn liebreich an, und sprach voll göttlicher Huld zu ihm: Zachäus, steig eilends herab; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben! Und er stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf. Ich glaub' es! Zachäus wäre schon zufrieden gewesen, wenn er Jesum nur von weitem gesehen hätte; jetzt hatte er sogar das Glück, daß er bey ihm, bey einem Sünder, einkehrte. Einer so großen Ehre gewürdiget — ganz von der Liebe und Güte des göttlichen Erlösers durchdrungen, sprach er: Sieh, Herr! den halben Theil meiner Güter geb' ich den Armen; und wenn ich Jemanden betrogen habe, so stell' ich es vierfältig zurück. — Ist gar zu viel! Aber was thut man nicht Alles; was thut man nicht mit Freuden, wenn einmal das Herz von der Gnade gerührt, und der Mensch ganz zu Gott bekehrt ist!

Jesus sprach darauf zu Zachäus und noch mehr zu denjenigen, welche murrten, daß er bey einem Sünder einkehrte: Heute ist diesem Hause, dem Hause eines Sünders Heil widerfahren; er ist nun auch ein Sohn Abraham's, ein Kind der Seligkeit. Er setzte noch die ewig merkwürdigen und auch für uns so trostreichen Worte hinzu: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu su-

chen und selig zu machen, was verlo=ren war.

Mit diesen Worten wiederhohlte und bestä=tigte der Heiland, was uns das heutige Evan=gelium in einem so schönen Beyspiele zeiget; es zeiget uns, wie gütig und barmherzig Gott gegen den Sünder ist.

Und dieß soll auch der Inhalt meiner Pre=digt seyn.

Um euch, liebe Christen! die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen den Sün=der in etwas begreiflich zu machen, will ich zeigen,

Erstens, wie Gott den Sünder auffucht;

Zweytens, wie Gott den Sünder aufnimmt.

„Aber schickt sich wohl dieser Inhalt auf den heutigen Tag, auf euer Kirchweihfest?" Ich denke: wenn sich das heutige Evangelium dar=auf schickt; so schickt sich auch meine Predigt darauf, welche nichts Anderes, als eine Erklä=rung und nähere Anwendung des Evangelium's, seyn wird.

„Aber," möchte man wieder einwenden, „sind denn lauter Sünder gegenwärtig?" Ich könnte darauf antworten: Wir sind Alle, mehr oder weniger, Sünder: ja, es ist schon Sünde, wenn man sich für gerecht, für ganz unschuldig hält; aber ich will lieber sagen: Höret mich zu=vor, liebe Christen! ganz, höret mich Alle auf=merksam an. Ich hoffe, keiner aus euch, wenn er schon kein großer Sünder ist, wird mich ohne Nutzen anhören. Ich hoffe es im Vertrauen auf Gottes Beystand, durch die Verdienste unsers

Erlösers. Ich fange an in seinem heiligsten Namen, im Namen Jesu.

I.

Gott, unser beßter Vater, Gott, als das höchste Gut, will, daß wir Alle tugendh ft und selig werden. Dazu hat er uns erschaffen; nach seinem Ebenbilde, das heißt, daß wir ihm hier an Heiligkeit, dort an Seligkeit möchten ähnlich werden, geschaffen.

Gott will, daß wir Alle tugendhaft und selig werden; deßwegen hat er seinen eingebornen Sohn zu uns herabgesandt, daß er uns durch sein Wort und Beyspiel Tugend lehren, durch seinen Tod am Kreuz' von der Sünde und dem ewigen Tode erlösen und selig machen sollte.

Auch der Sünder, auch das verlorne Kind bleibt noch ein Kind, ein Ebenbild Gottes. Auch für den Sünder, auch für den größten Sünder ist Jesus am Kreuz gestorben; auch er, der größte Sünder, kann und soll sich noch bessern; auch er kann und soll noch selig werden. So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr bey dem Propheten Ezechiel 33., so wahr ich lebe, will ich den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und der Heiland saget Matth. 18, 12.: Wenn Jemand aus euch hundert Schafe hat, und eins davon verloren geht; läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen zurück, und sucht das verlorne auf, bis er es findet? So, setzte er noch hinzu, so ist es auch der Wille eures Vaters im Himmel,

daß keines aus seinen Kindern verloren gehe.

Er sucht also das verlorne Kind auf, Gott sucht den Sünder auf, er ruft ihm zuerst durch die Stimme seines Gewissens zu.

Gott hat es schon so eingerichtet, daß der Sünde das böse Gewissen auf dem Fuße nachfolgt. Dieses quälet den Sünder Tag und Nacht; es ruft ihm beständig zu: „Was hast du gethan? Was bist du jetzt vor Gott, vor den Augen des Allwissenden? Wie, wenn du diese Nacht, diesen Augenblick sterben solltest; wo kommt deine Seele, deine einzige unsterbliche Seele hin? was wartet deiner dort — in der Ewigkeit?“ —

Es war einmal ein reicher, aber böser Mann. Er hatte Alles im Ueberfluß, und was sein Herz nur wünschen konnte; und war doch beständig ganz traurig und niedergeschlagen. Ein armer Mensch verwunderte sich darüber; er konnte es nicht begreifen, wie man mitten unter den Freuden der Welt so traurig und unglücklich seyn könne. Der Reiche machte es ihm begreiflich. Er lud eines Tages den Armen zur Tafel ein; er setzte ihm die beßten Speisen und den kostbarsten Wein auf; aber er hing oberhalb dem Haupt' des Armen ein Beil an einem Roßhaare auf. Da verging freylich dem Armen alle Lust zum Essen und zum Trinken. Er sah beständig voll Angst und Furcht auf das Beil hinauf; er dachte beständig: „Jetzt — jetzt fällt es herab! Jetzt, jetzt ist es mit mir geschehen!“ — „Sieh,“ sagte dann der Reiche zu dem Armen, „so geht's, wenn man ein böses Gewissen hat!“

hat!" — Ja, das böse Gewissen verbittert dem Sünder das Leben, es verbittert ihm sogar alle Freuden der Welt; es ängstiget ihn ohne Unterlaß; es ruft ihm beständig zu — Gott ruft ihm durch sein Gewissen zu, daß er seinen elenden Zustand erkennen, in sich gehen, und sich bekehren und bessern möchte.

Aber wer öfters eine Sünde begeht, oder länger in einer bösen Gewohnheit verharrt; der kann nach und nach so weit kommen, daß er endlich gegen alles Zurufen seines Gewissens ganz gleichgültig und unempfindlich wird, gleichwie derjenige, welcher schon längere Zeit einen Kettenhund bellen gehört, sich nach und nach so daran gewöhnt, daß er zuletzt auf sein Bellen gar nicht mehr Acht gibt, und deßwegen ruhig essen und schlafen kann.

Allein der unendlich gütige und barmherzige Gott sucht auch noch solche unglückliche Menschen auf: er ruft ihnen durch die Stimme seiner Diener, der Priester, zu, die sein Wort, Gottes Wort vortragen; und Gottes Wort ist und bleibt noch immer, wie Paulus saget, ein zweyschneidiges Schwert, welches Manchem durch Mark und Bein dringt, und bis in die Seele hineindringt.

Der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzt; das Wort Gottes hat noch nichts von seiner Kraft verloren. Wir sehen, Gott sey Dank! daß immer noch Einige, wenn schon nicht Viele — wenigstens Einige bey einer Predigt in sich gehen, und gerührt aus der Kirche gehen. Gott ruft ihnen zu; sie hören aus dem Munde seiner Diener die Worte des Evangeliums:

„Wenn ihr euern Feinden nicht verzeihet; so wird euch Gott auch nicht verzeihen.“ — Sie hören die Worte des Apostels: „Betrieget euch nicht: kein unzüchtiger Mensch, kein Geitzhals, kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen.“ — Sie hören die Worte des Heilandes: „Weh', weh' dem Menschen, welcher durch unkeusche Reden, durch eine freche und üppige Kleidung, durch schlechte Aufführung Aergerniß gibt!“ Diese Worte dringen noch immer bey Einigen, wenn schon nicht bey Allen — wenigstens bey Einigen wie ein zweyschneidiges Schwert bis in die Seele hinein.

Und sey es auch, daß der Same des göttlichen Wortes oft, wie der Heiland sagt, unter die Dörner, auf ganz verwilderte, ganz in's Zeitliche, in Reichthum oder Wollust versenkte Herzen, oder auf Felsen, auf steinharte, ganz verstockte Herzen fällt; so höret doch Gott nicht auf, auch sie noch zu suchen und zu sich zu rufen.

Aus lauter Güte und Barmherzigkeit schickt Gott dem Sünder ein Unglück, Kreuz und Leiden zu.

Ich will damit, bewahr' mich Gott! nicht sagen, daß Kreuz und Leiden nur den Sünder, nicht auch den guten und frommen Christen treffen. Nein! wir wissen, daß Gott selbst saget: Den ich lieb habe, dem schicke ich etwas zu leiden. Wir wissen, daß Niemand mehr zu leiden gehabt, als Jesus, der Sohn Gottes, und Maria, seine heiligste Mutter.

Ich will nur sagen, daß Gott über den Sünder nur deßwegen ein Unglück, Kreuz und Leiden verhängt, damit er desto eher in sich gehen und von seinen bösen Wegen abstehen möchte. Wenn ein Kind muthwilliger Weise davon läuft; so schickt ihm der gute Vater keine Wegzehrung nach: er wünscht vielmehr, daß es ihm hart ergehe, damit es wieder zurück kehren möchte. Dem verlornen Sohne hat erst Hunger und Noth die Augen eröffnet.

So machet es auch der liebe Gott mit seinen verlornen Kindern. Da ruft er einen ausschweifenden Menschen durch eine Lebensgefahr oder eine tödliche Krankheit zu sich; dort läßt er eine leichtsinnige oder verblendete Person öffentlich zu Schanden werden, damit sie von ihrer sündhaften Bekanntschaft abstehen und zum Kreuze kriechen möchte. Ich kenne einen Hausvater, welcher mit seinen grundliederlichen Dienstbothen so lang keine Abänderung machte, bis er ein Unglück über das andere hatte, und gleichsam gezwungen wurde, Gottes Fluch (dieß, dieß sind böse Dienstbothen!) von seinem Hause abzuwenden. Und ihr, meine Christen! ihr kennet vielleicht selbst Einige, die nicht eher aufhörten, ihr Geld, das Geld ihrer betrogenen Eltern oder betrübten Geschwister, vielleicht das Geld ihrer unschuldigen Kinder, durch unmäßiges Trinken oder Spielen, oder durch Hoffart und Kleiderpracht unverantwortlich zu verschwenden, bis es endlich so weit kam, daß sie zuletzt kaum mehr ihren Hunger stillen oder sich noch ehrlich bedecken konnten. So, so müssen Schande, Elend und Noth erst dem Sünder die Augen eröffnen! So,

so ruft Gott den Sünder durch Kreuz und Leiden zu sich! —

Doch ich käm' an kein Ende, wenn ich Alles anführen wollte, woraus wir erkennen, wie gütig und barmherzig Gott den Sünder aufsucht. Aber eines muß ich noch sagen, und eben deßwegen, weil es mehr in die Kirche gehört und sich besser auf das Kirchweihfest schickt, sagen.

Viele gehen nur aus Gewohnheit oder bloß wegen eines Ablasses, ohne gehörige Vorbereitung, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern, in den Beichtstuhl, und gehen doch, wenn schon nicht losgesprochen, wenigstens ganz gerührt und zerknirscht heraus. Da, in dem Beichtstuhl', ruft oft Gott dem Sünder ganz besonders zu; da, in dem Beichtstuhl', wo meistentheils das Herz ganz offen steht, geht dem Sünder oft ein einziges Wort des Priesters tiefer zu Herzen, als eine ganze Predigt. Da zeigt ihm der Beichtvater seinen gefährlichen Zustand; er saget in vollem Eifer zu ihm: „Wenn du dich nicht besserst, nicht ernstlich besserst; so bist du verloren — auf ewig verloren!" — Er nimmt ihm, wenn er die Lossprechung aufschieben muß, den Irrthum; er saget mit einem mitleidigen Seufzer zu ihm: „O, wärest du schon früher nicht losgesprochen worden; so wär' es mit dir nicht so weit gekommen!" Er muntert ihn, wenn er nur einen Funken der Liebe Gottes, einer übernatürlichen Reue bey ihm wahrnimmt, zu einer aufrichtigen und gültigen Beicht, und noch mehr zu einer ernstlichen Besserung des Lebens auf; er stellt ihm vor, wie gütig und barmherzig Gott den reumüthigen und gebesserten Sünder aufnimmt.

Doch dieses: wie Gott den Sünder, wenn er mit reumüthigem Herzen zurückkehrt, aufnimmt, wollen wir besonders betrachten im zweyten Theile.

II.

Wenn der Heiland seinen Jüngern, und also auch uns, eine Lehre oder eine Wahrheit recht begreiflich machen und tief in's Herz einprägen wollte; so trug er sie in Beyspielen oder Gleichnißreden vor. Wie gütig und barmherzig Gott den Sünder, wenn er mit reumüthigem Herzen zurückkehrt, aufnimmt, zeigte er durch das Beyspiel vom guten Hirten, wie er das verlorne Schaf, wenn er es wieder findet, voll Freuden auf die Schultern nimmt; und noch mehr in der so schönen und rührenden Gleichnißrede von dem verlornen Sohne. Bleiben wir bey dem letztern, weil wir am beßten daraus sehen, wie gütig und barmherzig Gott den reumüthigen Sünder aufnimmt.

„Als der Vater," so heißt es Luc. 15., „als der Vater seinen verlornen Sohn wieder sah, erbarmte er sich, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn." Es steht kein Wort im Evangelium, daß der Vater dem verlornen Sohne einen Vorwurf gemacht oder ihm sein Vergehen vorgehalten hat; ohne ein Wort zu sagen, fiel er ihm vor lauter Freude um den Hals, und küßte und küßte ihn.

Sehet, liebe Christen! Gott ist so gütig und barmherzig, daß er dem reumüthigen Sünder nicht nur allein seine Sünden verzeiht, son-

dern dieselben, wie er bey dem Propheten Isaias und Ezechiel saget, auch vergessen, ja, sogar, wie er bey dem Propheten Michäas 7, 19. saget, von uns wegnehmen und in das tiefe Meer hineinwerfen will.

Wenn zwey Menschen sich nach einer langen Feindschaft wieder mit einander ganz aussöhnen; so sagen sie: „An das Vergangene wollen wir nicht mehr denken!“ Bey den Menschen kann ich dieses leicht begreifen; es hat meistentheils Einer, wie der Andere, gefehlt. Aber daß Gott demjenigen, welchem er nichts als Gutes erwiesen, und der ihn doch so oft, so schwer beleidiget hat, Alles verzeihen, seine Sünden vergessen und in das tiefste Meer hineinwerfen will; dieß, meine Christen! dieß ist eine unendliche Güte und Barmherzigkeit.

Der Sohn fing selbst an, seine Schuld zu bekennen; er sprach: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater, als wenn er dieses gar nicht gehört hätte, oder vielmehr, als wenn er von dem Vergangenen gar nichts mehr wissen wollte, sprach darauf zu seinen Knechten: Geschwind bringt das beßte Kleid, und ziehet es ihm an! So spricht auch Gott zu seinen Dienern, zu den Priestern, welchen er die Gewalt ertheilt hat, auf Erden so aufzulösen, daß es auch im Himmel aufgelöst seyn wird. Sie ziehen also dem reumüthigen Sünder ein neues Kleid, das beßte Kleid, das Kleid der Gnade Gottes an. O, wie herrlich ziert ihn dieses Kleid! Jetzt sieht ihn Gott wie-

der mit Wohlgefallen an; jetzt ist er wieder sein liebes Kind!

Noch mehr: der Vater sprach darauf zu seinen Knechten: Nehmet ein fettes Kalb, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden. Und sie hielten ein Freudenmahl. Und Jesus ladet den reumüthigen und gebesserten Sünder selbst zu seinem Tische ein; er gibt ihm seinen heiligsten Leib zur Speise, sein Blut zum Getränke hin.

O, was muß eine Seele, welche vielleicht schon seit mehrern Jahren in dem Stand' einer schweren Sünde, mit einem bösen Gewissen, voll Angst und Verwirrung communicirt hat, was muß sie denken, was muß sie empfinden, wenn sie nun ganz gereiniget und beruhiget unter den Gestalten des Brodes das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt — wenn sie ihren Herrn und Heiland empfängt! Was muß sie denken und empfinden, wenn sie Jesum im Herzen hat! Sie wird mit der Braut in den hohen Liedern ausrufen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!" Ich habe mich von der Sünde weg-, und mit ganzem Herzen zu Gott gewendet. Wenn ich nur Gott und Jesum habe; so brauch' ich nichts mehr. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. „O du betriegerische Welt," wird sie denken, „wie viel hast du versprochen, wie wenig gehalten! Die Sünde zieht nichts, als bit-

tere Vorwürfe des Gewissens, nichts, als Angst und Furcht, nichts, als Verdruß und Ekel nach sich. Wie leicht ist es jetzt mir um's Herz! wie gut ist es bey Gott zu seyn! Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. O, die Zähren der Buße, die Thränen der Reue aus Liebe Gottes sind weit süßer, als alle Freuden und Ergetzlichkeiten der Welt! So getrost, so freudig und selig war ich in meinem Leben noch nie, als jetzt, da ich sagen kann: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein."

Aber dieses werden Einige nicht begreifen, vielleicht nicht einmal glauben; sie werden vielmehr denken: Ich habe auch meine Sünden gebeichtet; ich bin auch zum Tische des Herrn gegangen: aber ich habe das, was jetzt ist gesagt worden, nicht erfahren, nicht empfunden!" — O, da hast du nicht reumüthig und aufrichtig gebeichtet; du hast dich nicht wahrhaft bekehrt, nicht ganz von der Sünde weg:, und mit ganzem Herzen zu Gott, deinem beßten Vater, gewendet: sonst hätte er gewiß auch dich mit aller Liebe und Barmherzigkeit aufgenommen.

Doch ich will da ängstliche Seelen nicht noch mehr verwirren; ich will niedergeschlagene Herzen nicht ganz zu Boden drücken.

Es ist wahr: der Sünder hat, wenn er sich wahrhaft bekehrt, und mit ganzem Herzen zu Gott zurück kehrt, Anfangs einen unaussprechlichen Trost; aber nicht selten wird bald darauf auch eine wahrhaft bußfertige Seele von verschiedenen Zweifeln geängstiget: „Ob sie wohl Alles recht gebeichtet habe? ob ihr Gott ihre Sünden verzeihen werde? ob sie dafür werde

genug thun — ob sie den Schaden, der aus ihren Sünden entstanden ist, wieder werde gut machen können?" Gott läßt dieses zu, um solche Seelen noch mehr zu reinigen; um sie in dem wahren Geiste der Buße, in der Demuth und Geduld zu erhalten. Bey einigen, besonders bey jüngern, Personen, sind solche Zweifel und Aengstlichkeiten gleichsam ein Strick, womit sie Gott, ihr guter Vater, anbindet, damit sie ihm nicht auf's neue davon laufen.

Noch öfters geschieht es, daß diejenigen, welche auf Einmal mit der Welt brechen, ihren schnöden Freuden und verführerischen Menschen Abschied geben, und sich ganz zu Gott wenden, von Andern allerley Gespött und harte Reden ertragen müssen. Aber dieß dauert meistentheils nicht lang. Wenn man ihnen nur Anfangs kein Gehör gibt, und man nur eine kurze Zeit lang im Guten standhaft ist: so hören sie mit ihrem Gespötte schon von selbst auf; sie schämen sich; sie denken, wenn sie auch noch bisweilen mit Worten spotten, so denken sie doch in ihrem Herzen: „Wär' ich nur auch so, wie dieser — wie diese ist! Möchte ich nur auch einmal ein anderes Leben anfangen!"

Und endlich, was fraget eine von Gott begnadigte Seele nach dem Gerede der Menschen? Sie wirft sich, wie die reumüthige Sünderin im Evangelium, voll Liebe und Dankbarkeit zu den Füßen des Heilandes, und läßt die Pharisäer, bösgesinnte und neidische Menschen, reden und zischen, was sie wollen und wie sie wollen. Wenn nur Gott an ihr Wohlgefallen hat; dieß ist ihr lieber, als die ganze Welt. Ich mache also den Beschluß.

* *
*

Nun, liebe Christen! kann sich nicht ein Jeder, wie ich gleich Anfangs sagte, aus dieser Predigt etwas merken und sich zu Nutzen machen?

Gott sucht den Sünder; er sucht uns Alle; er ruft uns öfters durch die Stimme unsers Gewissens zu. Habet ihr nicht schon Alle bisweilen die Warnung eures Gewissens, eine innerliche Stimme gehört, welche laut sagte: „Thu dieses nicht mehr!" Es war Gottes Stimme.

Haben nicht schon Einige aus euch, auch mitten unter den Freuden der Welt, über ihr Haupt ein Beil an einem Roßhaare herabhängen sehen? Ist ihnen nie eingefallen: „Wie? wenn ich jetzt, in diesem Stande, in dieser sündhaften Bekanntschaft, in dieser bösen Gewohnheit sterben sollte? wie würde es mir dort — in der Ewigkeit ergehen?" —

Gott sucht den Sünder, er sucht uns Alle, er ruft Allen durch die Stimme seiner Diener, die sein Wort, Gottes Wort vortragen, zu. Aus jeder Predigt kann sich ein Jeder, wenn er nur will, etwas herausnehmen und auf sich anwenden. Hat euch, liebe Christen! auch heute, auch bey dieser Predigt etwas getroffen; so merket es euch, und thut es auch.

Sehet Kreuz und Leiden als eine Wohlthat Gottes an, wodurch er den Sünder auf den rechten Weg, und Alle in den Himmel bringen will.

Danket ihm, danket Gott, wenn der Beichtvater mit euch etwas strenger verfährt, oder,

besser zu sagen, wenn er sich mehr um eure Seele und Seligkeit annimmt. Glaubet es ihm, wenn er euch saget, wie gütig und barmherzig Gott den Sünder, den wahrhaft reumüthigen und gebesserten Sünder aufnimmt.

Ich zeigte heute dieses besonders in dem Beyspiele von dem verlornen und zurückkehrenden Sohne, dem sein Vater voll Erbarmung um den Hals fiel, das beßte Kleid anziehen und ein Freudenmahl halten ließ. So, und noch weit liebreicher und barmherziger nimmt Gott den reumüthigen Sünder auf; er verzeiht ihm alle Sünden; er wirft sie sogar in das tiefe Meer hinab. Er läßt ihm durch die Priester das beßte Kleid, das Kleid der Gnade, der Kinder Gottes anziehen; er ladet ihn zu dem Tische ein, bey welchem er das Brod der Engel genießt, und den Wein, das Blut unsers Erlösers, trinkt, welche uns, wie der Evangelist Johannes saget, von allen Sünden reinigen.

Sehet, liebe Christen! so gütig und barmherzig nimmt Gott den Sünder auf! So versüßet Gott die wahre Buße durch seine erbarmende Liebe, durch den Trost seiner wiedererlangten Gnade und durch den seligen Frieden eines gereinigten und beruhigten Gewissens. O, ich sage es noch einmal: die Zähren der wahren Buße, die Thränen der Reue aus Liebe Gottes sind weit süßer, als alle Freuden der Welt!

Wenn du, eitles, verblendetes Weltkind! dieses nicht glaubest; so versuch' es nur selbst. Versuch' es, wende dich ganz von der Sünde weg, und kehre von ganzem Herzen zu Gott, zu deinem beßten Vater zurück, und bleib standhaft

bey ihm. Du wirst bey deiner Bekehrung einen weit größern Trost empfinden, als du bey allen Freuden und Ergetzlichkeiten der Welt empfunden hast; du wirst nach deiner Bekehrung weit ruhiger und vergnügter, bey allen rechtschaffenen Menschen weit beliebter, ja, sogar auch im Zeitlichen weit glücklicher und gesegneter seyn, als du bey dem vorigen Leben warst; versuch es nur! Aber du mußt dich ganz bekehren, von ganzem Herzen zu Gott wenden, und dich heute noch, sogleich von diesem Augenblicke an bekehren und zu Gott wenden. „Aber heute noch?" denkest du; „ich muß vorher," sagest du, „beichten." — Aber, meine Christen! eben deßwegen bekehren sich Viele gar nicht, weil sie ihre Bekehrung immer weiter hinausschieben. Eben deßwegen bekehren sich so Wenige wahrhaft und ernstlich, weil sie sich erst nach der Beicht bessern wollen. Nein! gerade umgekehrt: vorher, vorher soll man sich bessern, und dann — dann erst beichten. Merkt euch dieses: vorher bessern und dann erst beichten." Merkt euch dieses, und thut es! Amen.

Das Grab der Eltern.

„Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen."

Honora patrem tuum et matrem tuam. Exod. 20, 22.

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Es ist ein uralter Gebrauch, daß an dem heutigen Tag', als am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen, Kinder, auch erwachsene, verheirathete Kinder, oft zwey, drey, ja, noch mehrere Stunden weit dorthin gehen, wo ihre Eltern, wo Vater oder Mutter begraben sind.

Ja, es ist an vielen Orten der Brauch, daß Kinder, kleinere und größere Kinder, an Sonn- und Feyertagen vor oder nach dem Gottesdienste auf dem Gottesacker stehen bleiben, und bey dem Grabe ihrer Eltern bethen; viele sieht man da weinen, bey dem Grabe ihres Vaters, ihrer Mutter bitterlich weinen.

Dieß ist ein schöner und löblicher Gebrauch; denn es steht geschrieben, Gott hat es auf die steinerne Tafel und jedem Menschen in's Herz

geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Dieß ist ein gutes Zeichen, wenn Kinder ihre Eltern ehren; es ist ein sicheres Zeichen, daß sie gute Kinder sind, und einst auch selbst gute Eltern werden.

Es ist also wohl der Mühe werth, daß ich mich da länger aufhalte und Alles deutlicher sage.

Ich sage also: Der Gegenstand, der Inhalt dieser Predigt ist

das Grab der Eltern.

Was sollen Kinder bey dem Grabe ihrer Eltern denken? Dieß will ich sagen im I. Theile.

Was sollen Eltern bey dem Grabe ihrer Eltern denken? Dieß werdet ihr hören im II. Theile.

Beym Predigen soll es, wie beym Austheilen des Weihwassers, seyn: Keiner soll zu viel bekommen, und doch Jeder, der den Kopf aufhebt, soll etwas bekommen. So wird's, will's Gott, auch bey dieser Predigt seyn. Ein Jeder aus euch, meine Christen! er mag jung oder alt, ledig oder verheirathet seyn; er mag seine Eltern noch haben, oder nicht mehr haben, kann aus dieser Predigt seinen Theil herausnehmen, wenn er nur den Kopf aufhebt, wenn er nur will, und ich muß noch hinzusetzen, wenn uns Gott dazu seinen Beystand gibt. Wir wollen ihn noch einmal von Herzen darum bitten durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Wir sollen für alle verstorbene Christgläubige bethen; dazu ermahnet uns die christkatho-

lische Kirche, welche den heutigen Tag besonders dazu bestimmt hatte, daß wir auch derjenigen armen Seelen im Fegfeuer gedenken, welche vielleicht auf Erden keinen Menschen mehr haben, der ihrer gedenkt.

Wir sollen für alle verstorbene Christgläubige bethen, weil Alle Kinder Gottes sind. Gott liebet sie; er strafet sie als Vater, nicht aus Zorn, sondern aus Liebe; er will sie nur ganz, nur wie das Gold durch das Feuer, reinigen, damit sie ohne Flecken und Makel vor seinem heiligsten Angesichte erscheinen möchten.

Wir sollen für alle verstorbene Christgläubige bethen, weil Alle unsre Mitmenschen, unsre Brüder und Schwestern in Jesu Christo sind; weil es uns auch lieb seyn wird, wenn einst nach unserm Absterben auch Andere für uns bethen.

Wir sollen also aus Liebe Gottes und aus Liebe des Nächsten für alle, alle verstorbene Christgläubige bethen, besonders für unsere verstorbenen Eltern auch aus Dankbarkeit bethen.

Ich sage: Aus Dankbarkeit. Unsere größten Wohlthäter nach Gott sind unsere Eltern. Ihnen haben wir das Meiste, den Eltern haben wir Alles zu verdanken.

Wenn Eheleute einmal Kinder haben, so hören sie gleichsam auf, für sich zu leben, und fangen an, ganz in ihren Kindern und für ihre Kinder zu leben. Von dieser Zeit an, sobald sie Kinder haben, heißt der Ehemann sein Weib Mutter, und das Eheweib heißt den Mann Vater. Sie deuten dadurch an, sie erinnern und ermahnen dadurch einander, daß sie nun

ganz, mit Leib' und Seel' Vater und Mutter seyn, daß sie ganz für ihre Kinder leben und sorgen sollen.

Aber viele Kinder erkennen es nicht, was sie an ihren Eltern haben; viele Kinder erkennen und erfahren dieses erst dann, wenn sie ihre Eltern verloren haben, wenn ihre Eltern schon gestorben sind.

Kinder! größere, erwachsene Kinder! ledige und verheirathete Kinder! ihr waret gestern und heute bey dem Grabe eurer Eltern, bey dem Grabe eures Vaters, eurer Mutter. Gehet, ich bitte euch! gehet nach dieser Predigt noch einmal hin; gehet öfters zu dem Grabe eurer Eltern, und denket, denket dabey:

„Hier, da liegt mein Vater begraben! O, er war ein guter Vater! Ich habe an ihm Vieles verloren! Er war ein guter Vater; er sorgte für mich in Allem so liebreich; er arbeitete hart, früh und spät, um mich ernähren zu können; er ersparte manchen Bissen an seinem eigenen Munde; er litt selbst oft Noth, damit ich auch nach seinem Tode zu essen und zu leben, damit ich keine Noth zu leiden hätte."

„Und hier, da liegt meine Mutter begraben. Sie hat meinetwegen noch mehr, als der Vater, thun und ausstehen müssen; sie hat mich mit Schmerzen geboren; sie hat mich in meiner Kindheit heben, legen und pflegen — sie hat mich beständig auf ihren müden Armen herumtragen müssen; sie hat oft viele Stunden lang, oft die ganze Nacht kein Aug' zugethan; sie hat oft nicht einmal etliche Augenblicke ruhig essen, nicht einmal ein ganzes Vater unser bethen können,

können, ohne daß sie von meinem Geschrey oder Winseln gestört und aufgesprengt wurde.“

„Ja, da liegen deine Eltern, da liegt dein Vater, deine Mutter begraben! O, denk bey ihrem Grabe, was sie nicht erst gethan haben, um dich gut und christlich zu erziehen, im Guten, in der Unschuld, in der Gottesfurcht zu erhalten; vom Bösen, von der ersten schweren Sünde abzuhalten! Wie fleißig haben sie dich in die Schule, in die Predigt und Christenlehre geschickt! wie oft haben sie dich zum Bethen, zum Lesen, zum öftern würdigen Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars ermahnt! wie sorgfältig haben sie dich vor böser Gesellschaft, vor gefährlichen Lustbarkeiten, vor dem Spielen, vor der Kleiderhoffart gewarnet! wie oft hat dich dein christlicher Vater, deine ohnedieß genug geplagte Mutter mit weinenden Augen, mit aufgehobenen Händen, um Gottes willen und um deiner Seele willen gebethen, vielleicht noch in ihrer letzten Krankheit, noch auf dem Sterbebette ermahnt und gebethen, ja nicht dahin — nicht dorthin zu gehen, mit diesem oder mit dieser nicht umzugehen — zur rechten Zeit nach Hause zu gehen!

Was haben die guten Lehren oder Ermahnungen deiner Eltern gefruchtet? Wie hast du ihnen ihre Liebe und Sorgfalt vergolten? Hast du ihnen Freude; aber, o mein Gott! was sag' ich, Freude, hast du ihnen nicht Kummer und Verdruß, durch deinen Ungehorsam, durch deine Grobheiten, durch deine schlechte Aufführung so viel Kummer und Verdruß gemacht, daß du ihnen dadurch das Leben verbittert und abgekürzt,

daß du deinen Vater, deine Mutter vor der Zeit unter die Erde, in's Grab gebracht hast?

Ich sage noch mehr: Sieh, da liegt dein Vater, da ist deine Mutter begraben; aber nur ihr Leib, der vielleicht schon vermodert ist; da sind nur ihre dürren Gebeine begraben: aber wo ist ihre Seele, ihre unsterbliche Seele? Wir hoffen zwar das Bessere; aber, meine Christen! wir sollen nicht bloß hoffen: sondern wir sollen auch glauben. Nun lehrt uns der Glaube, daß die Seele des Menschen nach ihrem Abscheiden vom Leibe entweder in den Himmel, oder in die Hölle, oder in's Fegfeuer kommt.

Nun, wo ist jetzt die Seele deines Vaters, deiner Mutter? Vielleicht im Fegfeuer, vielleicht schon lang, schon viele Jahre lang im Fegfeuer; und deinetwegen, weil sie mit dir zu gut waren, weil sie dir zu viel nachgesehen haben.

Wo ist jetzt die Seele deines Vaters, deiner Mutter? Haben sie dir auch große Fehler, schwere Sünden, böse Bekanntschaften, böse Gewohnheiten nachgesehen; so haben sie sich deiner Sünden theilhaftig gemacht. Wenn sie dieses nicht ernstlich vor Gott bereut, wenn sie sich nicht, da es noch Zeit war, ernstlich gebessert haben; so ist jetzt ihre Seele — wo? dort ist sie, wo auch einst eure Seele, wenn ihr euch nicht frühzeitig und ernstlich bessert, hinkommen wird.

Kinder! ungerathene, undankbare Kinder! könnet ihr verlangen, daß eure Eltern, welche euretwegen schon auf dieser Welt so viel leiden und ausstehen müssen, könnet ihr es über euer Herz bringen, daß sie euretwegen auch in

jener Welt sollten verloren, ewig verloren gehen? — O, dieß ist ein erschrecklicher Gedanke! Ich kann mich aber, so nothwendig es vielleicht wäre, nicht länger dabey aufhalten; ich muß auch Kinder, die selbst schon Kinder haben, selbst Eltern sind, zum Grabe ihrer Eltern führen im zweyten Theile.

II.

Was die Eltern für ihre Kinder thun und ausstehen müssen, erfahren die Kinder am beßten, wenn sie selbst einmal Kinder haben, wenn sie selbst Eltern sind.

Wie es doch geht! Viele Kinder können es kaum erwarten — sie dichten und trachten; sie schmeicheln und schenken; sie laufen und rennen, bis sie einen Mann oder ein Weib bekommen. — Und wenn sie eine Woche lang verheirathet sind; so hängen sie den Kopf. Wenn sie dann selbst Kinder, mehrere Kinder bekommen; da geht erst das Klagen und Seufzen recht an; da heißt es: „O, was die Kinder Alles brauchen! Wie man sich plagen und bemühen, wie man beständig in Sorg' und Kummer leben muß, wenn man seine Kinder ehrlich ernähren und christlich erziehen will!"

Ich glaub' es; aber liebe Eltern! denket an eure verstorbene Eltern; denket heute bey ihrem Grabe: sie haben es auch gethan; sie haben euretwegen auch Vieles leiden und ausstehen müssen. Denket an euern christlichen Vater, an eure sorgfältige Mutter; denket an ihre Mühe und Arbeit, an ihre Liebe, an ihre Sorgfalt und Geduld. Denket besonders, wie viel sie gethan ha-

ben, um euch in der Gottesfurcht zu erziehen und zu erhalten.

Das Beßte, was Eltern ihren Kindern geben können, ist eine gute Erziehung. Mein Kind! sagte der alte Tobias zu seinem Sohne, mein Kind! wenn wir schon kümmerlich leben müssen; wenn wir schon arm sind: so sind wir doch reich genug, wenn wir Gott fürchten und die Sünde fliehen.

Das Beßte, was Eltern ihren Kindern hinterlassen können, ist, wenn sie dieselben christlich erzogen, zur Gottesfurcht angehalten und angewöhnt haben.

Und eben das ist es, werden christliche Eltern denken, eben das macht uns so viel Sorge und Kummer, daß sie sich ja gut aufführen. „Da unsere Kinder noch in der Wiege lagen," hört man viele Eltern sagen, „da man sie noch auf den Händen herumtragen mußte; haben wir oft gewünscht, daß sie bald heranwachsen, bald größer werden möchten, und jetzt, da sie größer, da sie herangewachsen sind, machen sie uns durch ihre Aufführung so viel Kummer und Verdruß, daß wir tausendmal wünschen, daß sie noch klein, noch in der Wiege wären."

Ich glaub' es; aber, christliche Eltern! ihr müsset doch eure Pflicht und Schuldigkeit thun; eure Eltern haben es auch gethan.

„Ich thu' es schon," höre ich manchen Vater, manche Mutter einwenden, „ich thu' schon, was ich kann; ich sag' es schon meinen Kindern, daß sie sich gut aufführen sollen; ich untersag' ihnen schon, was unrecht ist."

Aber mit dem Sagen und Untersagen allein ist wahrlich nichts ausgerichtet. Der alte Heli hat es seinen Kindern auch gesagt und untersagt; und doch, doch hat ihn Gott wegen seiner Nachlässigkeit in der Kinderzucht gestraft, erschrecklich gestraft.

Heli, wie die heilige Schrift in dem ersten Buche der Könige manchen Eltern zur heilsamen Warnung erzählt, Heli hatte zwey Söhne, welche Böses thaten und auch Andere zum Bösen verführten. Es entstand darüber unter dem Volke ein lautes Murren und Klagen. Heli ließ seine Söhne zu sich rufen, und sagte zu ihnen: „Ich muß von euch abscheuliche Dinge hören.“ So? hören? Hätte er es nicht selbst wissen, hätte er nicht nachgehen und nachsehen sollen? — „Meine Kinder, fuhr er fort, als wenn er schon zu streng gewesen wäre, „meine Kinder! dieß sollt ihr nicht thun; die Leute reden nicht gut von euch.“ Und dabey ließ er es bewenden; dieß war Alles, was er that, um die Sünden seiner Söhne zu verhüten und das Aergerniß abzustellen. Aber Gott strafte ihn, er strafte ihn entsetzlich. Seine Söhne wurden von dem Feinde umgebracht; und er, der pflichtvergessene Vater, stürzte aus Schrecken rückwärts vom Sessel todt auf die Erde hin.

Hätte er nicht mehr thun, als bloß sagen und untersagen — hätte er nicht Ernst, nicht die Gewalt brauchen sollen, welche Gott selbst den Eltern über ihre Kinder gegeben hat?

Wenn du, saget der heilige Geist bey Sirach, wenn du dein Kind nicht bän-

digest; so wird es dir über den Kopf hinauswachsen. Wenn du nicht mehr über dein Kind Herr bist; so wird dein Kind über dich Herr seyn. Wenn dein Kind dich nicht fürchtet; so wirst du dein Kind fürchten müssen.

Ist es in einigen Häusern nicht schon wirklich so? Wer ist Herr, Vater oder Sohn? Wer, Mutter oder Tochter? Hören nicht viele Eltern mit der strengen Kinderzucht alsdann auf, wo sie erst recht damit anfangen sollen? Die kleinen unschuldigen Kinder strafen sie mit harten Schlägen wegen eines geringen Vergehens; den größern lassen sie Alles, auch die größten Ausschweifungen hingehen. Sie glauben, schon ihre Schuldigkeit gethan zu haben, wenn sie es diesen, den größern Kindern, nur sagen und untersagen; aber mit dem Sagen oder Untersagen allein ist nichts ausgerichtet, wie es die Geistlichen, di Seelsorger genug erfahren. Man läßt sie schon sagen und untersagen. Die Eltern können, die Eltern sollen mehr thun: sie sollen ihr Recht, ihre Gewalt gebrauchen, um ihre Kinder in der Zucht zu erhalten, vom Bösen abzuhalten; es muß seyn. Denket, Eltern! denket an Heli; denket an eure verstorbenen Eltern.

„Ja," heißt es, „unsere Eltern! Jetzt sind ganz andere Zeiten; jetzt sind auch die Kinder ganz anders beschaffen!"

Ich weiß es; aber eben deßwegen, weil jetzt ganz andere, weit gefährlichere Zeiten sind, müßt ihr auf eure Kinder ein wachsames Aug' haben; eben deßwegen müßt ihr, wenn Güte nichts hilft, Ernst gebrauchen.

„Jetzt," heißt es, „sind die Kinder ganz

anders!" Könnte man nicht darauf antworten: Jetzt sind auch die Eltern ganz anders?

Ich will nichts davon sagen, daß jetzt viele Eltern ihren Kindern selbst oft ein böses Beyspiel geben; daß jetzt viele Kinder von ihrem eigenen Vater das ärgerliche Fluchen und Schelten, die ausgelassenen Reden, das nächtliche Spielen und Zechen — von ihrer eigenen Mutter die Schmähsucht und Tadelsucht, die Hoffart und Ueppigkeit in der Kleidung — von ihren eigenen Eltern die Trägheit und Nachlässigkeit im Gottesdienste, die Hintansetzung und Verachtung der heiligsten Gebräuche und Andachtsübungen lernen. Ich sage nur dieses: Waren nicht einst auch die Eltern in der Kinderzucht sorgfältiger und strenger? Ja, es hat Väter gegeben (einen davon hab' ich selbst gekannt, und Viele aus euch haben ihn auch gekannt), es hat Väter gegeben, welche ihrem Kinde die neumodische, hoffärtige, ärgerliche Kleidung vom Leibe gerissen und vor seinen Augen in tausend Stücke zerhackt haben. Es hat Väter gegeben (einen davon könnte ich bey seinem Namen nennen), es hat Väter gegeben, welche, mit einem dicken Stricke in der Hand, bis in die späte Nacht hinein hinter der Hausthür warteten, bis ihr Kind, das wider ihr Verboth zum Tanze ging und zu lang ausblieb, nach Hause kam; und so lang und so viel zuschlugen, daß das Kind künftig gern zu Hause blieb.

Es hat Väter und Mütter gegeben, welche die Leute reden und die Hunde bellen ließen; welche Gott mehr, als die Menschen fürchteten; welche auf das einfältige, abgeschmackte und doch

so viel Unheil stiftende: Andere thun es auch! geradezu antworteten: „Was Andere thun, darf ich nicht vor Gott verantworten; ich muß einst nur für meine Kinder Rechenschaft geben; Gott wird nur die Seele meiner Kinder von meinen Händen fordern.“

Es hat Väter und Mütter, es hat Eltern gegeben — doch denket nur, denket, christliche Eltern! an eure verstorbenen Eltern. Waren sie mit euch (das ich kaum glaube) zu gut und zu nachläßig; so werden sie es noch in der andern Welt büßen müssen: lasset es euch zur Warnung seyn. Waren sie mit euch, wie ich vielmehr hoffe, zwar gut, aber auch, wenn es nöthig war, scharf und strenge; o, so danket ihnen, wenn ihr es vielleicht in eurer Jugend und Blindheit nicht genug erkennet habet, danket ihnen jetzt noch im Grab' dafür; und machet es auch so; saget euern Kindern: „Dieß hat mein Vater, dieß hat meine Mutter nicht gelitten; ich leide es auch nicht — durchaus nicht!“ Hilft Güte nicht, hilft das Ermahnen nicht; so brauchet Ernst und Gewalt; so strafet — strafet: ihr habt das Recht dazu; es ist eure Schuldigkeit; ihr seyd Vater, ihr seyd Mutter! strafet; und eure Kinder werden euch einst noch im Grabe dafür danken — im Himmel, ewig dafür danken.

Beschluß.

Kinder! größere, verheirathete Kinder! gehet also heute noch einmal, gehet öfters zu dem Grabe eurer Eltern, und denket dabey an das, was ich euch heute gesagt habe. Danket euern

Eltern für alles Gute, das sie euch erwiesen haben; machet euch ihre guten Lehren und Ermahnungen zu Nutzen; machet ihnen im Grabe noch eine Freude; ihr könnet ihnen keine größere Freude machen, als wenn ihr euch gut aufführt. Dieß ist ihnen das Liebste; dieß ist wahrer, dieß ist der beßte Dank; dieß gefällt ihnen und Gott weit mehr, als wenn ihr noch so viel für eure verstorbene Eltern bethet, als wenn ihr für sie noch so viele heilige Messen lesen lasset. Nur gut aufführen, Kinder! nur gut aufführen!

Denket, christliche Eltern! bey dem Grabe eurer Eltern, wie sie euch erzogen haben; und lasset euch dieses zur Warnung, oder zum Beyspiel seyn.

Kinder! größere, verheirathete Kinder! ihr habt bitterlich geweint, als ihr eure Eltern verloren hattet. Es ist freylich traurig, wenn Kinder die Eltern verlieren; wenn die Eltern von ihren Kindern scheiden müssen. Aber es ist noch weit trauriger, es ist erschrecklich, was uns der Glaube lehrt, was Jesus selbst mit ausdrücklichen Worten saget:

„Es wird einst," dieß lehrt uns der Glaube, dieß saget Jesus selbst, „es wird einst der Tag, der große Tag kommen, an welchem sich auf den Trompetenstoß des Engels die Gräber eröffnen, die Leiber von ihrer Verwesung auferstehen und sich wieder mit der Seele vereinigen werden. Dann wird des Menschen Sohn in den Wolken mit Macht und Herrlichkeit kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Er wird die Guten von den Bösen scheiden, wie man die Schafe von den Böcken scheidet. Die Guten

wird er zu seiner rechten Hand stellen; die Bö-
sen zu seiner linken Hand. — Auf was für
eine Seite wirst du, du Vater! und du Tochter!
zu stehen kommen? Auf was für eine Seite
wirst du, Mutter! und du, Sohn! zu stehen
kommen? — Auf was für eine Seite werde
ich zu stehen kommen?

Und der Weltrichter wird zu denen auf der
rechten Seite sagen: „Kommet, kommet,
ihr Gebenedeyten meines Vaters, und
gehet ein in das Reich, welches euch
von Anbeginn der Welt bereitet war!“
Dann wird er sich zu denen auf der linken Seite
wenden, und zu ihnen sagen: „Gehet weg
von mir — ach, von Jesu weg! gehet hin
in das ewige Feuer, welches dem Teu-
fel und seinen Anhängern zubereitet
ist!“ Und sie müssen von einander scheiden,
Eltern von ihren Kindern, Kinder von ihren El-
tern — du, ungerathener Sohn! von deiner
frommen Mutter; du, leichtfertige Tochter! von
deinem christlichen Vater scheiden, und so weit
von einander scheiden — und scheiden auf
ewig! —

Ende des ersten Bandes.

Inhaltsanzeige.

Seite

Abschiedsrede. = = = = = = = = = = = 1
Der Engelsgruß. „Am dritten Adventsonn-
tage.“ = = = = = = = = = = = 19
Wie wir Gott suchen sollen. „Am Feste der
3 Könige.“ = = = = = = = = = 33
Von der Erziehung der Kinder. „Am Sonn-
tage nach der Erscheinung des Herrn.“ = 46
Am Lichtmeßtage. „Bey der Kerzenweihe.“ 62
Warum so Wenige selig werden. „Etwa am
Sonntage Septuagesima oder am neun-
zehnten nach Pfingsten.“ = = = = = 75
I. Von der Buße. „Am zweyten Sonntage
in der Fasten.“ = = = = = = = = 88
II. Von der Buße. „Am fünften Sonntage
in der Fasten.“ = = = = = = = = 106
Von der Sünde und Sündenreue. „Am Pas-
sions-Sonntage.“ = = = = = = = = 122
Von der österlichen Communion. „Am Feste
Mariä-Verkündigung.“ = = = = = = 137
Am Charfreytage. = = = = = = = = = 152
I. Vom Gebethe. „Etwa in der Bittwoche.“ 166
II. Vom Bittgebethe. = = = = = = = = 175
III. Von der christlichen Fürbitte. = = = = 186
Am Feste der Himmelfahrt Christi. Der
Himmel ist eine Gnade, aber auch eine
Belohnung. = = = = = = = = = = 193
Von der guten Meynung. Am vierten Sonn-

Seite

tage nach Pfingsten. „Vor einer Dorfgemeinde, in welcher viele Fischer sind." 208
Von der Liebe gegen seine Feinde. I „Etwa am fünften oder siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten, oder doch ein anderes Mal, wie es Noth thut, zu gebrauchen." = = = = = = = = = = 222
Von der Liebe gegen seine Feinde. II. = = 236
Von dem Mißbrauche der Gaben Gottes. „Am sechsten Sonntage nach Pfingsten." Bey einer Theuerung und schlimmen Witterung. = = = = = = = = = = 248
Von dem heiligen Meßopfer. „Jedes Jahr einmal zu gebrauchen." = = = = = = 260
Das Vater unser. „Etwa in der Bittwoche." 273
Das Ave Maria. „Auf ein Frauenfest." = 291
Von dem seligmachenden Glauben. „Auf das Fest eines heiligen Apostels, oder Martyrers." = = = = = = = = = = 305
Von der Kleiderpracht. „Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus." = = = = 317
Von den Besuchen und Zusammenkünften. „Am Feste Mariä-Heimsuchung." Auch am Feste Mariä-Geburt — aus ihrer Lebensgeschichte — anzuwenden. = = = 333
Von der Gnade Gottes. „Am Feste des heiligen Bischofes Ulrich." Auch auf das Fest eines andern heiligen Bischofes anzuwenden. = = = = = = = = = = 349
Am Dankfeste für die gesegnete Aerndte. = 367
Am Kirchweihfeste. Wie Gott den Sünder aufsucht und aufnimmt. = = = = = = 380
Das Grab der Eltern. „Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen." = = 397

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Ägidius,

Predigten, die Alle verstehen, und die Meisten brauchen können seinen ehemaligen Schülern zur freundschaftlichen Erinnerung ; gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung
Bd.: 1

Salzburg 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1727 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283806-1